Biogr. 1189 n-2,3

Hartmann

Ex bibliotheca
Steph. Quatremeri.

<36631790550017

<36631790550017

Bayer. Staatsbibliothek

Recensionen und Anzeigen 1.

Das ganze Werk ist angezeigt in N. 23 der Allgem. Repertorium der neuesten in und ausländischen Literatur für 1823 vol. 2. IV H. 5. S

Schon der Titel lässt mancherlei suchen als eine blosse Beschreibung des Laufes und der Festfeierlichkeiten und übrigen Verrichtungen des Tages selbst, auch diese Merkwürdigkeiten genau enthält. es ist in der That eine Sammlung Offenbarungen über verschiedene Gegenstände, über Exegese, Dogmatik u. Polemik, über Ethik der A. B. u. jüd. Lit u. s. w. Jeder Vortrag wird mit Gebet — Text C. A. Hortus. wird d. Feier Vortrag Text und u. s. w. im J. Vortrag geschlossen, wie so mit Gebet. Wenn es für Leser, auch für Gelehrte, eine Erbauung ist, so ist es mit aber so zerstreut einzelnen Bruchstücken, die so wie für sich und für sich für die Wissenschaft wichtig sind, also insbesondere für Theologie und Philosophen

— Der dritte Abschnitt ist eine Vorrede, Beweis, dass die Lehre von Gott nicht zu suchen ist — S. II. Abth. 1 S 236 — Die Vorschule Anmerkungen mit Beziehung zu d. 14 den Abschnitt kommt der Text v. Schriften wie seinen Lehren nicht vergessen!

— Der dritte Abschnitt ist eine Vorrede, Beweis, dass die Lehre von Gott nicht zu suchen ist — S. II. Abth. 1 S 236 — Die Vorschule Anmerkungen mit Beziehung zu d. 14 den Abschnitt kommt der Text v. Schriften wie seinen Lehren nicht vergessen!

Die von dem Herausgeber [illegible] beigefügten Abhandlungen über, die so wie für sich und für sich für die Wissenschaft wichtig sind, also insbesondere für Theologie und Philosophen

Anmerkungen und Anzeigen

1821

von dem Januar B. des N. Thal Anmerkungen
die 3 Abtheilungen das 2te Heft nebst dem Anhang
mündigen Beilagen K. von 8 46 n 50 gröschen Stück
in allgemeinen Anbetrachtung also ausgezeigt worden
" Dieses Anhang kann nun dem richtig gegeben
dient werden wenn der Zusatz zu der Ueberschrift ganz
" denen Buchstaben als eigentliche Bezeichnung darauf
" Inhalts entworfen wird. Da es sind Abweichungen
" gen in den Zeichen der wenigen Literaturen, in wel
" chen der galanten und übrigen Schätzung d. mit
" grössern od. geringern Fabeln gemischt
sol. der Abweichungen Buchst sind gehen oder ver
" liche Buchstab auf die Verschiedenheit der Meinung
Diesen Schwierigkeit ist zu diesen Anmerkungen
veranlasst hat: zu Theils sorgfältig mit dem
chen auf seinen Orten als merkwürdig angezeigt
und diesen eine für viele, verschiedenartige Ver
schiedene Bemerkungen literarischen Buchstaben
und gelehrten Erläuterungen; wie sie in die
" gewöhnlichen Texten Buchstaben nicht fallen mögen
wo es nicht ein wesentliches Merkzeichen
von unserm Theil in der Beschaffenheit und zu wissen
" Lage Verschiedenheit unsers Buch zu einer
vollständigen Beschreibung der Fabeln Abs.
" fass und Einkauf Inhalt, welches um mehr
allen Verzeichnungen Buch abgefasst wurden
Sinn und mit Buchstab oft fest werden
" stand Literaturen zu Literaturen schaft
Verzeichnungen Bücher in welchen d. gemacht
hat, so dass der Zustand, der zu verfassend und
in einen Gebrauch zu Theil gemacht

gewordenen Berichtigungen und Gestaltungen
daraus ersehen werden können. Ueberall
wird Vieles aus dem weit ausgebreiteten
literarischen Briefwechsel, meist in d. Urspra-
che mitgetheilt, wieder aus der literari-
schen Zeitgeschichte beigebracht, manches Dun-
kel aufgehellt, mancher Irrthum berichtigt.
Wird die Richtung und Bedeutung des Buches
aus diesem Gesichtspunkt aufgefasst, so
kann sein Werth nicht verkannt oder gering
angeschlagen werden: auch fällt alsdann das
Kritteln und Rechten über die Einrichtung
desselben weg: sie ist nun eben wie sie bei
einer vielumfassenden und zu allerlei Gebräu-
che bestimmten Vorrathskammer zu seyn
pflegt: nur wäre ein recht genauer
Wortweiser, dessen Mangel der Verf. selbst
beklagt, unerlässlich nothwendig gewesen
und sein versuchen Abl. und Anal. [illegible] Nachlä-
ssigung desselben Vieler Wünschen zu
widersprechen. Compositions Verdienst darf bei
einer übrigens nützlichen Sammlung der Art
nicht zum Vorwurf gemacht werden und Män-
gel od. Nachlässigkeiten des Ausdrucks kön-
nen bei so lehrreichen Mittheilungen ei-
nes gut unterrichteten Worte und Red zu
[illegible] weniger als Sachen und Bücher-
berücksichtigenden Wanderers kaum in
Betrachtung

Die erste Abtheil. des 2ten Bdes liefert
zuerst eine schätzbare Geschichte der

4/ Recensionen und Anzeigen

Der [illegible] lat. ischen Auszug aus A. J. eine fleissige Arbeit, welche älteren und jüngeren Theologen willkommen seyn und eine Lücke in d. Theol. Literaturgeschichte ausfüllt. Die Auszüge aus d. Briefwechsel zwischen Brune und J. sind gehaltvoll und auch heute noch beachtungswerth, die Beurtheilung der theologischen Grundsätze und Meinungen verrath aber so viel Scharfblick als Unbefangenheit und die [illegible] aus d. damaligen Aufklärungen weisen oft d. richtigen Standort nach, von dem aus sie zu betrachten und zu würdigen sind. Ueber das Treiben der Recensenten und Journalisten wird hinreichender Aufschluss gegeben: und so begründet die Klagen über dieselben in unseren Tagen seyn mögen, so zeigt sich doch, dass es mit unserer literarischen nicht schlimmer, sondern im Ganzen genommen viel besser geworden ist. Die ~~Mannigfaltigkeit~~ Gehaltlosigkeit der Dr Rossischen Variantensammlung wird bemerklich gemacht und unter den neueren Lit. Producten des A. J. der Zeitschr. (Wien 1806. 4 B. 8) mit Recht empfohlen ~~mit Recht~~

Nun wieder Auszüge!

die 2te Abth. stellt J. als Schrift-Gelehrten ~~der~~ und Kunstkritiker dar: ~~ihre Aussicht~~ ~~lichkeit~~: ihre Ausführlichkeit wird ein Sachverständigen völlig genügend werden: zu theologischen Studien steht ihm nur ein ~~[illegible]~~

5/ Concessionen und Anzeigen
in anderen militärischen Beziehungen
— Eine Strafe gegen B. und Comp
zu verfügen
Die beiden Beziehungen sind sonderlich viel
die sonst sehr vollständig abgehandelt, macht
" würdige Literarische Beilagen — in welchen
" und Beziehungen verschieden und auch sehr
" lange die verschiedenen Personen und auch
Anzeigen die selben zu verfügen
Das sind Dinge welche zu Bemerkungen Anlass
" sind, wird es in demselben Zusammenhang
" mit verschiedenen und sich über Einzelne
" nicht Bemerkungen zu machen zu
" unnützen Folgerungen Veranlassung
" geben!"

Unter No. 1. und die 3 Abhandlungen sind zu
No. 1 und 2 über die verschiedenen Beilagen ist
zu den Verordnungen Gesetzmäßigen Abhandlungen (No
124) J. 1821 folgende Anzeige erschienen
" Der erste und kleinste Theil, der über die ungemeine
Einfachheit der ganzen Sache vollendet
und hinzuweisen Beilagen — in welchen
" nicht Personen in diesem Schrift (v. Nro. 31. 44 u. 47. 1818) den Ge-
" setzen des Buch will nun selbst jetzt
" ein Denkmal setzen, und wie

Redaction und Expedition

Fortsetz. des im Sorgen. Abendblatt.

mein geliebter Bruder, d. seeligen T. seinem Liebling
lassen und meinen Freunden, selbst meinen Fe-
ind d. geehrtesten geehrten Bürgern Pflichten
Ein Einmann über diese entsetzliche Erfahrung
hat gesprochen sind, unterstehende Bekanntmachung

* Feldzug zu Wasser

Alle Einsichtsvollen sind darüber einig: daß bei
dem immer größer werdenden Verkehrsmittel in
allen menschlichen Dingen die Geschichte der Ein-
zelnen durch gründliche Kenntniß
deren Entstehung Manchem Rath wohlmeinend
wird; und daß, der für den ehrsamen Landmann
sich sorgt in jedem civilisirten Menschen den
Charakter des Volks und das Zeitbewußtsein, den
er durchlebt, ehren muß, diese entdeckt, diese mensch-
liche Entwicklung der allgemeinen Gesetzmäßigkeit geschieht und
so weit es möglich der Zukunft zu nützen sucht, in wissen-
schaftlicher Form und Methode. Das Moment, von
dessen Einwirkung die Rede ist,
Diese zwei Bestandtheile vorausgesetzt; Vergleich
ungesetzt stehen die noch übrigen Bestandtheile
Geschichte: Der Letzte ist Vorgang der die
allgemeinsten Fakta sind vorausgesetzt weil
Die unbestreitbare Behauptung: daß die ein-
zelnen Begebenheiten und Gebräuche

Confessionen und Anzeigen.

Verl. das von Johannes Bergfeld durch einen Mangel der nothwendigsten Kenntnisse in einem Menschen verursachten Elends, besonders für denjenigen, welcher bloß gelehrte Theologie und nicht auch Menschenkenntniß besitzt, oder über den wichtigsten Theil der Kirche seines Vaterlandes nicht einen gedrungenen Überblick hat, und über diesen nicht mit sich selbst einig ist.

Johannes Bergfeld durch einen Mangel der nothwendigsten Kenntnisse in einem Menschen verursachten Elends, besonders für denjenigen, welcher bloß gelehrte Theologie und nicht auch Menschenkenntniß besitzt, oder über den wichtigsten Theil der Kirche seines Vaterlandes nicht einen gedrungenen Überblick hat, und über diesen nicht mit sich selbst einig ist.

Ich werde nicht mit Anmerkungen eine verdächtige Geschichte Erzählung des Johannes Bergfeld eine Person Namens Lucas, den man einen Jüngling mit blondem Haare, oder wie andere Leute mit dem ungenauen Beinamen, der Schöne, nennen, oder endlich Lucas Bergfeld, oder wie sonst Namen mit einem Geschlechte und oder endlich Lucas Bergfeld lassen. Ja, welches sich

Recensionen u. Anzeigen

Beschluß der in d. Anzeigen. Theol. Abend Stück

Unbestimmtheit in speciellen Fragen der Staatswissenschaft.

einiges das Ganze in und Fundamentalen Lehren Lehre Verein

Lehren und von dem die einzelnen und Einbeziehungen

Verhältnissen in diesen speciellen Lehren z. B. der Lehre.

Prof. Fund mit schneidender Billigkeit einräumen. Vorz

wenigstens die ersten Punkte der ausgezeichnet, wo Wünsche

durch wird, und welchen Ton ihnen zu ausführen Verhältnisse

die noch abgewiesen Anerkennung der selbständigen

Christen seinen Zeitgenossen gegeben hat?

Gewiß! wer — nur wenige Seiten reden darf wundern der

Begeisterung finden zu bewahren — die Jahr und Tod.

Feier von Cicero's Geburt Fünfzig seinen Tod Apostolen

Lehren der Geburt der römischen Republik, gründlicher und Middle

Lord Lehren Cicero's, wie auch den besten Geschichtsschreibern — wie

auch Commentar Lehren Melanchton's — "the very body of time

his form and pressure" — Der wissenschaftlichen Forschung Lehre wird von 1520

bis 1520 — kaum gelernt hat, was die trefflichen Sammlungen

Schützens über Dav. Chytraeus, Schroeckh's Hugo Grotius, Meiners

und Rotermund's Ulrich Hutten, der ersten Polizian Reuch

lin und Agrippa v. Nettesheim; die Selbstbiographien J. J. Hof?

Semler's und Joh. Voegers; endlich von den Männern der sich über

politische Leben Zoeges v. Velsen gelesen hat wird man

mit den so großen Vorbereitungen diese Arbeit H's bloß

dem und wie wichtigen, gemeinsamen Ereignisse zugeben.

Doch einige bekannte und zwar ungenaue Notizen,

wenige Bemerkungen in meinen Tagebüchern über

einen dieser Gelehrten kann die Prüfung erleichtern.

Ich mit so reichen Lebensansichten und literarischen

Kenntnissen eine so zweckmäßige Ordnung der

Vorbereitung in einen so reinen, menschlichen

über das Ganze! "

(Otto v. Gruben Univ. Bibl. Leben Hahn Rönberg)

Taxationen und Anzeigen

Indem unser Herr Bruder unser Haus in der Münchner allgemeinen Zeit. Zeit N 81 J. 1821 der Stein
zu verkaufen

Der Herr sieht mit den Worten an: Ich ersuche von die-
sem wohlgefälligen Hause, dessen Anzeige sich bisher zu-
friedig verhalten hat, jetzt einen, wie wir glauben
günstigen Verkauf hier zu erstatten. Dann ergehen wir
uns der beruhigenden Zuversicht, dass unser und unser
Anzeige Zeit. Zeit N 81 J. 1821 der Stein
zu verkaufen

Der Herr sieht mit den Worten an: Ich ersuche von die-
sem wohlgefälligen Hause, dessen Anzeige sich bisher zu-
friedig verhalten hat, jetzt einen, wie wir glauben
günstigen Verkauf hier zu erstatten. Dann ergehen wir
uns der beruhigenden Zuversicht, dass unser und unser
Anzeige Zeit. Zeit N 81 J. 1821 der Stein
zu verkaufen

Der Herr sieht mit den Worten an: Ich ersuche von die-
sem wohlgefälligen Hause, dessen Anzeige sich bisher zu-
friedig verhalten hat, jetzt einen, wie wir glauben
günstigen Verkauf hier zu erstatten. Dann ergehen wir
uns der beruhigenden Zuversicht, dass unser und unser
Anzeige Zeit. Zeit N 81 J. 1821 der Stein
zu verkaufen

Der Herr sieht mit den Worten an: Ich ersuche von die-
sem wohlgefälligen Hause, dessen Anzeige sich bisher zu-
friedig verhalten hat, jetzt einen, wie wir glauben
günstigen Verkauf hier zu erstatten. Dann ergehen wir
uns der beruhigenden Zuversicht, dass unser und unser
Anzeige Zeit. Zeit N 81 J. 1821 der Stein
zu verkaufen

Der Herr sieht mit den Worten an: Ich ersuche von die-
sem wohlgefälligen Hause, dessen Anzeige sich bisher zu-
friedig verhalten hat, jetzt einen, wie wir glauben
günstigen Verkauf hier zu erstatten. Dann ergehen wir
uns der beruhigenden Zuversicht, dass unser und unser

Recensionen und Anzeigen

in jeder öffentl. Bibliothek dieses Werk angeschafft werden, damit auch der Verfasser für s. bedeutenden Aufwand entschädigt würde, obwohl der Preis von 24 Fl. viel zu hoch ist."

Fortsetz. der Recens. in der Hall. Lit. Zeit. in d. 2ten Abh.

Segel wagen, wenn es ihm darum lag, ihm gegenwärtig angerathenen Tadel zu verschweigen ist wohl eher so gewiß, als daß er später, wo ihm K. mit Undankbarkeit ~~[illegible]~~ behandelt hatte und wo er selbst hinter die Schwächen des Plans gekommen war, rücksichtslos nur der Wahrheit huldigen zu müssen glaubte, und in so fern hat es der ehrwürdige Schnurrer in dem S. 235 mitgetheilten Urtheile gewiß am besten getroffen

Nr. 169 Der Verf. bemerkt, daß sich T. in der alttestamentlichen „hebräischen Sprachkunde nicht über die damalige Grammatik erhob – was bey der Richtg seiner Studien und in seinem Zeitalter weniger befremden kann. Ist doch seine Lautlehre des grammat. Baues und der Syntax auch in Gesenius erst ein Werk der neuesten Zeit. Desto höher schlägt Rec. d. H. aber T.'s Arbeiten um das Phönicische an und allerdings gehört die in Deutschland wenig bekannte Abh. T.'s de ling. phoen. zu den besten in diesem Felde, wenigstens hat Rec. die meisten hier daraus mitgetheilten Proben z. B. über die sogenannt. Defect. über das Umsehen der Wörter u. s. w. vollkommen bestätigt gefunden. Nur der "Gedanke" nach welchem die Foeminina im Phönicischen alle auf ת ausgehen sollen, möchte zu voreilig seyn die Namen Anna Schwester der Dido חנה

Anmerkungen und Anzeigen

Inhalt der ersten Abteilung

Elissa אלישה, Jadeira יעדירה. Der Verf. beweist T
gewiß ab[T]falls eine gewisse [T]Gottheit wie im Hebr. und
Arab. eben so als Hauptgott blos in dem heiligen
Lichte. Bild und ohne genügende Argumente und übt
daher Einwirkungen in den Geist des Textes. Da kommt
von dem Verf. Grundsatz hilft weder der arab. Sprachgebrauch,
noch ist es überall grammat. richtig. Num V. 401
angeführt wird, daß T. bey vielen Gelehrten [T]Gottheit bedeute,
und daher, um zu beweisen, daß T. bey Philo Gottheit bedeute,
Ebr. Leben, um zu beweisen, daß der Ausdruck Bild
Gottes, daß es blos Gottheit bedeute, ist ungegründet.
(S. Bittekof de Messias) gebraucht werden soll — Die
Stellung von Nazaräer durch Verkommen der ursprünglichen
von Nazareth stammenden Messias im Gegensatz gegen
die Christen, die einen falschen Messias d. h. Nazare-
ther haben müssen wir sehr bestimmt in Anspruch
nehmen: Dann wären wir ja vor einem wirklichen Mes-
sias, auf dessen sie diesen von Nazareth abstammen
Das bezeichnete Menschenbild soll T. sein ein Bild der
Teufels Teufels und von den Ebionäern dargestellt gegen
den Mann, daß sie und den Evangelien Matth. 5 7. 58 / marc. 19. 80 /
der Katechismus erklärt werden müssen. Hätte es sie doch
lieber bestimmt erklärt: Rec. wenigstens ist gegen [T]ein Fremd
solcher so genannten religiösen Ansichten, in welchen sich gegen
wärtige Geistesleben gefallen, der sich finden dieselben so oft
Selbstsucht und Eingebildet. Beweisen und der Oberfläche mit
dem Schein tiefer Gelehrsamkeit verbirgt.

Zu den gelesten Abschnitten dass hier nachgeht der Ver
der durch vorst in seinen Bestreben und

Accessionen und Anzeigen.

Fortsetzung des Verzeichnisses der Accessionen
einzelne Blätter, wenn solche mehrere Zeichnungen
enthalten, namentl. die von Thieren, Pflanzen und Mineral
in verschiedenen Beziehungen vorkommenden Theile, sind
unter mehreren Rubriken des Verzeichnisses nochmals
Adler Thieren in Gruppen vorhanden, so bleibt
diese Art der Aufstellung in Bezug auf die Reihenfolge
der Zahlen bei. Ebenso in Bezug auf die Zahl der
geschichtlichen Zeichnungen, die in die Rubrik
von Städten Dörfern verkommen. Verschiedene Blätter
Zeichnungen | zu einem Adler und Fragen gehören | Landschaft
Land | Ansicht der Lage Befestigung mit diesem Gegenstand
und dem Publicum | zu sehr einzelnen selten Schriftdocumente
Auf neue wissenschaftliche Thätigkeit in der Schweiz
Schweizerischen Landschaft wird, da sie die Liebe zu
den Studien durch verbreiten. Verschiedene Blätter
Zeichnungen | zu einem Adler und Fragen gehören | Landschaft
Land | Ansicht der Lage Befestigung mit diesem Gegenstand
und dem Publicum | zu sehr einzelnen selten Schriftdocumente
Auf neue wissenschaftliche Thätigkeit in der Schweiz
Schweizerischen Landschaft wird, da sie die Liebe zu
den Studien durch verbreiten. Verschiedene Blätter
Zeichnungen | zu einem Adler und Fragen gehören | Landschaft
Land | Ansicht der Lage Befestigung mit diesem Gegenstand
und dem Publicum | zu sehr einzelnen selten Schriftdocumente
Auf neue wissenschaftliche Thätigkeit in der Schweiz
Schweizerischen Landschaft wird, da sie die Liebe zu
den Studien durch verbreiten. Verschiedene Blätter
Zeichnungen | zu einem Adler und Fragen gehören | Landschaft
Land | Ansicht der Lage Befestigung mit diesem Gegenstand
und dem Publicum | zu sehr einzelnen selten Schriftdocumente
Auf neue wissenschaftliche Thätigkeit in der Schweiz
Schweizerischen Landschaft wird, da sie die Liebe zu
den Studien durch verbreiten. Verschiedene Blätter
Zeichnungen | zu einem Adler und Fragen gehören | Landschaft
Land | Ansicht der Lage Befestigung mit diesem Gegenstand
und dem Publicum | zu sehr einzelnen selten Schriftdocumente
Auf neue wissenschaftliche Thätigkeit in der Schweiz
Schweizerischen Landschaft wird, da sie die Liebe zu

Konsistenz und Adhäsion

Zweifelsohne das Hauptinteresse
Ihrer Leser, Ew. wünscht, dass der Straf. sich über das
Wort so schwer entschließt, sie sterben müssen, bestimmter sich
zu äußern fühlte. Mit dem ganzen Abstand Ihrer Kopfschmerz
Kopf Haut: Bilder und Gefühle der Hoffnung, in welchen auf
das gegenwärtige beständige Rücksicht genommen werden ist.
— Es bezeichnet Ihre Hand T. den Namen Lemmerhirt
Dass mit dem griech. γλαφυρός verbindet sich, und Schmid
der es sich hier jeder Tiefe entfällt, die Lösung zu billigen.
Lateinisch fort unter weg unsere wieder wohnt verwischt, nicht
nicht bezweifelt Ew. Lesen so in unsere die einfach und schwierig.
sind übersehen können, die Ihnen der Blick und Überblick zieht:
„Lübeck, Scriptura compressa von „Lübeck" Klaus Lange Schrift
von ungefähr. Dieses Zusammenschreiben kann nämlich selbst
„Lübeck selbst Schreiben der Lemmerhirt. Dass im Besitz der
Lübecker Bibliothek wurden, wenn man die Verbindung der
Buchst. a Abkürzung durch die Lemmerhirt Schrift γ 120 als eine
Einheit verschiedenen schwankend wird kann Ew. ebenfalls
nicht günstig finden, die ich gerade zwar einmal Einheit ungefähr
über lang weiten muss Ew. verschiedenen, selbst die Nachsicht
Ihrer Kenntnisse erscheint.
Es wäre wohl zu wünschen, Ihnen eine Übersicht
[illegible] Introductio in rem nam) in welche alle Bücher
Ihrer Meinung einzuordnen wären, besorgt würde.
Rath der Radizel. Hinsichtlich Nachforschungen über jede von
J. gehaltene Vorlesung, welche allenfalls durch ein Heft
Ihrer Mitschriften Lücken, sollte Ew. wohl zunächst die
von Ihnen gehaltenen Orientalischen Briefe, diesen Lücken
durch den Verlust gegangen wahrscheinlich Schreiben gegeben
werden wären und namentlich das Ihr mir edirte Collegium
Rath Ihrer Radizel. Hinsichtlichen Nachforschungen über jede von
J. gehaltene Vorlesung, welche allenfalls durch ein Heft
Ihrer Mitschriften Lücken, sollte Ew. wohl zunächst die
von Ihnen gehaltenen Orientalischen Briefe, diesen Lücken
durch den Verlust gegangen wahrscheinlich Schreiben gegeben
werden wären und namentlich das Ihr mir edirte Collegium

Recensionen und Anzeigen

Fortsetzung der Hall. Recension.

Was hilft es, wenn § 191 gesagt wird, daß sich in Niebuhrs Reise Th. 2. § 300. 301 kufische Grabschriften dargestellt u. s. w. und daß T. in einem Schreiben an S. de S. hätte der Verf. diese nicht mittheilen sollen, damit auch andere urtheilen könnten, ob sie wirklich gelungen wären und was hat die Nachricht über dies für einen Werth; § 199 erhellt man den Verf. allenfalls die Bemerkung, wenn man die Inschrift selbst genauer citirt wird (Tab. a. b. weiß doch wohl nicht hin, etwas in dem Werke zu finden) und die Gebräuche und Namen des Koran angegeben, welche T. dann ausgeschickt haben soll. Hier bedürfte es nicht einmal arab. Lettern, sondern bloß des Citats. Zwar steht S. 594 die Entschuldigung, daß der Officin an morgenl. Lettern fehle. Rec. kann sich aber aber in einem Werke, welches vorzüglich vorzugsweise für Orientalisten bestimmt ist, nicht gelten lassen: auch hätte sich diesem Mangel durch einige hinten angehängte Bogen, od. im höchsten Nothfalle durch hebr. u. syrische Schrift abhelfen lassen.

Zu § 242 wird bemerkt: "das Sonderbare ist, daß Motan-nabi, dessen franz. Übersetzung (das Original steht Tome I. p. 359) hier angezogen wird, auf die Etymologie von [illegible] [illegible]-berg etwas von [illegible] zu Grunde gelegt abgeleitet ist, unterfällt. Eine solche dürftige Allusion ist aber nicht gerade ein Ursprung, noch weniger kann sie etwas für die historische Etymologie beweisen. Wahrscheinlich bezeichnete nämlich תדמר welchen alten Namen die Araber wieder aufnahmen Palme od. Palmenort s. m. vgl. תמר, welches auch 1 Kön. 9,18 dafür im Chetibh steht. Abd el Charx bey Schultens schreibt im Arab. [illegible], welches gerade zu auf die Ableitung von תמר führt, welche auch Schultens billigt und ... Ebenso haben die Araber in Spanien die Stadt Palma (zwischen Sevilla und Cordova [illegible] s. Casiri bibl. Escur. I p. 372) das syrische Palmyra [illegible] in [illegible] [illegible]

Olaf Gerhard Tychsen

oder

Wanderungen

durch

die mannigfaltigsten Gebiete der bibliſch-asiatiſchen Literatur.

Ein

Denkmal der Freundſchaft und Dankbarkeit

von

A. Th. Hartmann,

Großherzoglich Meklenburgiſchem Conſiſtorialrath, Doctor und Profeſſor der Theologie in Roſtock.

Zweiten Bandes dritte und letzte Abtheilung.

Bremen,

Gedruckt und verlegt bei Johann Georg Heyſe.

1820.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Geendigt sind nun an Tychsen's Hand die dreijährigen Wanderungen durch die mannigfaltigsten Gebiete der biblisch-asiatischen Literatur und die wichtigsten Erscheinungen, welche Deutschland und das Ausland darbot, mit den sie aufhellenden Untersuchungen den Plan dieser Schrift gemäß in den Gang der Erzählung verwebt worden.

Um später erschienene Beiträge und Aufklärungen, welche noch nicht haben benutzt werden können, und einige wenige Artikel, die unter der fast unübersehbaren Masse von Materialien dem spähenden Blick entschlüpft sind, zur Erreichung der möglichsten Vollständigkeit bequemer einschalten zu können, sey hier am Schlusse der vielumfassenden Arbeit, als am passendsten Platz eine kurze Durchmusterung einzelner Theile vergönnt.

Tychsen's ausführliche Betrachtungen über die Vorzüge und Mängel des Callenberg'schen Instituts B. I. S. 36 flg. welche ihm Freund Piderit in einem langen, viele Fragen enthaltenden Briefe vom 24sten April 1775 abgelockt hatte, vermag ich, da keine Abschrift von dieser wichtigen Antwort sich erhalten hat, meinen Lesern nicht zu verrathen, aber einige Aeußerungen, die er über jene Missionsanstalt bei Gelegenheit der Recension des 15ten Theils der Michaelis'schen orientalischen und exegetischen Bibliothek in dem ersten B. der Hamburgischen Unparthei'schen Nachrichten und Urtheile J. 1781. S. 240, sich erlaubt hat, kann ich in nachstehenden Bemerkungen mittheilen.

„Man setze nur das Institut in den Stand, daß es mehre Vorsteher und Gehülfen aus seinen eigenen Einkünften so unterhalten kann, daß sie sich einzig und allein diesem Geschäfte widmen können, man wähle und erziehe solche, die wegen ihrer jüdischen Kenntnisse selbst Achtung bei den größten jüdischen Gelehrten sich erwerben können und die die Liebe Christi dringet, heilsame Kenntniß unter den Juden zu verbreiten, so werden sich bald die herrlichsten Folgen zeigen."

Die einzige, S. 46 a. a. O. aufgeführte, gedruckte Quelle über Tychsen's Wanderungen und Bemühungen in seinem Bekehrungsgeschäft, erklärt dieser in einem glücklich aufbe-

wahrten Schreiben an den verstorbenen Präpositus Röper, vom 12ten Februar 1775 für sehr verdächtig, indem er unwillig also sich vernehmen ließ: „Das Tagebuch habe ich mit Entsetzen gelesen. Herr M. Schultz hat sich die unerhörte Dreistigkeit genommen, meine Bemerkungen so umzuschmelzen, daß es nicht mein, sondern sein Tagebuch ist. Außerdem hat er viele mir sehr nachtheilige Reflectionen einfließen lassen, und überhaupt Alles, wie Kraut und Rüben so untereinander geworfen, daß bald vom J. 1760 etwas unter 1759, und von 1759 unter 1760 stehet. Mit einem Wort, es ist nicht mein Tagebuch, sondern von ihm erdichtete Unterredungen, dazu ihm blos die meinigen zur Grundlage gedient haben.

Dieses Bekenntniß würde ich öffentlich ablegen, wenn ich nicht befürchtete, daß dem Institute dadurch Nachtheil zuwachsen könnte. Es mag also so hingehen, und bei meinem Erstaunen bewenden, wie es denn Ihnen nur allein gesagt sey, weil die Handlung gar zu unverantwortlich ist, und er unsere Diaria so behandelt hat, als wenn es Schul-Exercitia wären."

Die Bemühungen gelehrter Juden, die wissenschaftliche, sittliche und religiöse Bildung ihrer Brüder zu befördern, welche, wie B. I. S. 68 bemerkt worden, unter die erfreulichen Zeichen unserer Zeit gehören, dauren zum Segen

der Menschheit fort. Von J. Johlson's S. 66, ebendaselbst mit dem verdienten Beifall angeführten Schrift: Unterricht in der Mosaischen Religion u. s. w. ist neulich eine vermehrte Auflage erschienen: ein D. Kley und D. Gunsberg haben die wohlthätigsten Absichten durch: „Die deutsche Synagoge" 2 Theile 1817. 1818 bezweckt und die jüdische Zeitschrift Sulamith, welcher S. 68 und 376 gedacht worden, behauptet nicht nur, sondern vermehrt ihren alten, wohl begründeten Ruhm.

Das S. 264 flg. ebend. gegebene Verzeichniß von für und wider die Juden zu Tage geförderten Schriften, kann durch eine nicht geringe Anzahl von neuen, die in der Zwischenzeit hervorgetreten sind, vermehrt werden.

Die gelehrteste und umsichtigste, die einen beredten Fürsprecher für die Juden macht, führt den Titel: Der Charakter des Judenthums u. s. w. Von J. Wolf und G. Salomon. Zweite Ausgabe. Leipzig 1317.

Die feindseligste und gefährlichste aber, welche gegen die Juden geschrieben, ist die neulich confiscirte Schrift: „Die Christen und die Juden u. s. w. Vom Weissen-Becker." Frankfurt 1819.

Derjenige christliche Gelehrte indessen, welcher die classischen jüdischen Nationalwerke in der Ursprache und im Zusammenhange zu lesen

verstehet, wird sich in seinem durch die Erscheinungen unserer Tage in den Ländern, wo die Juden vorzüglich begünstigt werden, befestigten Glaubensbekenntnisse keinen Augenblick irre machen lassen.

Zur Belebung des Rabbinischen Sprachstudiums, auf dessen Wichtigkeit ich Band I. S. 208 flg. und S. 221 flg. die Aufmerksamkeit meiner Leser hinzuleiten bemühet gewesen bin, hat unter der Aufschrift: „Etwas über die rabbinische Literatur u. s. w." Berlin 1818., ein jüdischer Gelehrter Leopold Zunz, ein überaus nützliches Büchlein herausgegeben, in welchem unter anderen S. 18 flg. schätzbare Untersuchungen über die Quellen des Buchs Sohar, mitgetheilt worden.

Zu den B. I. S. 135 und in den merkwürdigen Beilagen S. 290-291, mitgetheilten Briefen über Tychsen's herben Verlust durch den Tod seiner treuen Lebensgefährtin, kann ich noch einen dritten hinzufügen, den wir dem Empfänger, dem Präpositus C. G. Mantzel in Crivitz verdanken, welcher denselben in den Meklenburgischen Blättern, herausgegeben vom Präpositus M. Geisenhayner Jahrg. 1. St. 4. 1817. S. 245, (in s. Nachträgen und Berichtigungen zu dem B. II. St. V. der Norddeutschen Unterhaltungsblätter gelieferten Aufsatze über Tychsen's Leben, welche aber selbst mancher

Zusätze und Berichtigungen bedürfen) den Freunden des Verstorbenen dargeboten hat.

Der am 19ten Mai 1806 geschriebene Brief lautet also: „Die Edele hat um mich wahre Verdienste. Ohne ihre Aufmunterung und thätige Unterstützung würde ich den Titel Professor blos a profitendo, ut mons a movendo führen. Mein Verlust ist bei meinen hohen Jahren unaussprechlich bitter. Diese schreckliche Erfahrung fehlte mir noch."

Hinsichtlich des Alters hebräischer Handschriften und des Verhältnisses derselben zu unserem gegenwärtigen gedruckten Text, worüber in der Geschichte der Kennicott'schen Varianten-Sammlungen so viele Untersuchungen z. B. Band I. S. 409 flg. Band II. S. 13. 252 vorgetragen worden sind, würden entweder bestätigende oder berichtigende Grundsätze mit lehrreichen Fortschritten in der biblischen Kritik gewonnen werden, wenn es mit dem Funde, den man in Rom gemacht haben will, seine Richtigkeit hätte. Es wird nämlich in der Leipziger Literatur-Zeitung Nro 223. Jahr 1818, berichtet: „Ein Engländer, Herr Sams, soll von einem Juden in Rom einen 1500 alten Codex des Pentateuchs auf Häuten gekauft haben, dessen Alterthum und Wichtigkeit gerühmt wird."

Dieselbe Nachricht lesen wir in der von Dr. Gratz in Verbindung mit mehreren Ge-

lehrten herausgegebenen theologischen Quartalschrift Jahrg. 1819. St. 2. S. 359, mit dem Zusatze: „Ein Engländer habe einer Anzeige in dem Diario di Roma zufolge, eine sehr alte vollständige Handschrift des Pentateuchs in zwei Rollen erkauft und damit das sehr alte Manuscript, das *Mr. de la Serna Sansander* besaß und in s. Katalog 1-5 beschreibt, verglichen."

Möge das Ergebniß einer solchen Vergleichung bald zur öffentlichen Kunde gebracht werden!

Gefreuet würde sich Tychsen haben über den herrlichen Sieg, den seinem unermüdeten Kampfe für die Wichtigkeit des ächt masorethischen Textes (s. B. II. Abtheil. 1. S. 13. 49 flg. vergleiche mit B. I. S. 391) spätere Forschungen bereitet haben, wenn er in den Göttingen'schen Anzeigen St. 71. Jahr 1816, den Recensenten der Schrift: Collation of an Indian Copy of the hebrew Pentateuch with preliminary remarks etc. collected by the Rev. *Claudius Buchanan* D. D. in the year 1806. By *Thomas Yeates*. Oxfort 1812. 4., hätte versicheren hören: „Die von dem schwarzen Juden zu Cochin, auf der Malabarischen Küste, mitgetheilten Nachrichten lehren, daß die schwarzen und die weißen Juden in ihren Synagogen einerlei Text lesen, auf einerlei Weise geschrieben: Osten und Westen sind bis zur Verwunderung in ihren Bibelhandschriften sich gleich: der hebräische Text der

means — so regards the unquestionable Text.

that the various readings of the Buchanan roll afford a fair Specimen of

[*] Vergl. auch Classical Journal Vol. VIII N. XV London 1813 pag. 11 u. 15 wo Remarks on the Buchanan Roll of the Penta teuch. When Mr. Yeates p. 12 —

[*] Buchanan

of the present state of the Hebrew text
I imagine he will find some difficulty in supporting such an hypo-
thesis.

x

p. 13 The four readings which are peculiar to this MS. im Uebrigen kommt sie wenig überflüssig und fehlend vor, was wenigstens mit Abweichungen

östlichen Welt stimmt mit dem masorethischen der westlichen völlig überein, und ist von diesem nur zuweilen in einer Lesemutter mehr oder weniger verschieden: beide, sind aus Einer Quelle geflossen."

Unter die B. I. S. 422 flg. aufgezählten Beschreibungen hebräischer Handschriften gehört auch die ausführliche Beschreibung der vier zu Strasburg befindlichen hebräischen Handschriften, welche der Professor Oberlin daselbst, im Jahr 1770, nebst fünf anderen Abhandlungen, unter dem Titel: Miscella litteraria maximam partem Argentorensia durch den Druck bekannt gemacht hat.

seem to have arisen from the negligence of the transcriber. Now it may fairly be asked, if this collation gives a just idea of the present state of the Hebrew text, what use are the mighty labours of Kennicott? Diese Anführung K—s findet pag. 14 sect. 11 Hen. results the importance of a complete

In Beziehung auf Nisselii hebräische Bibelausgabe bemerke ich zu B. I. S. 352 flg. daß in der Wittembergischen Neuen Orientalischen und Exegetischen Bibliothek Th. II. Jena 1777. S. 282–290, eine genauere Beschreibung derselben befindlich ist, deren Vergleichung mit der vorzüglicheren Tychsen'schen Arbeit sich als lehrreich bewähren wird.

Dr. Piderit in Cassel, der nach B. II. Abtheilung 1. S. 131. 143 flg. die aufgeklärtesten Theologen der damaligen Zeit, namentlich außer Griesbach'en den berühmten Dr. Semler in seinen St. 45. Jahr 1775 der Halleschen neuen

complete collation of the ancient versions that on their authority the original rea-
dings may be restored in those[XI] places

Gelehrten Zeitung (1) bitter getadelten Beiträge which
mit den gehässigsten Beschuldigungen verfolgt appear
hatte, erhielt von dem letzteren Gelehrten in den to be
Hamburg'schen Beiträgen von gelehrten Sachen corrupt!
April 1776, eine derbe Zurechtweisung, aus der and where
man nachstehende Probe auch in unseren Tagen
nicht bedeutungslos finden wird. the collated
MSS afford

„Denken konnte ich es nicht ohne Eigen=
liebe, fürchten konnte ich es nicht ohne Hypo= no affin
chondrie, wissen konnte ich es nicht ohne Erstau= ance!
nen, daß die kleinen, sehr kleinen Bemühungen,
so ich als akademischer Lehrer zur Erweiterung Vergl. das
der theologischen Gelehrsamkeit, hier auf der königs= selbe
lichen freien Akademie, bisher in meinen kleinen Class. Journ.
Umständen angewandt hatte, so eine Größe und Vol. XVIII
Wichtigkeit hätten, da sie so vielen würdigen No. 36
Gelehrten und deutschen Biedermännern stets London 1818
unter den Augen liegen, daß sogar bei dem hoch= worden
preißlichen Corpore Evangelicorum in Regens= pag 251 bis
burg eine ganz unerhörte Klage angebracht 253
werde, um meinen Arbeiten (welche allesammt nachzusehen
die historische, die wandelbare, die ver= nachsehen über
änderliche, die abwechselnde Theologie an= Buch

---

(1) „Die Losungsworte — bemerkt der Recensent — welche Herr D. Piderit allenthalben erschallen läßt, um seinen Aussagen dadurch einen Nachdruck zu geben, und den Mangel anderer Beweisgründe zu ersetzen, sind: die Kirche, die großen Reformatoren, unsere Confessionen, Olav Gerhard Tychsen, Bützower kritische Sammlungen, politische Gefahr der evangelischen Kirchen u. s. w." Zibel. Buchanan Eastern Mss Rag. mit

Nach einer gedruckten M. Schreiben v. Tychsenschen Zibl. p 87 N. 621 befindet sich in dem Kön. Preuß. Archive d. Berlinische Gesez. 1784 VK pag 90 u. 104 eine Beschreib. v. Tychs. Handschriften z. Berlin

gehen) von Römischen Reichs wegen, und mit vereinigten Kräften aller evangelischen hochvenerirlichen Reichsstände ein vorschriftliches Ziel zu setzen.

Nur ein Herr Piderit, in allezeit fertiger Vereinigung mit seines Gleichen konnte diesen ungelehrten Griff als eine unumgängliche Fürsorge für die ganze christliche Religion wohlmeinend ansehen, nachdem der Stolz oder Spleen einiger sehr ungelehrten Leute, die sich als Recensenten eine große Lage geben, seine eigene Denkungsart vollends gesichert hatte."

Die Zahl der von Tychsen gelieferten und nicht nur B. I. S. 423, sondern auch B. II. Abtheilung 1. S. 229. 230 und Abtheilung 2. S. 14. 32. 59. 77. 78 u. s. w. aufgeführten Recensionen kann ich durch mehrere, die theils in dem Reichs-Postreuter, theils in den Bützower kritischen Sammlungen, theils in den Hamburger Unpartheiischen Nachrichten und Urtheilen von Religions und gelehrten Sachen erschienen sind, hier vermehren.

In dem Beitrage zu dem erst genannten Zeitungsblatte St. 1. Jahrgang 1782, sind zwei Bützowische Gelegenheitsschriften des verstorbenen Consistorialraths Döderlein, die über den damaligen vermeint traurigen Zustand der evangelischen Kirche, ein tobendes Klaggeschrei erheben,

als: goldene Aepfel in silbernen Schalen, gepriesen worden.

In der anderen Zeitschrift hat die B. IV. St. 2. S. 3 flg. abgedruckte tadelnde und mehrere heftige Ausfälle enthaltende Recension von Fiedler's Cerimonien der Römischen Kirche, unseren Tychsen, der, wie in den Abschnitten, wo unser Held als Professor und Bibliothekar geschildert ist, erzählt worden, gleich den meisten Bützower Professoren mit diesem arglistigen Manne in einem feindlichen Verhältnisse lebte, zum Verfasser.

Dieser Consistorialrath drückte in einem vor mir liegenden Schreiben vom 29sten März 1777, an den Consistorialrath Reinhard als Herausgeber, den lebhaftesten Unwillen über diese ihm zugefügte Kränkung aus, indem er unter anderen bemerkte: „Der Verfasser ist mir bekannt und ganz unter meiner Kritik. Wenn ich das Unglück haben sollte, so wie dieser Verfasser bei unzähligen Gelegenheiten bei der Wahrheit vorbei zu spazieren, so möchte ich eine solche Censur verdient haben. u. s. w."

In dem Jahrgang 1781, der Hamburger Unpartheiischen Nachrichten, befinden sich einer handschriftlichen Anmerkung Tychsen's zufolge, von dessen Hand im ersten B. folgende Arbeiten: (1) Antwort auf Bruns's Apologie. (2) Antwort auf die Vorwürfe im Correspondenten über

Tychsen's Collation des Psalters 1477; (3) Recension von Eichhorn's Repertorium Th. V. Hier trägt der Verfasser kein Bedenken seine eigene Arbeit, nämlich die Beschreibung der ersten jüdischen Psalmenausgabe S. 156 lobend mit den Worten anzuzeigen: „Wir würden in der Kritik schon weiter gekommen seyn, wenn wir ähnliche genaue und unpartheiische Nachrichten von ähnlichen Bibelausgaben gehabt hätten u. s. w. (4) Dresdii elementa serm. hebr. (5) Bielii Thesaur. philol. Pars II. (6) Mendelsohn's Sepher Bereschit. (7) Eichhorn's Einleitung in's A. T. Th. I. (8) Schulz hebr. Elementarb. (9) Pfeiffer's hebr. Grammatik. (10) Repertorium Th. VI.

Auch in dieser Recension wird rücksichtlich der Tychsen'schen Beschreibung des Bononischen Pentateuchs S. 226 versichert: „Durch diese Abhandlung werde Kennicott's Vorgeben gänzlich vernichtet und die bewundernswürdige Genauigkeit des sogenannten masorethischen Textes, durch alle Zeitalter so einleuchtend gezeigt, daß man schwerlich mehr sich einfallen lassen wird, Varianten zur Berichtigung desselben u. s. w. zu sammeln. (11) Höst Efterredninger om Marocco. (12) Michaelis orient. Bibl. Th. XV. (13) Mendelsohn's fünf Bücher Mosis deutsch. (14) *Antonii* editionis Psalmorum specimen. (15) *Hufnagel* selecta V. T. capita. (16) *Franc. Neumanni* numismata rariora.

(17) *J. Richardson* von der orientalischen Literatur deutsch übersetzt von Federau. (18) Von der arab. Aufschrift auf dem kaiserlichen Krönungsmantel. Abgedruckt aus den Schwerin'schen gelehrten Beiträgen. (19) Alter's Nachrichten von Ausgaben der Bibel und Kirchenväter. (20) Eichhorn's Repertorium Th. VII. Hier wird der Tychsen'schen Beschreibung der Ausgabe der ersteren und letzteren Propheten von J. 1486, das Lob der Genauigkeit beigelegt. (21) *De Rossi* de typogr. ebr. Ferrariensi. (22) Hetzel's Geschichte der biblischen Kritik. (23) Hetzel über die Quellen der Mosaischen Urgeschichte.

In dem zweiten Bande: (1) *Don Bayer* de numis Samaritanis. (2) Selig de abbreviaturis hebr. (3) Eichhorn's Repertor. Th. VIII. (4) Schnurrer de Pentat. arab. poly gl. (5) *Chr. Hwiid* specim. vers. Arab. Samarit. (6) Höst Nachrichten von Marokos. (7) *De Rossi* de typogr. Ferrariensi. (8) Michaelis's orientalische und exegetische Bibliothek Th. XVI. (9) *Norberg* de Sabiis. (10) *De Rossi* Annali ebreo-typografici di Sabioneta. (11) Michaelis's Bibliothek Th. XVII. (12) Eichhorn's Repertorium Th. IX. (13) Desselben Einleitung in's A. T. Th. II. (14) Michaelis's arab. Grammatik zweite Ausgabe. (15) Schulzen's hebräisches Elementarbuch zweiter Theil. (16) Lobstein's Cod. Samarit. Stae Genof. (17) Bruns's Oratio et Prolusio.

(*) vergl. Hallische Allg. Lit. Zeit. J. 1834 no 3. 4 und das Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeit.

Die B. II. Abtheilung 1. S. 255 gegebene Nachricht von der durch Döderlein und Meisner im Jahr 1793 besorgten hebräischen Bibelausgabe, kann ich jetzt dahin erweitern, daß wir dem würdigen D. Knapp einen neuen mit einer lehrreichen Praefatio de Edit. Bibliorum Halensibus vermehrten Abdruck verdanken, der im Jahr 1818 in der Waisenhausbuchhandlung erschienen ist.*

An Tychsen's Aufsatz: „Ueber den Eid bei der Hüfte" S. 259 ebend. knüpfe ich die Bemerkung an, daß der Verstorbene in seinen an Assemani, S. de Sacy und Ouseley, im Jahr 1800 am 21sten Juni, 20sten August und am 5ten September geschriebenen Briefen durch die bekannte Nachricht in den Mémoires sur l'Egypte publiées pendant les campagnes du général *Bonaparte* dans les années VI et VII. a Paris an VIII. 8. pag. 113 aufmerksam gemacht, jene Formel durch einen Schwur bei den Zeugungsgliedern erklärte und sich bei den genannten Freunden erkundigte, ob eine solche Gewohnheit in unseren Tagen noch fortdaure.

Auf dieselbe in die Description d'Egypte aufgenommene Nachricht hat Tychsen's Nachfolger, unser Orientalist Mahn in Bertholdt's kritischem Journal der neuesten theologischen Literatur B. VII. S. 119, dieselbe höchst wahrscheinliche Erklärung gebauet.

Die B. II. Abtheil. 1. S. 325 angekündigten beiden letzten Bände des Norberg'schen Werks: Liber Adami sind unter der Aufschrift: Lexidion Cod. Nasiraei etc. Londini Gothorum 1816, und betitelt: Onomasticon Codicis Nasaraei etc. ibid 1817, als wichtige Zugaben, die zum Studium einladen, nach Deutschland verpflanzt worden.

Außer einer Beurtheilung derselben in den Göttingenschen gelehrten Anzeigen Jahrg. 1818. Nro 207 hat, wie das Leipziger Repertorium der neuesten in und ausländischen Literatur versichert, der berühmte S. de Sacy in dem September Stück des Journal des Savans 1819 mit Beziehung auf die in Paris befindlichen Zabischen Handschriften eine gründliche Kritik geliefert.

Zu den frühesten Abhandlungen über die Zabier gehört, die neulich zu meiner Kenntniß gelangte Dissert. de Zabiis ed. *Gust. Peringer.* Upsal. 1691 (abgedruckt in *Jul. Carol. Schlaegeri* Dissertatt. rariorr. Helmstad. 1740. 4.) welche zwar mehrere Irrthümer und Verwechslungen aber auch einige brauchbare literarische Nachrichten dem Leser zuführt.

Der S. 330. 417. 428. 457 ebend. angeführte Aufsatz unseres Tychsen über die Zabier u. s. w. hat eine günstige Aufnahme gefunden im Nov. Stück des teutschen Merkurs Jahr 1784 und in Ant. Friedr. Büsching's Wöchentl.

Nachricht. Jahrg. 13. St. 5. Jahr 1785 und in der Hamburger N. Zeitung. St. 1. Jahr 1785.

Eichhorn's ebend. S. 445 genannte Abhandlung über die Drusen in dem 12ten Theil des Repertoriums, recensirt in der Jenaischen gelehrten Zeitung Jahr 1783. St. 79, ist in einem befriedigenden Auszuge mitgetheilt worden von Meusel in s. Historischen Literatur für das Jahr 1783. St. VIII. S. 114-126.

Die S. 447 a. a. O. erwähnte Norbergsche Dissert. de Druziis Libani incolis 3 Partes ist wieder abgedruckt worden in dessen Selecta Opuscula Academ. ed *Joh. Normann.* Londini Gothorum 1818. 8. pag. 20. 71. Part. Sec.

Aufklärungen über die Drusen giebt Dalberg's Geschichte einer Drusenfamilie. Frankf. 1808. S. 207 flg.

Eine Abhandlung über die Drusen soll sich befinden in *Clarcke's* travels in various Countries of Europe, Asia and Africa. Vol. IV. 1817. pag. 204 sq., die ich aber aus eigener Ansicht noch nicht kenne.

In den Merkwürdigen Beilagen hätten zur Aufklärung der in Sicilien ausgeübten literarischen Betrügerei mehrere Auszüge aus Briefen die Tychsen geschrieben und empfangen hat, vorgelegt werden können, aber, da sie im Wesentlichen dieselbe Ruhmredigkeit und dieselben

. . . . . .

Täuschungen verrathen, so werden die mitgetheilten Urkunden ein genügendes Bild von dem Charakter der Hauptpersonen und den merkwürdigsten Ereignissen entwerfen.

Nur erlaube ich mir zu S. 73 und 95, die bestätigende Nachricht, daß Tychsen am 28sten Juli 1788, bei seinem Freunde Pizzi in Madrid nach Codicibus a Laicis s. litterarum elegantiarum vel expertibus vel leviter iis tinctis hominibus stylo populari exaratis, deren Dasein in dem Escurial er als unläugbar annahm, zur Aufklärung des Geschreibsels in dem vermeint aufgefundenen sicilianisch-arabischen Codex sich wirklich erkundigte.

Ueber Goelander, Knoes und Frähn S. 258. 271 und 274, enthalten die in der Vorrede zum ersten Bande pag. VI. (h) bezeichneten Testimonia die ehrenvollsten Zeugnisse, welche die innige Liebe, mit welcher Tychsen an diesen seinen Zuhörern hing und die großen Erwartungen, die er auf die unter seiner Anleitung erworbenen einzeln aufgeführten Kenntnisse baute, gleich stark beurkunden.

Die in der Vorrede zu den M. B. pag. IX. gegebene Nachricht aus Assemani's Schrift, darf nicht von den Bella'schen Münzen, wie ich irrthümlich behauptet habe, verstanden, sondern muß allein auf die in Sicilien geprägten christlich arab. Münzen beschränkt werden.

Wenden wir uns nun weiter zu des zweiten Bandes zweite Abtheilung, so geben zwei in der Zwischenzeit benutzte Schriften zu einer nicht unwichtigen Bereicherung m. allgemeine Betrachtungen über die durch einen früheren Handel im Mittelalter in die Ostseeländer eingeführten arabischen Münzen, S. 36. 47, willkommene Veranlassung.

Die erste ist eine gründliche und gelehrte Abhandlung Gudmund's Adlerbeth über „Schwedens alten orientalischen Handel auf Veranlassung der in Schweden gefundenen arabischen Münzen" in schwedischer Sprache abgefaßt und abgedruckt in Kongl. Vitterhels Historie och Antiquitets Academiens Handlingar. Första Delen. Stockholm 1789. 8. pag. 102-176.

Um die merkwürdige Erscheinung, daß man in Schweden, namentlich in Gothland und in der Gegend von Whisby, so häufig und zwar in den Jahren 1633, 1685, 1690, 1715, 1733, absichtlich vergrabene arabische Münzen auf Ebenen, in Wäldern und in hohen Bergklippen entdeckt habe, durch die wahrscheinlichsten Vermuthungen aufzuklären, führt dieser kenntnißreiche Gelehrte, nachdem er die Oerter, wo diese Münzen geprägt, bezeichnet, das Verhältniß der Samanidischen Münzen zu den übrigen festgesetzt und lehrreiche Betrachtungen über die Ausdehnung des arabischen Reichs im Allge-

meinen und über die Gränzen der Samanidischen Dynastie im Besondern eingeschaltet hat, den Leser in der Geschichte der genauen Verbindungen, kriegerischen und friedlichen, die seit den ältesten Zeiten (schon aus Nestor lerne man sie kennen) zwischen Rußland, Schweden und Norwegen obgewaltet hätten.

Hierauf entwirft er ein sehr anschauliches Gemälde von dem lebhaften Handel, der einst zwischen Rußland und der Bulgharei auf der einen Seite, und zwischen den Nordischen Reichen an der Ostsee auf der anderen Seite geblühet habe, indem er theils die Waaren, welche die Bulgharen aus Persien und Indien geholt und gegen Rußisches Pelzwerk u. s. w. eingetauscht, theils die Artikel, die aus dem Norden nach Rußland geführt worden, als Honig, Wachs, Schaafelle, Ochsen, Korn, näher bezeichnet, theils die Oerter, Flüsse und Ströme, über welche der ausgebreitete Handel nach dem Kaspischen Meer und weiter geführt worden, einzeln aufzählt.

Nach mehreren anderen schätzbaren Bemerkungen, z. B. daß die Rußen bis zum 15ten Jahrhundert keine eigene Münzen besaßen, sondern das Metall und fremdes Geld im Handel nach dem Gewicht gebraucht hätten, daß auch viele griechische Kaiser-Münzen von Theodosius u. s. w. in Schweden ausgegraben worden,

daß an der Ostküste dieses Reichs, wo die Seefahrt vorzüglich getrieben worden, arabische Münzen sehr häufig, an der Westküste nur sehr selten gefunden seyen, und nach einigen anziehenden Betrachtungen über den Anfang, die Blüthe und den Untergang des Whisby'schen Handels, entwickelt der Verfasser aus einzelnen Haupterscheinungen in der Dynastie der Gaznewiden, welche die Herrschaft der Samaniden, der die Bulgharen unterworfen gewesen, zerstört hätten, und aus der politischen Lage des Rußischen Reichs sehr scharfsinnig die Ursachen, warum keine späteren arabischen Münzen, als vom Jahr 1012, in Schweden gefunden worden.

Untersuchungen über die ältesten in Schweden geprägten Münzen, die er vor dem Anfange des zwölften Jahrhunderts nicht glaubt nachweisen zu können (vor diesem Zeitpunkte seyen auch englische und deutsche Münzen, die man neben den arabischen zuweilen ausgegraben habe, üblich gewesen) und eine Prüfung der zur Aufklärung der in den Ostseeländern so zahlreich entdeckten arabischen Münzen vorgebrachten Hypothesen, schließen diese gewinnreiche Abhandlung, die mit Wegschneidung einiger lästigen Wiederholungen und unnöthiger Abschweifungen und in einer bequemeren Ordnung auf deutschen Boden verpflanzt zu werden verdient.

Die zweite Schrift, die über diesen Gegenstand erschienen ist, führt den Titel, Om Ara-

bernes og Persernes Handel og Bekiendtskab med Rusland og Skandinavien i Middelalderen. etc. Kiobenhavn 1814. 8.

Diese historisch-geographische Untersuchung, die ich der Freundschaft des gelehrten Verfassers derselben, des Professors Rasmussen in Kopenhagen verdanke, schildert durch eine zweckmäßige Benutzung der vorhandenen Hülfsmittel den Handel und die Bekanntschaft der Araber und Perser mit Rußland und Skandinavien im Mittelalter und bezeichnet die beiden Hauptwege des arabischen Handels über den Kaukasus und das Kaspische Meer nach dem Norden, hinsichtlich der Vortheile und Schwierigkeiten und der späteren Schicksale, die er bis zu seinem Untergange gehabt hat.

Im Fortgange dieser lehrreichen Darstellung wird auf die vielen arabischen Alterthümer und Münzen, die in den verschiedensten Gegenden des Rußischen Reichs gefunden worden und auf die Wichtigkeit des einst so blühenden ausgebreiteten Bulgharischen Handels, so wie auf die Artikel, die gegenseitig ausgetauscht wurden, mit Hinweisung auf die wichtigsten Stapelplätze und die früheren Schicksale des Rußischen Reichs und auf die Vortheile, welche die Einführung des Christenthums dem Nordischen Handel in den ersten Zeiten gebracht habe, durch passende Beispiele aufmerksam gemacht.

Am Schlusse verweilt dieser gelehrte Orientalist mit seinen Betrachtungen bei der unglaublichen Menge von aufgefundenen altarabischen Münzen, die bis zum Jahre 1010, größtentheils in der Nähe des Kaspischen Meers geprägt worden.

Auch diese Schrift verdient durch eine Uebertragung in's Deutsche dem Studium unserer Geschichtforscher zugänglicher gemacht zu werden.

Das S. 86–89 gegebene Verzeichniß der von Frähn zur Aufklärung der muhammedanischen Münzkunde gelieferten Schriften, habe ich das Vergnügen, durch zwei neulich erschienene Arbeiten dieses gründlichsten und glücklichsten Entzifferers arabischer Inschriften jetzt erweitern zu können.

Ich ziele hier zuerst auf: Beiträge zur muhammedanischen Münzkunde aus St. Petersburg, oder Auswahl seltener und merkwürdiger, bis dahin unbekannter muhammedanischer Münzen, aus dem Kabinet des Kaiserlich-Rußischen Collegien-Assessors Herrn G. Pflug, kurz angedeutet von C. M. F. Mit einer lithographischen Tafel. Berlin 1819. 4. h)

Frähn verfertigte nach der Vorrede S. 111, für den Besitzer ein Verzeichniß seiner sämmtlichen orientalischen Münzen, 216 an der Zahl: für das gelehrte Publikum aber sonderte er die bis dahin unbekannten merkwürdigen Stücke aus

h) Gründlich mit Mittheilung einiger Abbildungen und Berichtigung versehen von dem gelehrten Professor Freytag in Bonn in dem Münzst. d. Leipz. lit. Zeit. No 69 J. 1821.

Lang benutzt in dem Fundbl. des Journal

Journal des Savans 1823 pag 389 "Cet ouvrage est un des plus importans, que Mr. Fräh ait publiés sur la numismatique musulma ne."

und diese sind es, die die vorliegende Schrift aufführt.

Diese Münzen sind größtentheils aus dem Gebiet der arabischen Chalifen und zeichnen sich durch merkwürdige Erscheinungen der mannigfaltigsten Art aus: einige Münzen von denen bis dahin keine bekannt waren, treten hier zum ersten Mal hervor.

Auf der beigefügten Tafel, die der Besitzer auf seine Kosten hat litographiren, so wie diese Schrift selbst zum Druck befördern lassen, sind 10 Münzen ganz und die eilfte zur Hälfte gezeichnet: die wesentlichsten hier begangenen Fehler sind in der Vorrede berichtiget.

Zurechtweisungen Adler's der beiden Tychsen, vorzüglich des Göttingen'schen, wechseln mit geschichtlichen, geographischen und chronologischen Erläuterungen und den feinsten Sprachbemerkungen ab. Unter diesen zeichnet sich vorzüglich eine neue Ansicht über das vielfach gedeutete *Lillahi* aus, die S. 22-27, trefflich begründet ist.

S. 66 ist eine Uebersicht der in diesen Beiträgen aufgeführten Münzen gegeben.

Herr Fräh überzeugt, daß die Archaeologischen Studien des Morgenlandes die mannigfaltigste, schätzbarste Ausbeute für Geschichte, Geographie, Chronologie, Sittenkunde, Schriftgeschichte u. s. w. gewähren, hat das S. X. der

Vorrede gegebene Versprechen, daß er von Zeit zu Zeit die noch nicht bekannt gemachten Seltenheiten und Merkwürdigkeiten aus anderen Münzsammlungen Rußlands mit ähnlichen kurzen Erläuterungen in's Publikum zu bringen fortfahren wolle, durch die zweite Schrift zu erfüllen angefangen, die er unter dem Titel:

„Novae Symbolae ad rem numariam Muhammedanorum ex Museis *Pflugiano* atque *Manteufeliano Petropoli*, nec non *Nejelowiano Kasani* edid. *D. C. M. Fraehn.* Halis Saxonum 1819. 4.“

der vaterländischen Universität zu Rostock, der Gründerin und Pflegerin seiner Studien, bei der jüngst verflossenen Feier der vierhundertjährigen Stiftung, mit dankerfülltem Herzen als Weihgeschenk gewidmet hat.

Aus den hier genannten drei Sammlungen werden der Reihe nach die bisher unbekannt gebliebenen mit Ausnahme derjenigen, die in der künftig erscheinenden ausführlichen Beschreibung des Museums der Kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg, eine Aufnahme erhalten werden, ausgehoben und durch zwei, eine und zwei Tafeln verdeutlicht.

Außerdem erhält der Freund der muhammedanischen Münzkunde in dieser neuen Gabe die lehrreichsten geographischen, historischen Aufklärungen mit manchen auserlesenen Sprachbemerkungen pag. 3-6. 26. 39. 40 pag. 7. 9. 10-13. 18. 37.

In den Fällen, wo der Verfasser einzelne Dunkelheiten noch nicht befriedigend aufhellen konnte, hat er, wie es einem Wahrheit liebenden Forscher geziemt, statt unsicherer Vermuthungen zu wagen, lieber sein gegenwärtiges Unvermögen eingestanden.

Am Schlusse sind die in den Beiträgen befindlichen Druckfehler verbessert worden.

Diese Schriften eines wackeren in Rußland lebenden Gelehrten, erinnern an die Dörptschen Beiträge, herausgegeben von Morgenstern, für Freunde der philosophischen Literatur und Kunst, Jahrgang 1813, 1ste Hälfte, wo einer Sammlung von kupfernen arabischen Münzen mit handschriftlichen Curis criticis numismaticis und genealogischen Tabellen zur arabischen Münzkunde gedacht worden.

Zur Münzkunde Rußland's überhaupt, verdanken wir schätzbare Beiträge in einem zu St. Petersburg 1805. 8., anonym erschienenen Büchlein dem Collegien-Assessor Dr. Krug, demselben ausgezeichneten Petersburger Gelehrten, der durch s. Kritischen Versuch zur Aufklärung der Byzantinischen Chronologie mit besonderer Rücksicht auf die frühere Geschichte Rußlands St. Petersburg 1810. 8., die gerechte Hochachtung aller Geschichtsforscher sich erworben hat.

Die S. 80–85 meiner Schrift Band II. Abtheilung 2, gegebene Liste hat in der Zwischenzeit nur einen kleinen Zuwachs erhalten durch:

De numis orientalibus in numophylacio Gothano asservatis. Commentatio I. numos Chalifarum et Samanidarum Cuficos exhibens, auctore *J. H. Moeller*. Jenae 1818. 8v.

Diese Commentatio des Verfassers der den Auftrag erhalten, die Morgenländischen Münzen des Gothaischen Münzkabinets zu ordnen, beschreibt laut einer Anzeige in Nr. 87. Jahr 1819, der Allgemeinen Literatur-Zeitung, die kufischen Münzen der Omaiadischen und Abbassidischen Chalifen und der Samanischen Sultane. Bisher noch nicht bekannt gewesene Münzen werden ausführlich beschrieben und geographische und historische Notizen, die zum Theil aus den Gothaischen Handschriften gezogen sind, beigefügt. Angeschlossen ist eine chronologische Uebersicht aller anderen schon gefundenen Münzen der Chalifen, welche dem Alter nach zwischen die hier erläuterten fallen, so daß man diese Schrift als ein vollständiges Verzeichniß der Münzen dieser Art bis zum Jahr der Hedschra 322, welche bis jetzt bekannt geworden, betrachten kann.

Aber die S. 84 Nro 1, angeführte Schrift des P. Paulinus a. S. Bartholomaeo verdient, weil sie Tychsen's Deutungen und Ansichten an

mehreren Stellen berichtigt und erweitert, eine sorgfältige Berücksichtigung.

Neun silberne und vierzehn goldene Rupien, welche dieser verstorbene Gelehrte in dem reichen Münzkabinet zu Wien entdeckte, gaben zu den hier niedergelegten Ergebnissen seiner neuen Forschungen die nächste Veranlassung.

Nachdem er die über diese Gattung von Münzen früherhin vorgebrachten falschen Vorstellungsarten prüfend seinen Lesern vergegenwärtigt und bemerkt hat, daß Sonnerat die alten Irrthümer zuerst berichtigt habe, obgleich er bis zum Anblick der vollen Wahrheit noch nicht vorgedrungen sey, gedenkt er pag. 7 unseres Tychsen (2) mit großer Auszeichnung, bei welcher Gelegenheit er einige unrichtige Behauptungen unseres Helden verbessernd den neuen gegründeten Satz aufstellt: „nicht in dem Zwischenraum von 24 Stunden, eines Monats oder Jahrs, sondern in den Jahren der Hedschra 1028, 1029, 1030, 1031, 1032 und 1034 mithin sechs Jahre hindurch sind, wie die im kaiserlichen Kabinet aufbewahrten Exemplare deut-

---

(2) „Genuinam rupiarum Zodiacalium descriptionem et accuratam titulorum, quibus insignitae sunt, interpretationem primus orbi litterato praebuit O. G. T. Cap. IV. §. 1. pag. 199 sq. Introd. in rem num. Muhamm. Si vir ἠξαιρετος rupias Zodiacales argenteas in Museo. Caesareo delitescentes, quae suis titulis et typis ab aureis differunt, vidissit, jam vix nobis dibendi locus superesset.“

lich verrathen, die Zodiacal-Rupien geprägt worden."

An einen neuen Widerspruch gegen Tychsen knüpft er pag. 11 sq. andere lehrreiche Bemerkungen an.

Hierauf folgt pag. 13-28 eine genaue Beschreibung der Zodiacal-Rupien, welche auf das Tychsen'sche Lehrbuch ebenfalls einen manchen Wahn und Nebel zerstreuendes Licht verbreitet.

Pag. 37-43 werden die Indischen Münzstädte mit den nöthigen Erläuterungen vorgeführt.

In dem Anhange pag. 49-57 giebt der Verfasser mit steter Berücksichtigung des Tychsen'schen Additam. I. mehrfach lehrreiche Erläuterungen über diesen Gegenstand, (3) die durch die beigefügte 4 Münzen darstellende Kupfertafel noch brauchbarer gemacht worden.

Ueber das S. 110 a. a. O. erwähnte von Tychsen an die Akademie der Wissenschaften

---

(3) Die hierhin gehörende Stelle lautet pag. 49 also: „Absoluto jam labore nostro ad manus prevenit Cl. Viri O. G. T. Tomulus II. (i. e. Additam. 1.) Avide complexus sum opusculum istud, ideo praesertim, quod cel. Auctor menda in priori Vol. commissa castigare nitatur et numophilis illustriora praebere exoticarum rerum documenta.

Maxima laude cumulandus est hujus viri labor et studium, sed pace illius addere liceat, correctionibus illius alias correctionis necessarias esse mihi summopere videri.

Zur Bestätigung dieser Behauptung werden mehrere von Tychsen begangene geographische Irrthümer aufgedeckt.

zu Berlin gesandte handschriftliche Verzeichniß von den unweit Stettin ausgegrabenen 238 kufischen Münzen vermag ich jetzt, da ich dasselbe durch eine gütige Verwendung des Herrn D. Schleiermacher bei dem Hochpreißl. Ministerium des Innern zur Benutzung in der Urschrift selbst erhalten habe, zu Tychsen's Verherrlichung nachstehende Auskunft zu geben.

In der Einleitung sagt Tychsen: Diese vortreffliche größtentheils gut erhaltene königliche Sammlung kufischer Münzen, enthält sehr merkwürdige zum Theil noch unbekannte Münzen von den ersten Jahren, der von dem fünften Ommiadischen Chalifen Abdalmalec S. Merwan's, eingeführten allgemeinen arabischen Münze an bis zum zwanzigsten Abbasidischen Chalifen Alrâdi Billah und bis zum dritten Semanidischen Dynasten Naßr S. Ahmed, nämlich vom Jahre der Flucht 96 — 327, Chr. 714 — 938, in welchem Jahre diese Münzen aus den am Kaspischen Meer gelegenen Ländern nach Pommern gekommen sind.

Was meine Erklärung dieser Münzen betrifft, so kann ich nichts weiter davon sagen, als daß ich mir alle mögliche Mühe gegeben habe, sie zuverlässig zu liefern und für ihre Richtigkeit einstehe.

Wo die Münzen zu sehr vergriffen waren, oder das Gepräge schlecht und undeutlich war,

und daher Zweifel bei mir sich regten, das habe ich treulich angemerkt.

Uebrigens besitzt Berlin an dieser zahlreichen und an des Herrn Kaufmanns Adler auserlesenen Sammlung, die unvergleichlichste und erste kufische Münzsammlung in Europa, welches ich aus eigener Ansicht und Erfahrung nach der Wahrheit bezeugen kann."

Die hier gelieferte Tychsen'sche Erklärung bewährt sich als eine sehr sorgfältige, zweckmäßige Arbeit. Die Eigenheiten einer jeden einzelnen Münze, die vorzügliche und schlechte Beschaffenheit derselben sind genau angegeben: die arabischen Inschriften auf den Münzen sind jedes Mal durch eine deutsche Uebersetzung verdeutlicht: als Einleitung und Begleitung ist überall ein passender Unterricht ertheilt. Zuverlässige und sichere Deutungen und Auslegungen sind von Tychsen's eigenen Vermuthungen stets streng geschieden.

Mehrere brauchbare Bemerkungen, z. B. daß der Name des Landes für die Hauptstadt z. B. Fars für Istachr oder Isfahan gesetzt worden, daß Stempel von zwei Chalifen für eine Semanidische Münze genommen seyen, daß die tributairen Prinzen aus den am Kaspischen Meer gelegenen Provinzen Georgien, Ghilan und Deilem gegen Bezahlung eines Tributs

die Erlaubniß, Münzen schlagen zu lassen, erhalten hätten u. s. w. sind gehörigen Orts eingefügt worden.

Ueber die arabischen Inschriften in Spanien, deren Betrachtung uns Abtheil. 2. S. 196 und 200 beschäftiget hat, geben zwei Werke ausführliche Nachrichten und Aufklärungen, die ich jetzt zur näheren Kunde meiner Leser bringen will.

Das erste von mir zwar nicht übersehene, aber nicht genau genug gewürdigte, ist: Palaeografia Española por el *P. Estevan de Terreros y Pando.* En Madrid 1758. 4.

Auf der 13ten Tafel Nro IV und auf der 18ten Tafel Nro I, ist eine arabische Inschrift mitgetheilt und auf derselben Tafel Nro III-VII befinden sich kufische Inschriften, deren verbesserte Erklärung Tychsen, s. Handexemplar, das in dem gedruckten Katalog pag. 417. Nro 103 aufgeführt worden, S. 148-150, beigeschrieben hat.

Das andere von James Murphy, dessen Portugiesischer Reise S. 196, gedacht worden, herausgegebene Werk: The Arabian Antiquities of Spain etc. London 1816 fol., das mit nicht weniger als 100 Kupfertafeln geziert ist, dafür aber auch über 400 Rthlr. kostet, begreift einen seltenen Reichthum von arabischen Denkmälern, wie die in Bertholdt's kritischem Journal der neuesten theologischen Literatur, B. 8. St. 1.

Jahr 1819. S. 33 flg., gegebene Inhaltsanzeige lehrt.

Als Einleitung in dieses prachtvolle Werk ist zu betrachten: The History of the Mahometan Empire etc. London 1816. 4., welche von demselben Verfasser herrührt und in demselben Journal angezeigt worden ist.

Mit Tychsen's S. 216. 217 im Auszuge mitgetheilten Schreiben an den Collegien-Assessor Pallas in St. Petersburg, verbinde man Fried. Adelungs ungemein unterrichtendes Werk: „Catherin's der Großen Verdienste um die Vergleichende Sprachkunde. St. Petersburg 1815. 4.," worin ein Schatz von den umfassendsten Sprachuntersuchungen niedergelegt ist, und nicht nur interessante Auszüge aus Leibnitz'ens und anderen Briefen zu einem höchst lehrreichen Genuß dargeboten worden, sondern auch in dem zweiten Kapitel die Geschichte der Entstehung und nähere Beschreibung des Allgemeinen Vergleichenden Wörterbuchs mitgetheilt ist.

Zu S. 204-208, wo Tychsen's Bemühungen um die Aufklärung der arabischen Sternkunde gewürdigt worden, kann den angeführten literarischen Hülfsmitteln beigefügt werden: Veterum Mathematicorum, Graecorum, Latinorum et Arabum synophis collectore *D. Edw. Bernardo*, abgedruckt im Appendix zu der: Vita *Edw. Ber-*

nardi S. Theolog. Doctore etc. scriptore *Thoma Smitho*. Londini 1704. 8.

Diese von Bernard aus gedruckten Werken und aus Handschriften der Oxforder Bibliothek gebildete Uebersicht liefert von pag. 19-31, eine Reihe von Schätzen, die der mit diesem besondern Zweige sich beschäftigende Orientalist, nicht ohne große Bereicherung seiner Kenntnisse benutzen wird.

In Beziehung auf die Anmerkungen S. 238 und 294. 295 wird man die Nachricht hier gern lesen, daß die letzten Ereignisse in dem Palmyrenischen Staat und die einzelnen chronologischen Schwierigkeiten, welche aus den Münzen von Aurelian, Vaballathus und Zenobia hervortreten, den Forschungsgeist Zoega's glücklich beschäftigt haben in dessen Werke: Numi Aegyptii Imperatorii prostantes in Museo Borgiano Velitris. Romae 1787. 4. pag. 321-324, an welcher Stelle zugleich die einzelnen Abweichungen, die auf einigen Münzen derselben erscheinen, befriedigend gewürdigt und für Vaballathus als Sohn der Zenobia entschieden worden ist.

Ueber den Verfasser der abentheuerlichen Schrift: Tentamen enucleationis Hieroglyphicorum quorumdam nummorum, über welche ich mich S. 441 flg. mit meinen Lesern unterhalten habe, d. h. über den Hofrath Koch in St.

Petersburg, dessen Bekanntschaft wir schon in der ersten Abtheilung dieses Bandes S. 267 gemacht haben, giebt der wackere Petersburger Gelehrte Friedr. Adelung in seinem angeführten Werke S. 106 willkommene Aufklärung, welcher zufolge derselbe im Jahr 1799 als Collegienrath und Director des Lehrer-Seminariums in St. Petersburg gestorben und von Schlözer in seinem Leben S. 124 wegen seiner Kenntniß vieler Sprachen und seiner Universalgeschicklichkeit gerühmt worden ist.

Die genannte Schrift — erfahren wir hier weiter — sey in den Göttingen'schen gelehrten Anzeigen Jahr 1798, und in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek B. LXXXVIII. S. 207 recensirt worden.

Zu der ausführlichen Abtheilung über die jüdisch-samaritanischen Münzen, S. 295 flg., vermag ich nur eine kleine Nachlese, aus Briefen und älteren Büchern zu liefern, die sich auf folgende wenige Sätze beschränkt.

Erstens scheint Tychsen die S. 301 aufgeführte deutsche Schrift: Die Unächtheit der Jüdischen Münzen u. s. w., anfangs für das Eichhorn'sche Repertorium bestimmt gehabt zu haben: denn schreibt er am 3ten März 1779, seinem Freunde de Rossi: „Jam eidem collectioni (Repertorio) Disquisitionem meam de numis Judaeorum propediem concredam, ut symbolas

meas conferam ad debellandas opiniones inveteratas quae Sacrae Scripturae fraudi sunt, et progressui in re Critica officiunt.“

Mit diesem italienischen Gelehrten wurden auch in dem eben genannten Jahre mehrere Briefe über die bekannten Beweisstellen (s. S. 335. 336) in der Schrift des R. Mose Ben Machman und des R. Mose Aleschkar, theils um über die wahre Lesart nach den verschiedenen Ausgaben aufgeklärt zu werden, theils, um eine vollständige Abschrift zu erhalten, gewechselt.

Zweitens. Zur Aufklärung der dem Hohenpriester und Fürsten Simon bewilligten Erlaubniß, eigene Münzen schlagen zu lassen (s. S. 304 und 331) dienen sehr die ausführlichen Betrachtungen über die an ein solches Vorrecht geknüpften glänzenden Vorzüge, welche Eckhel in den Prolegg. zu seiner Doctrina numorum veterum. P. I. Vol. I. Vindobonae 1792. 4. pag. LXX sq., zur Ueberzeugung der Leser vorgetragen hat.

Drittens. Derselbe Gelehrte hat ebend. pag. II. sq. die Bedeutung des Worts *νομισμα* (man vergl. die irrige Behauptung Tychsen's S. 379) trefflich entwickelt und die Verbindung zwischen *numus* und institutum qualecunque ganz natürlich nachgewiesen. | 6

In Beziehung auf die Aufklärung des phönitzischen Alphabets und der phöni-

tzischen Denkmäler, welchen und anderen verwandten Gegenständen die vierte Abtheilung S. 496 flg., gewidmet ist, sind wichtige Untersuchungen mitgetheilt worden von dem rühmlichst bekannten Gelehrten Ulrich Friedr. Kopp, in der Schrift: Bilder und Schriften der Vorzeit. Mannheim 1819., deren Dasein ich neulich aus den Göttingen'schen gelehrten Anzeigen, Oktober 1819. St. 168. 169, erfahren habe.

Der in diesem Blatte gegebenen vielversprechenden Ankündigung zufolge, hat der Verfasser unter der Rubrik: Phönitzische Inschriften, S. 195-272, die bisherigen Forschungen über dieselben einer kritischen Durchmusterung unterworfen, um noch mehr Sicherheit und Festigkeit in die Entzifferung einzelner Consonannten des Phönitzischen Alphabets für seine künftige orientalische Palaeographie zu bringen. Auch sey es ihm gelungen, zwei Consonanten, wovon den einen bisher noch Niemand, den andern nur unser Tychsen vermuthungsweise auf Münzen und Steinschriften der Phönitzier entdeckt habe, mit der Gewisheit, die in solchen Fällen zu erwarten stehe, nachgewiesen zu haben.

Hierauf erhebt der Recensent gegen die versuchte neue Auslegung der zweiten Citischen Inschrift (s. S. 567. 597. 608 u. s. w. dieser Schrift) einige gegründete Zweifel und liefert eine weniger zwangvolle Uebersetzung, die er durch

mehrere Sprachbemerkungen zu rechtfertigen sucht, welche', so wie der ganze Versuch Aufmerksamkeit und Prüfung verdienen.

Die von Akerblad zuerst bekannt gemachte phönitzische Inschrift zu Athen (s. S 612) ist, wie das Allgemeine Repertorium der neuesten in und ausländischen Literatur B. IV. St. 2. Jahr 1819 meldet, in Edward Dodwell's Classical and topographical Tour through Greece during the years 1804, 1805 and 1806. Vol. I. pag. 418, in Kupfer gestochen.

In demselben Stück dieses Leipziger Blattes ist angezeigt die Schrift: „Das Maguſanische Europa, oder Phönitzier in den Innen-Landen des europäischen Westens bis zur Weser und Werra. Vom Freiherrn von Donop. Meinigen 1819."

Die Veranlassung zu diesem Buche hat gegeben eine im Herbst 1816, am Dolmar im Hennebergischen zwischen Meinigen und Suhl, gefundene Goldmünze, deren phönitzischer Ursprung angenommen wurde.

Sinnreiche Vermuthungen und etymologische Spitzfindigkeiten scheinen mit einer ausgebreiteten Belesenheit und geschichtlichen Untersuchungen verschmolzen zu seyn.

Die unleugbaren Thatsachen, daß die Phönitzier ihr Alphabet den Griechen zuerst zugeführt, daß sie mehrere Provinzen von Kleinasien und

Griechenland in dem früheſten Alterthum durch zahlreiche Anſiedlungen bevölkert haben, ließen ſchon die wahrſcheinliche Vermuthung hegen, daß dieſe Nation die erborgten oder eigenthümlichen Forſchungen und Phantaſiegebilde über die wichtigſten Angelegenheiten des nachdenkenden und religiöſen Menſchen in ihre neuen Wohnplätze und in fremde Länder werde hinüber gepflanzt haben.

Dieſe Vermuthung iſt auch durch die unleugbare Verwandtſchaft, die zwiſchen den Kosmogonieen und Theogonieen der Phönizier, in ſo fern dieſe aus den geſammelten Bruchſtücken und aus den eigenen Nationaldenkmälern erſchauet werden können, und denjenigen, welche die Griechen in ihren älteſten Schriften vorgetragen haben, in Namen und Vorſtellungsarten entdeckt worden, gründlich beſtätigt.

Es haben daher in unſeren Tagen, wo ſo viele ausgezeichnete Männer die Mythologie der Griechen durch ſtete Zurückführungen derſelben auf den Orient, als die eigentliche Wiege, zu erheitern, zu beleben, zu befruchten und auf die feſteſten Stützen zu gründen ſich angeſtrengt haben, die Ueberreſte der phönizischen Literatur eine beſondere Wichtigkeit erhalten, wie die von mir aufgeführten Schriften überzeugend lehren.

Der geiſtreiche Herr von Ouwaroff, der auf die Geſtaltung der Eleuſiniſchen Myſterien

den Kolonieen der Aegypter und Phönizier pag. 70 seines gehaltreichen *Essai sur les Mystères d'Eleusis. Troisième édition Paris 1816. 8.*, einen bedeutenden Einfluß zuschrieb, ging p. 17 sq. von gleichen Grundsätzen aus, und erblickte p. 29 sq. in dem Orient den Ursprung der religiösen Ueberlieferungen und der philosophischen Disciplinen des griechischen Alterthums. (4)

Dieser Forscher, dem es pag. 27 gelungen ist, Spuren Indischer Religionsideen in den genannten Mysterien nachzuweisen, hatte wohl Beruf zu der neulich erschienenen kleinen Schrift: „Ueber das Vorhomerische Zeitalter. Ein Anhang zu den Briefen über Homer und Hesiod von Gottfried Hermann und Friedr. Creuzer. St. Petersburg 1819. 8."

Auch hier bemüht er sich unter anderen die Sätze zu entwickeln: daß der Urquell der Vorhomerischen Priesterlichen Poesie fern von Griechenland im Orient liege, und daß sie zum Theil aus dem Orient über Thracien nach Griechenland gekommen sey.

---

(4) Wer fühlt als Deutscher sich nicht gehoben, wenn er pag. 115 liest: „L'Allemagne, qui a si bien merité de l'esprit humain, ne restera pas en defaut.

Au milieu des convulsions politiques elle a sauvé en Europe le flámbeau de la philologie grècque et orientale: elle ne renonçera pas à l'un des plus beaux fleurons litteraires."

Durch die vorstehenden Betrachtungen werden wir natürlich erinnert an die lehrreichen „Briefe über Homer und Hesiodus, vorzüglich über die Theogonie von G. Hermann und Fr. Creuzer. Heidelberg 1818. 8.“

Der in diesen Blättern mit den Waffen einer gründlichen Gelehrsamkeit, aber zugleich in einer edelen Sprache und mit einen auf gegenseitige Hochachtung gegründeten würdevollen Anstande über mehrere abweichende Meinungen, hinsichtlich der griechischen Mythologie, namentlich über die einzig zulässige Behandlungsart derselben, geführte Streit, entwikkelt in dem an Lebhaftigkeit und Umfang immer mehr gewinnenden Ideen-Austausch, allmälig der Grundsätze gar manche, die auch in den Kreis unserer Untersuchungen mehrfach eingreifen.

Creuzer, der S. 73 in einer gelehrten Anmerkung auf die frühen Seefahrten der Phönitzier aufmerksam macht, kehrt gern zu dem Grundsatz zurück: daß (s. S. 93) die Griechen den ganzen Vorrath ihres mythischen Glaubens und Wissens letzlich aus dem Orient überkommen, und behauptet S. 94 daß, da die originellsten Ideen und Anschauungen, die den Inhalt des Mythus bilden, mehrentheils im Orient entsprungen und in orientalischem Geist und Sinne aufgefaßt und ausgeprägt seyen, so könne jene Reproduction

nur durch sorgfältige und fleißige Aneignung einer orientalischen Denkart, gedeihen und wirksam werden.

„Nirgends erscheine, werden wir S. 97 belehrt, jene quellenmäßige Erkenntniß vom Ursprung und Wesen aller Religion, aller Tradition und Bildnerei offener aufgedeckt, als in dem ruhigern, großartigern und stetigen Orient, und wie uns nur das vielfarbige Trugbild der Fabel irren wolle, müsse man dort sofort Lehre und Berichtigung suchen, denn die ältesten, die theologischen Mythen, hätten (S. 100) die Griechen fast alle aus dem Orient erhalten.

Hermann leugnet ebenfalls S. 14 nicht, daß die griechische Mythologie viel Aehnliches mit orientalischen Mythen habe und der Ursprung derselben sich in den Orient verliere. Allein, wenn auch jene Alten sie dort hergeholt hätten, so hätten sie ihr doch einen ganz eigenen, ihnen allein angehörenden Charakter gegeben. (5)

---

(5) Dieselbe Meinung spricht Hermann aus, in der Dissert. de Mythologia Graecorum antiquissima Lips. 1817. pag. II., in den Worten: „Nam ut nonnulla horum nominum aut, si cui ita videbitur, *omnia in Oriente nata sint, ad illud tamen apertum est, a Graecis ea Graeca facta, significatusque iis eos attributos esse, qui cum lingua Graeca convenirent.*"

Gleich auf den Orient überspringen, fährt dieser Forscher S. 64 fort, wie mehrere Mythologen gethan haben und in der Griechischen Mythologie nichts als eine Copie der Orientalischen finden, heiße den Knoten zerhauen. Obgleich er gern eingesteht, daß man (S. 75) um manche Mythen zu erklären, oft seine Zuflucht zu der Quelle derselben im Orient nehmen müsse. Im letzten Briefe gibt Creuzer S. 193 die Vorschrift, daß man bei manchen Götternamen in morgenländischen Sprachen das Wurzelwort zu suchen habe und lehrt an einer anderen Stelle S. 211, daß der Moloch Minotaurus an den alten, rohen, blutigen Dienst von Phönitzien her erinnere.

"Mit Besonnenheit und Scharfsinn hat späterhin der wackere Hermann seine abweichenden Ansichten klar und ausführlich entwickelt in der neulich erschienenen Schrift, betitelt: „Ueber das Wesen und die Behandlung der Mythologie. Ein Brief an Herrn Hofrath Creuzer von G. H. Leipzig 1819. 8." Einzelne wenige Auszüge, die mit unseren vorgetragenen Erörterungen in Verbindung stehen, mögen meinen Lesern den Gang bezeichnen, den der Verfasser in dieser seiner neuen Arbeit, welche mir die vorzüglichste unter allen bisher an's Licht getretenen zu seyn scheint, genommen hat.

Den orientalischen Ursprung der Mythen erkennt er auch hier (S. 8) ausdrücklich an, aber setzt S. 11 sehr weise hinzu: „dasselbe Bild, derselbe Name und was dergleichen mehr ist, berechtigt ja noch keineswegs, anzunehmen, daß auch derselbe Gegenstand damit bezeichnet werde. Man müsse daher, wenn die Mythologie nicht zu einem Spielwerk herabsinken könne, den historischen Weg betreten und erforschen, wie jene ursprünglichen Mythen eines Urvolks sich nach und nach hie und da verändert und umgestaltet hätten."

„Sickler sey (S. 45) in seinem Kadmus offenbar zu weit gegangen und habe nicht bedacht, daß, wenn auch eine Sprache im Ganzen von einer anderen abstamme, doch deswegen nicht jedes einzelne Wort, und noch weniger jede Endung der Wörter aus eben der Quelle abgeleitet werden dürfe."

„Wenn es auch unverkennbar ist, daß die Griechische Mythologie viele ursprünglich orientalische Namen hat, so ist doch auf der anderen Seite auch die Geschicklichkeit unverkennbar, mit welcher die Griechen diesen Namen solche Formen gegeben haben, die auch auf Griechisch bald denselben bald einen ähnlichen Begriff ausdrücken, so daß es nun darauf noch ankommt, was sie mit diesen Namen bezeichnet haben."

Vergl. S. 69. 77. 91. 120 desselben Briefs.

XLVI

Tychsen's Abhandlung: De Numis sic dictis incognitis (Medallas desconocidas) Veterum Hispanorum., die ich nach ihrem vorzüglichen Werth in der zweiten Abtheil. des zweiten B. S. 680 flg. gewürdigt und eine ungedruckte genannt habe, ist, wie ich später belehrt worden bin, wirklich erschienen in: Kongl. Svenska *Witterhets - Historie - och Antiquitets Academiens Handlingar. Sjunde Delen.* Stockholm 1808. 8. Num. I. pag. 1-34. Mit 3 Kupfertafeln.

Es sollen aber mehre Druckfehler sich eingeschlichen haben.

Die über die Babylonischen Backsteine u. s. w. mit Keilschrift B. II. Abtheilung 3. S. 48 flg. dargelegten Nachrichten und Erörterungen können durch die Literar-Notizen, die in dem Juliusstück der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Nro 48. Jahr 1819, unter der Rubrik: „Neueste englische Literatur" mitgetheilt worden sind, sehr vervollständigt und belehrender gemacht werden.

Hier lesen wir: „In den Bombay literary Transactions Vol. I. Nro. 9 erschienenen Nachrichten über den jetzigen Zustand von Babylon verglichen mit dem ehemaligen, vom Kapitain Eduard Frederick. Der Prediger Thomas Maurice ließ 1816 und 1818, zwei Hefte unter folgendem Titel erscheinen: „Observations on many branches of ancient literature and

Science connected with the ruins of Babylon.“ Von John Landseer stehen in the Archaeologia Vol. 18. 1817, einige interessante Bemerkungen über allerlei Bruchstücke von Denkmälern, Gebäuden u. s. w. die man in den Ruinen von Babylon gefunden hat; und in den unlängst herausgekommenen Reisen des Sir *Will. Ouseley* befindet sich ein Anhang über gewisse merkwürdige cylindrische Gemmen, Backsteine mit Schriftzeichen.

Ausführliche Berichte über den jetzigen Zustand der berühmten Ruinen hat man von *Buckingham* und Kapitain *Lockett* zu erwarten.

In B. III. St. IV des schon angeführten Allgem. Repert. Leipz. 1819. S. 269 wird gemeldet, daß von Sir *Will. Ouseley* Travels in various countries of the East more particularly Persia, der erste B. 1819. 4., erschienen ist.

Die Vorliebe Niebuhr's für Persepolis und das Vergnügen, welches die Rückerinnerung an diese persischen Denkmäler demselben noch in den späteren Jahren seines Lebens gewährte, bestätigt in vollkommener Uebereinstimmung mit den zwischen ihm und Tychsen nach den ausgehobenen Auszügen (s. Abtheil. 3, zwei briefliche Aufklärungen) gewechselten Briefen der berühmte Staatsrath Niebuhr in dem Leben seines Vaters. Kiel 1817.

„Nichts, erzählt er S. 32, von Allem, was er in Asien gesehen, zog ihn so mächtig in der

n neuest. Minerv. Zeitschr. Heft 3 Jahrg. 1819

Der erste Tome ist erwähnt im Journal des Savans 1819. Octob. pag. 579 suivt, von d. de Sacy Tome II. 1821 nbmr. 1822 Fevrier pag. 75

Erwartung an: — er konnte nicht rasten, ehe er Persepolis erreicht, und die letzte Nacht verging ihm schlaflos. Das Bild dieser Ruinen blieb ihm sein Lebelang unauslöschlich, sie waren für ihn das Juweel von Allem, was er gesehen.

Viertehalb Wochen verweilte er unter ihnen, in einer Wüstenei, und in dieser Zeit arbeitete er ununterbrochen die Trümmer zu messen und abzuzeichnen. Die hoch an den Mauern stehenden Inschriften waren nur dann deutlich zu erkennen, wenn die Sonne sie beschien: da nun in diesem Klima der harte, ursprünglich polirte schwarze Marmor nicht verwittert, so wurden seine Augen, schon von der ununterbrochenen Arbeit äußerst angegriffen, sehr gefährlich entzündet; und dies, so wie der Tod seines armenischen Bedienten nöthigten ihn, höchst widerstrebend, das alte persische Heiligthum zu verlassen, ohne es durch Abzeichnungen erschöpft zu haben."

Und S. 81, fährt der Biograph fort: „So sprach er einmal viel und ausführlich von Persepolis, und bezeichnete die Wände, an denen sich die Inschriften und Basreliefs, wovon er redete, befänden, so wie man es über ein vor wenigen Tagen besuchtes Gebäude angiebt und darin zurecht weist. Wir konnten unser Erstaunen nicht verschweigen. Er sagte uns, wenn er so blind in seinem Bette liege, so träten ihm

die Bilder seiner Anschauungen des Orients vor die Seele; also sey es ja kein Wunder, daß er davon wie von Gestern reden könne."

Hinsichtlich der Keilschrift, ist keine neuere Aufklärung erschienen: nur hat Herr Professor Grotefend zu dem frühern Aufsatz in der Hall. Lit. Zeit. J. 1819. N. 124 (s. Abth. 3. S. 54) einen kleinen Nachtrag ebend. in dem Auguststück N. 189 geliefert, und in den 3ten Hefte des 6ten Bandes der Fundgruben des Orients, S. 252. 258: „Bemerkungen über die Ruinen eines persischen Denkmales in der Gegend von Suez," mitgetheilt.*

Die Untersuchungen über die ältesten Religionsvorstellungen Persiens und Indiens, welche sich an eine aufmerksame Betrachtung der Persepolitanischen Denkmäler so natürlich anknüpfen, haben mehrfache Aufklärung erhalten durch die lehrreiche Uebersicht von den Religionen Indiens und von der Medisch-Persischen Religion, die wir dem forschenden Creuzer in der neuen Ausgabe des ersten Th. s. Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen. Darmstadt 1819. S. 533 flg. und S. 650 flg. verdanken. Vergl. vorzüglich S. 721 flg.

Auch hat J. G. Rhode in dem zweiten Heft s. Beiträge zur Alterthumskunde.

Berlin 1820., namentlich in dem ersten Aufsatz: „Ueber Herodot und die Glaubwürdigkeit seiner Geschichte, besonders in Hinsicht der Religion und Geschichte der alten Perser;" und zwar S. 37 flg. neue Beiträge zur Einsicht in die Lehren dieses Volks dargereicht.

Ebendaselbst S. 81 flg. sind über das Gemeinsame der Hauptreligionen, welche aus dem Urquell der Religion von der Höhe Asiens herüber in südlicher, westlicher und nordwestlicher Richtung flossen, neue Betrachtungen angestellt worden.

Nur hat man sich bei der geschichtlichen Entwicklung der Hauptreligionen des Alterthums und bei der gegenseitigen Vergleichung derselben vor fremdartigen Einmischungen und etymologischen Träumereien zu hüten, an welchen Klippen der Conrector J. A. L. Richter in Dessau, in s. Schrift: Das Christenthum und die ältesten Religionen des Orients. Leipzig 1819, häufig gescheitert ist, der bei seinem eifrigen Bemühen, die Verpflanzung Indischer und Persischer Ideen in das Christenthum nachzuweisen, nur gar zu oft statt überzeugende Beweise, blos täuschende Bilder seiner eigenen Phantasie, z. B. S. 112. 123. 143. 254. 269 zur Beschauung vorgeführt hat, indem er den Geist des Orients aus seinen Quellen aufzufassen und die Bibel aus der Ursprache zu

deuten unvermögend, vor Fehlgriffen und Irrthümern sich zu bewahren, der Kraft ermangelte.

Wenn auch gewisse Urbegriffe der Religion durch Fortpflanzung und nicht durch eigenes Nachdenken ein Volk sich angeeignet hat, so bleibt ja immer noch die wichtige Frage zu untersuchen übrig, ob in der weiteren Ausbildung derselben auch noch eine bloße Nachahmung und nicht vielmehr eine selbstständige Entwicklung angenommen werden müsse.

Nicht ein Aufhaschen und Aufstutzen von Aehnlichkeiten, sondern ein unbefangenes gründliches Forschen, welches auch den Unähnlichkeiten das Auge nicht verschließt, muß bei solchen Untersuchungen die Schritte allein leiten, wie auch zum Theil Dr. Köster in s. braven Comment. historico philologica, worin mit einander verglichen werden *Orientalium et Occidentalium Sententiae de viribus Hominum moralibus.* Gotting. 1818. 8. pag. 56, mit Hindeutung auf dergleichen Abwege bemerkt hat.

Ueber die Wichtigkeit der Indischen Literatur und den Nutzen eines vergleichenden Studiums der ältesten Asiatischen Sprachen zur Aufklärung der merkwürdigsten religiösen und Kunstdenkmäler, hat Rußland mehrere Schriften, welche die Abtheil. 3. S. 39 flg., vorgetragenen Untersuchungen wohlthätig berühren, in neueren Zeiten gespendet.

Dahin gehören (a) *Rapports entré la langue Samscrit et la langue Russe. Presentés à l'Academie Imperiale Russe. Petersbourg 1811. 4.*

Von pag. 9 – 16 wird eine Liste von den Wörtern mitgetheilt, die in Rücksicht auf die Aussprache und auf die Bedeutung mit dem Russischen eine Aehnlichkeit haben.

Der Verfasser verräth eine genaue Kenntniß von den wichtigsten bis dahin erschienenen literarischen Hülfsmitteln.

(b) Wörtersammlungen aus den Sprachen einiger Völker des östlichen Asiens und der Nordwestküste von Amerika, bekannnt gemacht von A. J. von Krusenstern. St. Petersburg 1813.

Diese Wörtersammlungen sind gebildet aus der Sprache der Ainos, der Tschuktschen, und werden dem Sprachforscher willkommen seyn.

(c) Rede des Herrn von Duwaroff, Curators des St. Petersburger Lehrbezirks, gehalten am 22sten März 1818. (6)

In dieser bei Eröffnung des neuen Lehrcursus der oriental. Sprachen gesprochenen und von Hauenschild in's Deutsche übersetzten Rede,

---

(6) Demselben kenntnißreichen Gelehrten, dem wir auch die Ideen zu einer Asiatischen Akademie. St. Peterb. 1811. 8., verdanken, ist ein Bruchstück über die Russen und Chazaren, aus einem unedirten arab. Manuscript des 14ten Jahrhunderts. 10 Seiten in 4., (wahrscheinlich von Frähn) gewidmet worden.

wird S 22 flg. auf die Wichtigkeit der Indischen Literatur in einer schönen Sprache und mit feinen Andeutungen aufmerksam gemacht.

Zur Würdigung der im Anhange zu dem Abschnitt von den Persepolitanischen Denkmälern und der Keilschrift, in derselben Abtheil. vorgetragenen abentheuerlichen Wittischen Hypothese, von dem Ursprung der Pyramiden, gibt brauchbaren Stoff theils Hirt in s. Vorlesung: Von den ägyptischen Pyramiden überhaupt und von ihrem Baue insbesondere. Berlin 1815. 4. S. 15 flg.; theils C. Fr. Wiebeking in s. ersten Abhandlung: Von dem Einfluß, der Baukunst auf das allgemeine Wohl und die Civilisation. München 1816. 4. S. 63 flg.

In der zweiten Abhandl. München 1817. 4. spricht der Verfasser S. 11, über den Kunstfleiß der Phönitzier; S. 17. 18 über Palmyra; und S. 85 flg. über die Auswanderungen der Phönitzier nach Italien.

In der dritten Abhandl. München 1818. 4. S. 22, wird eine Kapelle in Griechenland beschrieben, die einer phönitzischen Gottheit Onga geweiht gewesen.

Zu den öffentlichen Disputationen, die Tychsen (s. Abtheil. 3. Abschnitt XIV, in Bützow gehalten, kann ich noch eine hier aufführen, die

uns einem aufgefundenen Blatte zufolge (7) unseren Helden auf dem Kampfplatze gegen drei Doctorandos Juris zugleich muthvoll einherschreitend darstellt.

Das Jahr indessen, in welches diese Handlung fällt, vermag ich nicht zu bestimmen.

In Beziehung auf die Vermehrung der von Tychsen gegründeten Bützowischen Universitätsbibliothek, erlaube ich mir gegenwärtig die Bemerkung, daß in den kritischen Sammlungen B. II. St. 2. S. 391–396, sich ein Verzeichniß befindet, von einigen zu Colombo, auf der Insel Ceylon gedruckten und von dem verstorbenen holländischen Artillerie Lieutenant Blankenburg an die Bützower Universitätsbibliothek geschenkten Büchern.

Die früher vermißte und daher für verloren geachtete Abschrift des Tychsen'schen Danksagungsschreibens, für die ihm zugesandte goldene Medaille (welche Ehre in dem Polit. Archiv der Herzogthümer Meklenburg

---

(7) Hier lesen wir nämlich im Eingange: „Qui saucius et bene depexus e certamine ante hos 14 dies evasi, ex praescripto denuo in arenam descendere oportet. Tritum alias proverbium: ne Hercules quidem adversus duos hodie exulat, *quum mihi cum tribus sit conflictandum, licet curta apud me sit rerum juridicarum suppellex, nam omnia mea mecùm porto.* Sed jacta est alea. Vires periclitabor, quae si deficere velle videantur, fuga salutem opportune quaerere studebo. Vos interim aequi bonique consulatis, quae sim prolaturus.“

Jahrg. 1. B. I. St. 2. 1801. S. 107; in den Rostock'schen Annalen B. 10. S. 228; in dem Hamb. Correspond. Beilage zu Nro 117. Jahr 1801; und in dem Intell. Blatt zur Allg. Lit. Zeit. Nro 129 desselben Jahrs, verkündigt worden) habe ich in dem Münzkabinet Unserer Universität, wo alle diese Herrlichkeiten, die von dem Verstorbenen in seinem Testament gewünschte Aufnahme gefunden haben, vor einigen Tagen zu entdecken das Vergnügen gehabt.

Hier ist diese Urkunde in englischer Sprache:

„How can J express the gratitude J feel for this inestimable present of the medal struck in commemoration of the wonderfull and decisory battle of the Nile with which Your Excellency in an auspicious and flattering manner on the Birth-Day of Your great King regaled me.

But no letters can express the high and gratefull sense J entertain of this distinguishing Mark of favour, which J always shall reckon one of the most fortunate circumstances of my life, and it shall be my only study to prove by cele brating the immortal name of the liberal Giver that the honour and benefit are not been bestowed upon an unworthy object.

By contemplating Your Excellency's Jmage and the golden Words engraved in the Medal „*Almighty God has blessed his Majesty's arms*"

my very Heart within me is over and over refreshed with the greatest satisfaction, and so J am sure, that this great Ruler of the World will ever crown Your Excellency's Undertakings and Endeavours to procure a beneficial and lasting peace not only in the North, but also in the other parts of the Globe with all desired success, and bless the prudent arrangements, which have raised up in our days the stupendous British Navy to the highest degree of splendor by the matchless intrepidity, magnanimity and politeness (gallantness) of the British Sailors and mariners conducted by Officers justly famed thro' all the Quarters of the World.

J beg leave to live and die with very sincere respect.

Mylord
Your Lordship's
most obedient humble Admirer and Servant
O. G. T.

Rostock, June 5. 1801.

Ein Hollsteinischer Prediger Petersen zu Lensahn, näherte sich unter dem 21sten Nov. 1814, unserem Tychsen mit dem ersten Heft der Neuen Schleswig-Hollsteinischen Provinzialblätter vom Jahr 1814, das S. 49 flg., die aus dem Freimüthigen aufgenommene und mit einer Einleitung begleitete Beschreibung des in Rostock gefeierten Amts-Jubiläums enthielt und schloß

sich obgleich ein Unbekannter unter den schmeichelhaftesten Wendungen der großen Zahl der Glückwünschenden an:

„Nun, Verehrtester — mit diesen Worten endigte er seinen Brief — leben Sie wohl, recht wohl und sorgen Sie dafür, daß Sie noch einmal das Fest Ihrer funfzigjährigen Amtsführung feiern können. Dann soll diesen Tag ein Verein Ihrer Schleswig-Hollsteinischen Landsleute in Rostock begrüßen, und ich will an dessen Spitze stehen."

Tychsen antwortete am 4ten Januar 1815 scherzend: „Ihr Versprechen, mein zweites Amts-Jubiläum persönlich mit Ihren Freunden in Rostock zu verherrlichen, nehme ich mit der Zusage an, daß ich Sie unter den Geladenen oben an setzen, und Alles so anordnen werde, daß außer Ihnen Keiner ohne Ihren Willen den Mund aufthun, und Hand und Fuß regen soll."

Fortgeführt hab' ich nun durch die in den vorstehenden Zeilen und in der Zugabe zu der dritten Abtheilung dieses Bandes eingeschalteten Nachträge, das biographisch-literarische Denkmal, mit irgend erreichbarer Vollständigkeit, bis in die neuesten Zeiten hinab.

Die liebenswürdigen und minder gefälligen Eigenthümlichkeiten des Charakters unseres Helden, die merkwürdigen und zum Theil sonder-

baren Auftritte, welche das, von der gütigen Vorsehung ihm bestimmte lange Leben, in seiner Einförmigkeit unterbrachen, erheiterten und über Meklenburgs Gränzen weit hinaus verherrlichten, in einem treuen, anschaulichen, durch Mannigfaltigkeit ergötzenden, hinlänglich beleuchteten Gemälde, den Blicken einheimischer und fremder, befreundeter und unbekannter Leser, theils zur wohlthuenden Rückerinnerung und zu einem vollständigeren Eindruck vorzuführen, theils als ein völlig neues Schauspiel zu vergegenwärtigen. — Dies war die eine Aufgabe, die ich zu lösen mir vorgesetzt hatte.

Eine zweite Aufgabe, der ich gewissenhaft zu entsprechen bemühet gewesen, war, durch eine völlig rücksichtlose, gründliche aber gerechte Würdigung der so wohl von Tychsen in Zeitschriften, in den periodischen Werken akademischer Vereine und gelehrter Gesellschaften und in eigenen Schriften wirklich erschienenen, als auch handschriftlich hinterlassenen größeren und kleineren Arbeiten die Verdienste, die der Verstorbene in den von ihm so sorgsam, so enthusiastisch gehegten Studien und in den von ihm zur Pflege übernommenen Fächern der biblisch-asiatischen Literatur geleistet, zugleich mit seinen mislungenen von dem beabsichtigten Ziel weit entfernt gebliebenen wissenschaftlichen Bestrebungen zusammenhängend und überzeugend zu schildern.

Zur Erreichung des ersteren Zwecks boten sich die in der Vorrede zum ersten Bande genannten Hülfsmittel und die von dem Schreiber dieser Zeilen während eines Zeitraums von fünftehalb Jahren, in einer genauen persönlichen Verbindung, gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen als willkommene, zuverlässige Führer dar.

Die Ausführung des anderen Plans ward sehr erleichtert, theils durch eine vollständige Kenntniß der einzelnen Tychsen'schen literarischen Erzeugnisse, die sich, in so fern sie in Deutschland an's Licht getreten sind, sämmtlich in meinem Besitze befinden, theils durch eine uneingeschränkte Benutzung aller in dem gedruckten Verzeichnisse der Tychsen'schen Bibliothek von mir aufgeführten, so wohl gedruckten als handschriftlichen Schätze.

Die so wohl anderen Sammlungen einverleibten Abhandlungen, als auch die in einer eigenthümlichen Gestalt erschienenen Schriften, die ich, während Tychsen noch lebte, größtentheils gelesen hatte, fing ich, um ein gründlicheres, umsichtigeres Urtheil mir anzueignen, seit dem Jahre 1816 nach den besondern Fächern, in welche sie einzeln gehörten, im Zusammenhange aufmerksam zu studiren an. Die auf diesem Wege ausgemittelten Ergebnisse meiner Untersuchungen setzte ich nun, um unserem Helden den ihm gebührenden Platz mit festerer Zuversicht

anweisen zu können, mit einer sorgfältigen Prüfung der vor, neben und nach Tychsen erschienenen ähnlichen und verwandten Bestrebungen, die ich bis auf einige wenige Fälle, wo ich, wie ich auch jedes Mal bemerkt habe, von fremden Auszügen und Berichtabstattungen abhängig war, alle durchzumustern das Glück hatte, in eine stete vergleichende Verbindung.

Durch so große Vortheile meiner äußeren Lage unterstützt und durch das an so auffallenden Erscheinungen und Verkettungen überaus reiche bürgerliche und literarische Leben Tychsen's aufgefordert, glaubte ich, bei dieser mit so vielen Reizmitteln nie wiederkehrenden günstigen Gelegenheit der Versuchung, die langsam fortschreitende Arbeit zu einer ausführlichen Geschichte derjenigen Fächer der biblischen und asiatischen Literatur, welchen Tychsen sein thätiges Leben gewidmet hat, in einer angemessenen Form auszubilden, so sehr auch die Bequemlichkeitsliebe widerstrebte, nicht länger entgegen kämpfen zu dürfen.

Diejenigen Ansichten, die aus meinen oft wiederholten, bald theilweise umgeänderten, bald ganz verworfenen Forschungen, als völlig gesichert oder möglichst wahrscheinlich sich mir bewährten, habe ich mit rücksichtloser Freimüthigkeit nach meiner innigsten Ueberzeugung ausgesprochen. Und werden von gleichen ächt wissenschaftlichen

Grundsätzen geleitet die Beurtheiler meines Werks die dargelegten Behauptungen und Resultate einer genauen Prüfung unterwerfen, so wird aus gründlichen Belehrungen und überzeugender Berichtigung begangener Irrthümer die Wahrheit, das höchste Gesetz, dem der Gelehrte auf dem Gebiete der Literatur zu huldigen hat, zu immer größerem Segen allmälig klar hervortauchen.

Bei der Schilderung Tychsen's als arabischen Palaeographen, fand ich mein Geschäft sehr erleichtert durch die seit mehreren Jahren unternommenen Vorarbeiten zu der von mir öffentlich angekündigten Fortsetzung der Bibliotheca Arabica ed. *Schnurrer*, welche aber, obgleich die gesammelten Materialien bereits einen bedeutenden Umfang gewonnen haben, schwerlich je erscheinen wird, weil die Herbeischaffung der vielen in neueren Zeiten aus Indischen Pressen hervorgegangenen arabischen Schriften meine Kräfte und meine Einnahme übersteigt. *

Die früheren Verhältnisse, worin ich als Gehülfe bei der öffentlichen Universitätsbibliothek funfzehn Monate hindurch zu Tychsen gestanden, kamen bei der Würdigung der unleugbar großen Verdienste, die derselbe sich als Pfleger und Vorsteher dieser wichtigen Anstalt, in einer langen Reihe von Jahren erworben hat, mit manchen bei dieser Gelegenheit eingesammelten Beobachtungen und Kenntnissen, von denen aber

* Das Hülfsmittel bot uns vor der neuen gründlichen Abhandlung über die Tychsenschen Münzen, als die übrigen orientalischen Münzen.

in meinem Denkmale kein voller Gebrauch gemacht werden konnte, trefflich zu statten.

Mit den vorhandenen Blättern des Tagebuchs und den schätzbarsten Urkunden des aufbewahrten Briefwechsels in der Hand, gelang es, unseren Helden durch alle Perioden seines akademischen und schriftstellerischen Lebens hindurch redend und handelnd auf den Schauplatz zu führen und die merkwürdigsten Erscheinungen in der Literatur entweder aus dem sie umschließenden Dunkel ganz hervorzuheben oder aus ihren wahren Gründen mit stufenweise fortschreitender Aufklärung dem Auge des beobachtenden Lesers zu entwickeln.

Auf diese Weise sehen wir — man erlaube bei einzelnen hervorstechenden Zügen einige Augenblicke zu verweilen — in den ersten und letzten Blättern dieses Denkmals hervortreten eine mit der Sucht, durch auffallende und possierliche Handlungen Aufsehen zu erregen und die Blicke der Menschen auf die Wichtigkeit seiner Person hinzuleiten, gepaarte ungewöhnliche Eitelkeit Tychsen's, die in dem Jünglingsalter (s. B. I. S. 12) schon sichtbar durch die freigebigsten Schmeicheleien von Juden und Christen genährt in den letzten Jahren seines Lebens zu den grän-
zenlosesten Ausschweifungen ausartete.

Aus seinem Aufenthalt in Ludwigslust im Jahr 1769 und aus einem späteren zu Schwerin

im Jahr 1790, nennt das Tagebuch mit unverkennbarer Freude des Schreibers die Conzerte, die ihm zu Ehren gegeben, die Gastmähler, die zu seiner Verherrlichung angeordnet, die huldvollen Unterredungen, deren er bei Hofe (8) und von Vornehmen gewürdigt worden.

Diese dünkelvolle Eingenommenheit für das liebe Ich, die so leicht in Großprahlerei und Windbeutelei abgleitet, zeigte sich mit den beiden Zwillingsschwestern, die Titelsucht und der Ruhmbegierde innigst verbunden, wie uns die merkwürdigsten Beispiele gelehrt haben.

Dem verwöhnten Gaumen genügten zuletzt die stärksten Reizmittel nicht mehr: die Verherrlichungen Alle, die dem Gepriesenen bei der glänzenden Feier seines Amts-Jubiläums zu Theil wurden, bereiteten so wenig eine Uebersättigung oder Erdrückung, unter welcher, wie von einigen gefürchtet ward, die Last des Greisenalters erliegen würde, daß er vielmehr höchlich sich wunderte, wie die Medicinische Facultät gleichsam ihrer eigenen Ehre uneingedenk es habe wagen können, die medicinische Doctorwürde ihm vorzuenthalten, da er doch über die biblischen

---

(8) „Am 13ten Juni 1769 — diese Stelle stehe als Probe hier — wartete ich der durchlauchtigsten Herzogin bei der Toilette $2\frac{1}{2}$ Stunde auf und hatte die deutlichsten Kennzeichen Ihrer Gnade gegen mich. Beim Abschiede gaben Sie mir die Hand und drückten die Meinige, die ich dann zärtlichst küßte und drückte zu wiederholten Malen."

Heuschrecken geschrieben und den Physiologus Syrus herausgegeben habe. Auch überredete sich die Eigenliebe leicht, E. Exellenz, der Graf von Grote, Preußischer Minister in Hamburg, und ein angesehener Lübeckischer Senator, die bei ihrer damaligen zufälligen Anwesenheit in Rostock, dem Zuge der Glückwünschenden sich anschlossen, in Folge eines eigens erhaltenen höchsten Auftrags dieser Huldigung sich unterzogen hätten.

Aber wer möchte diese gewöhnlich harmlosen Schwächen Tychsen's, die, so fern sie nicht zu unsittlichen Handlungen verleiten, dem Beobachter höchstens ein mitleidiges Lächeln und ein leises Kopfschütteln abnöthigen, als die freundlichen, erheiternden Begleiter eines durch die mühevollsten Anstrengungen sich fortwindenden einsamen Lebens mit Härte und verunglimpfend tadeln, da sie es unverkennbar waren, die seine bis an Ungeduld gränzende Sehnsucht nach literarischen Schätzen, Seltenheiten und Neuigkeiten in einer ungünstigen Lage und in wenig aufmunternden Umgebungen nicht nur stets regsam erhielten, sondern zu befriedigen forttrieben und die gewinnreichsten Verbindungen den wißbegierigen Mann mit den geachtetsten Gelehrten in den entferntesten Ländern Europa's zu knüpfen anspornten.

Sie waren es, welche die seltensten Hülfsmittel zur Begründung und Ausführung der

trockensten Untersuchungen aus Osten und Westen nach Bützow und Rostock hinführten, sie waren es, die die einmal begonnenen den Muth so leicht lähmenden Bestrebungen auf dornigen Pfaden durch alle Hindernisse hindurch zu dem ersehnten Ziele glücklich geleiteten.

Ohne solche stachelnde Beweggründe von Innen, ohne solche lockende Aufmunterungen von Außen, würde Tychsen durch Schwierigkeiten niedergedrückt, gleich so vielen seiner Amtsbrüder, bald in Trägheit versunken seyn, würde mit seinen seltenen Kenntnissen und den ihm verliehenen Kräften auf den mit Vorliebe gewählten Feldern der biblisch-asiatischen Literatur gar keine oder nur sehr dürftige Früchte erzielt haben.

Diese Eigenthümlichkeiten in Tychsen's Charakter machten ihn aber auch bei geringer Geschmacksbildung und nicht sehr gereifter Urtheilskraft für das Aufgreifen und Verfechten seltsamer Meinungen nur allzu empfänglich und ließen ihn in so vielen Fällen die abentheuerlichsten Hypothesen mit Begierde umfassen.

Eine seltene Gutmüthigkeit, die in den Zügen seines Gesichts und in seinen Handlungen sich aussprach, entlockte ihm, da sie von der erforderlichen Beobachtungsgabe nicht immer begleitet oder von fremden Urtheilen über die Gebühr abs

hängig war, häufig Empfehlungen und Zeugnisse, die nicht mit dem Stempel der Wahrheit bezeichnet waren, sie oder vielmehr eine schlaffe Feigheit erklärt uns auch, warum Aeußerungen, die dem Urheber einer Schrift mündlich oder schriftlich mit versüßenden lobenden Wendungen unmittelbar gespendet wurden, sich oft weniger freundlich in Mittheilungen an einen Dritten gestalteten.

Die dienstfertige Gefälligkeit, die wir schon an Tychsen als Studenten in Halle nach B. I. S. 53 zu bewundern Gelegenheit gehabt, begleitete ihn durch's ganze Leben und nahm fast mit den Jahren zu. Er besorgte gebeten mit eigener Hand Abschriften, lieferte Auszüge, verfertigte Uebersetzungen aus fremden Sprachen, ertheilte bogenlange Erklärungen von Münzen, Inschriften u. s. w.

Seinen Unterstützungseifer gegen nahe und entfernte Schüler und Freunde, gegen verbundene oder fremde Gelehrte zur Beförderung ihrer Studien, Erleichterung ihrer Arbeiten, durch Mittheilung oder freiwillige Abtretungen gedruckter und handschriftlicher Schätze, vermochten keine widrigen Erfahrungen zu schwächen: seine seltenen palaeographischen Sammlungen und seine im Pulte bewahrten Arbeiten blieben dem uneingeschränkten Gebrauche der Wißbegierigen nicht

verschlossen, wie so mancher in Briefen ausgesprochene Dank beurkundet. (9)

Mit diesen herrlichen Eigenschaften stand in einem schönen Bunde eine ungewöhnliche Mildthätigkeit gegen Nothleidende und Hülfsbedürftige, die nie ungetröstet von Tychsen schieden. Die verarmten Genossen seiner Familie unterstütze er mit Hunderten von Thalern, bedrängten Freunden lieh er nicht nur die erbetenen Gaben, sondern schickte zuweilen die Schuldscheine zerrissen zurück. Vieler Armen Thränen hat er im Stillen getrocknet und die Wünsche mancher entfernter völlig unbekannter Menschen, die mit ihrem Anliegen schriftlich an ihn sich wandten, nach Vermögen befriedigt.

Eine gleiche Freigebigkeit bewies er gegen Aerzte, Prediger und in allen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens: Eigennutz und Gewinnsucht waren seinem Herzen durchaus fremd.

Unermüdet war Tychsen's Fleiß im Sammeln: nur wurde weil das Nothwendige und

---

(9) So schrieb Magister Knös am 28sten Mai 1802 aus Hamburg: „Hier folgen alle Ihre Papiere zurück, die ich mir nun endlich abgeschrieben habe, so daß sie mit dem Anderen, was ich von Ihnen schon voraus zum Abschreiben gekriegt habe, einen Schatz ausmachen, welche mir in der Zukunft von großem Nutzen seyn wird."

Nützliche nicht immer berücksichtigt worden, viele Zeit, die gewinnreicher hätte verwandt werden können, wissenschaffentlichen Beschäftigungen entzogen: indem er auf der einen Seite die nützlichsten Vorrathskammern zu seinen Studien frühzeitig anlegte und durch diese seine rastlosen Bemühungen dem Schreiber dieser Zeilen zur Verfertigung des gegenwärtigen Denkmals, wie fast jede einzelne Abtheilung beurkundet, die reichsten Materialien überlieferte, bewahrte er auf der anderen Seite, weil sein mitleidiges Herz vor dem nothwendigen Geschäft des Vernichtens zurückgebebt zu haben scheint, die werthlosesten Notizen und Zettel recht emsig auf.

So fand ich nach seinem Tode fast jedes Schnizelchen Papier, das seit 60 Jahren an ihn gesandt worden, z. B. Zettel, wo Collegen um Bücher baten, Dank abstatteten bei der Zurücklieferung, wo Schüler wegen des Nichterscheinens sich entschuldigten, Anzeigen aus früheren Zeiten von der bequemsten Gelegenheit, Bücher und Briefe an entfernte Freunde zu besorgen, Postscheine, Lotterieloose, Einquartirungsbillete u. s. w. neben den wichtigsten Urkunden und Abschriften mit Sorgfalt gesammelt.

Unter eigenhändig geschriebenen Recepten, wie z. B. Seife zu kochen, Mäuse zu vertreiben sehen u. s. w. entdeckte ich auch Vorsichtigkeitsregeln gegen Blähungen und Nachrichten, wo

gute Bruchbänder verfertigt würden, die mich vermuthen liessen, daß Tychsen mit einer solchen körperlichen Beschwerde behaftet gewesen, welche Vermuthung auch spätere Erkundigungen genau bestätigten.

Ein fester Körperbau, der mit ganz vorzüglichen Kräften ausgestattet war, (10) würde dem Tode wahrscheinlich noch länger getrozt haben, wenn nicht Tychsen, der in der Gewissenhaftigkeit seiner Amtsführung als seltenes Muster vorleuchtet in dem Besuchen der Bibliothek, wo er in den kältesten Wintertagen als hochbetagter Greis, besuchenden Fremden, die dort befindlichen Merkwürdigkeiten oft Stunden lang zeigte, und noch wenige Tage vor seinem Tode bei dem ungünstigsten Wetter erschien, von Pflichteifer fort-

---

(10) Hier zwei Beispiele.

„Bei Bützow — diese briefliche Nachricht] verdanke ich dem verstorbenen Präpositus Röper zu Dobberan — kam Tychsen (als Missionarius) mit einem Husaren in's Handgemenge: dem kecken Husaren hielt Tychsen seinen Stock unter die Nase und riß ihn endlich vom Pferde auf die Erde und war im Begriff, ihn derb abzuprügeln, als auf einmal der Husar ihm in's Gesicht kuckte und voll Erstaunen rief: Tychsen bist Du es? Nun erkannte er in ihm einen alten Universitätsfreund, der im siebenjährigen Kriege unter die Belling'schen Husaren gegangen war.

Noch in seinen letzteren Lebensjahren trug Tychsen eine große schwere Leiter, an welche jüngere Gehülfen sich nicht zu wagen getrauten, mit Leichtigkeit aus einer Ecke des Bibliothekssaales in die andere!

gerissen so gar keine Rücksicht auf seine Gesundheit genommen hatte.

Dennoch gelang es, die Gesundheit der Rostock'schen Luft, die im Anfange des vorigen Jahrhunderts durch zwei besondere Programme von Dethard ing in den Disputatio physico medica de *salubritate aeris Rostochiensis*. Rostochii 1705. 4., und von D. Joachim Mantzel in seinen Gloria Academiae Rostochiensis ex *Professoribus Longaevis*. Rostochii 1706. 4., aus gründlicher Entwicklung und durch die merkwürdigsten Thatsachen gepriesen worden, in der Person Tychsen's, der ein Alter von 81 Jahren erreichte, durch ein neues glänzendes Beispiel zu bestätigen und auch in dieser Hinsicht neben anderen berühmten Orientalisten, z. B. neben Christ. Bened. Michaelis, der im 85sten Jahre neben Olof Celsius, der im 86sten Jahre gestorben ist, und neben Schbaldus Rau, dessen Tod neulich im 93sten Jahre erfolgt ist, einen würdigen Platz einzunehmen.

Auch ich verdanke dem berühmten bei allen seinen Schwächen liebenswürdigen Manne, aus dessen Leben ich einige Grundzüge bisher herausgehoben und mit einzelnen Betrachtungen begleitet habe, seit meinem Eintritte in Rostock im Mai 1811, die rührendsten Beweise einer ungeheuchelten Freundschaft in der freigebigsten Mit-

theilung der seltensten gedruckten und handschriftlichen Schätze.

Er befestigte und erweiterte meine damals noch schwachen Kenntnisse in der rabbinischen Literatur durch Lehre, Rath und That und übte mich im Lesen rabbinischer handschriftlichen Urkunden, die mir früherhin völlig unzugänglich geblieben waren, durch Zuführung der reichsten Materialien, die sich nun sämmtlich in meinem Besitze befinden.

Die erste Anleitung zum Jüdisch-Deutschen eröffnete er am 25sten Juni 1814, als an meinem vierzigsten Geburtstage mit den Worten: „Hiebei sende ich Ihnen eine Tabelle für die Currentschrift der Deutschen Juden nebst neun Nummern originaler Uebungsschriften zum ersten Frühstück.

Die erlangten Kenntnisse in der Asiatischen Inschriftenkunde und Münzkunde muß ich den mit gewohnter Uneigennüzigkeit gespendeten Alphabeten, palaeographischen Urkunden, Münzen u. s. w. größtentheils zuschreiben.

Solche Rücksichten der Dankbarkeit und genossener Freundschaft haben mich aber gleichwol, nach dem Beispiele des Professors Ernst Platner, in Nro 38. 39 des Intelligenz-Blatts

der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung, vom Jahr 1819, nicht zur Untreue und Entstellung in meinem biographisch-literarischen Gemälde verleitet, weil die Wahrheit höhere und heiligere Pflichten dem Schriftsteller auflegt.

Mit diesem Bekenntnisse trete der Schluß meines Denkmals seine Reise in's Publikum an.

Rostock, am 22sten März 1820.

Ant. Theod. Hartmann.

Fünfte Abtheilung.

Tychsen, betrachtet

als Entzifferer der Persepolitanischen Inschriften.

Diese merkwürdigen Inschriften, welche einst das Erstaunen und in den neueren und neuesten Zeiten das Nachdenken und den Scharfsinn so vieler gelehrten Männer beschäftiget haben, erfordern, wenn wir zur Beobachtung derselben hinreichend vorbereitet treten sollen, eine Reihe von Untersuchungen, deren Resultate in einer dem Zweck dieser Schrift allein zusagenden Kürze und zwar in nachstehender Ordnung jetzt vorgelegt werden sollen.

Aus dem Kreise so vieler Denkwürdigkeiten, die eine ganz neue Welt uns aufschießen, treten die Persepolitanischen Denkmäler selbst, woran jene Inschriften sich befinden, zu einer mehrfachen aufmerksamen Betrachtung uns entgegen, welche aber nur dann ein möglichst klares Bild in unserer Seele zurück lassen wird, wenn wir zugleich einige beobachtende, vergleichende Blicke auf mehrere verwandte Ueberreste der Persischen Baukunst werfen.

Aus diesen Rücksichten wähle ich zu Führern:

A. Allgemeine Betrachtungen über die Persepolitanischen Denkmäler. Mit geschichtlich literarischen Uebersichten.

Unter den Persepolitanischen Denkmälern begreif ich hier im engeren Sinne diejenigen Trümmer Persischer Baukunst und Bildhauerarbeit, welche man als Ueberbleibsel von Persepolis in der von dem Flusse Bendemir (den ehemaligen Araxes) und unzähligen Bächen durchströmten herrlichen Ebene der Provinz Persis in der Entfernung einer deutschen Meile von Schiras entdeckt und mit dem gewöhnlichen Namen Tschil Minar, d. h. vierzig Thürme, nach einer runden Zahl, womit zuweilen andere Benennungen z. B. Tacht Dschemschid, d. h. Thron Dschemschids, abwechselnd, bekanntlich bezeichnet findet.

Von diesen Trümmern, die in Grabmälern, Pfeilern, Säulengängen, Marmortreppen, Wandverzierungen, Basreliefs, Fabelthieren u. s. w. bestehen, (1) hat unser

---

(1) Die fruchtbarsten Belehrungen über diese altspanischen Denkmäler mit einem Schatz von theils befriedigenden, theils sinnreichen Deutungen geben Heeren in seinen Ideen über die Politik u. s. w. Th. 1. Göttingen 1805. S. 248–347; Münter in seinem Versuch über die keilförmigen Inschriften zu Persepolis Kopenhagen 1802. S. 1–59 denen als glücklicher Verbesserer und Forscher mit scharfsinnigen, vervollständigenden Ideen sich anschließt. Rhode in der Schrift: „Ueber Alter und Werth einiger morgenländischen Urkunden u. s. w." Breslau 1817.; namentlich S. 86 flg.

Einen lehrreichen mit prüfendem Urtheil und den feinsten Bemerkungen durchwebten Bericht stattet ab der mir unbekannte

den europäischen Reisebeschreibern zuerst nicht, wie Langlé's in seiner Ausgabe von Chardin's Voyages en Perse Tome VIII. Paris 1811. 8. p. 245 und mit ihm fast alle Gelehrte behauptet haben, weder der P. Antonio de Govea noch Figueroa beide in dem ersten Viertheil des 17ten Jahrhunderts sondern, wie Beckmann in seiner Literatur der älteren Reisebeschreibungen B. 1. Göttingen 1808. S. 188 189 bewiesen, Jos. Barbaro in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts die erste Kunde verbreitet.

Aber unter allen verstorbenen Reisebeschreibern gebührt unserm Landsmanne dem berühmten Niebuhr wegen der Sorgfalt, mit welcher er die einzelnen Trümmer von Persepolis beobachtet und wegen der Treue, womit er dieselben nebst den Inschriften durch Zeichnungen veranschaulicht hat (s. S. 122=164 des zweiten Theils seiner Reibeschreibung) der vorzüglichste Platz mit der gerechtesten Dankbarkeit.

Was für einen bewundrungswürdigen Fleiß Niebuhr beim Kopiren angewandt habe, erhellt aus dessen seit dem Jahr 1788 mit Tychsen über die Persepolitanischen Denkmäler gewechselten Briefen, worin er theils von der oft wiederholten Vergleichung der Abzeichnung mit dem Original spricht, theils über die Augen-

---

Recensent in dem 97sten B. St. 1. Heft III. der Neuen Allgemeinen Deutschen Bibliothek. Berlin 1805. S. 129=153. Vergleiche Wahl's Versuch einer ausführlichen Literatur der Geschichte und Erdbeschreibung von Ostindien. Hamburg 1805., wo S. 376=378 eine reichhaltige Literatur über diese Materie eingefügt worden.

schmerzen, die er sich bei solchen Anstrengungen zugezogen habe, klagt. Auch erhält man hier mehrere schätzbare Aufklärungen zu den in seiner Reisebeschreibung gedruckten Nachrichten und befriedigende Auskunft über die Frage, warum dieser Reisende mehrere Trümmer und Inschriften abzuzeichnen verhindert worden.

Ich darf bei der wenigen Musse, die mir noch vergönnt ist, nur ein Paar Auszüge hier mittheilen.

„Die südlichen Gebäude — lesen wir in einem Schreiben vom 29sten Juli 1798 — haben mir unstreitig viel älter erschienen, als die übrigen. An dem südlichen auf einer planirten Felsenspitze liegenden Gebäude, findet man noch an der Südseite einen Theil von einer in dem Felsen selbst ausgehauenen steilen und schmalen Treppe, unstreitig so alt, als die auf dieser Spitze liegenden Gebäude selbst. Die jetzige Haupttreppe, welche mit der Mauer, wodurch der Hügel vergrößert worden, höchst wahrscheinlich ein gleiches Alter hat und zu den hinter liegenden großen Gebäuden besser paßt, ist dagegen von großen Marmorblöcken aufgeführt, breit und sehr bequem. Hätte diese Treppe vor der Zerstörung des Ganzen schon lange gelegen, so müste selbige von der großen Menge Menschen, welche in den Gebäuden auf dem Hügel wohnten, viel ausgetreten worden seyn: und selbige ist von dem Gebrauch nur wenig abgenutzt."

In einem anderen Briefe vom 7ten Nov. 1802. bemerkt Niebuhr: „Unter den verschiedenen Inschriften zu Persepolis, die ich nicht copirt habe, halte ich die für die merkwürdigsten, welche sich über den großen

Thieren Tab. XX. an den Mauern A und Æ befinden. Diese stehen so hoch, daß ich sie ohne eine Leiter nicht deutlich sehen konnte: und eine Leiter kannte man in der Gegend von Persepolis jetzt nicht. Zudem hatten meine Augen durch das sorgfältige Copiren anderer Inschriften bereits viel gelitten: auch starb mein Bedienter: und ich muste daher den künftig Reisenden noch Manches zu copiren übrig lassen."

Am 26sten Januar 1803. endlich erhalten wir die angenehme Nachricht: „Ich pflegte jede Abschrift mit dem Original zu vergleichen und die, welche mir zu der — Note Veranlassung gab, habe ich Buchstab für Buchstab mit beiden Originalen verglichen. — Dem Urheber, welchem man das große Gebäude L zuschreibt, muß man auch die Gräber hinter den Ruinen zuschreiben. Hätten meine Augen hier durch das Copieren so vieler Inschriften nicht so viel gelitten, und wäre daselbst mein Bedienter, welcher zugleich mein Dollmetscher seyn muste, nicht gestorben: so würde ich unter diesen Ruinen und Gräbern bei Istakhar noch gern einen Monat Arbeit finden können."

Auf Niebuhr sind einige englische Reisende gefolgt, z. B. (a) Franklin in seiner Remarks made on a Tour from Bengal to Sheeraz übersetzt in Langlé's Collection portative de Vogages. Tome III., wo pag. 74-89 Betrachtungen über die Trümmer von Persepolis mitgetheilt werden, die aber im Wesentlichen keine neue Aufklärungen gewähren, sondern mehr flüchtige Beobachtungen verrathen, auch von allen Abbildungen entblößt sind.

(b) James Morier in: A Journey through Persia, Armenia and Asia Minor etc. London 1812. 4.

(c) Derselbe in: A Second Journey etc. 1818. 4.

Der in Nro 81-83 des Aprilstücks der Halleschen Literatur Zeitung gelieferten Recension zufolge, von der ich allein hier abhängig bin sind in der ersteren Schrift zunächst die Ruinen von Schapur beschrieben und durch vier beigefügte Kupfer die Hauptgegenstände derselben in Umrissen dargestellt, welche vorzüglich brauchbar erklärt werden für die Kunde des Sassanidischen Costüms und insbesondere des Hauptschmucks, auf dessen Darstellung Morier größeren Fleiß als irgend einer seiner Vorgänger verwandt habe. Zweitens sey in einem anderen Kapitel eine Brschreibung und Abbildung der Monumente von Nakschi Ruslam gegeben, die unserem Verfasser im Ganzen besser gelungen sey, als Niebuhr'n, obgleich auch in Morier's Abbildungen sich Manches finde, an dessen Richtigkeit man mit Recht zweifeln könne.

Drittens das beigefügte Kupfer von Persepolis, welches eine allgemeine Ansicht der Ruinen darbiete, gebe keine klare Idee. Die Gewänder der Figuren auf den Reliefs von Persepolis sollen, wie andere Reisende berichten, noch jetzt den Trachten der Perser in verschiedenen Provinzen des Reichs gleichen.

Hinsichtlich der anderen Schrift wird bemerkt, daß Morier im Allgemeinen Chardin's und Niebuh'rs Zeichnungen den Umrissen nach vollkommen zutreffend, mangelhaft aber im Detail der Kleidungen, Waffen u. s. w. gefunden habe. Im siebenten Kapitel sey ein noch

unbekanntes Basrelief von Persepolis copirt worden, welches in einem Holzschnitte mitgetheilt werde.

Noch weniger hat (d) die Vortheile seiner Lage zur Aufklärung der Trümmer von Persepolis genutzt. John Macdonal Kinneir in: „A Geographical Memoir of the Persian Empire etc. London 1813. 4.“ indem er nur eine Seite (p. 77) dem wichtigen Gegenstande gewidmet.

(e) Nenne ich John Malcolm's History of Persia etc. 2 Volumes. London 1815. 4. Leider! beschränkt sich auch dieser Britte in dem ersten Bande pag. 251=254 auf allgemeine Betrachtungen, welche der Anblick der Denkmäler von Persepolis herbei geführt hatte, ohne neue Untersuchungen oder Abbildungen dem Leser mitzutheilen.

Rev. in Ngg-101 Jen Allg Lit Zeit. 1816.

Was für Berichte uno Ansichten geben orientalische Schriftsteller über Persepolis? — Diese Frage ist zu anziehend, als daß wir ihr nicht einige Aufmerksamkeit widmen sollten.

Persische Schriftsteller sowohl als die Eingebohrenen, die wegen der großen Zeitentfernung von fast anderthalb tausend Jahren und drüber aller geschichtlichen Stützpunkte entbehren, leiten die Gründung der Stadt Persepolis, welche sie mit dem späteren Namen Istakhr (2) allge-

---

(2) Wäre die Stadt Istakhr wirklich dieselbe, welche die alten Schriftsteller Persepolis nennen und deren Trümmer wir noch bewundern, so brauchte man, um die Schicksale der letzteren kennen zu lernen, nur die Geschichte der ersteren bis zu ihrem Untergange zu verfolgen.

mein, vergleiche Golius in notis ad Alferganum p. 113 und p. 16, bezeichnen, entweder vom Zauberwesen ihrer Mythologie, oder von berühmten Namen aus der fabelhaften Periode ihrer Geschichte ab, welchem Beispiele auch arabische und türkische Schriftsteller gefolgt sind.

Langle's hat in der angeführten Collection portative de Voyages. Tome III. pag. 201-238 ein Mémoire historique sur Persepolis beigefügt,

---

Die Stadt Istakhr, die Niebuhr a. a. O. S. 122 anderthalb deutsche Meilen von Tschil Minar entfernt glaubt, diente den Parthischen Königen, die von dem Jahr 256 vor Ch. G. bis zum J. 226 nach Ch. G. regierten häufig, zur Residenz: die darauf folgenden Sassanidischen Herrschaft oder ihre Statthalter, sehen wir mehrmals dort ihren Aufenthalt nehmen; späterhin erscheint dieser Ort als Münzstadt und als eine der wichtigsten Städte unter der Oberherrschaft der Buidischen Dynasten. An dem Ende des zehnten Jahrhunderts wüthete der Emir Katelmisch, unter der Herrschaft des Semsam — ed Daula mit Feuer und Schwert gegen die Stadt: aber gleichwol scheint dieser Ort damals nicht ganz zerstört worden zu seyn, weil zwei Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts ein arabischer und ein persischer Istakhr's als einer noch existirenden, ja ansehnlichen Stadt erwähnen, wie Tychsen in seinem hier zum Grunde liegenden Epimetrum hinter der Assertio epistolaris etc. pag. 51 bewiesen hat.

Ist es aber wahrscheinlicher, daß die Stadt Istakhr in den Umgebungen des alten Persepolis und zum Theil von den Baumaterialien, welche die Trümmer desselben darreichten, gegründet worden, so liegen die Ursachen und die Zeit der Zerstörung des ehrwürdigen Persepolis in einem unaufklärlichen Dunkel, da, wie wir bald uns überzeugen werden, die vermeinte Zerstörung durch Alexander auf den königlichen Pallast allein beschränkt werden muß.

v. Examen critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand 2e. 2conde edition Paris 1804. 4. pag. 312 sq.

worin die Aussagen arabischer, persischer und türkischer Schriftsteller zu dem genannten Zweck vereinigt sind mit einer Einleitung und Anmerkungen, die wie gewöhnlich nicht tief genug geschöpft erscheinen.

Mit Beziehung auf die dort gesammelten Beispiele fahr' ich fort zu bemerken, daß (a) die stolzen Gebäude von Persepolis den bekannten persischen Genien Divs genannt zugeschrieben werden, wobei auch der König Salomo nicht unthätig gewesen; s. the Oriental Geography of *Ebn Haukal* by Sir *William Ouseley*. London 1800. 4. pag. 128 129, welche Nachricht auch Abulfeda der getreue Nachfolger wiederholt. Man ließ mithin, weil man den eigentlichen Urheber und die nähere Veranlassung der Entstehung nicht kannte, wie Jacuti ein Schriftsteller des funfzehnten Jahrhunderts (s. Notices et Extraits des Mss. de la Bibliothéque du Roi. T. II. Paris 1789. 4. pag. 424) sehr wohl einsah, die erhabenen Werke der Baukunst, die man in ihren Trümmern anstaunte, durch die Zauberkräfte überirrdischer Wesen hervor treten.

Solche Vorstellungen führten unvermerkt zur Annahme von denjenigen Königen aus der Vorwelt als Künstlern, an deren Namen die geschäftige Einbildungskraft die wundervollsten Erscheinungen zu knüpfen gewust hat. Man griff daher (b) nach Kejumers dem Anherrn der Dynastie Pischdadier dem Enkel Noah's, wie zu ersehen ist aus Dusely's Epitome of the Ancient History of Persia. London 1799. 8. pag. 4 vergleiche Appendix Nro IV. pag. 92; aus der Erzählung des Verfassers von *Lubb Tawarich* etc.

einem Schriftsteller aus dem sechszehnten Jahrhundert in Büsching's Magazin für die neue Historie und Geographie B. XVII. Halle 1783. 4. S. 23 vergleiche mit S. 183; aus *P. Angeli a. S. Josepho* Gazophylacium linguae Persarum Amstelod. 1684. fol. pag. 283 vergleiche mit pag. 365, wo die wahre Bemerkung: „sed revera antiquitas (Persepoleos) omnem superat traditionem.“ Nachrichten über diesen Herrscher ertheilen Malcolm in seiner History of Persia Vol. I. pag. 7-9 und Muradgea d'Ohsson in seiner unkritischen Geschichte der ältesten Persischen Monarchie u. s. w. übersetzt von D. Friedr. Theod. Rink. Danzig 1806. 8. B. 98-101.

Aber vorzüglich ist es (c) Dschemschid, zu dessen wundervollen Thaten die Sage des Morgenlandes so gern die Gründung und Vollendung von Persepolis hinzugesellt. Siehe den Auszug aus Mirkhond in der Collection portative de voyages. Tome III. pag. 82-84. *Epitome* of the Ancient history of Persia. pag. 6; Büsching's Magazin l. c. S. 24. Malcolm l. c. Vol. I. pag. 16-18. vergleiche p. 252 253 und Muradgea d'Ohsson a. a. O. S. 108 flg; anderen persischen Gewährsmännern von seinen außerordentlichen Thaten, Einrichtungen, Erfindungen und Schicksalen, die einen Kreis von Zaubereien und Wundern bilden, ausführlichen Bericht abstatten.

Diesem Gegenstande widmete der verstorbene Gottfried Ernst Hagemann eine eigene Schrift unter dem Titel: „Monumenti Persepolitani e Ferdusio poeta. Persarum heroico illustratio. Gottingae 1801. 4.“

Die seltsamen Gebilde von Sagen und Fabeln, welche an den Namen Dschemschid's von welchem die Perser nach Hadschi Chalfa's Bemerkung in Assemani's Bibliotheca Naniana Padova 1792. 4. Tom. II. pag. 78 und nach Hyde in seiner Schrift: Veterum Persarum religionis historia l. c. p. 182, ihre Zeitrechnung beginnen, angereihet werden, glaubt der belesene und gelehrte Verfasser den in Firdusi's Schah Nameh eingewebten Mythus von Dschemschid wovon pag. 7-13 der persische Text mit einer lateinischen Uebersetzung mitgetheilt wird, zum Grunde legend, auf den Basreliefs von Persepolis veranschaulicht.

Aber leider! ist der Hauptzweck, so große Anstrengungen der Verfasser sich's auch hat kosten lassen, völlig vereitelt, weil, wenn auch die Anwendung, die bis p. 24 von dem genannten Mythus und weiterhin von anderen Vorstellungsarten Firdusi's gemacht worden, durch gezwungene und willkührliche Deutungen weniger entstellt und durch wahrscheinlichere Vermuthungen oder eine treuere Uebersetzung besser begründet wäre, doch blos das Resultat gewonnen worden seyn würde, daß alte persische Gewohnheiten und Vorstellungsarten, die von Firdusi um die Entstehung derselben in die früheste Periode hinaufzurücken, von Dschemschid abgeleitet worden, auf den persepolitanischen Denkmälern abgebildet seyen.

Auf demselben Pfade wanderte, aber ohne das beabsichtigte Ziel zu erreichen, Will. Ouseley in den Oriental Collections for the Year 1797. Nro II. pag. 167 sq., der ebenfalls Firdusi's episches Werk für den besten Commentar zur Erklärung der auf den

Trümmern von Tschil Minar abgebildeten Vorstellungsarten erklärte, sich jedoch nicht zu dem Gesichtspunkte, aus welchem alle solche mehr oder minder übereinstimmende Erscheinnngen befriedigend erklärt werden können, zu erheben vermochte.

Den Sagen der Perser von Dschemschid ist auch der geistreiche Herder früher in seiner Schrift: „Persepolis, eine Muthmaßung. Gotha 1787. 8." später ausführlicher in der erweiterten Arbeit gefolgt, die dessen sämmtliche Werke. Zur Philosophie und Geschichte. Theil 1. Tübingen 1805. unter dem Titel: Persepolis und Persepolitanische Briefe. S. 51-312 ziert.

Wenn man auch in die Hauptidee und in die bestimmten Deutungen einzelner Vorstellungsarten, die mit einer zu großen Zuversicht auf persische Mythen aufgefaßt und ausgesonnen worden, einzugehen aus Gründen, die im Laufe dieser Untersuchungen deutlich hervor treten, verhindert werden sollte, so sind doch aus einer glücklichen Verbindung morgenländischer Ideen treffliche Erläuterungen für mehrere auf den Persepolitanischen Ueberresten ausgedrückte Sinnbilder erzeugt und mehrere fruchtbare Betrachtungen eingeschaltet worden.

Vorzüglich lehrreich sind die Herder'schen Untersuchungen durch die doppelte Zugabe, die man dem Herausgeber, dem berühmten Johannes von Müller verdankt, geworden, wovon die eine eine deutsche Uebersetzung des Mythus von Dschemschid aus Firdusi's Schah Nameh mit Anmerkungen des Uebersetzers, des Grafen von Ludolf und des Herausgebers S. 317-334,

die andere einen von einem Ungenannten in's Deutsche übersetzten Auszug aus Mirkhond über Dschemschid mit ähnlichen doppelten Anmerkungen S. 336 - 360 enthält.

Durch dieses Geschenk sind die zwiefachen Hauptquellen zur Kenntniß der wunderbaren Erzählungen von einem durch die ältesten Sagen (3) verherrlichten König aus der dunkelen Vorzeit eröffnet und brauchbar gemacht.

Endlich (d) wurde der Königin Homai aus der Dynastie der Kejaniden, deren Leben sich auch durch außerordentliche Erscheinungen auszeichnete, nach Langlés's Mémoire historique pag. 213 217; Malcolm's History Vol. I. pag. 69 vergleiche mit pag. 239 sq; Ouseley's Epitome pag. 23; Büsching a. a. O. S. 30, vergleiche mit Muradgea d'Ohsson l. c. S. 456 ein großer Antheil an der Gründung und Vollendung der Prachtgebäude von Tschil Minar zugeschrieben.

Wenden wir uns von den angeführten Erzählungen späterer asiatischer Schriftsteller zu den Aussagen griechischer und römischer Geschichtschreiber.

---

(3) Diese erscheinen in den Zendschriften in der frühesten Gestalt, welche Rhode a. a. O. S. 21 flg. durch dargelegte Auszüge zu einer nützlichen Vergleichung deutlich bezeichnet hat obgleich mit einer zu gezwungenen Anwendung einer idealischen Zeichnuug auf die Gründung von Persepolis S. 26 27.

Vergleiche Jones's Abhandlung in den Recherches Asiatiques trad. par *A. Labaume*. Tome II. Paris 1805. 4. pag. 93 sq.

Vor Alexander dem Großen herrscht über Persepolis das vollkommenste Stillschweigen: (4) Curtius und Plinius versichern an bekannten Stellen, daß auf Befehl dieses Macedonischen Herrschers die ganze Stadt durch Feuer zerstört worden: aber mit Recht wird von den Alterthumsforschern der neueren Zeit z. B. von Caylus in dem 29sten Tome der Mémoires de l'Academie des Inscriptions pag. 121 sq.; Langlé's in seinen Mémoire pag. 223 sq.; Rhode a. a. O. S. 9 diese ganze Handlung auf eine muthwillige Verbrennung der alten Königsburg allein beschränkt; welche Auslegung auch die von Ktesias, Arrian und anderen Schriftstellern gelieferten Nachrichten durch die von ihnen gewählten Ausdrücke als die richtige verlangen und empfehlen.

Die königliche Burg zu Pasargada nach Strabo's ausdrücklicher Versicherung auf der Stelle errichtet, wo Cyrus aus dem Stamme der Pasargaden und aus der Familie des Achämenes über Astyages den König der Meder einen vollständigen Sieg erfochten und den Grund zu dem nachmaligen glänzenden Reich gelegt hatte, scheint aus dem Lager dieses Perserkönigs — denn Lager haben im Alterthum bekanntlich Städten häufig ihren Ursprung und Namen gegeben — (so gedenkt Q. Curtius III, 4 des Lagers des jüngeren Cyrus und IV, 7 des Lagers Alexander's) hervor gegangen und mit den sie umgebenden Gebäuden die älteste Residenz

---

(4) Siehe D. G. Tychsen's Lucubratio de Cuneatis Inscriptionibus Persepolitanis. Rostochii 1798. 4., wo pag. 6 sq. die geschichtlichen Nachrichten gesammelt sind.

gebildet zu haben und der erste Anfang der aus späteren Erweiterungen und Verschönerungen entstandenen Stadt Persepolis gewesen zu seyn. (5) Auch Strabo trennt bestimmt Pasargada von Persepolis.

In dem an diese Burg, wo nach Diodor's Erzählung in besonderen Gemächern der königliche Schatz aufbewahrt lag, grenzende Berge waren die Gräber der Könige (des Cyrus und dessen Nachfolger) ausgehauen: Strabo erblickt nicht minder hier das Grabmal des Cyrus, welches Arrian B. VI. Kap. 29 beschreibt.

Diese Residenz des Cyrus im Leben und im Tode, welche dieser König aus Elam, dem Vaterlande der Perser, woraus der spätere Name Iran als allgemeine Bezeichnung von Persien, wegen der häufigen Vertauschung der Buchstaben L und R, M und N, offenbar hervor gegangen ist, (6) wohin auch die von S. de

---

(5) Durch die obige Unterscheidung glaube ich die abweichenden Vorstellungen älterer und neuerer Schriftsteller, die Pasargada bald verschieden von der Stadt Persepolis, bald einerlei mit derselben halten, auf eine befriedigende Art vereinigt zu haben.

(6) Die Bibel, die in der ältesten asiatischen Geschichte die willkommensten Aufklärungen darreicht und schon von dem östlichen Reiche Sina nach Jes. 49, 12., allgemeine Kunde verräth, nennt Jes. 21, 2. Elam dasjenige Land, woraus die Perser, welche die Meder besiegt, hervorgebrochen sind. Weil nun die Perser anfangs als Verbündete der Meder, z. B. Jerem. 25, 25 u. s. w. auftraten, so kann es eben so wenig befremden, daß Jes. 13, 17. unter den Medern die Perser begriffen worden, als daß späterhin Dan. 8, 2. der Ausdruck Elam auch über das unterjochte und verschlungene Medien ausgedehnt wurde. Dieser Name, dessen Aufklärung Hyde a. a. O. pag. 422 sq.

Sacy in seinen Mémoires sur diverses antiquités de la Perse p. 52 sq., niedergelegten Bemerkungen, vergleiche mit Carl Ritter's „Erdkunde im Verhältniß zur Natur und Geschichte des Menschen." Theil 2. Berlin 1818. S. 52 53 führen, ward in der genannten doppelten Beziehung zu dem Umfange und der Pracht von Persepolis, die in den erhaltenen Trümmern noch jetzt sich überschauen läßt, allmählig und stufenweise erweitert.

Die Schätze, die Cyrus durch die Ueberwältigung so vieler Könige und Völker Jes. 41, 2. 45, 2. 3. und durch die Eroberung Babylon's Jes. 43, 14., vergleiche mit Kap. 44, 27. 28., ebendaselbst erbeutet und zur Errichtung der Burg und Aushauung eines Grabmals in dem Berge, den nach Büsching's Magazin a. a. O. S. 29 die spätere morgenländische Sage als den Ruhesitz der ältesten persischen Könige betrachtet, angewandt haben mochten, standen zu gleichen Zwecken, in einem noch reichlicheren Maaße, dem Nachfolger Kambyses zu Gebote.

Haben wir den Ursprung von Persepolis, welche Stadt Meiners in seinen „Betrachtungen über die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit u. s. w. der vornehm-

---

und Wahl in der Schrift: „Altes und Neues-, Vorder- und Mittel-Asien. B. 1. Leipzig 1795. S. 602 flg. beschäftigt, erscheint nicht nur in Jeremia's Kap. 49, 34 flg., sondern auch Judith 1, 6. Ja die Stadt, die 2 B. der Mackab. Kap. 9, 2. als Persepolis bezeichnet wird, tritt in dem ersten B. Kap. 6, 1., unter der Benennung *Elymais* gleichsam als eine Stadt der Elamiter oder Nationalperser hervor.

sten Länder in Asien. B. 1. Lübeck 1795. 8." S. 211 eine räthselhafte nennt, weil der Name des Erbauers und Zerstörers gleich unbekannt sey, durch die vorgetragenen Vermuthungen wahrscheinlich ausgemittelt, so können wir mit Benutzung einiger mehr oder minder deutlichen Winke welche obgleich sparsam in den Schriften der Alten hervor schimmern die prachtvolle Fortsetzung des begonnenen Baus mit mehreren einleuchtenden Gründen auf ihre muthmaßlichen Urheber zurück führen.

Kambyses, der die Grenzen der persischen Monarchie über Aegypten und einige nordwestliche afrikanische Provinzen ausdehnte, soll so erzählt bekanntlich Diodor — bei dem Bau von Palläſten zu Persepolis, Susa u. s. w. Künstler aus Aegypten gebraucht haben, die er entweder als Gefangene verpflanzt oder in seine Dienste genommen haben mag. Und wirklich hat Caylus in seiner Abhandlung sur les ruines de Persepolis in Tome XXIX der Mémoires de l'Academie des Inscriptions pag. 118 sq. an mehreren Stellen z. B. pag. 126 sq. sowohl in der Bildhauerarbeit als in den einzelnen Zierrathen Spuren des ägyptischen Geschmacks auffinden wollen. Gesetzt aber auch, daß die vorhandenen Ueberbleibsel von Tschil Minar in keinem Stücke eine solche ausländische Physionogmie verrathen, welches schwer zu erweisen seyn möchte, so kann ja die Wahrheit des Berichts eines Diodor mit den von ägyptischen Religionsvorstellungen ganz abweichenden Zwecken eines persischen Nationaldenkmals und mit der Annahme, daß ägyptische Künstler mit persischen oder medischen Künstlern, die, weil das

zuletzt genannte Volk durch Prachtliebe und Ueppigkeit frühe sich auszeichnete, in Werken der Baukunst nicht unerfahren seyn konnten, vereinigt gearbeitet haben, sehr wohl zusammen passend gedacht werden.

Indessen möchte ich die Hauptgebäude, die wir noch jetzt in ihren Trümmern anstaunen in die minder Unruhevolle- und längere Regierungsperiode des Königs Darius Hystaspis verlegen. Dieser theilte die einzelnen Ländermaßen des fast unermeßlichen Reichs in 20 Satrapieen, deren Hauptvölkerschaften auf den Trümmern von Persepolis abgebildet erscheinen, dieser erhob durch zweckmäßige innere Einrichtungen und durch die Anlegung oder Erweiterung einer prachtvollen Residenz — der Stadt Susa in Medien — das persische Reich auf die höchste Stufe der Macht und des Glanzes, dieser kam durch die Eroberung von Babylon, welches sich treulos empört hatte, in den Besitz von Schätzen, Hülfsmitteln und Künstlern, welche eigene Prachtliebe auf die Verherrlichung des von dem Anherrn Cyrus gegründeten Nationaldenkmals so leicht hinleiten konnten.

Vollendet standen die Prachtgebäude der den Glanz persischer Könige abspiegelnden Residenzstadt Persepolis da: einzelne minder wesentliche Erweiterungen mag Xerxes's unruhiger Geist geschaffen haben. (7)

---

(7) Zoega in seinem gelehrten Werk: de origine et usu Obeliscorum. Romae 1797 fol. pag. 314. not. 3. col. 2. weicht von den oben vorgetragenen Vermuthungen nicht sehr merklich ab, wenn er seine Meinung dahin abgiebt: „Quin et ipsam *Persepolin* a rege *Dario* conditam atque a successoribus ampliatam fuisse conjicio *Aegyptiorum Graecorumque* opera usis. Nam

Haben wir in unseren bisherigen Untersuchungen einen richtigen Pfad betreten, so dürfte die Beantwortung der anziehenden Frage: welche Bestimmung sollte Persepolis mit seinen Prachtgebäuden erreichen, keinen großen Schwierigkeiten unterliegen.

Die Residenz der persischen Könige aus dem Stamme der Achämeniden mit einer Behausung derselben nach dem Tode, wo zugleich die Schätze des ganzen Reichs aufbewahrt lagen, (daher unter andern die von den alten Schriftstellern gerühmten Reichthümer derselben! —) sollte Persepolis seyn. Um aber den Glanz, welcher den persischen Thron umgab in welchem Cyrus stolz auf seine hier begonnenen Schöpfungen nach Aelian de anim. B. 1. Kap. 59 pag. 37 ed. *Schneider* Lips. 1784. 8. so gern sich sonnte, und den Umfang des persischen Reichs den entferntesten Nachkommen in sprechenden Bildern zu verkündigen, wurde beliebt, in langen Processionen die Völkerschlachten alle, welche in Osten und Westen, Norden und Süden den Nachfolgern des großen Cyrus unterworfen waren, durch Abgeordnete, die von Seiten der Kopftracht, Halsbedeckung, Fußbekleidung, durch Begleitung und Geschenke kenntlich genug bezeichnet worden, auf den so oft beschriebenen merkwürdigen Basrelifs abgebildet ihre Huldigungen vor den Stufen des Throns bezeugen zu lassen. Bei dem Anblick derselben wird man, wenn man der von Herodot B. III. Kap. 90–94 gegebenen Aufzählung Beschrei-

---

vetus *Achaeminidum* regia *Pasargudis* fuit, ubi et Cyrus sepultus fuit."

bung der zwanzig Satrapien des Darius Hystaspis mit den von Bredow in seinen Untersuchungen über einzelne Gegenstände der alten Geschichte, Geographie und Chronologie. Stück 2. Altona 1802. S. 479=527 und zwar in einer bequemeren Ordnung ertheilten Erläuterungen aufmerksam folgt, in eine Gesellschaft von lauter Bekannten aus den verschiedenartigsten Ländern sich versetzt glauben.

Die übrigen Sinnbilder und Figuren, welche man auf denselben Basreliefs, an den Eingängen u. s. w. entdeckt, schließen sich an die Hauptideen der vaterländischen Religion der Perser und an die damals in Asien herrschenden mythologischen Vorstellungsarten, deren genauere Entwickelung und Erläuterung außer dem Zwecke des gegenwärtigen Werks liegt, zu enge an, als daß sie auf einem politisch religiösen Nationaldenkmal, welches an Unfang und Pracht alle ähnliche altasiatische Denkmäler wahrscheinlich übertroffen hat, als Belebung und Verzierung fehlen durften.

Unser Tychsen hat die Entstehung der persepolitanischen Denkmäler in ein weit jüngeres Zeitalter nämlich in die Periode des Arsaces, Stifter der Parthischen Dynastie hinabgesetzt und diese seine unwahrscheinliche Meinung in dem ersten oder geschichtlichen Theil der angeführten Lucubratio pag. 6=22 welche uns hier vorläufig allein angehet, durch eine Reihe von Beweisen, die eine rühmliche Belesenheit verrathen, zu unterstützen sich angestrengt.

(a) Suchte Tychsen die obige Nachricht Diodor's als unvertragsam mit seiner Hypothese durch eine gewalt-

same völlig unzulässige Aenderung des griechischen Textes der beweisenden Kraft zu berauben.

(b) Habe ja Alexander die königliche Residenz Persepolis durch Feuer vernichten lassen: an den noch vorhandenen Trümmern von Tschil Minar zeigten sich indessen nicht die entferntesten Spuren einer ehemaligen Zerstörung durch Brand, mithin u. s. w. Eine aus trüglichen Vordergliedern gebildete Schlußfolge!

(c) Kein Schriftsteller vor Alexander dem Großen habe weder der Stadt Persepolis, noch der keilförmigen Inschriften und Figuren, welche an den erhaltenen Ueberbleibseln in Menge sich offenbarten, Erwähnung gethan. Antwort: Haben denn die griechischen und römischen Schriftsteller, welche nach dem von Tychsen angenommenen Zeitpunkte, d. h. nach dem Jahr 256 vor Ch. G. gelebt, eine genauere Beschreibung von den genannten Merkwürdigkeiten gegeben?

(d) Die von den bekannten alten Schriftstellern gegebenen Beschreibungen von Grabmälern des Cyrus und Darius Hystaspis müsten in einer ganz anderen gesucht werden, weil die zugleich gemeldeten Inschriften bei den in dem Bezirk von Persepolis entdeckten Grabmälern vermißt würden. Antwort: Muß denn alles, was bisher nicht gefunden worden, wirklich fehlen; und gesetzt, sie blieben immer unsichtbar, wie viele Ursachen können zu dem Verschwinden derselben mitgewirkt haben? Und doch stimmt gerade die Beschreibung Diodor's von des Darius Hystaspis Grabmal mit den Beobachtungen späterer glaubwürdiger Reisebeschreiber in wesentlichen Punkten überein!

(e) Wagt der Verfasser pag. 10=15 die unkritische und willkührliche Behauptung, daß Elymais, Parsagarda uud Persepolis nur verschiedene Benennungen für eine und dieselbe Stadt, nämlich Susa gewesen und daß aus dem Namen einer Stadt Dara, die dem Justin zufolge Arsaces I. gegründet habe, der Namen Istakhr durch Irrthum gebildet seyn möchte.

(f) Auf die Erzählung des Justin, daß die glänzenden Thaten des Arsaces I. die nachfolgenden parthischen Herrscher bewogen hätten, den Namen Arsaciden anzunehmen und auf die Aussage des Ammianus, daß die Parther ihn als einen Gott verehrt haben sollen, wird pag. 19 20 theils die Vermuthung, daß Arsaces oder einer seiner nächsten Nachfolger die Prachtgebäude von Tschil Minar gegründet haben möchte, theils die Annahme, daß das auf den Trümmern von Persepolis so häufig vorkommende Bild eines Königs, den vergötterten Arsaces darstelle, mit Zuversicht gegründet. Die Nachricht endlich, daß die Arsaciden die Zoroastrische Religion angenommen hätten, wird pag. 21 22 hinsichtlich der auf den Denkmälern von Persepolis vorkommenden religiösen Vorstellungsarten mit aufgestellten Hypothesen in eine scheinbar gefällige Verbindung gesetzt.

Aber — diese Gegenerinnerungen drängen sich nur gar zu natürlich hier hervor — widerstrebt den vorgetragenen Deutungen erstens: der politische Zustand des parthischen Reichs. Denn die Regierungsperiode des Arsaces I. war zu kurz daurend und durch zu viele Unruhen unterbrochen, als daß der Gedanke an so umfassende Bauten, wie die zu Persepolis, in

seiner Seele Raum gewinnen konnte. Die durch Kriege und Eroberungen ausgezeichteten Zeiten unter den nächstfolgenden parthischen Königen waren ebenfalls solchen Unternehmungen nicht günstig. Auch blieb die Landschaft Persis, worin Persepolis lag, fast hundert Jahre, unter der Herrschaft eigener, obgleich von dem Zepter der Arsaciden abhängiger Könige, also weit gefehlt den Sitz des neuen Reichs zu bilden, viemehr sehr fern von dem Hauptschauplatz der Thaten und den Residenzen der Parther. Ja, was vorzüglich entscheidend ist, als ungefähr anderthalb hundert Jahre vor Ch. G. das parthische Reich den höchsten Glanz und den größten Umfang erreicht hatte, hatte es gleichwol noch nicht die Ausdehnung bis zu den Völkerschaften erreicht, die wir, wie oben angedeutet worden, auf den Basreliefs der Denkmäler von Persepolis abgebildet schauen.

Zweitens: die Vorstellung des Königs auf den parthischen Münzen weicht in Beziehung auf die Kopfbedeckung, Kleidung und Bewaffnung von der auf den Denkmälern zu Persepolis sichtbaren, merklich und charakteristisch ab. Ja, wäre auch hier, und in der Art, wie nach Dio Kassius T. I. L. 49 27. pag. 589 39 edit. *Reimari* Hamburgi 1750. fol. Phraates auf einem goldenen Thron sitzend und die Sehne des Bogens anrührend, die Gesandten des Antonius im Jahr der Erbauung Rom's 718 empfangen hat, eine größere Aehnlichkeit sichtbar, könnten dann nicht bei solchen feierlichen Gelegenheiten die späteren parthischen Könige die früheren persischen Könige eben so gut nach-

geahmt haben, als sie die bei diesen herrschend gewesenen religiösen Vorstellungsarten sich angeeignet haben sollen. Hätte — dies sey schließlich noch bemerkt — Arsaces so prächtige Denkmäler, als die übrig gebliebenen Trümmer von Persepolis offenbaren, je gegründet oder zu gründen beschlossen, so würde *Moses Chaenensis* der in seiner Historia Armenica Lib. II. c. 2 und 4 oder pag. 84 87 ed. Londin. 1736. 4., von den siegreichen Thaten dieses Stifters der parthischen Monarchie seine Leser unterhalten, eben so wenig als alle übrige Schriftsteller ein so denkwürdiges Ereigniß mit Stillschweigen übergangen haben.

Aus diesen Gründen hat daher der Recensent in den Göttingenschen gelehrten Anzeigen St. 40 Jahrg. 1798., Münter a. a. O. S. 49 flg. vergleiche mit S. 79; der Beurtheiler in der Neuen Allg. Deutschen Bibliothek. B. 97. S. 134 flg. und Herder in der neuen Ausgabe seiner Werke a. a. O. S. 122. flg. gegründete Zweifel gegen die Tychsen'sche Hypothese vorgebracht.

2. Außer den Trümmern von Tschil Minar giebt es in dem Bezirk von Persepolis noch andere Alterthümer, z. B. Grabmäler, Ueberbleibsel von Feuertempeln, die ebenfalls in das Zeitalter der Achämeniden hinauf reichen, womit andere Denkmäler aus einer späteren persischen, d. h. aus der Periode der Sassaniden abwechseln, [welche in Felsen eingehauene Kammern mit Basreliefs enthalten, welche colossale Figuren darstellen, die nach berühmten Heldennamen aus der

Fabelzeit gewöhnlich als Nakschi (d. h. Abbildung) Rustam und Nakschi Radsjab bezeichnet werden.

Außer den zahlreichen Trümmern der Stadt Schapur (8) die an die zuletzt genannten zunächst erinnern, machen vorzüglich die merkwürdigen Denkmäler bei Kirmanschah in Kurdistan, die (s. Hoeck l. c. pag. 107-143) theils in die Periode der Achämeniden, theils in die Periode der Arsaciden und Sassaniden gehören, wegen der wichtigen Aufklärungen, die sie sowohl von Seiten der Bildhauerarbeit, als von Seiten der Inschriften über die Ueberreste von Persepolis verbreiten, auf die Aufmerksamkeit der asiatischen Alterthumsforscher die gerechtesten Ansprüche.

Auch hier erblickt man in dem unfern dieser Stadt sich erhebenden und immer steiler und schroffer sich fortziehenden Gebirge und zwar nach seinen beiden Haupt-

---

(8) Siehe Veteris Mediae et Persiae Monumenta ed. Car. Frid. Christ. Hoeck. Gottingae 1818. 4. pag. 78-90; welche Schrift der Aufzählung, Beschreibung und Erklärung der in dem alten Medien und Persien befindlichen Denkmäler der Baukunst und Bildhauerei gewidmet ist. Durch einen Reichthum von Materialien, durch eine lehrreiche Zusammenstellung der bis dahin erschienenen Nachrichten und Aufklärungen durch schätzbare geographische und historische Erläuterungen, so wie durch acht Kupfertafeln ist diese Arbeit, in welcher der Verfasser als ächter Deutsche seine Vorliebe für sein Vaterland durch den lateinischen Ausdruck häufig durchschimmern läßt, ausgezeichnet und ausgestattet. Die eigenen Urtheile und Zuthaten des Herrn Bibliothecretär Hoeck würden selbstständiger und gediegener ausgefallen seyn, wenn derselbe sich gründlicher orientalischer Sprachkenntnisse und das Resultats vieljähriger Forschungen zu erfreuen gehabt hätte. s. Classical Journal Vol. XX. N. XL London 1819. 8. wo pag. 352, 356 ein lobenswerthes Anzeige dieses Schrift.

28

gestaltungen, wovon die eine näher liegende der Berg Tak Bostan, die andere entferntere der Berg Bisutun genannt zu werden pflegt, auf den Wänden der durchgehauenen Kammern oder Nischen gruppirte und einzeln stehende die verschiedenartigsten Zwecke andeutende Figuren.

Drei besonders hervor ragende Menschenfiguren in der zuerst genannten Abtheilung deutet die Sage des Morgenlandes, (9) welcher der geistreichen Kenner asiatischer Sprachen, Mythologieen und Alterthümer, Herr von Hammer in dem lieblich schauerlichen Gedicht: „Schirin" Leipzig 1809. 2 Theile. (S. die Vorrede S. XIII. flg. Th. 1. S. 108 flg. Th. 2. S. 134 flg.) die zartesten Gebilde entlockt hat, auf den König Chosru Parwis, die angebetete Schirin und den treuen Diener, den berühmten Maler Schabur, welche Gruppe des schwärmerischen Bildhauers Ferhad künstlicher Meißel aus den harten Felsenwänden hervor gezaubert haben soll.

B. Betrachtungen über die Inschriften auf den persepolitanischen und anderen späteren persischen Denkmälern.

Hier kann nicht die Rede seyn von den auf den Trümmern von Tschil Minar befindlichen drei ku-

---

(9) Vergleiche Ouseley's Oriental Collections for July, August and Sept. 1797. pag. 213-217, Klaproth's Asiatisches Magazin. B. II. Weimar 1802. 8. S. 145 flg. 177 flg; Rousseau in seinen Extrait de l'Itinéraire d'un voyage en Perse par la voie de Bagdad. S. 90-95. B. III. Heft II. der Fundgruben des Orients; Notices et Extraits des Mss. de la Bibliothèque du Roi. Tome II. pag. 495 und T. IV. p. 278.

fischen (die oben S. 182 erwähnt worden) auch nicht von den neupersischen und neuarabischen Inschriften, welche sämmtlich Niebuhr in dem zweiten Bande seiner Reisebeschreibung auf der 27sten Kupfertafel abgezeichnet hat, indem sie blos die spätere Anwesenheit arabischer Krieger im 10ten Jahrhundert und spätere Betrachtungen über die Vergänglichkeit aller irdischer Herrlichkeiten (im 15ten Jahrhundert) offenbaren: sondern in dieser neuen Rubrik dürfen allein die auf Nakschi Radsjab, auf Nakschi Rustam und zu Kirmanschah entdeckten Pehlwi-Inschriften, so wie die berühmten persepolitanischen und andere Keilinschriften, als ächte Nationaldenkmäler der alten Perser, allein unsere Aufmerksamkeit beschäftigen.

Silv. De Sacy, der in seinem Meisterwerke: Mémoires sur diverses Antiquités de la Perse. Paris 1793. 4., die zuerst genannten nicht hierhin gehörenden Inschriften pag. 137 sq. pag. 157 sq. trefflich übersetzt und erläutert hat, hat auch ebendaselbst pag. 1 sq. und pag. 211 sq. den Pehlwi-Inschriften seine gründliche Gelehrsamkeit und seinen scharfsinnigen Forschergeist zumal nach späteren Verbesserungen, die in einer besonderen Arbeit (10) vorgetragen sind, mit dem größten Glücke gewidmet.

---

(10) Ich ziele hier auf die gediegene Abhandlung: „Sur les Monumens et les Inscriptions de *Kirmanschah* et de *Bisutoun*“ pag. 162-242 der Histoire et Mémoires de l'Institut Royal de France etc. T. II. Paris 1815. 4.

Durch neue wichtige Hülfsmittel unterstützt, lieferte dieser unermüdete Forscher in dem großen Reiche der asiatischen Literatur die reicheren Früchte seiner wiederholten Anstrengungen.

Fangen wir, um eine größere Ordnung und Deutlichkeit zu erreichen, von den Pelwi-Inschriften die

---

Als dieser französische Orientalist das erste Mal in seinem größeren Werke die Denkmäler und Inschriften von Bisutun aufzuklären den rühmlichen Versuch machte, war er blos von dem unvollkommenen Berichte einiger wenigen Reisenden, namentlich des Abts Beauchamps und einer Abzeichnung von zwei Inschriften, die dieser ihm mitgetheilt hatte, abhängig und daher der Gefahr, irrig zu deuten, ohne seine Schuld ausgesetzt. Willkommen waren daher die Schätze, die ein glücklicher Zufall dem Wißbegierigen zuführte.

Der Abt Morelli war es nämlich, der in einer eigenen Schrift eine sehr ausführliche Beschreibung eines früheren Reisenden, des Ambrosius Bembo, von den Alterthümern in den Umgebungen von Kirmanschah aus der Verborgenheit gezogen und dem Verfasser zwei vorzüglich schätzbare Abzeichnungen mit Inschriften zugeführt hatte. Hieran schloß sich der mittlerweile erschienene dritte Band du Vogage dans l'empire Ottoman par *Mr. Olivier*, dem umständliche Nachrichten von den zu Bisutun entdeckten Merkwürdigkeiten nebst einigen freilich nicht ganz genauen Abzeichnungen beigefügt waren. In dem Besitze dieser neuen Urkunden und eines pag. 238 sq. der Abhandlung ganz abgedruckten Briefs des Abts Beauchamps an den französischen Gesandten Choiseul Gouffier vermochte Silv. de Sacy die in den früheren Deutungen der beiden Sassanidischen Inschriften gelassenen Lücken und begangenen Irrthümer durch seine neuere Uebersetzung und Auslegung pag. 173 sq. auszufüllen und zu berichtigen.

Mit diesen reichhaltigen und durch eine sorgfältige Abwägung der Abweichungen in den Beschreibungen und Zeichnungen der genannten beiden Reisenden noch erhöheten Verdiensten, welche er sich um die Aufklärung der asiatischen Alterthumswissenschaft von Neuem erworben hatte, nicht zufrieden, leitete er die Aufmerksamkeit auf zwei neue von Bembo entdeckte Basreliefs hin und ließ dann gelehrte mit glücklichen Berichtigungen von mehreren durch Ouseley, Heeren u. s. w. begangenen Irr-

neue Wanderung an, so hoffe ich zur Aufklärung des Charakters dieser persischen Schriftsprache und um zu den übrigen Untersuchungen dieses Abschnittes einen bequemen Uebergang zu erhalten, durch nachstehende die Hauptresultate kurz zusammendrängende Erörterungen den vorgesetzten Zweck am vollständigsten erreichen zu können.

Genaue Abbildungen von der Pehlwischrift sind von Silv. de Sacy theils in den Mémoires etc. sowohl durch die bereits aufgeführten Inschriften, als auch durch die auf der sechsten Tafel vergegenwärtigten dreizehn Sassadinischen Münzen, aus welchen, so wie aus den Inschriften auf Nakschi Rustam die siebente Tafel besondere Alphabete gebildet enthält, theils in der späteren Abhandlung auf den beiden eingefügten Kupfertafeln dargelegt worden.

Aus dem ersteren Werke, hat Tychsen auf der zweiten Tafel seiner Lucubratio die beiden Gattungen von Inschriften, ferner die Inschrift Einer Sassanidischen Münze nebst dem doppelten Alphabet in einer etwas veränderten Ordnung entlehnt und ein neues aus den Inschriften von Kermanschah beigefügt.

Mit ähnlichen Materialien beschänkte Ouseley in seinen Epitome etc. die Freunde der asiatischen Palaeo-

---

thümern und den feinsten Sprachbemerkungen bereicherte Erörterungen über früher bekannt gemachte und andere auf der beigefügten zweiten Tafel (die erste enthielt die beiden von Morelli zugesandten Abzeichnungen) abgebildete größtentheils aus dem Antikenkabinet der ehemals kaiserlichen Bibliothek entlehnte, geschnittene Steine mit Sassanidischen Inschriften von pag. 197 an folgen.

graphie, indem er auf dem Titelblatte eine Gemme mit Pehlwi-Inschrift und in dem Appendix pag. 75 drei andere Exemplare, wovon die erste und die letzte aus *Tassie's* Collection und die beiden anderen aus dem brittischen Museum genommen worden, in deutlichen Abbildungen darlegte. Die von der ersten und zweiten gegebenen Erklärungen, fanden an Silv. de Sacy in dessen angeführter Abhandlung pag. 198 sq. und p. 224 einen glücklichen Verbesserer.

Derselbe englische Gelehrte ließ hierauf erscheinen: „Observations on some *Medals and Gems* bearing Inscriptions in the *Pahlawi* or Ancient Persick Character.“ London 1801. 4., mit Abbildungen von zehn Gemmen und Münzen. Auch versprach er pag. 17, vergleiche pag. 28, ein eigenes Pelwi Alphabet mit den nöthigen Aufklärungen zu liefern, welches aber, so weit meine Kunde reicht, bisher nicht erfolgt ist.

Um die Vervollkommnung dieser Schrift machte sich ebenfalls Silv. de Sacy durch vorgebrachte Zweifel und Berichtigungen verdient, die er theils in der von ihm in Millin's Magasin Encyclopedique VII. Année. Tome troisieme pag. 356 sq. gelieferten Recension, theils in derselben Abhandlung p. 225 226 dem Verfasser zukommen ließ.

Eine vorzügliche Ausbeute gewährt des Göttingenschen Professors Th. Chr. Tychsen De numis veterum Persarum Comentatio Tertia, qua *Regum*

Sassanidarum numi etc. illustratur. (11) Abgedruckt in Vol. II. Commentatt. Societ. Reg. Scient. Gottingens. pag. 1-27.

Dieser Abhandlung, worin die Münzen der Sassaniden nach Mionnet'schen Abgüssen und nach Exemplaren aus dem Gothaschen und Göttingenschen Münzkabinet, mit lehrreicher Rücksicht auf das S. de Sacy'sche Werk z. B. pag. 4 sq. p. 18 19 erläutert worden, sind zwei Kupfertafeln beigefügt, wovon die eine saubere Abbildungen von den Münzen der

---

(11) In der ersten und zweiten Commentatio de numis veterum Persarum. Abgedruckt in Vol. I. etc. pag. 1-26 und p. 1-30, worin die Münzen aus der Periode der Achämeniden und Arsaciden, durch zwei Kupfertafeln verdeutlicht, trefflich beschrieben und aufgeklärt sind, auch auf die in Phönizien geprägten Münzen z. B. Comm. I. pag. 4 sq. 11 pag. 3 sq. 27 28 durch feine Deutungen und Ansichten die Aufmerksamkeit hingelenkt worden, ist ein reicher Stoff zu Vergleichungen mit den Persepolitanischen und anderen Denkmälern, welche uns hier beschäftigen, dargeboten.

Ferner begegnet man hier ebenfalls Münzen mit Pelwi-Inschriften z. B. 1. pag. 21-23.

In der vierten Comment. die sich in Vol. IV. pag. 1-56 befindet, handelt dieser gelehrte Forscher durch Visconti's Iconographia graeca zu neuen Untersuchungen veranlaßt, (a) de numis Arsacidarum drachmalibus: (b) de Tetradrachmis Parthicis und hat außer zwei Kupfertafeln Betrachtungen: De Epocha in Tetradrachmis Parthicis und Series Chronologica regum Parthorum, wo zugleich die Namen der Fürsten, von denen man keine Münzen bisher aufzufinden vermocht hat, durch ein Sternchen bezeichnet sind, pag. 51-56 beigefügt.

Auch hier mache ich auf pag. 31 aufmerksam, wo gegen Olivier's Deutung eines Sinnbildes auf einem Denkmal zu Bisutun ein gerechter Zweifel ausgesprochen ist.

Sassaniden, die vom Jahr 226 bis 651 herrschten, darstellt, die andere ein vollständigeres, als das de Sacy'sche, Alphabetum vetus Persicum e numis Sassanidorum mit den erläuterten Inschriften einzelner Münzen und einigen besonderen Erscheinungen auf denselben, dem Auge vergegenwärtigt.

Werfen wir jetzt auf die Schriftzüge, welche sich auf den Sassanidischen Denkmälern, Gemmen und Inschriften offenbaren, nach den aufgeführten Hülfsmitteln einen vergleichenden Blick, so erscheinen sie aus dem allgemeinen aramäischen Alphabet in größeren und kleineren Abweichungen heraus gebildet. Daher bemerkt der Kenner bald eine Uebereinstimmung mit den palmyrenischen Schriftzügen, die, wie oben S. 282 284 285 bemerkt worden, der hebräischen Quadratschrift, d. h. den chaldäischen Charakteren auffallend sich näheren, bald ein Hinneigen zu den Buchstaben, die in der mendäischen Schrift, welche (s. Abtheilung 1 dieses Bandes S. 329) die meiste Aehnlichkeit mit der frühesten syrischen Schriftgattung, die aus dem ältesten aramäischen Alphabet — dem chaldäischen — hervor gegangen ist, verräth ([12]) bald eine Verwandtschaft mit

---

(12) Daß die Estrangelo Schrift die meisten Spuren der Alterthümlichkeit, d. h. der chaldäisch-aramäischen Sprache aufbewahre, ist in meiner linguistischen Einleitung u. s. w. S. 153 154 angedeutet worden.

Daß die Sprache, welche die syrische genannt wird, im zweiten Jahrhundert noch die Gestalt der chaldäischen hatte, ersieht man aus *Rhenferdi* Opera philoll. Traj. ad Rhen. 1722., wo pag. 777 eine Formel der Marcosii und Heracleo-

Schriftzügen, die auf einer gewissen Classe von phönizischen Münzen dem Beobachter sich offenbaren. In den Fällen aber, wo solche Spuren eines gemeinschaftlichen Ursprungs sich weniger ungezwungen verfolgen und nachweisen lassen, wird der geübte Sprachforscher und Palaeograph aus der Entfernung der Zeiten und Länder, wo die aramäische Sprache verbreitet war, aus der Nachlässigkeit und Ungeschicktheit der einzelnen Bildhauer und Stempelschneider, aus den freieren Bewegungen einer aramäischen Cursivschrift und aus den Veränderungen welche die Aufnahme oder Nachahmung älterer persischer Nationalcharaktere veranlassen mochten, auch diese Erscheinung, ohne der angenommenen Hypothese untreu zu werden, sich leicht erklären können.

Diese Ansicht stimmt auch mit den Beobachtungen überein, welche S. de Sacy bei seiner Entzifferung der Inschriften auf Nakschi Rustam zu machen Gelegenheit gehabt hat, indem er bald Figuren, wie sie in dem Zend- und Pehlwi-Alphabet in ähnlicher Gestalt vorkommen, z. B. pag. 76 90 91 entdeckt, bald wie pag. 116-121 die schwankenden Vermuthungen mehrerer Gelehrten über das Alphabet, das man hier annehmen müsse, der Reihe nach vorträgt, in denen einzelne wichtige Wahrnehmungen, die aus dem richtigen Gesichtspunkte aufgefaßt und nach mehreren Richtungen verfolgt, ein wahrscheinliches Resultat gegeben haben

---

nitae in's Aramäische übertragen worden. Vergleiche noch Alphabetum Chaldaicum antiquum *Estranghelo* dictum una cum Alphabeto Syriaco etc. Romae 1636. 8.

würden, an mehreren Stellen deutlich durchschimmern. Silv. de Sacy selbst hat, nicht fern vom rechten Ziele sich befunden, obgleich er einer genaueren Bezeichnung sich enthalten. (13)

Dieselben Schriftzüge, wie auf den Inschriften von Nakschi Rustam und auf den Sassanidischen Münzen erkannte S. de Sacy auch pag. 242 auf den Inschriften von Kirmanschah, deren Entzifferung sich daher in demselben Gange fortbewegte, den er in dem ersten eben angegebenen Versuche und in dem zweiten rückfichtlich der Sassanidischen Münzen pag. 171 sq. genommen hatte. Auf einigen Sassanidischen Gemmen entdeckte er pag. 209 in den Inschriften sehr übereinstimmende Züge mit den genannten drei Gattungen und bekannte sich zu der wahrscheinlichen Vermuthung, daß sie in der Pehlwisprache abgefaßt zu seyn schienen.

Die Erläuterungen der einzelnen Ausdrücke borgte S. de Sacy theils aus den in dem alten Persien üblichen drei Hauptgattungen dem Zend, dem Pehlwi

---

(13) Sehr wahr ist nämlich die Bemerkung pag. 122, „que l'on compare les caractères de ces inscriptions avec ceux des inscriptions de *Palmyre*, et que l'on fasse entrer dans cette comparaison les differens alphabets Hebreux et Syriaques, on reconnoitra, que la forme des lettres, dont j'ai determiné la valeur, se retrouve avec peu de difference dans l'un on l'autre de ces alphabets, *et on ne pourra douter, qu'ils n'agent tous une origine commune.*“

Eine Vergleichung der Schriftzüge auf einer parthischen Münze mit den palmyrenischen Charakteren stellte Swinton an, in den Philos. Transact. Vol. 49. pag. 593 sq.

und Parsi, zuweilen aus dem Neupersischen mit Nachweisungen überstimmender und ähnlicher Beispiele aus dem Armenischen pag. 82 83, aus dem Sanskrit pag. 86 und aus dem Kurdischen pag. 114, theils aber nur dem kleinsten Theile nach, aus dem Aramäischen. Aus denselben Quellen schöpfte er in der späteren Abhandlung.

Geschichtliche Nachrichten und merkwürdige Spracherscheinungen bestätigen die von diesem französischen Orientalisten befolgten Grundsätze durch viele empfehlende Beweise.

Sehr ausgebreitet war die aramäische Sprache in Mittelasien und selbst bis in Hochasien hinein, sowohl in den frühesten Zeiten als bis in die mittleren Jahrhunderte nach Ch. G. hinab.

Die persischen Könige zu Babylon erhielten und ertheilten Briefe (s. meine linguistische Einleitung S. 140) in der aramäischen Sprache nach B. Esra 4, 7 u. 17., ja in dem Archiv zu Ekbatana, einer medischen Stadt ward eine Urkunde aus der Regierungsperiode des Cyrus, ebendaselbst Kap. 6, 2., in derselben Sprache abgefaßt vorgefunden. Sehr wahrscheinlich ist daher die Erzählung Herodot's B. IV. Kap. 87,* daß Darius Hystaspis zwei Säulen mit griechischer und assyrischer (d. h. aramäischer) Inschrift am Bosphorus, um seine Thaten auf dem scythischen Feldzuge der Nachwelt kund zu thun, habe einhauen lassen. In Armenien gebrauchte man nach Diodor's B. 19. Kap. 13. Aussage zu Briefen, die man schrieb, gewöhnlich aramäische Schriftzüge; Strabo ver-

* (Andrea Gazzaniga Epistolici Tom. III. pag. 83.

sichert B. 1. pag. 71. ed. Casaub. daß zu seiner Zeit die Bewohner diesseits und jenseits des Euphrats einerlei d. h. die aramäische Sprache geredet hätten. Ja Xenophon und Diodor, Athenäus und Arrian erzählen an Stellen, die der Bischof D. Münter S. 136 der bereits angeführten antiquarischen Abhandlungen nachweiset, von aramäischen Inschriften auf dem Grabmal des Fürsten der Susianer und auf dem Berge Bagestan in Medien, so wie von einer chaldäischen Inschrift auf dem Grabe Sardanapals.

Die alte Geographie nennt uns in Armenien und Hyrkanien (s. z. B. Plinius B. VI. Kap. 9; Arrian B. III. Kap. 23) mehrere Namen von Städten mit aramäischen Endigungen.

Hierauf führt auch die Sage, deren Richter in seinen historisch-kritischen Versuch über die Arsaciden und Sassaniden Dynastie. Leipz. 1804. 8. S. 5 gedenkt, daß nach Moses Chorenensis der Stifter der assyrischen Monarchie Belus sich eines Buchs bedient habe, das auf Alexander's Befehl aus dem Chaldäischen in's Griechische übersetzt worden.

Nach Theodoret in Reland's Palaestina. Norimbergae 1716. 4. pag. 394 redeten zu seiner Zeit die Bewohner von Osroene, des Euphrats, in Phönizien und in Palästina, die syrische Sprache und ein späterer jüdischer Schriftsteller, den Tychsen in seiner Lucubratio pag. 26 anführt, nennt die Sprache, deren seine Brüder in Medien sich bedienten, ausdrücklich die chaldäische Sprache.

Die Perser, wovon laut der Versicherung des Epiphamus adv. Haereses lib. 2. Tom. 2. p. 629 edit. Paris 1622., sehr viele der Palmyrenischen Buchstaben sich bedienten, scheinen nach allen diesen Berichten unter ihren ältesten Herrschern welche über so viele aramäische Völker, denen an Bildung weit nachstanden, den Zepter führten, die Sprache und Schrift derselben für öffentliche Zwecke benutzt und ihr einen großen Einfluß auf ihre ganz abweichende Sprache und Schrift, wenn anders eine solche damals schon vorhanden gewesen, gestattet zu haben. (14)

Die Nationalsprache der Perser gehörte nicht zum aramäischen Sprachstamme, sondern zum kaukasischen Sprachstamme, in den die Völker, welche die Bibel aus dem hohen Norden oder aus den Enden der Erde, worunter (s. meine Aufklärungen über Asien Th. 1. Oldenb. 1806. S. 54 174 177-181) jener Bezirk verstanden werden muß, losbrechend und Alles überschwemmend darstellt, z. B. die Chaldäer Meder

---

(14) Zoega in dem angeführten Werke de obiliscis pag. 552. N. 5, schließt aus der obigen Nachricht des Herodot: „Neque Persae Indis contermini aute Sassanidarum imperium litteras habuisse videntur sibi proprias, sed usi esse litteris Chaldaicis, quae et Syriae dictae et Assyriae, Phoeniciisque litteris cognatae, late obtinuere per Asiam superiorem.“

Chamberlayne fällt in Thesauri Epistolici Lacroziani T. III. Lips. 1736. 8. pag. 82 dasselbe Urtheil: „Ut autem a Persicae litteraturae elementis initium faciam, etsi mihi jam plurima veterum testimonia conquirere non vacat, quibus ostendi possit, *Assyriorum litteris Persas esse initio usos*, uno tamen aut altero, ni fallor, argumento id apud te evincam etc.“

und Assyrer als verwandte Glieder scheinen eingebürgert werden zu dürfen. Denn Lorsbach hat in seinem Archiv für die biblische und morgenländische Literatur B. 1. S. 247 flg. durch überzeugende Beweise dargethan, daß die in der Bibel vorkommenden altchaldäischen Eigennamen ohne große Mühe aus dem Persischen abgeleitet werden können und auf den wichtigen Umstand aufmerksam gemacht, daß die Kurden, die als Abkömmlinge der alten Chaldäer betrachtet werden, noch jetzt einen unausgebildeten Dialekt des Persischen reden. Diese Chaldäer werden aber (s. meine linguistische Einleitung S. 148) als rohe Horden, die eine rauhe, unverständliche Sprache redeten, von den biblischen Schriftstellern geschildert. Vergleiche Heeren's Ideen u. s. w. Th. 1. Zweite Auflage. Göttingen 1805. S. 795 und Münters antiquarische Abhandlungen S. 144.

Was von den Persern gesagt worden, leidet auch eine vollkommene Anwendung auf die Meder, mit welchen jene als Verbündete und Nachbaren in der Bibel, z. B. Jes. 21, 2. Jerem. 51, 11., aufgeführt und z. B. Jes. 13, 17., vergleiche mit Dan. 6, 1. 9, 1., verwechselt werden.

Die Assyrer, deren ursprüngliche Behausung wir nach Ezech. 32, 34. 2. B. der Kön. 17, 6. 1. Chron. 5, 26. und anderen Stellen im Süden von Armenien und im Westen von Medien, also in der Nachbarschaft der genannten Völkerschaften, denen sie an Roheit und Grausamkeit, z. B. 2. B. der Kön. 19, 17., vergleiche mit Jes. 37, 18., gleich geschildert werden,

zu suchen haben, erscheinen Jes. 33, 18., ebenfalls als eine Horde, die eine schwerfällige kauderwelsche Sprache heraus krächzten.

Die Sprachprobe, welche Julius von Klaproth (15) aus jenem Länderbezirk gegeben, zeugen von Ueberbleibseln, die eine große Verwandtschaft zwischen den daselbst geredeten Dialekten mit dem Alt- und Neu-Persischen, Kurdischen u. s. w. verrathen.

Wenn aber auch die altpersische Sprache, zu der wir nach der bis dahin eingeschobenenen Nebenuntersuchung jetzt zurück kehren, als eine völlig fremdartige zu betrachten ist, so muste sie gleichwol durch alle Perioden hindurch aramäische Fremdlinge (s. den Appendix zu Silv. de Sacy's Mémoires sur diverses Antiquités etc. pag. 4.) in ihren Schooß aufnehmen, so wie umgekehrt eine starke Einwirkung des Persischen in das Syrische nach den von Lorsbach a. a. O. B. I. S. 246 flg. und B. II. S. 251 flg. zahlreich beigebrachten Beispielen wirklich erfolgt ist.

Unter den drei Hauptgattungen derjenigen Sprache, welche in dem alten Persien bis auf die Unterjochung desselben durch die Araber geredet worden, hat die älteste Zend genannt den Proben zufolge, welche Anquetil sowohl in seinen Untersuchungen Th. 2. der deutschen Uebersetzung des Zend-Aveста S. 47 flg., als auch in seinen beiden Wörterbüchern Th. 3. ebendaselbst gegeben, die geringste Einbuße durch aramäische Formen

---

(15) Im ersten Bande des Archivs für asiatische Literatur, Geschichte und Sprachenkunde. St. Petersburg 1810. 4. S. 76 flg. 92 flg.

(*) La Croze schreibt s. Thesauri Epistolici La Crozian. Tom III pag 20 sunter 7 Calend. Febr. 1717 Theophil 42 Siegfr. Baijer. // Hunc vero suspicio mea velus firma in kaum sichtbaren Spuren erlitten. Diese, in der die ältesten Religionsschriften der Perser abgefaßt sind, war in die gebirgigten Gegenden des nördlichen Mediens als ihren Hauptsitz zurück gedrängt und offenbarte durch rauhe Gurgeltöne, harte Zischlaute und andere Eigenthümlichkeiten, die Kleuker im Anhange zum Zend-Avesta B. II. Th. 2. Leipzig 1783. 4. S. 14 21 obgleich nicht erschöpfend genug hervor hebt, ihre ungeregelte Natur, ihr Kindheitsalter. Verbürgen die entdeckten Aehnlichkeiten der Zendsprache mit dem Armenischen und Georgischen (Friedrich Schlegel in seiner Schrift: über die Sprache und Weisheit der Indier. Heidelberg 1808., macht S. 79 auf die Declination in Hinsicht der letzteren aufmerksam) den angegebenen Aufenthalt so wie die Verbreitung derselben in benachbarte Länder auf der einen Seite, so zeugt die auffallend große Uebereinstimmung mit dem Sanskrit (16) auf der anderen Seite für ein gemeinschaftliches Urland. (*)

---

(16) Jones fand (s. dessen Abhandlungen über die Geschichte und Alterthümer u. s. w. Asien, erläutert von Kleuker B. I. Riga 1795. S. 108, vergleiche Langlé's zu Chardin's Voyages en Perse T. IV. p. 255 sq.) unter 10 Zendwörtern 6 bis 7 Sanskritwörter: dieselbe große Verwandtschaft zwischen dem Zend und dem Sanskrit bestätigte P. Paulinus, a) *S. Bartholomaeo* in seiner Dissert. de antiquitate et affinitate linguae Zendicae, Samserdamicae etc. Romae 1798. 4. pag. XXIV. XV und XX-XXXIII. Für eine gleiche Ansicht entscheidet Ekemstam in der Dissert. Acad. de Lingua *Sanscrit* P. I. Lundae 1811. 4. p. 19 — in welcher Abhandlung, wovon aber keine Fortsetzung erschienen zu seyn scheint, bekannte Vorstellungen aus einer reichen Belesenheit, wovon die untergesetzten Anmerkungen zeugen, entlehnt und nützlich ange-

Die Pehlwisprache hingegen eine Fortsetzung der frühe veralteten und ausgestorbenen in den heiligen

---

wandt sind. Eine Vergleichung des Sanskrit mit dem Persischen stellt Franz Bopp an in seiner Schrift: „Ueber das Conjugationssystem der Sanskritsprache." Frankfurt a. M. 1816. S. 116 flg. 132 134, vergleiche mit der Vorrede von Windischmann. S. XI. XII.

Da nun die von Othmar Frank in seiner Schrift: De Persidis lingua et genio Norimb. 1809., durch passende Beispiele pag. 146 sq. nachgewiesene Verwandtschaft des Zend mit dem Sanskrit, von der auch Rhode a. a. O. S. 31 und Heeren in seinen Zusätzen zu der dritten Ausgabe der Ideen über die Politik u. s. w. Göttingen 1815. S. 114, gebührende Kunde genommen haben, so auffallend groß erscheint und sich ferner den Kennern und Religionsforschern, z. B. dem genannten P. Paulinus in seinen Systema Brahmanicum. Romae 1791. 4. pag. 306 und in seiner Schrift: *Amarasinhas* Romae 1798. 4. pag. 149 und Rhode a. a. O. S. 46 flg. eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen den Zendschriften und den Religionsschriften der Hindu nicht nur hinsichtlich der Form, sondern auch mehrerer Haupttheile sich offenbart hat, so hat man die Quelle dieser beiden Erscheinungen theils in Indien, als der gemeinschaftlichen Mutter gesucht, — und dies ist der gewöhnliche Fall — z. B. derselbe Paulinus an den angeführten Stellen und in der Schrift: Musei Borgiani Velitris Codices Manuscripti. Romae 1793. 4. pag. 190 196 197, (welcher Gelehrte sogar p. 304 305 s. Systema Brahmanicum die Brachmanische Religion aus Aegypten nach Indien verpflanzt seyn läßt, wogegen aber Rhode in seiner Schrift: Ueber das Alter des Thierkreises u. s. w. Breslau 1809. S. 95 nachdrücklich sich erklärt) theils hat man das Sanskrit und die indischen Religionsvorstellungen aus dem Zend und aus Persien als dem eigentlichen Ursprung abgeleitet, wie Frank a. a. O. pag. 146 vergl. mit p. 184 sq.

Richtiger hat der scharfsinnige Forscher Rhode in seiner neuesten Schrift: Beiträge zur Alterthumskunde mit besonderer

Büchern der Nation erhaltenen Zendsprache hat chaldäische Wörter in Menge aufgenommen und sie bald mit altpersischen Endungen versehen und gleichsam

Rücksicht auf das Morgenland. Heft 1. Berlin 1819. S. 118, den doppelten wahren Grundsatz aufgestellt: „Sanskrit und Zend verhalten sich zu einander, wie zwei abweichende Dialekte einer älteren Ursprache," ferner: „Auf den Hochebenen Asiens um den Hindu, Kusch und Hinalaya und den Hochthälern desselben als dem eigentlichen Urland der Menschen hat sich auch ein Urvolk gebildet, von welchem das Hindu und das Zendvolk ausgingen.

In solche Gegenden Hochasiens, als zur Wiege der genannten Sprachen und einer frühen wissentschaftlich-religiösen Bildung, namentlich nach Baktrien wird der aufmerksame Beobachter durch zerstreute Nachrichten und deutliche Winke hingeführt.

In Baktrien, welches wegen seiner glücklichen Lage zwischen den Hoch- und Mittelländern Asiens, indem es z. B. durch den Fluß Oxus im Norden von Sogdiana, durch das Gebirge Paropamisus in Süden (vergleiche Descriptio Persici Imperii etc. auctore *Joanna Szabo*. Heidelbergae 1810. 8. pag. 161) von Indien getrennt war, einen lebhaften Handelsverkehr zwischen den Ländern am kaspischen Meere auf der einen und zwischen Sina und Indien auf der anderen Seite schon sehr frühe bildete, soll Zoroaster gelebt haben, dort der Sitz der Weisen Magier und Brachmanen genannt gewesen, dort eine Bildung und Verbreitung der religiösen Ideen, die verbunden geordnet und fortgesponnen den ältesten Religionsschriften der Perser und Indier eingeimpft worden, statt gefunden haben, wie Paulinus in seinen Musei Borgiani Codd. etc. pag. 186 sq. in seinen Examen historico-criticum Codicum Indicorum. Romae 1792. 4. pag. 6 sq. in der Dissert. de antiquitate et affinitate pag. VIII-X., durch einen Reichthum von Stellen bewiesen hat. Hierhin glaubte dieser Gelehrte (s. die angeführten Stellen und Systema Brahmanicum pag. 306) die Indische Weisheit verpflanzt und aus diesem Bezirk nach Persien verbreitet.

nationalisirt, bald buchstäblich beibehalten. Auch persische Wörter erblickt man hier mit aramäischen Endungen versehen.

Diese charakterischen Merkmale, wohin auch die dem Aramäischen gleiche Bildung der Nennwörter und Präfixe u. s. w. gehört, wurden dadurch, das die Pehlwisprache in dem südlichen Theile von Medien ihren Hauptsitz hatte und allmälig in diejenigen Gegenden, die von aramäisch redenden Völker bewohnt wurden, sich ausbreitete, unvermerkt herbei geführt.

Die schnarrenden und harten Buchstaben des Zend findet man hier häufig, wie auch S. de Sacy an mehreren namhaften Beispielen in seiner genannten Abhandlung pag. 235 einleuchtend gezeigt hat, in fliessende und weiche verwandelt, obgleich genug Spuren von Härte

---

(w) Auf dieses merkwürdige Gebirgsland scheint die in der Indischen Mythologie gebotene Verehrung des Nordens und des heiligen Bergs in Norden weit natürlicher, als auf Persien, welches Frank's Meinung l. c. pag 134 ist, zu führen. Eine seit den ältesten Zeiten durch Waaren und Ideentausch statt gehabte Verbindung zwischen Persien und Indien erkennt auch Herr von Hammer in seiner Geschichte der schönen Redekünste Persiens. Wien 1814. S. 351, vergleiche mit S 400 flg. an. Vergleiche die von Rhode aus Elphinston's Gesandtschaftsreise nach Kabul S. 119 flg. in seiner zuletzt genannten Schrift, gesammelten Nachrichten s. S. 61 ebend.

Nach Baktrien, wo die Wunderthiere zu Persepolis ebenfalls zu suchen sind, und nach dem angrenzenden Gebiet, scheinen auch dem Carl Ritter in dem angeführten inhaltreichen Werke Th. II. S. 15 21 flg. 52 109, die wichtigsten Erscheinungen in der ältesten Mythologie und Cultur Asiens als ihrem Stammlande zu gehören.

und Rauhigkeit, die an die Abkunft des Pehlwi erinnern, übrig geblieben sind: indessen haben alle Umwandlungen im Einzelnen (s. Kleuker im Anhange zum Zend-Avesta a. a. O. S. 23-28. Wahl's Allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen und Literatur. S. 194 205 232 flg.) die Merkzeichen des Ursprungs vom Zend, die in so vielen inneren Beweisen und in den uns erhaltenen Schriftzügen (17) kenntlich hervor treten, gar nicht verwischt.

Ausgebildeter, geschmeidiger und wohllautender als das Pehlwi, welches von Jones in den Recherches Asiatiques. T. II. p. 87, unrichtig ein Dialekt

---

(17) Ich verweise hier auf die beiden ersten Tafeln in dem zweiten Theil der deutschen Uebersetzung des Zend-Avesta und auf die in der Langlés'schen Ausgabe von Chardin's Voyages neu hinzugekommene Tab. LXXXII. (s. Tome X. pag. 408.)

Wenn die von Samuel Guise aus Surate mitgebrachte schätzbare Sammlung von Handschriften in der Zendsprache, dem Pehlwi und Sanskrit, auf die S. Rousseau in seiner Flowers of Persian Literature etc. London 1801. 4. pag. 3 und pag. 67 68 aufmerksam macht, der öffentlichen Benutzung dargeboten worden, so würden die einzelnen Abweichungen und Uebereinstimmungen in den altpersischen und verwandten Alphabeten deutlicher und lehrreicher sich überschauen lassen. Vergleiche Recherches Asiatiques. T. I. pag. XLVIII. Nro 2.

Die Einwanderung der chaldäischen Wörter in die Pehlwisprache von der Herrschaft der Perser über Babylon, wohin die Chaldäer ihre Sprache verpflanzt hätten, mit Ouseley in seiner Persian Miscellanies. London 1795. 4. pag. 106 abzuleiten und mit der Zerstörung dieser Herrschaft zu beendigen, beruhet auf ganz irrigen Vorstellungen.

des Chaldäischen genennt, noch in der Periode der Sassaniden, wie uns die von S. de Sacy erläuterten Inschriften gelehrt haben, herrschende oder wenigstens verständliche Sprache geblieben war, zeigt sich die dritte Gattung — das Parsi, welches von der lachenden Landschaft Persis seinem eigentlichen Sitz den Namen und die freundlichere Gestalt erhalten hatte.

Diese dritte Gattung, hat aus den beiden ersteren genannten mit welchen sie in der Grundform gleichen Ursprung theilt, also zu einer gemeinschaftlichen Mutter sich bekennt, mehrere wesentliche Bestandtheile aufgenommen. (18)

Auch dieses Parsi, aus welchem bekanntlich das Neu-Persische hervor gegangen ist, ist zur Aufklärung der altpersischen Denkmäler und der in den älteren Sprachen erhaltenen Ueberresten der persischen Sprache mit Nutzen gebraucht worden. Denn von den Unvollkommenheiten, welche den älteren Schwestern anklebten, gesäubert, unter einem schöneren Himmel aufgeblüht, ward diese jüngere Schwester bei dem üppigen persischen Hofe eingeführt und in den Cirkeln der Gebildeten einheimisch,

---

(18) Ueber die weite Verbreitung des Parsi sind Theil 2. der deutschen Uebersetzung des Zend-Avesta. S. 82 flg. schätzbare Nachrichten gesammelt.

Besäßen wir — diese Bemerkung mag am Schlusse hier noch einen Platz finden — von den ältesten Schriftzügen der Perser so entsprechende und mannigfaltige Proben, als Francis Gladwin in seiner *Persian Moonshee.* Calcutta 1801. gr. 4. pag. 20 auf dreizehn Tafeln von den neueren persischen Schriftzügen gegeben hat, so würden die Uebergänge und Abweichungen in den einzelnen Alphabeten sich genauer beobachten lassen.

daher mit Schätzen des Reichthums und Ausbildung ausgestattet, aus welchen über altpersische Sprache und Schrift derjenige Glanz, welchen die größere Armuth und Beschränktheit der beiden übrigen versagt, forthin mit Glück wird geborgt werden können. Vergleiche Malcolm's History of Persia. T. I. p. 203 sq.

Ueberreste von allen drei Gattungen der alten persischen Sprache haben sich (s. die Fundgruben des Orients B. IV. S. 313) im Kurdischen erhalten.

C. Betrachtungen über die Keilschrift.

Wir kommen nun zu einer ganz abweichenden Art von alphabetischer Schrift, die nach ihrer Hauptgestalt von senkrecht stehenden, horizontal und schräge liegenden, abgesonderten und verbundenen Keilen, womit Winkelhaken abwechseln, den Namen Keilschrift erhalten hat und aus dem Gebiet der ältesten persischen Sprachen in neueren Zeiten erläutert worden ist.

Ehe wir aber diese Versuche hervor treten lassen, eröffnen sich uns durch nachstehende

Geschichtlich literarische Vorbereitung die bisher entdeckte Gallerie von Keilinschriften mit einer allgemeinen Bezeichnung der von früheren Gelehrten über dieselben gefällten Urtheile.

Nicht auf den Trümmern von Persepolis und einigen anderen bekannten Ueberbleibseln der persischen Baukunst allein erscheint die Keilschrift, sondern auch auf vielen anderen Denkmälern des Asiatischen, zum Theil auch des Aegyptischen Alterthums, die wir jetzt nach ihren Hauptgattungen kennen lernen wollen.

2. Cylinder mit Keilschrift brachte Herr von Murr zur Kenntniß der Alterthumsforscher in dem vierten Theil s. Journals zur Kunstgeschichte oder in der Abhandlung über die persipolitanischen Inschriften. S. 122 folgende, indem er auf der ersten Kupfertafel zwei solcher Cylinder aus dem Praunischen Museum und aus Caylus's Recueil d'Antiquités Egyptiennes. T. V. Pl. XXX. (der T. I. p. 54. Pl. 18. Nro 2. T. III. p. 139. Pl. XXXV. Nro 4., ähnliche Walzen hatte abzeichnen lassen) eine alabasterne Urne auf der dritten Tafel ebendaselbst vorführte. Tychsen hat auf der ersten Tafel s. Lucubratio dieselbe Inschrift in besonderen Abtheilungen geliefert.

Einen pyramidenförmigen Marmor mit gleichen Pfeilgestalteten Zügen, wovon (s. Allgemeine Literatur-Zeitung Nro 92. April 1802.) Gipsabdrücke zur etwaigen Entzifferung an Herder, Henley, Silv. de Sacy, Hager und andere Gelehrte geschickt worden waren, und den der Bürger Michaud eine Tagereise unterhalb Bagdad in den Ruinen eines am Tygir gelegenen Pallastes gefunden hatte, gab Millin in einer treuen Abbildung in dem ersten Hefte der Monuments inédits ou nouvellement expliqués. T. I. Paris 1802. 4. pag. 58. Tab. VIII. IX.

Aehnliche Steine erhielt, wie ein Fragment eines Briefes aus London vom 4ten Febr. 1801., abgedruckt in Archenholzens Minerva. Febr. 1801. S. 364 365, lehrt die Ostindische Compagnie: „sie habe — wird dort erzählt — aus Persien zwei Steine empfangen,

einen Sandstein und einen kleinen Granit, auf welchen Charaktere standen, die keiner der dortigen Orientalisten kannte, ja keiner wuste, zu welchem Alphabet oder Schriftsprache sie gehörten. D. Hager (der diese Nachricht wahrscheinlich selbst eingesandt hatte) sah gleich auf den ersten Blick, daß es Keilschrift sey und hatte also Gelegenheit, auf eine für ihn ehrenvolle Art seine Kenntniß der orientalischen Sprachen zu zeigen."

Wahrscheinlich gehört auch eine Urne hierhin, die in der Gegend von Danzig entdeckt und mit den auf derselben befindlichen der Keilschrift nicht unähnlichen Charakteren von Theoph. Siegfr. Bayer ([19]) abgezeichnet und beschrieben worden ist.

Mit Uebergehung einiger anderer auf Cylinderförmigen u. s. w. geschnittenen Steinen sichtbaren Keilschriftzügen in Banks's, Ouseley's, Borgia's und Münter's reichen Sammlungen, wovon Tychsen Abzeichnungen erhalten hatte, nenne ich hier

2. eine andere wichtige Classe — die in der Gegend von Babylon entdeckten Backsteine mit Keilschrift. ([20])

---

(19) Auf der sechsten Tafel s. opuscula ex. edit. *Klotzii.* Halae 1770. 8., worüber er seine Meinung dahin abgiebt: „Vide hic urnam inventam ad primum lapidem a Gedano in Schroederiana bibliotheca repositam et a rev. *Frommio* descriptam. *Runis* similis in ea notas esse, is demum negaverit, qui apud *Verelium* aut *Vormium* etc. legum Gothicarum monumenta non inspexit."

(20) Siehe Münter's Versuch über die keilförmigen Inschriften zu Persepolis. S. 81 flg. und ebendessen Gelehrten schätzbarer Aufsatz: „Ueber einige unter den Ruinen von Ba-

Der Abbée Beauchamps Generalvikarius von Babylon brachte in dem Journal des Savans Decemb. Vol. I. Paris 1790. pag. 797 sq. die in den Ruinen von Babylon gemachten Entdeckungen, d. h. die aufgefundenen Backsteine und Cylinder mit keilförmigen Schriftzügen zur öffentlichen Kunde. Sie wurden im Pariser Museum aufbewahrt.

Der Senior Usko in Danzig hatte ebenfalls viereckige Backsteine (s. Berliner Monatsschrift. März 1799. S. 238) welche mit Charakteren, die der Keilschrift vollkommen ähnelten, bezeichnet waren, vom alten Babylon oder aus den Ruinen unweit der Stadt Hella am Euphrat nach Europa mit sich gebracht.[1]

Die Ostindische Compagnie hatte nach Archenholzens Minerva. Jahrg. 1801. S. 564, im Juniusstück zwei babylonische Ziegelsteine mit persepolitanischen Inschriften einen von der Art, die an der Sonne getroknet, den anderen von denen, die im Feuer gebacken sind, für das National-Institut durch den D. Jos. Hager nach Paris gesandt.

Dieselbe, ehrwürdige Gesellschaft beschloß (s. die Miscellen aus England in der allgem. Zeitung vom 31sten Juli 1801. Nro 212) die bei Hella am

---

bylon neulich gefundene Inschriften," in dessen Antiquarischen Abhandlungen. S. 122 flg., vergleiche mit Dr. Hager's Dissertation on the newly discovered Babylonian Inscriptions. London 1801. 4., recensirt in Millin's Magazin Encycloped. Année IX. Tome 2. pag. 36 sq. und in den Götting. gelehrten Anzeigen St. 145. Jahrg. 1802. Deutsch übers. und mit Anmerkungen begleitet von Julius Klaproth. Weimar 1802. 8. S. 7 flg. 89 flg.

Euphrat, wohin der Major Rennel das alte Babylon versetzte, aufgefundenen Backsteine in Kupfer stechen zu lassen und Abdrücke davon an alle berühmte Orientalisten und Alterthumsforscher in Europa zur Uebung ihrer Entzifferungskunst auszutheilen.

Dieser Entschluß ward mit großer Sorgfalt ausgeführt und unser Tychsen theils mit drei Blättern, (21) die Keilinschriften auf Ziegel- oder Backsteinen sauber in Kupfer gestochen enthielten, theils mit: „An Inscription of the size of the Original, copied from a Stone lately found among the Ruins of Babylon etc. Published by the Honorable the East India Company. London 18th August 1803," worüber der gedruckte Katalog Abth. 2. S. 31 32 zu befragen ist, beschenkt.

---

(21) Der verstorbene Justizrath Heyne meldete unter dem 10ten Mai 1804: „Auf Ordre der Directoren der Ostindischen Gesellschaft ist mir von Herrn Wilkins, Bibliothekar der Compagnie eine Zahl Abdrücke der babylonischen Inschriften zugekommen mit dem Auftrage, Ew. Wohlgeb. 1 Exemplar zuzustellen. Ich entledige mich hiermit dieser mir angenehmen Besorgung um so lieber, da sie mir die Gelegenheit verschaft, Ew. Wohlgeb. die vorzügliche Hochachtung zu bezeugen, mit welcher ich längst war und bin

E. W.

ergebenster Diener."

Tychsen antwortete unter dem 29sten Mai:

„Die mir unter dem 10ten dieses gütigst übersandten Abdrücke der babylonischen Keilinschriften habe ich mit der vorigen Post richtig erhalten. Für diese Ihre gütige Besorgung danke ich gehorsamst. Der Erlauchten Engl. Ostindischen Gesellschaft werde ich nächstens meinen schuldigen Dank für dieses mir ausnehmend angenehme Geschenk abstatten" u. s. w.

† In der zweiten dieser Schrift The Classical Journal Vol. V. N. IX London 1812. 8. P. 127 sqq. W. Drummond some i. e. 4 fac-similes of Inscriptions from bricks found on the real or supposed site of the ancient Babel

Dieselben Keilinschriften, die Dr. Münter auf der vierten Tafel seines Versuchs u. s. w. mitgetheilt hatte, führten, wie der vierte B. der Fundgruben des Orients. S. 337 belehrt, Millin in den Monuments inédits. T. II. Nro XXIII. und Dr. Hager in: Illustratio Zodiaci orientalis Mediolani 1811. fol., von Neuem sauber gestochen in den Kreis der asiatischen Palaeographen.

In dem dritten B. der eben genannten Fundgruben fügte Claudius James Rich, königl. englischer Resident zu Bagdad † Memoir on the ruins of Babylon p. 129 sq. eine besondere Tafel mit babylonischen Talismanen und Amuleten, worunter mehrere (22) Keilinschriften enthielten, † zur Verdeutlichung bei und gab daselbst in der Continuation of the Memoir etc. p. 197 sq. unter dem 3ten Nov. 1812., auf der ersten Kupfertafel vier Abbildungen von den auf Backsteinen gefundenen Keilschriften und auf der zweiten Tafel theils eine Masse von grünem Granit, theils schwarze Steine und mehrere Cylinder mit Keilschrift.

Aus dem allgemeinen Repertorium der neuesten in und ausländischen Literatur B. II. St. 5. Leipz. 1819. lernt man S. 280 281 ein Second Memoir on

---

(22) In dem vierten Bande gab Herr von Hammer pag. 86 Babylonische Cylinder und Amulete, die derselbe Resident Rich ihm, dem Erzherzoge Johann und dem Grafen Rzewusky zum Geschenk gemacht hatte, abgebildet in einer lehrreichen Zusammenstellung. Sie machen mit den oben namhaft gemachten Abbildungen ein schönes Ganze.

† In dem Classical Journal Vol. XII. N. XXIV pag. 287. 293 befindet sich ein Anzeige von: Memoir on the Ruins of Babylon; by Claudius James Rich London 1815. 8. und in der

54

Babylon etc. London 1818., von demselben Verfasser kennen.

Der Anhang dieser Schrift S. 47 flg. handelt von babylonischen Antiken, wobei auch Grotefend's Abhandlung in (Heeren's Ideen und in den Fundgruben des Orients benutzt sind, und erläutert die auf den drei Kupfertafeln abgebildeten Steine, Ziegel und Cylinder mit Keilinschriften und verschiedenen Figuren.

Dasselbe literarische Blatt zeigt S. 282 an: „Observations on the Ruins of Babylon. With illustrative Engravings. By the Rev. *Thomas Maurice*. London 1816.“

In dem zweiten Abschnitte wird gehandelt von den babylonischen Ziegeln: über sie und ihre Inschriften verbreiten sich noch weiter die hinzugefügten Bemerkungen. S. 181 f. f., wo jene Ziegel mit denen der Ziegel-Pyramiden zu Saccara in Aegypten, die Inschriften aber mit dem Persepolitanischen verglichen werden. Diese letztere Vergleichung erläutert die Kupfertafel bei S. 34, auf welche persepolitanische Schriftzeichen und eine alte Inschrift auf einem alten babylonischen Ziegel im brittischen Museum abgebildet sind.

Zu diesen wichtigen Sammlungen von Inschriften mit Keilschrift, gesellen sich noch zahlreiche andere Schätze, über deren Besitz Herr Prorektor Grotefend in seinen dem Maistück der Hallischen Literatur Zeitung Nro 124. Jahrg. 1819 einverleibten vorläufigen Nachrichten eine gerechte Freude bezeugte.

Er versichert hier, in dem Herrn Bellino zu Bagdad einen Freund gefunden zu haben, der mit

eben so vieler Kenntniß als Liebe für getreue Abzeichnungen verschiedener, theils noch unbekannter, theils schlecht copirter Inschriften mit Keilschrift sorge. Durch diesen habe er so viele zur Entzifferung äußerst wichtige Abschriften erhalten, daß sie in ihrer Art alles übertreffen, was bisher von ähnlichen Inschriften bekannt geworden und zu anderen gleich wichtigen Abschriften sey ihm Hoffnung gemacht worden.

In einem gleichzeitigen Aufsatze, der neulich in dem zweiten Hefte des sechsten Bandes der Fundgruben erschienen ist, bezeugt S. 143 Herr Grotefend weiter, daß er durch denselben gefälligen Freund eine solche Menge von unbeschreiblich sorgfältig mit Umsicht, Geschicklichkeit und Genauigkeit gezeichneter Keilschriften erhalten habe, daß deren Zahl und Umfang die Niebuhr'schen bei weiten übersteige.

Auch neue Abzeichnungen von Keilinschriften aus der Gegend von Persepolis selbst gelangten in den neuesten Zeiten nach Europa.

So erhielt die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, den dort erscheinenden gelehrten Anzeigen Jahrg. 1817. St. 54 zufolge, von ihrem Korrespondenten dem Dr. Röhden in London, die Copie von vier Keilinschriften, die der Baronet Sir Gore Ouseley mit aus Persien gebracht hatte. Drei waren aus Persepolis, die vierte aus Murgab, dem vermeintlichen Grabe des Cyrus.

Nach dem 176sten Stück desselben Jahrs schickte Sir Gore Ouseley durch denselben Dr. Röhden einen vollkommenen Abdruck der Inschrift auf der Stemplatte, die er von Persepolis mitgebracht hatte. Außer

diesem großen Abdruck sandte er den Abdruck von einem kleinen Bruchstücke, das von einem Fenster von Persepolis genommen war: dann ein Stück von persepolitanischem Stein oder Marmor, selbst mit Ueberbleibseln von Keilschrift darauf. Dr. Nöhden fügte auch hinzu Abdrücke von zwei Kupfern, worauf Keilschrift abgezeichnet war.

Endlich theilte Herr Hofrath Heeren, nach Jahrg. 1818. St. 20., ebendaselbst in der königl. Versammlung der Wissenschaften vom 22sten Nov. 1817., noch einige Zusätze zu den vorstehenden Berichten über die aus England durch den Dr. Nöhden erhaltenen *Persepolitana* mit Rücksicht nehmend auf sechs metallene Tafeln aus Indien, die Herrn Grotefend zur Berichtabstattung zugesandt worden.

Selbst in Aegypten war in dem persischen Zeitalter der Gebrauch der Keilschrift eingeführt worden, wie mehrere Spuren dem Forscher offenbaren. Denn außer der von Denon in seiner Voyage dans la haute et basse Egypte. Paris 1802., auf der 124sten Tafel gelieferten Abbildung eines Steins mit persepolitanischer Keilschrift und der oben aus Kaylus's Werke aufgeführten Urne, die durch die beigefügten ägyptischen Charaktere dieses afrikanische Land als den Sitz ihrer Entstehung bezeichnet; (s. Heeren's Ideen. Th. 1. S. 952 953) reicht auch nach den Götting. gel. Anz. St. 38. Jahrg. 1819., die dritte Lieferung des großen Prachtwerks: *Description de l'Egypte*, ein neues merkwürdiges Beispiel dar.

Denn durch Nro II., oder Notice sur les ruines d'un monument Persepolitain de couvert dans l'isthme. Par Mr. de Roziere, Ingenieur en chef des Mines, (p. 265 - 275) lernt man ein großes ägyptisch-persisches Denkmal mit Keilschrift und emblematischen Sculpturen kennen, das er auf dem Isthmus von Suez auf einer Anhöhe, (auch in Aegepten die gewöhnliche Anzeige von Ruinen!) entdeckt hat.

Bleiben wir jetzt froh über den Reichthum von Materialien, der hier aufgehäuft vor uns liegt, ein Weilchen beobachten stehen, so sehen wir die Keilschrift auf Denkmälern, Gemmen, Amuleten oder Gefäßen, die einem religiösen Zwecke dienten und gerade in den Ländern, welche dem Zepter der persischen Herrscher unterworfen waren gebraucht: dieser Umstand möchte eine heilige, geheimnißvolle Nationalschrift, auf der ein eigener nur den Eingeweiheten zu lösender Zauber ruhte, in den sonderbar gestalteten Charakteren uns vermuthen lassen.

Diese Vermuthung gewinnt keinen geringen Grad von Wahrscheinlichkeit, wenn man sich erinnert, daß so wie einst in Babylon (s. Jos. Hager's Schrift nach der deutschen Uebersetzung. S. 63) in Aegypten, wie die linguistische Einleitung S. 28 und Jones's Abhandlung. B. I. S. 146 mit Kleuker's Zusätzen und Erläuterungen. B. II. S. 175 zeigen und wahrscheinlich auch in Palästina eine heilige Sprache eingeführt war, auch in Persien die Zendsprache einen solchen geweihten Charakter führte, worin die ältesten Religionsschriften der Nation allein abgefaßt werden

durften. Besaß man nun eine doppelte Gattung von heiliger Sprache in Persien, wovon die eine in leichter sich bewegenden Zügen, die Zendschrift, sich besser zur Aufzeichnung der vaterländisch = religiösen Urkunden eignete, die andere durch Spitzen, Ecken und Winkel pfeilförmig emporstarrende und sich durchkreutzende Keilschrift zum Eingraben in öffentliche Denkmäler und harte Massen ausschließlich gebraucht wurde, so dürfte diese Jahrhunderte lang räthselhaft geschienene Schrift in ihrer wahren Natur zunächst sich enthüllen, zumal, wenn man zugleich auf ähnliche heilige Schriftzüge, welche in Ländern, die mit Medien bereits in sehr früher Verbindung standen herrschend waren, einige vergleichende Blicke wirft.

Die ältesten Sanskritcharaktere seyen, bemerkt Hager S. 69 70 aus keilförmigen, perpendikulären Strichen zusammen gesetzt, an den durch die Asiatick Pesearches bekannt gewordenen indischen Inschriften entdecke man bald keilförmige Perpendikularlinien oder Striche, welche Nägeln glichen, bald einige Charaktere, die ursprünglich aus zwei Nägeln einem horizontalen und perpendikularen geformt worden seyen.

Nach S. 71, vergleiche S. 106 ebendaselbst, sollen in dem alt Tibetanischen = Alphabet, Utchen genannt, in welchem die heiligen Bücher von Tibet aufbewahrt sind, die einzelnen Buchstaben eine aufrecht stehende Linie mit einem nagelartigen Kopfe bilden.

Herder macht in der neuen Sammlung seiner Werke a. a. O. S. 131 darauf aufmerksam, daß die größeren Charaktere der neuen Schrift, die Miesrob

aus dem Altperſiſchen entlehnt den Armenern gab, ei-
ſerne Schrift genannt, Pfeilſchrift darſtellten. Noch
mehr — fährt dieſer geiſtreiche Forſcher fort — ſey
dieſes mit der größeren ſo genannten magiſchen Schrift
der Tibetaner der Fall, deren meiſte Charaktere nur
eine zuſammengezogene Pfeilſchrift zu ſeyn
ſchienen.

Sind dieſe Beobachtungen gegründet, ſo würde daſſelbe Band der Verwandtſchaft, welches die Zend-ſprache mit dem Sanskrit nach den obigen Unterſuchungen rückſichtlich einer gemeinſchaftlichen Urſprache verband, ſich auch durch die heiligen Schriftzüge mit größerer und geringerer Aehnlichkeit durchziehen. Dann würden wir von Neuem in das der älteſten perſiſchen und indiſchen Sprache und beider Völker früheſten Religionsvorſtellungen gemeinſame bereits angedeutete Vaterland zurückgeführt.

Von ſolchen Betrachtungen, welche uns Medien und zwar den nördlichen Theil, worin der Zend einheimiſch war, als das Vaterland der Keilſchrift, die in ihren Hauptfiguren an die Lieblingsbeſchäftigung dieſes Volks mit Pfeil und Bogen erinnert (vergleiche Jerem. 50, 4. K. 51, 9. 41 u. ſ. w.) erblicken laſſen, ſind diejenigen Gelehrten und Reiſebeſchreiber, welche über dieſe ſo ungewöhnliche Figuren dem Auge darſtellende Schriftgattung die ſeltſamſten, lächerlichſten und niederſchlagendſten Urtheile gewagt haben, leider! nicht ausgegangen.

Hyde in ſeinem Werke: Veterum Persarum etc. religionis historia edit. sec. p. 546, hielt die Keil-

schrift für ein Geschreibsel oder Gekritzel von müssigen Fremden, die zu Persepolis sich aufgehalten hätten und unwürdig, daß ein gescheider Mensch die Zeit damit zubringe.

(*) Andere (s. S. de Sacy's Mémoires etc. pag. 2 und Jos. Hager a. a. O. S. 9) wie Mandelslo haben sie für Zauberformeln erklärt: andere (ebend. S. 10) für reine Hieroglyphen:* andere haben sie mit chinesischen Charakteren verglichen, wie Raspe. Murr, der im vierten Th. s. Journals u. s. w. S. 134 eine Aehnlichkeit der Keilschrift mit den japanischen und sinesischen Charakteren glaubte entdeckt zu haben, erklärte S. 136 unumwunden: „diese keilförmigen Striche werden, so wie die Hieroglyphen nicht errathen werden können, so lange die Welt stehet, und ich halte es für die unnützeste Zeitversplitterung, sie nur errathen zu wollen. Dasselbe Urtheil fällte Langlé's in der neuen Ausgabe der chardin'schen Reisen Tome IV. p. 258. (23) Jones (s. Th. 1. der deutsch übersetzten Abhandlungen S. 115) schienen die persepolitanischen Charaktere mit vielen runischen Buchstaben in ihren Grundzügen sehr übereinzustimmen, ja dem zu ähneln, was die Irrländer Oglam nennen.

Kleuker der im Anhang zum Zend-Avesta B. II. Th. 1. S. 42. Anm. 88 geäußert hatte, daß

---

(23) „Malgré les conjectures et les combinaisons de quelques savans orientaux et européens — bemerkt dieser fleißige orientalische Sammler — l'intelligence de ces caractères perdue depuis longtems l'est pour toujours."

die Keilschrift eine Art von Hieroglyphe oder peruanische Knoten oder altchinesische Stabschrift, aber keine wahre Buchstabenschrift möchte gewesen seyn, blieb auch in dem zweiten Bande der Jones'schen Abhandlungen Riga 1795, der Zusätze und Erläuterungen zum ersten Bande enthielt, S. 130 dieser seiner Ansicht getreu hinzufügend: „Wiefern diese (Stabschrift) um mit der alten nordischen Runenschrift in Absicht der Form die größe Aehnlichkeit hat, so könnte man sie auch mit dieser letzteren vergleichen, wenn sich erweisen ließe, daß die Runenschrift hieroglyphisch oder charakteristisch gewesen wäre, woran jedoch zu zweifeln ist.

Durch einen gesunden Blick zeichnete sich jedoch (24) außer dem P. *Angelo a S. Josepho* in seiner Gazophylacium, der p. 284 die Keilschrift als eine Schrift vom höchsten Alterthum betrachtete, unser berühmte Leibniz auch in dieser Angelegenheit aus, indem er in den an Gisbert Cuper geschriebenen Briefen, welche Murr's Neues Journal zur Literatur und Kunstgeschichte Th. 1. Leipzig 1798, aufbewaht hat, die Keilschrift für eine alphabetische hielt hinzu-

---

(24) Auch des berühmten Reland's Urtheil abgedruckt in Thesauri Epistolici Lacroziani. Tomo I. Lips. 1732. 4. pag. 316, verdient hier aufbewahrt zu werden. Es lautet also: „Nuper in charta Tartaricis characteribus appictos hos vidi:

Hos inter et Persepolitanos illos ignorabiles characteres magna videtur mihi intercedere convenientia. Habeo ipse partem saxi e Persia allatam, in qua illi characteres conspiciuntur, quam *Brunius* Istachra detulit."

fügend, daß das Alter der persepolitanischen Denkmäler wahrscheinlich über den Ursprung des persischen Reichs hinaufsteige. (25)

D. Tychsen erster Entzifferer der Keilschrift.

Mit Sehnsucht harrt das Hohe-Persepolis
Des Oedipus, der Keile enträthsele;
Der Vorwelt Spuren gehen tief in
Uns noch verborgenen alten Schriften.

Das Zend hat schon der Franke, die Wedas schon
Der Britte ausgeforscht: und soll denn hier
Der Teutsche Nichts erforschen? Ließen
Jones und Anquetil Nichts mehr übrig?

O nein! es schlummern Schätze der Wissenschaft
Noch unerwecket, Schätze für Eckhels und
Büffons, für Estners und Jaquine
Schätze für Herbelots und Sineden.

---

(25) Z. B. pag. 272. „Ex relatione Hispanica intelligi potest, magnam ea monumenta spirare majestatem et venustatem. *Adscripti etiam sunt characteres magnae simplicitatis*, sed ignoratae significationis, quarum in libro specimen exhibetur. Videntur autem *alphabetici* esse, non *hieroglyphici*, *et a sapiente quodam viro excogitati*, a Phoniciis *aut cognatis toto coelo diversi*, cum caeteros omnes *Eduard Bernardus* non inepte ex Hebraeis vel Phoeniciis duxerit. — — Hispanus auctor non inepte suspicatur, Persico imperio antiquiora esse illa monumenta etc.“

Ferner pag. 275. „Nihil magis in iis (monumentis) miratus sum quam scripturae genus, quod apparet *inventum sapientis*, cum caetera ex Phoenicio vel Hebraeo nota videantur ductibusque ipsis inconditis auctores barbaros ostendant, qui deformarunt nescio quid sive divinitus datum mortalibus, sive ab aliquo Patriarcharum excogitatum.“

Und hast Du diese Schätze an uns gebracht
Dann hast Du wahrlich Asia! mehr gezollt
Als uns bis heute alle deine
Berge nnd Meere gezollt haben.

Aus einem Gedicht Asia überschrieben in Wieland's Neuem Teutschen Merkur vom Jahre 1797. Stück 12. S. 209 von einem Mitgliede der kaiserlich orientalischen Academie zu Wien (d. h. v. Hammer) unterzeichnet.

Die hier dargebotene Palme zu erringen und den Ruhm, unter allen europäischen Gelehrten die Keilschrift zuerst entziffert zu haben, zu erstreben, ließ unser Held durch keine der unsäglichen Schwierigkeiten, durch keines der trostlosen Urtheile, welche seine Vorgänger gefällt hatten, selbst nicht durch das Geständniß seines Freundes Will. Ouseley in dessen Persian Miscellanies pag. 2 (nor shall J dwell on those mysterious characteres, since all attempts to decipher their meaning have hitherto proved vain, and the most learned Orientalists have afforded little more on the subject than conjectures) sich abhalten, muthvoll in die Schranken zu treten, obgleich er blos auf die bekannten Abzeichnungen der persepolitanischen Inschriften, auf den Murr'schen Aufsatz in dessen Journal Band IV. (26) und auf

(26) Dieser Aufsatz S. 122-150 ist veranlaßt worden durch ein Schreiben Niebuhrs, der dem Herausgeber eine Probe von den zu Persepolis abgezeichneten Keilinschriften vor der Erscheinung des zweiten Theils seiner Reisebeschreibung zugesandt hatte.

Niebuhr's lehrreiche Betrachtungen über Persepolis im deutschen Museum März 1783, welche unverkürzt in die neue Ausgabe der Herder'schen Werke a. a. O. S. 89–110 eingerückt worden sind, allein beschränkt war und sich der zahlreichen Hülfsmittel, auf die wir mit Recht stolz seyn können, sich damals noch nicht zu erfreuen hatte.

„Er ist gethan — rief Herder in s. Schreiben an Niebuhr S. 114 aus — der erste kühne und glückliche Schritt zu dieser Enthüllung, durch den Fleiß und Scharfsinn eines Gelehrten, dem die Vorzeit schon mehrere Entzifferungen ihrer Schriftzüge zu danken hat, Oluf Gerhard Tychsen. Mit sechs Bogen eröffnet er dem Sprachen- und Alterthumsforscher des Morgenlandes eine neue Welt.

Durch Tychsen's Erklärung kommen die Denkmale Persepolis, die man in's Fabelalter der Welt setzte uns näher entgegen und rufen: Dies ist Arsak (Arsak) der König!" u. s. w.

1. Welchen Weg hat dann Tychsen betreten und was hat er durch seinen in der *Lucubratio de cuneatis inscriptionibus Persepolitanis Rostochii 1798.*, dargelegten ersten Entzifferungs-Versuch geleistet?

Unter den aus gesammelten Nachrichten zusammengetragenen Bemerkungen zeichnet sich keine durch hervorstechende Eigenschaften aus: die auf drei Kupfertafeln mitgetheilten Abbildungen von Keilschrift und die Beschreibung einzelner Eigenthümlichkeiten derselben S. 134–136 machen das einzige Verdienst dieser Arbeit aus.

Tychsen baute seine verdienstlichen Anstrengungen auf zwei sehr wahre Grundsätze, indem er einmal die persepolitanischen Keilinschriften in ihren drei verschiedenen Schriftgattungen, die er mit Niebuhr Theil II. S. 138 annahm, nicht für Sylben, Wort und Zeichenschrift, sondern für wirkliche Buchstabenschrift hielt, zweitens das Entzifferungsgeschäft von der Linken zur Rechten begann, welches die Hauptrichtung der Keile von der Linken zur Rechten und die nach derselben Seite hingekehrte Oeffnung der Winkel als nothwendige Bedingung erheischt. Zwar laufen die Schriftzüge der ältesten persischen Sprachen, aus deren Umfang der Forscher seine Erläuterungen und Vergleichungen zu borgen verbunden ist, von der Rechten zur Linken: aber diese Richtung, die dem Schreibenden die natürlichste und bequemste war, muste dem Bildhauer und Künstler, der die einzelnen Charaktere der Keilschrift in Stein oder andere harte Maßen eingraben wollte, minder natürlich und bequem erscheinen: auch dem Auge des Beobachters minder gefällig sich darstellen.

Auf diesem Pfade fortschreitend lieferte Tychsen unter dem Buchstaben A pag. 22-26 ein Alphabet mit beigefügten Betrachtungen. Diesen zufolge bestehe die Keilschrift aus 46 Figuren und zwar 26 Consonanten und 20 Vokalen: die Queerkeile, die über und in der Mitte vor und hinter den geraden Keilen und Dreiecken ihre Stelle erhalten, seyen bestimmt gewesen die Figuren und Bedeutungen der Buchstaben und die Mannichfaltigkeit des Tons zu bezeichnen.

Um anzudeuten, ob ein Consonant weich oder hart, ein Vokal lang oder kurz ausgesprochen werden solle, habe man verschiedene Figuren gebraucht. Die Bedeutung einiger Consonanten könne man aus einer beigefügten Probe ersehen. Ein jenes einzelne Wort — finden wir weiter bemerkt — werde häufig durch einen Punkt, der die Figur eines nach der linken Seite hingeneigten Querkeils darstelle, unterschieden: doch finde man zuweilen diese Gewohnheit vernachläßigt.

Die Nachläßigkeit oder Unachtsamkeit des Steinhauers scheine manche Keile und Winkelhacken willkührlich, wie durch Beispiele angedeutet wird, mit einander vertauscht zu haben. Auch die Gesetze der Orthographie seyen nicht immer gleichförmig beobachtet worden.

Uebrigens offenbare sich in der Sorgfalt und der Geschicklichkeit, womit die einzelnen Charaktere abgebildet und eingehauen worden, die Kunst eines vorzüglichen Kalligraphen.

Nach diesen dargelegten Beobachtungen wendet sich Tychsen pag. 26 zu N. B. oder der Sprache, auf welche die Deutung der persepolitanischen Keilinschriften zurückgeführt werden müste. Da nun die partische Sprache, die er seiner uns schon bekannten Hypothese zufolge allein annehmen muste, nach Justin's Aussage aus der Scythischen und Medischen gemischt gewesen, so müsse der Ausleger zur Zendsprache als einer Medischen und den damit verwandten Sprachen, worunter auch die Scythische gehöre, als zu den zweckdienlichsten Hülfsmitteln, seine Zuflucht nehmen.

Also vorbereitet ließ unser Oedipus pag. 29 die Umsetzung in lateinische Buchstaben und die Uebersetzung derjenigen beiden Keilinschriften folgen, die Niebuhr auf der 24sten Tafel unter Nro G und B aufgeführt und Tychsen auf Tab. I. seiner Lucubratio unter A und B mit eigener Hand nachgestochen seinen Lesern von Neuem dargeboten hatte. Die Beweise für die Richtigkeit der gegebenen Auslegung waren p. 30-32 gewöhnlich aus dem Zend und Pehlewi, zuweilen auch aus dem Aramäischen mit Berücksichtigung Armenischer- und Sanskritwörter genommen.

An diesen Achtung einflößenden ersten Entzifferungsversuch reihete Tychsen eine, gewiß nach vielen fruchtlosen Anstrengungen, erst gelungene Umwandlung der einzelnen Charaktere der von Niebuhr Tab. XXIV. Nro A und Tab. XXXI. Nro H. I. abgebildeten Keilinschriften in diejenigen lateinischen Buchstaben, die dem von ihm ausgemittelten Alphabet zu entsprechen schienen, pag. 33-36. Dieselbe Arbeit ward auch pag. 36-38 über drei bei Le Bruyn vorkommenden Keilinschriften pag. 36-38 ausgedehnt. Dargeboten war durch diese Zusammenstellung dem künftigen Forscher eine höchst willkommene Tabelle, die ausgefüllt, erweitert und umgestaltet das Entzifferungsgeschäft sehr erleichtern muste.

Hierauf gab Tychsen von der nach der obigen Erzählung auf der durch den Grafen Caylus bekannt gemachten Urne befindlichen Keilinschrift; die mit Niebuhr's D. F. K. und C. E. L. in ihrer dreifachen Schriftgattung zusammen zu stimmen schien, eine Deutung, die ihn hier ebenfalls den König Arsaces erblicken

und die Behauptung aufstellen ließ, daß zur Aufbewahrung der Asche und Knochen desselben diese Urne bestimmt gewesen.

Von pag. 40–44 endlich sind zur Vergleichung der Zend- und Pehlwi-Schrift und Sprache mit der Keilschrift und Sprache auf den letzten fünf Seiten, damit der Liebhaber alles, was von den Inschriften der Parther und der Nachfolger derselben, der Sassaniden sich erhalten habe, in gedrängter Kürze überschauen könne, die von Silv. de Sacy erklärten Inschriften der Sassaniden mit einigen Zusätzen bereichert beigefügt.

Diesen hat Tychsen die zweite Kupfertafel, um dies hier zu wiederholen, so wie den von ihm erklärten Keilinschriften und gegebenen Schriftproben die erste Kupfertafel gewidmet, welche beide von seiner eigenen Hand herrührend die rühmlichsten Beweise von einem unermüdlichen Fleiß enthalten.

Mit dem gerechten Wunsche, daß die Gesellschaft der Wissenschaften zu Calcutta Zend- und Pehlwi-Sprachlehren und Wörterbücher besorgen möchte, um die Entzifferung der Sassanidischen Denkmäler zu erleichtern, ward die ganze Arbeit beschlossen.

Gebrochen hatte Tychsen nun das Eis und die Bahn bezeichnet, auf der ein nachfolgender Kämpfer, der Muth und Ausdauer genug besaß, auf das klippenvolle Meer sich zu wagen, mit Benutzung der gegebenen Fingerzeige, aber zugleich mit Vermeidung der begangenen Willkührlichkeiten und Fehler dem ersehnten Ziele mit einem größeren Glücke, als man der zuerst aufgebotenen Kraft unseres Helden nachrühmen kann, möglichst

nahe zu rücken sich schmeicheln durfte. Denn ach! durch Einen unglücklichen Mißgriff auf einen Irrweg geschleudert, hatte dieser in der Hauptdeutung der persepolitanischen Keilinschriften — als „Loblieder auf den Stifter der Arsaciden" — einem Traumbilde nachgehascht und unnöthige Quaalen sich bereitet.

Die parthischen Münzen nämlich, auf deren Kehrseite der vergötterte Stifter der mächtigen Arsaciden Dynastie just so, wie auf einigen persepolitanischen Denkmälern, namentlich in dem Gebäude L (s. die XXIX. Tafel bei Niebuhr) auf seinem Stuhle sitzend erscheint, verleiteten den guten Tychsen, daß er das von ihm gelesene Wort *Malkeusch* für den Königstitel und das in den fünf Inschriften nicht weniger als 28 Mal vorkommende und als *Acsac* aufgefaßte Wort für den eigentlichen Namen des Regenten Arsaces, nach welchem die neue nachher so ausgebreitete Monarchie die Arsacidische genannt wurde, zu halten und mithin die Trümmer von Persepolis den Parthern zuzuschreiben kein Bedenken trug.

Diese durch die sonderbarsten oben ausführlich gewürdigten und in ihrer ganzen Blöße dargestellten Deutungen geschichtlicher Nachrichten zu voreilig (s. pag. 3) aufgefaßte und ausgebildete Hypothese war auch leider die Mutter von vielen anderen Irrthümern, indem er z. B. pag. 22 auf sie als eine unumstößliche Grundlage eine völlig unzulässige Vergleichung des parthischen Alphabets mit dem altgriechischen uud pag. 24 eine eben so erträumte Anwendung auf die Gewohnheit der Griechen in ununterbrochener Reihenfolge zu schreiben

baute und sich pag. 27 die abentheuerliche Vermuthung erlaubte, daß, wenn man die Zendschriften in Keil- oder in einer ähnlichen Schrift ursprünglich abgefaßt seyn ließe, diese im dritten Jahrhundert nach Ch. G. in die Assyrische umgewandelt oder unter der Regierung Schahpur's aus mündlichen Ueberlieferungen in die gegenwärtige ungeregelte Sammlung gebracht seyn möchten. Dahin gehört auch die possierliche Erklärung pag. 39, wie die Gebeine des Arsaces in der alabasternen Urne hinreichenden Raum hätten finden können.

Indessen ist, wie Herder a. a. O. S. 130 sehr wahr erinnert, die Hypothese vom Bau dieser Persepolis unter den Arsaciden von dem Verdienst, Enträthseler der persepolitischen Schrift zu seyn, ganz verschieden: dies bleibt seinem Erfinder, wenn jenes auch ganz sinkt.

Diese auch noch durch manche gegründete Hindeutungen auf Le Bruyn's fehlerhafte Abzeichnungen pag. 5. 29. 30. ausgezeichneten Tychsen'sche Schrift hat fast in allen öffentlichen Blättern die schmeichelhafteste Aufnahme gefunden.

3. B. 1. In den Annalen der Rostock'schen Academie. B. VII. Stück 20. S. 164.

2. In den Greifswalder Neuesten kritischen Nachrichten. Jahrgang 1797. Stück 37.

3. In Eichhorn's Allgemeiner Bibliothek der biblischen Literatur. B. VIII. St. 2. S. 291-294.

4. In der Neuen Nürnberg'schen gelehrten Zeitung Stück LXXIX. 1797.

5. In der Neuen Allgemeinen Deutschen Bibliothek. Band 38. Stück 2. Jahrgang 1798. Vergleiche eben-

daselbst Band XCVII. Jahrgang 1805. S. 133 flg. 152. 153.

6. Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung. N. 181. Jahrgang 1804.

Nicht gerecht genug in der Würdigung der unleugbaren Tychsen'schen Verdienste und im Ganzen etwas zu lau bewies sich der Recensent in den Göttingenschen gelehrten Anzeigen. Stück 40. Jahrgang 1798.

Auch in gedruckten Schriften wurde, so oft sich eine passende Veranlassung darbot, der Tychsen'schen Bemühungen mit unzweideutigem Lobe gedacht. Z. B. in Schlichtegroll's Nekrolog der Deutschen für das neunzehnte Jahrhundert 1ster Band. Gotha 1800. 8. S. 24, in der Allgemeinen Literatur-Zeitung Jahrgang 1807. Nro 88-90 bei Gelegenheit einer Recension von Herder's, Münter's, Hager's Sacy's und Grotefend's Schriften über Persepolis S. 700; ferner Oriental Collections for the year 1797. Nro III. pag. 243, wo der General Vallancey gegen den Herausgeber, der von Tychsen's Hypothese ihn unterrichtet hatte, eine große Sehnsucht nach der Lucubratio bezeigte: endlich in: Archaeologia oder Miscellaneous Tracts relating tho the Antiquity by the Society of Antiquaries. Vol. XIV. N. 10. 28. London 1803. 1804. Vorzüglich unterhaltend und lehrreich sind in dieser Hinsicht die aufbewahrten Briefe, weil sich in ihnen nicht nur eine ehrenvolle Anerkennung der Tychsenschen Verdienste ausspricht, sondern auch manches bedeutende Wort über die perse-

politanischen Denkmäler und Keilinschriften gewechselt wird. Ich lasse daher folgen:

2. Briefliche Aufklärungen.

Der Bischof D. Münter ließ unter dem 2ten Septembember 1797 sich also vernehmen: „Für den Beweis Ihrer Gewogenheit, mir zuerst ein Exemplar Ihrer Abhandlung über Persepolis zu senden, dank' ich, mein theuerster Freund, auf das Herzlichste. Wiewohl ich mich noch nicht von der Gewißheit der Sache selbst überzeugen kann, so kann ich doch nicht anders, als Ihrem großen Scharfsinne volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. In meinen Augen ist die Urne des Arsaces in Paris eine Sache von der größten Wichtigkeit. Ist es wirklich an dem, daß auf ihr persepolitanische Schrift stehet und ist die phönitzische richtig gelesen, so beweiset sie, daß zur Zeit der Arsaciden diese Keilschrift noch im Gange war, und die phönitzische Inschrift ist dann allerdings der Schlüssel zu der Persepolitanischen.

Mich soll nun sehr verlangen, wie Herr de Sacy Ihre Entdeckung aufnimmt: bisher war er mit mir völlig einverstanden. Die Urne ist für Sie das wichtigste Argument und die Basis der ganzen Untersuchung. Daher muß die Sache zu allererst auf's Reine gebracht werden."

Der berühmte Dr. Joh. Reinhold Forster, schrieb unter dem 10ten Oktober 1797: „Nach meiner Zurückkunft von einer kleinen Reise ward ich durch Ew. Wohlgeb. gütiges und angenehmes Schreiben und das Geschenk Ihrer vortrefflichen Schrift über die persepo-

litanischen Keilschriften überrascht. Es hat noch Niemand, so viel mir bewußt ist, einen Versuch gemacht, diese fremden Inschriften zu enträthseln. Es ist also die glückliche Ausführung dieser schweren Aufgabe ganz das Verdienst Ew. Wohlgeb.

Ich kann nicht leugnen, daß ich vor mehr als 35 Jahren, als ich noch in Nassenhuben, 1 Meile von Danzig reformirter Prediger war, fleißig die alte Geschichte und Zeitrechnung in Ordnung zu bringen suchte, und die Namen der alten Könige aus den dortigen Sprachen zu erläutern bemüht war, davon ich an die Göttingische Societät der Wissenschaften eine starke Abhandlung eingesandt habe (welche sie aber nicht haben drucken wollen) die die Assyrische, Babylonische, Medische und Persische Chronologie enthält. Zu der Zeit schon versuchte ich nach meiner Art, die beim Thom. Hyde Tab. XIV. gefundene zweite Inschrift ein wenig verändert zu lesen, als Sie dieselbe S. 43 lesen und auslegen. Denn ich laß: u. s. w.

Allein da Ihre Erklärung des Persischen die Meinige widerlegt, so will ich mich gerne bescheiden und zugeben, daß ich damals zu kühne Conjecturen gemacht habe." — — —

Auch ein anderer Hallescher Gelehrte, der Professor Wahl, dem Tychsen früherhin ([27]) einige Vermu-

---

(27) „Nun fehlt uns noch — schrieb Tychsen am 23sten Mai 1796 — die Entzifferung der Pfeilschrift auf einigen persepolitanischen Ruinen. Ich halte sie für nicht so alt, als man sie bisher geglaubt hat, theils, weil sie von der Rechten zur Linken nach Art der späteren Schriftgattungen gebildet ist, theils aber

thungen mitgetheilt hatte, ließ unter dem 23sten Januar 1800., die schmeichelhaften Worte hören: „Die schöne Lucubratio schätze ich ganz besonders, und hoffe in meinen ferneren Untersuchungen über diesen antiquarischen Gegenstand vortrefflich dadurch unterstützt zu werden.“

Der General Superintendent Adler versicherte unter dem 30sten Oktober 1797: „Ihre Entzifferung der Keilschrift, so wie die ganze gelehrte Abhandlung hat mir wahre Freude gemacht. Mit Ihnen bin ich völlig überzeugt, daß nicht leicht eine andere und leichtere Dechifrirung wird ausfindig gemacht werden können. Das einzige, was bei dem von Ihnen gegebenen Alphabet noch zweifelhaft scheinen möchte, sind die ganz verschiedenen Figuren einiger Consonanten, z. B. des *N. II. X.* wo — und andere mehr gar zu wenig Aehnlichkeit zu haben scheinen. (Tychsen bemerkt zu dieser Stelle: Hier hat sich der Herr Briefsteller versehen. Unter *N. II.* stehen keine Alphabets-Buchstaben, sondern eine ganze Inschrift.) Indessen wird sich das Alphabet nach und nach immer mehr berichtigen lassen, wenn man der ausgestorbenen Sprache erst mehr nachzuforschen im Stande ist. Die Bahn haben Sie rühmlich gebrochen und weit mehr geleistet, als man je erwarten konnte.

Ich bin nicht sowohl auf Münter's und Assemani's als auf de Sacy's Urtheil sehr begierig, da

---

weil sie noch auf Gemmen vorkommt. An Vokalen scheinet sie keinen Mangel, vielmehr Ueberfluß zu haben. Da sie weder mit dem Zend, noch Pehlwi etwas gemein hat, so ist wohl an eine fremde Dynastie, die diese Provinz in Besitz gehabt hat, zu gedenken.“

letzterer in Ansehung der Sprache wohl am ersten Aufschlüsse zu geben im Stande ist. Auch öffnet Ihre gelehrte Untersuchung ein ganz neues Feld für die Prüfung und Beurtheilung der Zoroastrischen Religion und Religionsbücher; den wahren von keinen Vorurtheilen eingenommenen Gelehrten wird sie ebenfalls in dieser Hinsicht wichtig seyn."

Tychsen antwortete: „Weil ich diesen Inschriften weder ein *N.* noch *Π.* fand, und also dieser Platz leer blieb; so füllte ich ihn, wie ich auch pag. 4 not. 4., ausdrücklich gemeldet habe, mit dieser bei Niebuhr Tafel XXIV. D. vorkommenden Inschrift in der zusammengesetzten Schrift aus.

Damit Sie selbst urtheilen können, ob würklich Arsaces auf den persepolitanischen Ruinen abgebildet vorhanden sey: so füge ich eine S. 20 angeführte Münze des Hayni in einer mit der Feder gemachten rauhen Abzeichnung bei, auf dessen Revers er, wie auf Niebuhr's Tafel XXIX. u. s. w. erscheint.

Auf allen mir bekannten späteren Münzen sitzt Arsaces auf dem Revers mit einem Bogen in der Hand. Von den Arsaciden lernten die Römer ihre Kaiser Caesares zu nennen, und sie zu vergöttern. Diese und ähnliche Belege sind als wahre Grundpfeiler meiner Erklärung anzusehen." (28)

---

(28) Auch lief ein Schreiben aus Jena vom 18ten Juni 1799, welches den damaligen Magister, nachherigen Professor Svanborg zu Upsala zum Verfasser hatte, mit der süßen Botschaft ein, daß „der alte Hofrath Büttner, den Herder um sein Urtheil über die Lucubratio ersucht; mit welchem er gerade beschäftigt

Dr. Spangenberg erfreute in einem Schreiben aus Göttingen vom 20sten April 1798., mit der auf-

---

sey, sich dahin geäußert habe: er sey vollkommen überzeugt, daß Tychsen's Auslegung entscheidend und die einzig möglichste sey und daß auch alle weitere Versuche auf desselben Chiffre zurück kommeu würden.

Er glaube, daß diese Keilschrift viele Gleichheit, auch einerlei Ursprung mit den Runenschriften habe und daß diese beiden Schriftarten vorzeiten, wenn sie bei allem Abstand aufs genaueste untersucht werden, sehr dazu dienen können, einander aufzuklären."

Zwei von Nichtkennern ausgesprochene Urtheile wird man wegen ihres Inhalts und der Bemerkungen, die sie veranlaßt haben, hier gern lesen.

Der eine war der betriebsame Literator von Murr, der am 6ten Juni 1797 also sich erklärte: „Herzlich bin ich über Ew. Wohlgeb. glückliche Forschung erfreuet und das *magno Asgag* hat die größte Wahrscheinlichkeit. — — —

Daß Susa und Persepolis einerlei sey, will mir nicht einleuchten. Alexander verbrannte nichts zu Susa, aber zu Persepolis den Pallast, und dies ist wohl kein anderer, als Tschilminar. Nach Dero Muthmassung wären diese Keilschriften parthisch, also neuer, als das Gebäude, von dem wohl Diodor zuverlässig spricht. (Aber sie sind so alt, als die Gebäude selbst, wie der Augenschein lehret: folglich wenigstens aus den Zeiten Darii Hystaspis, und können nicht von den späteren Parthern herkommen.) Denn das Holzwerk verbrannte und Marmor und Säulen blieben stehen: und der königliche Narr muste sie auch wohl stehen lassen. Besser gefällt mir Heeren's Meinung, als jene des Herrn Herder's, der mir damals seine Schrift überschickte. Aber Sie blicken tiefer.

Daß Zend oder eigentlich Pa-Zend 48 Charakters habe, ist bekannt. Es hat kein L. und Z. (neupersisch Dsal) und hat, wie Schröder Diss. praelim. p. 5. 31. 34. glaubt, mit dem Armenischen und Georgischen eine Aehnlichkeit. Wenn das Pehlwi schon vor Zoroaster in usu gewesen, so könnte ja wohl manches in Persepolis aus diesem erklärt werden,

munternden Nachricht: „Ihre Schrift de cuneatis inscriptionibus Persepolitanis hat hier sehr viel

---

obschon der genius linguae nicht vom Zendischen verschieden seyn soll. Indessen stammt die jetzige persische Sprache vom Zend ab, nicht vom Pehlwi. Daher Ew. Wohlgeb. den glücklichen Gedanken hatten, das Zend auf die Keilschriften anzuwenden.

Es ist vortrefflich, daß E. W. doch so weit sind und ich wünsche, daß jetzt durch Ihre große Gelehrsamkeit und Tiefblick die Sache enträthselt werde. Da Cyri Sitz und Grab (dieses und die anderen Gräber bei Persepolis plünderte *Orxines* nach Arrian de expeditione Alexandri stulti. Lib. VI cap. 29. 30.) in Pasargada war, so ist Susa und Persepolis nicht einerlei.

Diodor. Sic. L. XVII. c. 71 redet ganz gewiß von dem Pallaste und Gräbern der Könige Nakschi Rustam an dem Marmorberge. Nach dem Ctesias Persic. c. 15 hat Darius Hystaspis Sohn diese Marmorpaläste gebauet. Ich glaube, daß schon Cambyses den Anfang dazu gemacht habe."

Tychsen antwortete am 19ten Juni: „daß Istakhar und Tschilminar von den Parthern erbaut sind, ist bei mir entschieden. Diese Parthische Residenz konnte von den Grechen *Κατέξοχην* Persepolis, als die alte Residenz der caianitischen Dynasten genannt, und daher beide ganz verschiedene Residenzen konnten von den nach Alexander dem Großen lebenden Scribenten Diodorus, Strabo, Curtius, Arrianus u. s. w. für ein einziges Persepolis angesehen werden. Die Keilschrift ist von gleichem Alter mit dem Pallaste, und die vielen wiederholten Abbildungen des Königs in demselben, und auf Grabmälern zu Tschilminar und Nakschi Rustam verglichen mit ähnlichen Abbildungen auf den arsacidischen Münzen, die schlechterdings auf Darius Hystaspis nicht anwendlich sind, (denn er ließ sich ja nur Ein Grab bauen und auf den Darikern erscheint der König in ganz anderer Gestalt) besonders aber der so oft in allen Inschriften vorkommende Name *Aksak* bürgen für die Richtigkeit meiner Behauptung. Nur der kann mich widerlegen, der diese Inschriften anders, wie ich zu lesen im Stande ist. — — —

Aufsehen erregt: das einzige Exemplar, das sich hier befand, ist dem Ritter Banks nach London zugesandt

---

Um inzwischen Niemanden vorzugreifen, werde ich g. G. meine kleine lateinische Abhandlung über diesen höchst wichtigen Umstand zur Michaelis-Messe dem Publikum in aller Einfalt und ohne Polemik vorlegen, damit ich aus den Urtheilen der Gelehrten mich, wo möglich, belehren könne, und diese Sache recht in Umlauf komme.

In meiner Schrift kann ich mich nur mit den Inschriften in der einfachen Schriftgattung, nämlich mit A. B. G. H. J. abgeben, ob ich gleich die übrigen recht gut zu lesen weis, weil ich fürchte, zu Vieles auf einmal zur Schau zu stellen, besonders aber, weil ich aus Mangel der Keillettern mich nicht deutlich genug erklären kann. Denn in den zusammengesetzten Inschriften D. F. K. und C. E. L. verursachen die vom Herrn J. R. Niebuhr zwischen den Buchstaben gesetzten Punkte, durch welche er den Abstand derselben von einander auf dem Original hat anzeigen wollen, nicht geringe Schwierigkeit, weil in einigen Buchstaben Figuren diese Punkte bald stehen, bald fehlen. Z. E. u. s. w.

Wie soll und kann ich dieses ohne solche Lettern dem Leser deutlich machen? Wenn man, wie billig, ohne Rücksicht auf diese, sie nicht zu sklavisch zu nehmen, verfährt; so wird jedes Alphabet dieser verschiedenen Schriftgattungen sich leicht auf 36 und weniger Buchstaben reduciren lassen. Davon gedenke ich V. D. in einem zweiten Versuch, wenn ich erst die Urtheile der Gelehrten über den ersten gehört haben werde, mich gehörig herauszulassen."

Am Ende des Junius 1797 sandte Murr an Tychsen Adversaria Persepolitana, aus welchen ich folgende Stellen hier aushebe. „Da die beiden Grabmäler gegenüber (Chardin Pl. 52) von einerlei Bildhauergeschmack sind; auch das Ganze für ein höheres Alter spricht, als die sassanidischen Könige sind: da auch selbst zu Alexander des Großen Zeiten solche ungeheure Baudenkmäle nicht hätten können aufgeführt werden: so glaube ich noch immer, daß sie nicht von den späteren parthischen Kö-

worden. Mehrere würdige Gelehrte unserer Universität haben mich gebeten, den Verfnsser dieser so interessanten

---

nigen haben entstehen können, von denen die viel späteren Pehlwischriften bei Niebuhr und Sacy sind. — — —

Für Niebuhr's Meinung Th. II. S. 158. Anm. wäre auch das alte Gefäß von Alabaster bei Caylus T. V. Pl. XXX. (in meinem Journal IV Theil S. 149, muß es heißen $11\frac{2}{3}$ Zoll statt Schuh) daß nämlich dieses die assyrischen Buchstaben sind, deren der 21ste Brief des Themistokles erwähnt. Denn wenn auch diese epistt. Themist. nicht ächt seyn sollten, so sind sie doch (1) vor Ch. G. geschrieben, (2) ist doch allemal bei solchen Fictionen das Historische Wahrscheinliche in Erwägung zu ziehen.

Nachdem er über die Tychsen'sche Erklärung einzelner Keilfiguren seine Betrachtungen vorgetragen hatte, fuhr er fort: Warum alle diese 3 ein à bedeuten sollen, das werden Sie in Ihrer lehrreichen Schrift zeigen, die ich sehr begierig erwarte. Aber sollte man in so alten Zeiten, als ich noch immer (sit venia Davo!) diese Züge halte, a von a, u a, e von e, o von o und ö unterschieden habe? Durch eigene 2 bis 3 Mal, veränderte Sprachzeichen oder Versetzung dieser Keile?

Lebt wohl Anquetil du Perron noch? Dieser und Ew. W. nebst Herrn Wahl würden das herrlichste Triumvirat machen, wenn sie vereint ihre Studia auf die Zendsprache wendeten.

Die ganze Bauart von Tschilminar ist gar nicht ägyptisch wie E. W. mit Recht sagen, sondern medisch oder baktrisch nach Heerens Hypothese. Kurz, das Ganze hat so etwas Uraltes und Großes, als wie die Pyramiden, und die neuen sassaniden Könige würden so wenig einen solchen Bau haben ausführen können, als jetzt alle Könige der Erdkugel. Die Schriftzüge sind wohl eigentlich nicht persisch, sondern medisch und die Sprache Zend. Wer diese studirt hätte, der könnte wohl das Gewisseste heraus bringen: aber da man gar nichts von diesen Keilschriften sonst weiß, so vermuthe ich, sie

Schrift um einige Exemplare zu ersuchen, da dieses Buch in keinem Buchladen zu erhalten ist. — Es macht

---

werden ewig, so wie die Hieroglyphen unerklärbar bleiben.

Daß man einigen dieser Züge, wie Ew. W. thun, Buchstaben beilegt, oder irgend nach persischen, oder, wie Sie thun, nach parthischen Wörtern erkläret, das ist eben so, als wie Kircher, der zum Erstaunen die Obelisken entzifferte, aber willkührlich, und jetzt wissen wir nur gar zu gut, daß sie ewig unerklärlich sind. Nimmt man in solchen Schrifterklärungen einmal eine Lieblingshypothese an, so trägt man sie dem Ganzen sorgfältig auf."

In einem späteren Briefe vom 9ten Sept. 1797 lesen wir blos: „Ew. Wohlgeb. angenehmstes Geschenk der Lucubratio war mir sehr schätzbar, und ich sende eine Recension davon in die hiesige gelehrte Zeitung."

Am 14ten April 1798 fuhr Murr fort: „Auch mir ist die Göttingensche Recension (Tychsen hat sie mit seinen Gegenbemerkungen begleitet hinterlassen) sehr seicht vorgekommen, und hat vielleicht Ihr Herr Namens Vetter daselbst mehr Antheil daran, als Herr Heeren."

In einem anderen Briefe vom 2ten Oktober 1799 meldete Herr von Murr blos: „Herr Major *Will. Ouseley* schreibt mir unter dem 21sten August dieses Jahrs: Our learned friend Mr. *Tychsen* of Rostock sent me his ingenious *Lucubratio* on Persepolis — a place, which it is my intention to explore in person (volente Deo) before the expiration of next year.

Der andere Laie, dem Tychsen s. Lucubratio zugesandt hatte, war der Kaufmann Adler in Berlin, dessen munterer Laune meine Leser sich noch mit Wohlgefallen erinnern werden. Dieser rief in einem Schreiben vom 20sten Sept. 1797 aus: „Aufsehen wird diese Schrift recht viel machen. Vor der Hand aber wird wohl Niemand wagen, eine Lanze deshalb mit Ihnen zu brechen, gesetzt auch, daß bei der Uebersetzung des einen oder des anderen Worts eine Conjektur mit unter gelaufen seyn dürfte, so könnte der Gegner zur Zeit doch nichts als eine andere dagegen setzen und das wäre denn nach meiner Meinung nichts gesagt."

mich stolz auf mein Vaterland, daß ich das Glück habe, mit solch' einem Manne in Einem Lande gebohren zu seyn."

Noch größere Lobsprüche tönten aus dem Auslande herüber zu Tychsen, der mit keinem geringen Stolz auf seine Lucubratio, als einen Inbegriff der wichtigsten Entdeckungen herabschaute, wie aus einem Schreiben vom 26sten September 1797 an *Nicolao Blasco de Orozco*, spanischen Gesandten beim Niedersächsischen Kreise nachfolgende Zeilen offenbaren: „libellum curiosi momenti de cuneatis Inscriptionibus, *quas nemo mortalium explicare adhuc aggressus est*, in mei memoriam benigne accipe."

Von diesen unserem Tychsen unter allen Sterblichen zuerst vergönnten Entdeckungen konnte leider! keine unmittelbare Kunde nach Spanien gelangen, denn verstummt waren alle dortigen Freunde, an welche der Bande so viele früherhin ihn geknüpft hatten: mit sicilianischen Gelehrten, denen einst sein Herz so liebevoll zugethan war, war schon längst jede Verbindung abgebrochen, und unter den italienischen Briefstellern waren allein noch de Rossi und Assemani übrig geblieben, von welchen der letztere jedoch allein einer vertrauteren Mittheilung über den vorliegenden Gegenstand würdig geachtet wurde.

„Die bisherigen vergeblichen Bemühungen der Gelehrten — schrieb er unter dem 20sten April 1797 diesem Freunde — die persepolitanischen Keilinschriften zu entziffern und den Urheber der prachtvollen Gebäude auszumitteln, haben mich von allen neuen Versuchen,

auch dieses Wagestück zu unternehmen, so wenig abzuschrecken vermocht, daß sie vielmehr meinen Muth recht eigentlich befeuert haben.

Nach vielen unglaublichen Anstrengungen ist es endlich gelungen, ein Alphabet zu entdecken, durch dessen Hülfe ich alle von Niebuhr Tab. XXIV. A. B. G. und Tab. XXXI. H. J. abgebildete persepolitanische Keilinschriften zu lesen, aber nur mit Mühe zu verstehen (denn die parthische Sprache, in der sie abgefaßt worden, ist ausgestorben) in den Stand gesetzt worden.

Indessen hat diese Unbekanntschaft mit der parthischen Sprache keinen nachtheiligen Einfluß auf meine Entdeckung gehabt, weil der Name des Arsaces und die Lobpreisung auf denselben ungefähr dreißig Mal vorkommt, so daß die Richtigkeit meiner Art zu lesen nicht weiter bezweifelt werden kann. Eine für die Presse bereitete Schrift, worin ich den glücklichen Pfad durch dieses Labyrinth zeigen werde, gedenke ich aber nicht eher an das Licht treten zu lassen, als bis ich deine und derjenigen Freunde, welche die mit dem Parthischen verwandt scheinenden Sprachen, z. B. die Armenische u. s. w. verstehen, Meinung und Unterstützung zugesichert habe.

Ich füge daher, um diesen Freundschaftsdienst zu erlangen, nachstehende Probe — bei.

Da die Könige der Parther den Namen des Stifters ihrer Dynastie nach Art der Cäsare angenommen haben, so kann nicht mit Gewißheit bestimmt werden, unter welchem König der Arsaciden der Pallast Tschilminar gebauet worden."

Assemani antwortete unter dem 25sten Mai 1797 die wenigen Worte: „Dein persepolitanisches Alphabet habe ich mit Vergnügen gelesen, aber entschuldige, wenn ich Dir in diesem Augenblick meine Meinung noch nicht eröffnen, noch meinen Freunden dasselbe mittheilen kann. Die Verwirrung, in der ich mich gegenwärtig befinde, gestattet mir nicht, die geringsten Untersuchungen darüber anzustellen."

Nun zögerte Tychsen nicht länger, die Lucubratio, nach deren Besitz Assemani in einem kurzen Schreiben vom 8ten Februar 1798, ein großes Verlangen bezeugt hatte, unter dem 23sten April die Reise nach Italien antreten zu lassen, als Begleitung die Worte hinzufügend: „Der Name Aksak des Stifters der parthischen Dynastie, der in diesen Inschriften 28 Mal vorkommt, ist ähnlich dem Namen des Turkomannen, des Stifters der Dynastie der Ortociden, zum klaren Beweise, daß ich recht gelesen. Denn daß die Turkomannen, Parther und Scythen einst gleichsam Eine Familie gebildet haben, läßt sich nicht bezweifeln. In Schweden, Dänemark, England und Deutschland zollen die angesehensten Gelehrten meinem Versuche den lautesten Beifall. Aber meine Freunde in Frankreich, namentlich S. de Sacy erscheinen immer noch stummer als die Fische. Mir ist es gleichgültig, ob Jemand meine Arbeit lobt, oder tadelt, wenn er nur etwas Besseres und Richtigeres vorbringt. Daß ich unter allen Gelehrten zuerst einen sicheren Weg zur Enthüllung dieser Geheimnisse gezeigt habe — dieses

Verdienst kann weder der Neid mir rauben, noch Vergessenheit je tilgen.“

Am 31sten Mai desselben Jahrs erwiederte Assemani: „Die Verwandtschaft zwischen den genannten Namen ist allerdings groß und deine Hypothese ganz neu: so bald ich deine Abhandlung gelesen habe, werde ich dir meine Meinung mittheilen.“

Am 18ten Juli 1799 wünschte Tychsen das Urtheil des berühmten Paulinus *a S. Bartholomaeo*, dieses vorzüglichsten Kenners der Indischen Literatur über seine Lucubratio zu erfahren, indem er von keinem anderen Gelehrten ein gründlicheres Gutachten erwarten könnte.

Assemani erfüllte am 18ten August diesen Wunsch schreibend. „Der gelehrte P. Paulino hat gesehen und geprüft dein persepolitanisches Alphabet und dasselbe ungemein gelobt.“

Am 10ten December 1801 fuhr Assemani fort zu melden: „Die hiesige Akademie der Wissenschaften, der ich deine Lucubratio zugestellt, hat dieselbe mit ungetheiltem Beifall aufgenommen und mich beauftragt, den verbindlichsten Dank für ein solches Geschenk dir abzustatten. Ein Auszug aus deiner Abhandlung wird nächstens in der Gazzetta letteraria di Venezia erscheinen.

Deine Arbeit ist die vernünftigste unter allen, die bisher zu Tage gefördert sind: wenigstens muß ich gestehen, daß deine Meinung unter allen, die bisher vorgetragen sind, die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat, ich werde daher, so lange ich kein besseres Licht erblicke, zu deiner Fahne mich unverrückt bekennen.“

Nur zwei Gelehrte in Frankreich waren's, mit welchen Tychsen über Gegenstände der asiatischen Literatur sich unterhielt. Der eine war Langlés, der andere S. de Sacy. Auf den letzteren Orientalisten werden wir später zurück kommen; aus den wenigen mit dem ersteren gewechselten Briefen vermag ich nur ein Schreiben Tychsen's vom 8ten April 1798 als hierhin gehörend und zwar in nachstehenden Worten auszuheben:

„Ich habe in dem Magas. Encyclop. Ihre Inserate mit Vergnügen und Nutzen gelesen. Besonders wichtig ist mir die Notice sur Persepolis aus dem — in welchem die Zerstörer von Persepolis und Tschilminar namentlich angeführt werden. Wenn also der Emir Katelmisch dieses Tschilminar zerstört hat, so kann es nicht Alexander der Große gethan haben. Da Istakhar, wie Abulfeda, Edrisi behaupten und die daselbst geprägten arabischen Münzen es bestätigen, zu den Zeiten der Ommiaden und ersteren Abbasiden noch die Residenz ihrer Gouverneure und eine große und volkreiche Stadt war, so ist diese Nachricht des Hamdullah des völligen historischen Glaubens würdig. Dieser Semsam ed Dulah der Daylemite ist vermuthlich der, welcher 372 der Hedschra die Regierung antrat. Da er 375 abgesetzt ward, so muß die Zerstörung zwischen dieser Zeit erfolgt seyn.

Von dem Emir Katelmisch habe ich in Abulfeda und Elmakin nichts gefunden. Lehren Sie mich ihn näher kennen, weil ich vermuthlich Ihre Belehrung werde gebrauchen können, wenn ich meine in

meiner Lucubratio vorgetragene Meinung von dem Ursprung Tschilminar's etwa zu vertheidigen haben werde."

Einen reichen Stoff für seine Lieblingsbeschäftigungen mit Persepolis boten Tychsen einige englische Gelehrte dar.

Dem Rector Samuel Henley, dem Tychsen seine nützliche Verbindung mit Sir Will. Ouseley verdankte, meldete er am 13ten September 1797: „Aus den vortrefflichen Persian Miscellanies ersehe ich eben mit dem innigsten Vergnügen, daß Herr Ouseley Willens ist, die Ruinen bei Persepolis und in anderen Gegenden Persiens zu besuchen und Dasjenige, was die bisherigen Reisenden übersehen und versehen haben, nachzuholen.

Zur Ausführung dieses edelen Vorhabens wünsche ich Ihm von Grund der Seele höchste Unterstützung und die gewisse Erfüllung aller seiner und meiner Wünsche. Ich werde im Geiste bei Ihm gegenwärtig seyn, wenn er unter diesen Ruinen herumwandert und den wärmsten Antheil an Seinen erhabenen Bemühungen nehmen. Schon sein bloßer Wille reißet mich zur Bewunderung hin, und flößet mir Liebe und Hochachtung gegen Ihn ein, die jede Probe aushalten wird.

Aus dieser Ursache kann ich nicht unterlassen, Ihnen zu melden, daß die Inschriften im Pallaste Tschilminar nichts Hieroglyphisches mehr für mich haben, und daß ich die eine Gattung derselben, welche in Niebuhr's Tab. XXIV. A. B. G. und Tab. XXXI. H. J. lesen und zum Theil verstehen kann. Ich sage zum

Theil, weil ich aus Mangel der Hülfsmittel an Armenischen, Grusinischen, Sanskritanischen, Celtischen u. s. w. Lexicis sie nicht ganz erklären kann.

Indessen sehe ich so viel daraus, daß sie aus bloßen Lobliedern auf Arsaces, den Stifter der parthischen Dynastie, den Erbauer des Pallastes bestehen und in der parthischen Sprache abgefaßt sind. Ich habe diese meine Entdeckung in einer neulich heraus gegebenen Abhandlung bekannt gemacht.

Damit Sie einleuchtend einsehen, daß ich mich nicht täusche, so will ich Ihnen die Inschrift G. die über dem einhergehenden König eingehauen ist, hieher setzen." u. s. w.

Die Lucubratio selbst ward bald nachher nachgesandt, aber aus dem Danksagungsschreiben Henley's, worin der Schwierigkeiten mehrere aufgedeckt waren, die ihn abhielten, Tychsen seinen vollen Beifall zu bezeugen, kann ich leider! keine Probe vorlegen.

Sir Will. Ouseley eröffnete unter dem 2ten Jan. 1798 seinen Briefwechsel mit dem Versprechen ([29])

---

(29) Tychsen antwortete am 29sten Januar desselben Jahrs: „Ihr gütiges Anerbieten, mir einige Abdrücke von persepolitanischen Gemmen zu schicken, nehme ich mit innigem Vergnügen und Dank an. Auch Abdrücke von Gemmen mit Pehlwi-Charakter würden mir sehr willkommen seyn."

Am 19ten März konnte schon Tychsen den Empfang der versprochenen Schätze melden anhebend: „Vorgestern erhielt ich Ihr gütiges Geschenk von den Pasten u. s. w. Zwei von ihnen sind mit der Keilschrift versehen. Wenn Sie mehrere mit solcher Schrift antreffen sollten, so theilen Sie mir solche gütigst mit.

Gypsabdrücke von einigen Gemmen mit Keilinschrift zu schicken und mit der Anzeige, daß der Entschluß, nach Persepolis u. s. w. zu reisen, zu dessen Ausführung er durch seine genaue Bekanntschaft mit der persischen Geschichte, Sprache und Alterthümern, durch seine reiche Sammlung von persischen Handschriften u. s. w. tüchtig sich vorbereitet zu haben glaube, noch fest in seiner Seele stehe.

„Ihre Entdeckung — fuhr Ouseley hierauf fort — eröffnet der antiquarischen Welt einen ganz neuen Schau-

---

Bei der Durchmusterung dieser Geschenke lerne ich, daß, da die Alphabete des Herrn de Sacy unvollständig sind, Sie nur im Stande seyn werden, uns nicht nur vollständige Alphabete zu liefern, sondern daß man auch von Ihnen viel weitere Aufschlüsse in dieser Pehlwi-Sprache erwarten darf, wodurch man in den Stand gesetzt wird, andere sassanidische Inschriften zu lesen, die nicht wie diejenigen des Herrn de Sacy meist bloße nomina propria enthalten und nach einerlei Form gebildet sind."

Neue solcher willkommenen Gaben waren mittlerweile eingelaufen. So lesen wir in einem Schreiben vom 2ten Mai 1799: „Unter den mir mitgetheilten Pasten sind zwei Persisch, und die übrigen Arabisch von neuerem Datum. Sie sind deswegen nicht leicht zu lesen, weil sie nomina propria enthalten, deren Aussprache und Rechtschreibung von der gewöhnlichen sehr abweicht."

Aehnliche Veranlassungen führten ähnliche Unterredungen herbei. Z. B. in einem Briefe vom 1sten Oktober 1800: „Optimum factu est, quod in lingua Pehlavica Te exerceas, qua imbuta spero Te ejus linguae grammaticam et Lexicon, qua magno suo detrimento adhuc caret orbis eruditus, esse concinnaturum. Ultra fragmenta ab *Anquetilio* parca manu suppeditata non sapio, et in Palaeographia Sassanica omnia propter multorum elementorum valore diversorum similitudinem impedita mihi sunt."

platz, und wenn Sie die noch übrigen Inschriften werden entziffert haben, so werden sonder Zweifel die Geheimnisse von Persepolis enthüllt vor unseren Augen da stehen.

Herr Franklin, dem ich Ihren Versuch zeigte, war von der Richtigkeit Ihrer Bemerkungen sehr überrascht: auch ihm schienen die Trümmer von Persepolis nicht die entferntesten Spuren von einer ehemaligen Zerstörung durch Feuer durchblicken zu lassen: auch ihm schienen die Inschriften eine bloße Erklärung der über ihnen befindlichen Gebilde zu enthalten."

Tychsen hatte das vorstehende höchst angenehme Schreiben kaum einige Tage bei sich ruhen lassen, so ergriff er am 29sten desselben Jahrs froh die Feder ausrufend: „Wäre ich noch jung, so würde ich diese Reise mit Ihnen machen. Jetzt aber, da ich in mein 64stes Lebensjahr getreten bin, muß ich mich leider! an dem bloßen Willen begnügen. Indessen werde ich mit meinem Geiste Sie auf Ihrer Reise hin und her begleiten, und die eifrigsten Wünsche zu der Vorsehung für das Gedeihen Ihrer Unternehmungen täglich hinaufschicken.

Bei dieser Gelegenheit legte er dem englischen Orientalisten eine Reihe von Lieblingswünschen zur gefälligen Berücksichtigung an's Herz, die einem großen Theile nach verwandt mit den in meinen merkwürdigen Beilagen u. s. w. S. 282 flg. aufgeführten Tychsen's wissenschaftlichen Eifer und ausgebreitete Gelehrsamkeit in einer neuen schätzbaren Probe beurkunden.

Es ist mir angenehm — schrieb Tychsen weiter — daß Sie meine Lucubratio erhalten und sie in Liebe

aufgenommen haben. Sie ist zwar noch weit von ihrer Vollkommenheit entfernt; allein diese ihr zu geben, ist Ihnen und anderen Ihnen gleichenden Gelehrten, einem *Henley, Richardson, Gladwin*, die Zugang zu den mir fehlenden nöthigen Hülfsmitteln haben, aufgehoben. Mir genüget, den Hauptbeweis geführt zu haben, daß Tschilminar und Istakhar von den Arsaciden erbauet worden sind. Ich hoffe, daß Sie in Persien noch viele rudera von Städten und Pallästen auffinden werden, die die mächtigen Dynasten der Arsaciden erbaut haben. Es ist zu verwundern, daß die Gelehrten so wenig auf die Arsaciden und ihre Prachtgebäude bisher Rücksicht genommen haben."

Am 15ten März desselben Jahrs theilte Ouseley die erfreuliche Nachricht mit, daß er nächstens ein Exemplar der Lucubratio an die *Asiatick Society* durch seinen Bruder in Bengalen, der Mitglied derselben sey, senden wolle, und meldete zugleich, daß die *Antiquarian Society* das ihr zugesandte Exemplar mit großer Auszeichnung aufgenommen und ein förmliches Danksagungsschreiben (30) durch ihren Secretair ihn zustellen zu lassen beschlossen habe.

---

(30) Dieses war also abgefaßt:

Clarissimo Domino
Domino *Olao Gerhardo Tychsen*
etc.
Johannes Brand.

Exemplar acceptissimi operis, cui Titulus: „De Cuneatis Inscriptionibus Persepolitanis Lucubratio" a te nuper Rostochii editi, per eruditissimum Virum *Franciscum Douse*, Armigerum, mihi traditum, Societati Antiquariorum Londinensium, ut primum occasio adfuit, tuo Nomine obtuli.

Tychsen bat in seinem Antwortsschreiben vom 10ten May seinen Freund, aus des Hamdullah persischer Geographie ihm eine Abschrift von der Stelle gütigst zukommen zu lassen, in welcher erzählt werde, daß Semsam ed Dulah und der Emir Katelmisch Istakhar und Tschilminar zerstört hätten. Auch machte er seinem Unwillen Luft, den die Göttingensche Recension seiner Lucubratio in seinem Innern erregt hatte, indem er bemerkte: „dieser Kritiker macht in der That einen kurzen Proceß und nimmt zu Unwahrheiten seine Zuflucht. — — Auf ähnliche bodenlose Kritiken kann und werde ich mich nicht einlassen. Wer mich eines Besseren belehren will, muß die Inschriften besser, wie ich erklären, weil, wie mich einer von ihren Customers einst lehrte, *words no pay toll.*“

Gratias quam poterit maximas tibi rependi jussit amplissimus ac admodum honorabilis Vir *Georgius Comes de Leicester*, Praeses. Ad omnia officia sum Tibi paratissimus. Vale

Londini 15 Kal. Januar. A. D. 1798.

Aus Calcutta langte in Tychsen's Museum ein anderes Danksagungsschreiben — eine neue Erquickung der Augen — folgenden Inhalts an:

„Viro inclytissimo et eruditissimo
Olao Gerhardo Tychsen
Gulielmus Hunter Societatis Asiaticae ab Epistolis.
S. P. D.

Jussu Societatis Asiaticae munere fungor mihi quidem gratissimo, agendi tibi gratias ob tractatum tuum ingeniosissimum de Cuneatis etc.

Vale, Vir spectatissime et me habe tui observantissimum
G. Hunter.

Calcuttae, 17mo die February. A. D. 1800.“

Ein anderer Brief Ouseley's vom 4ten Novemb. enthielt einige Auszüge aus persischen Handschriften über die Stadt Istakhar und Vermuthungen über die Ableitung dieses Namens.

„Die Ruinen — so lauten die weiteren Bemerkungen — welche jetzt Tschilminar heißen, wurden, als die Stadt Istakhar noch blühte, wahrscheinlich entweder Tacht Dschemschid, oder wie ich in einem persischen Geschichtbuch lese, *Kelau Istakhr* genannt."

Tychsen erwiederte am 2ten Mai 1799: „Meine weiteren persepolitanischen Forschungen hoffe ich an's Tageslicht zu stellen, so bald ich die versprochenen Schriften der Herren Münter und Herder werde erhalten haben.

Istakhar kann immerhin eine Stadt dieses Namens gewesen seyn, als Arsaces I. Persien eroberte. Er behielt ihren Namen bei und er und seine Nachkommen erweiterten und verschönerten sie. Ich behaupte blos, daß das Schloß Tacht Dschemschid von den Arsaciden herstammt."

Am 30sten Mai des eben genannten Jahrs fuhr Ouseley fort durch Nachrichten von dem Anwachsen seiner handschriftlichen Schätze Tychsen's Neugierde und Besitzlust zu reitzen. „Ich bewahre nun in meinem Hause — schrieb er unter andern — eine reiche Sammlung von Zend, Pazend, Pehlwi, Sanskrit, arabischen und neupersischen Manuscripten, die neulich aus Surat von einem Herrn gebracht wurden, der verschiedene unter ihnen von der Wittwe Darab's, des Parsi Lehrers von Anquetil du Perron gekauft hatte.

In Rücksicht Istakhar's und anderer Alterthümer Persiens werde ich nicht eher, das fühl' ich, zur Ruhe gelangen, als bis ich meinen anfänglichen Plan, diese Gegenden persönlich zu durchwandern, werde ausgeführt haben. Obgleich so viele gelehrte und geistreichere Männer als ich, dorthin gewandert sind, so schmeichel' ich mir dennoch, daß, wenn ich an Ort und Stelle wäre und jene alten Denkmäler mit eigenen Augen betrachten könnte, ich mehrere völlig unbekannt gebliebene Gegenstände (denn verschiedenen Personen erscheinen dieselben Dinge in einem verschiedenen Lichte) entdecken und erschauen würde, was geschicktere Männer übersehen haben.

Ich besitze nun alle die nöthigen Erfordernisse — Eifer und Enthusiasmus zu einer solchen gelehrten Reise nach Iran, und jetzt ist es gerade die passende Zeit, während ich noch jung bin und wie Anquetil du Perron irgendwo sagt: le sang bouillonne dans mes veines."

Tychsen hatte eine innige Freude empfunden, als er in den vorstehenden Zeilen gelesen hatte, daß sein Freund den früheren Entschluß, Persien zu durchwandern, nur aufgeschoben, nicht aufgehoben habe, indem man, wie er sich in einem Briefe vom 23sten Junius ausdrückt, auf ihn mit dem vollkommensten Rechte den Ausspruch des großen Grotius anwenden könne: *aliter pueri legunt Terentium, aliter Grotius.* Zugleich fügte er den früher ertheilten Fragen und Wünschen neue zur freundlichen Beachtung hinzu, die ich, weil sie der Aufbewahrung würdig sind, meinem Handexemplare beigeschrieben habe.

Aus einem Briefe Ouseleys vom 6ten Novemb. 1799, hebe ich blos folgende Notiz aus. „Als ich neulich von dem Türkischen Gesandten mit einem Besuche beehrt ward, zeigte ich ihm eine in Kupfer gestochene Abbildung von den persepolitanischen Schrift-Charakteren. Er erklärte sie also fort für Zahlzeichen!“

Vorzüglich lehrreich und anziehend sind diejenigen Unterredungen, die Tychsen mit den drei geliebten Freunden, einem Niebuhr, Münter und S. de Sacy über die persepolitanischen Denkwürdigkeiten in einer langen Reihe von Briefen führten.

Wer möchte daher nicht gern die Urtheile dieser mit Recht gepriesenen Männer in einzelnen Auszügen hier lesen? —

Aus dem Jahre 1788, über welches hinaus ich keine Spur habe entdecken können, daß Tychsen den persepolitanischen Inschriften eine besondere Aufmerksamkeit bewiesen habe, hat sich eine zur Einsicht in Tychsen's Bildungsgeschichte überaus wichtige Urkunde in nachstehendem Briefe an Niebuhr vom 17ten Februar erhalten. (31)

„Fast zweifele ich, ob die keilförmigen persepolitanischen Inschriften würkliche Schrift, und nicht vielmehr Zierrathen oder wohl deswegen so keilförmig von der Linken zur Rechten eingehauen wären, um an der glatten

---

(31) Ein gleichzeitiger Brief Tychsen's vom 10ten Februar an den verstorbenen Ober-Consistorialrath Büsching besagt, daß ihm die keilförmigen Figuren auf den persepolitanischen Denkmälern viele Mühe gemacht, daß sie von der Linken zur Rechten gelesen werden müssen und daß sie sich auf Arsaces beziehen.

marmornen Wand gewisse Gypsfiguren und Malereien desto haltbarer und bequemer anzubringen. Denn weil ganze Wörter, ja ganze Reihen von einerlei Zeichen oft hinter einander stehen; so schien es mir unmöglich zu seyn, dieses für eine ordentliche Schrift zu halten.

Außerdem ist auch die Stellung dieser Zeichen von der Linken zur Rechten ein Gegenbeweis eines hohen Alterthums, den doch diese Denkmäler haben. Denn die älteste Buchstabenschrift wird von der Rechten zur Linken geschrieben. So schrieben auch anfänglich die Griechen, wie ihre ältesten Münzen, imgleichen die Münzen der Samniter u. s. w. die ihre Schrift von den Griechen hatten, außer Streit setzen. Nachher ahmten die Griechen den flügenden Ochsen im Schreiben nach, daß sie nach Art der gezogenen Furchen erst von der Linken zur Rechten, hierauf die folgende Reihe von der Rechten zur Linken, und so fort, schrieben, bis sie zuletzt die Mode von der Linken zur Rechten zu schreiben einführten, welche Mode also neu ist.

Wäre daher die persepolitanische Schrift würkliche Schrift, so müßte sie aus vorgebrachten Grunde neuer als die Griechische seyn. Zu geschweigen, daß sie nicht das geringste Kennzeichen einer Abstammung von hieroglyphischer Schrift, die man doch für die Aelteste hält, an sich trägt, welche die hebräischen Buchstaben in Menge an sich tragen.

Aus der Inschrift zu Nakschi Rustam Tab. XXXIV. welche mit diesen Denkmälern gleichzeitig ist, erhellt, daß, weil diese würkliche Buchstabenschrift von der Rechten zur Linken ist, die zur Zeit der Erbauung

üblich gewesen, die andere keilförmige von der Linken zur Rechten schwerlich für eine Schrift angesehen werden kann. Die Linien zwischen den Reihen sind doch wohl nicht auf den Denkmälern selbst? —

Sonst bin ich auch an den Gedanken gerathen, ob der Steinmetz nicht blos die verschiedenen keilförmigen Zeichen deswegen eingehauen habe, um eine Art von bas relief zu machen, die vor der übrigen Wand nicht hervor ragte? Doch ich mag sinnen und denken, was und wie ich will, so bin ich am Ende so einfältig, als ich anfangs war."

Gleich merkwürdig ist Niebuhr's Antwort vom 9ten August 1798: „Die keilförmige Schrift zu Persepolis ist gewiß Schrift: keine Zierrath; wie die Figuren von Menschen und Thieren. Hätte man Gypsfiguren oder Malerei auf der Wand anbringen wollen, so würde man diese nicht vorher polirt haben, man würde auch nicht so genau auf die Figur eines jeden Buchstaben gesehen haben, wenn er hätte bedeckt werden sollen.

Die Schriftzüge bei Nakschi Rustam sind keineswegs gleichzeitig mit ihnen, sondern, wer weis, wie viele hundert Jahre jünger. Europa und der westliche Theil von Asien haben die Wissenschaften unstreitig aus Egypten erhalten, aber waren nicht auch die alten Perser, Indier u. s. w. schon eben so gut mit Künsten und Wissenschaften bekannt, als die Egypter? Und wie kann man behaupten, daß die Perser und Indier ihre Weisheit aus Egypten geholt haben? Nach meinem Urtheil hatten die alten Perser und Indier es in den Künsten und Wissenschaften viel höher gebracht, als die

Egypter. Erstere hatten auch schon längst Buchstabenschrift als die Egypter wenigstens noch auf ihren Denkmälern mit Hieroglyphen schrieben. In der Baukunst mögen auch die Griechen mehr von den Persern, als von den Egyptern gelernt haben."

Am 19ten März 1794 fuhr Niebuhr fort: „Allerdings sind die zusammen stehenden Inschriften in der Gegend von Nakschi Rustam gleichzeitig. In meiner Reisebeschreibung werde ich gesagt haben, daß ich die Inschriften nicht gleichzeitig mit dem ausgehauenen Pferd hielt, und dies vermuthete ich daher, weil man zu Tschilminar den Inschriften bequeme Stellen angewiesen hat.

Ich dachte aber nicht daran, daß zu der Zeit, als die Figuren und Inschriften zu Nakschi Rustam eingehauen sind, die Künste in Persien schon in Verfall gerathen waren. Auch hat mein Sohn, der die Alten mit Eifer studiert hat, mir verschiedene Beispiele angezeigt, wo selbst die Griechen Inschriften auf den Schenkeln ihrer Statüen eingehauen haben, und daß es unter den Barbaren gewöhnlich gewesen sey, neben den Inschriften in ihrer Sprache (wie zu Palmyra) auch griechische einzugraben: auch findet man ja griechische Inschriften auf parthischen Münzen. Das erstere wuste ich bei der Ausgabe meiner Reisebeschreibung noch nicht."

Am 5ten April 1795 sandte Niebuhr seinem Freunde die erbetenen Sacy'schen Memoires mit den Worten zu: „Ew. Wohlgeb. mögen dieselben gern sechs Monate und länger behalten. Nur bitte ich, sie wieder an mich zurück zusenden, wenn sie selbige gebraucht haben:

das Werk interessirt mich zu sehr, als daß ich es wieder abstehen möchte.

Für einen Franzosen scheint de Sacy eine außerordentliche Sprachkenntniß zu besitzen. Selbst die Werke der deutschen Orientalisten sind ihm nicht unbekannt: er citirt so gar Wahl, den er höflich zurecht weiset. S. 425. hat er auch Ihr elementale Arabicum citirt.

Die Nachricht, daß meine Sassaniden Münzen an die Kunstkammer abgegeben und also nicht ein Raub der Flammen geworden sind, hat mich sehr gefreut.

Ich zweifle nicht, die Memoiren des de Sacy werden Ihnen gefallen und zu manchen Bemerkungen Anlaß geben."

Tychsen antwortete am 23sten April: „Ich sende den Sacy mit innigsten Dank zurück. Meine Neugierde ist gänzlich gestillet. Alles ist mir nun klar, was nämlich diese Parsischen Inschriften auf Tab. XXVII. F. flg. Ihrer Reisebeschreibung Theil II. und die Sassaniden Münzen betrifft, welche außer dem Namen des Regenten einerlei Legenden haben. Allein eine andere Gattung dieser Münzen, welche Tab. XI. Nro 19-22. Ihrer Beschreibung Arabiens zu sehen sind, erwarten noch ihre Entzifferung. Sie gehören einer anderen Dynastie der Feuer-Anbeter, und, wenn ich nicht sehr irre, den Dilemiten am Kaspischen Meere zu.

Nro 22 ist besonders merkwürdig, weil es ein numus bilinguis ist auf dessen Rückseite vor dem Gesicht mit kufischer Schrift *Saed*, hinten aber eine unbekannte Schrift stehet. Die Gemme auf Tab. XX. des zweiten Theils der Reisebeschreibung hat eben diese

Schrift. Herr de Sacy schweigt aber von allen diesen gänzlich stille. Eben dieses Stillschweigen beobachtet er von der Inschrift auf Tab. XXXIV. l. c. der Reisebeschreibung, welches mich nicht wenig befremdet, da doch die Buchstaben derselben mit denen auf den übrigen sassanidischen Inschriften und Münzen überhaupt betrachtet übereinstimmen und manche Wörter z. B Jezdan göttlich; beh vortrefflich; malca König; deutlich genug zu lesen sind.

Den Namen des Regenten finde ich nirgends auf diesen Bruchstücken. Mit Hülfe eines Parsischen Wörterbuchs läßt sich dieses leicht lesen. Nur aus Paris und Oxford, woselbst dergleichen Hülfsmittel, die uns gänzlich fehlen, in Menge sind, läßt sich dieses erwarten. Herr Sacy verdient recht vielen Dank."

Am 22sten Nov. desselben Jahrs theilte Niebuhr die Bemerkung mit: „Wenn die alten Perser ihre Cultur aus Indien erhalten haben, wie dies unter anderen Jones behauptet, so kann man sich nicht darüber wundern, daß die alten persepolitanischen Inschriften von der Linken zur Rechten gelesen werden müssen. Daß sie so gelesen werden müssen, davon hat mein Sohn mehrere Beweise entdeckt. Auf der Stelle selbst hatte ich davon nur einen Beweis bemerkt, den ich in der Reisebeschreibung angeführt habe."

Nun folge das höchst wichtige Schreiben Tychsen's vom 26sten März 1797.

„Diesmal ist eine mir sehr angelegentliche Bitte der Vorwurf meines Schreibens. Ich hatte vor einiger Zeit des Herrn Professors Heeren in Göttingen Abhand-

lung über Persepolis und den Urheber des Pallastes Tschilminar, welche im zweiten Theile seiner Ideen u. s. w. stehet und die von dem Herrn de Sacy in den Memoires pag. 1. sq. angeführte verschiedene Urtheile gelesen, als ich mir im Ernste vornahm, diese Sache reiflich zu untersuchen.

Herr Heeren meint aus Ctesias Nachricht, daß Darius Hystaspis sein Grab in dem zwiefachen Berge habe anlegen lassen und aus Diod. Siculi Beschreibung des von Alex. M. verbrannten Pallastes u. s. w. es zur höchsten Gewisheit oder wenigsten Wahrscheinlichkeit bewiesen zu haben, daß hier Darius Grab oben im Felsen zu suchen und der Pallast von ihm erbaut sey. Allein dagegen ließe sich Manches einwenden.

Ueberhaupt aber lernt man daraus nicht einsehen, woher die keilförmige Schrift im Gebäude gekommen, und wie sie zu lesen sey, da die Perser sich einer ganz anderen bedient haben. Er sucht sich dadurch zu helfen, daß er sagt, es sey von den baktrischen Bauleuten diese Schrift eingegraben, welches ein seltsamer Gedanke ist. Wenn es für den Namen des Baumeisters ein Paar Reihen wären — aber so viele Inschriften in fremder Sprache und Schrift. —

Nach allen untersuchten alten sich widersprechenden Nachrichten schien mir es nur der sicherste Weg zu seyn, aus den Inschriften selbst den Urheber kennen zu lernen. Aber da keine griechische gleichlautende Inschrift, wie bei den sassanidischen Inschriften vorhanden, und die Sprache, in welcher sie geschrieben, unbekannt ist; so war die Unternehmung, sie zu entziffern

mehr als zu kühn. Indessen fing ich an, einen Namen eines Königs der beiden ersten persischen Dynastieen auszufinden: allein alle meine Mühe war vergebens und ich verzweifelte fast gänzlich meine Absicht zu erreichen. Endlich fiel mir ein, daß die fremde Schrift von einem fremden Dynasten herstammen müsse. Nun waren keine andere als die Arsaciden oder Parther, die fremd heißen konnten. Jetzt fing in mit neuem Muth wieder an und ich fand, was ich suchte.

In den Inschriften Tab. XXIV. A. B. G. Tab. XXXI. H. J. kommt der Name des persischen Regenten Acschac 28 Male vor. Zur Probe mag der Anfang von Tab. XXIV. G. dienen: *Oss* u. s. w. (*Oss* kann auch pehlwischer Sprache: hic heißen, und folglich übersetzt werden: hic est rex, hic est Acschac magnus, hic est Acschac etc. welches, weil die Inschrift über dem Könige stehet, vielleicht schicklicher ist.) Der Strich ꝛc. ist ein bloßes Komma zwischen den Wörtern; es fehlt aber häufig bei einsilbigten und zweisilbigten Wörtern.

Die Kleidung und übrigen Attribute auf den Abbildungen, die Kämpfe mit den verschiedenen wilden Thieren, die solenne Vorführung der Gesandten der überwundenen Nationen. Alles dieses bürgt für die Wahrheit, daß Arsaces Erbauer des Pallastes und wahrscheinlich auch der Stadt Istakhar (welcher Name schon seinen fremden Ursprung anzeigt) sey, und daß folglich Diodorus oder vielmehr der Schriftsteller, den er copirte, den arsacischen Pallast für den von Alex. M. zerstörten gehalten habe.

Ob aber Arsaces seinen Pallast an demselben Orte, wo Persepolis Schloß gestanden, gebauet habe, oder nicht, ist mir gleichgültig. Genug, daß Tschilminar sein Pallast ist. Aber fast glaube ich, daß Persepolis, Elymais, Parsagarda (diese sind gleichbedeutende Namen: die Stadt Persiens) hier nicht gestanden, sondern näher nach Susiana hin gelegen habe. Nunmehro wird man auch begreifen können, warum der Stifter der sassanidischen Dynastie seine Vertilgung der Parthischen durch bildliche Vorstellungen nach dem Beispiel des parthischen Dynasten an diesem Orte habe verewigen wollen.

Dieses habe ich Ihnen, würdiger Freund, zuerst im Vertrauen entdecken wollen und sollen, indem ohne Ihre Abzeichnungen der Keilschriften ein glücklicher Versuch, sie zu lesen, schlechterdings unmöglich gewesen wäre, wie ich aus Vergleichung Ihrer Zeichnungen mit den Le Bruynischen u. s. w. sehr einleuchtend eingesehen habe.

Doch ich komme nun auf meine Bitte. Ob ich gleich die obgedachten Inschriften mit den einfachen Charakteren so geschwind wie Deutsch lesen kann, so sind doch verschiedene fehlerhaft, entweder eingehauene oder verschriebene, oder vom Kupferstecher vertauschte Buchstaben vorhanden, von welchen ich gern wissen möchte, ob sie auf Ihrer Original-Zeichnung eben so, wie auf den Kupfern stehen. So sind z. B. zuweilen vertauscht. — —

Diese Verwechslungen sind bei einzelnen Strichen sehr leicht. Wenn es Ihnen daher möglich ist, mir Ihre Original-Abschrift nur auf kurze Zeit zur Ansicht

mitzutheilen, so werden Sie mir ein wahres Vergnügen verursachen. In meiner Abhandlung werde ich diese Güte zu rühmen wissen. Ich habe sie schon so weit fertig liegen, daß mit dem Abdruck der Anfang gemacht werden könnte.

Aber zur völligen Erklärung der gedachten Inschriften fehlen mir leider die Hülfsmittel an Lexicis und Grammatiken der an Parthien, Medien und Baktrien gränzenden jetzigen Nationen, in deren Mundarten wahrscheinlich Ueberbleibsel der alten Parthischen, Medischen und Baktrianischen Sprachen noch anzutreffen sind. Von Zend und Pehlwi treffe ich mehrere Wörter an. Besonders aber hat die Parthische Schrift, so wie Zend einen Ueberfluß an Vocalen. Für jeden Vocal und Consonanten und ihre Abänderungen in der Aussprache hat sie wie Sanskrit und andere Indische Alphabete, und sogar wie das Parsische Alphabet, eigene Schrift-Charaktere, welches das Lesen und noch mehr das Verstehen einer unbekannten Sprache und Schrift unendlich schwer, ja fast unmöglich macht.

Doch so viel ersehe ich aus den Inschriften, daß sie Loblieder auf Arsaces sind. Ob aber dieser Arsaces der Erste oder der Zweite oder der Dritte u. s. w. sey, kann nur gemuthmaßt, nicht bestimmt werden, weil sie alle Arsaces nach ihrem Familienvater, den sie vergötterten, und daher auf ihren Grabmälern, Münzen u. s. w. sein Bild entweder stehend oder sitzend, als ihres Schutzgottes setzten, genannt werden.

Die Inschrift Tab. XXIV. D. XXXI. K. hat ein Alphabet von 68 und die Inschrift XXIV. E. C.

XXXI. L. von 114 Buchstaben — Figuren — und beide Gattungen von Inschriften sind in verschiedenen Sprachen und Schrift geschrieben, die ersteren wahrscheinlich in Medischer, und die letzteren in Baktrischer Sprache und Schrift, so daß beide Inschriften den Inhalt der ersteren auszudrücken scheinen und es also Inscriptiones trilingues sind.

Aus obbesagtem Mangel an Armenischen u. s. w. Hülfsmitteln bin ich außer Stande, mehreres, als den Namen Acschac herauszubringen, einige andere Wörter ausgenommen, die aber unerheblich und doch dabei zweifelhaft sind, zu welcher Sprache sie gehören.

Ihre Behauptung, daß in diesen Inschriften drei verschiedene Alphabete sind und der Gang der Schrift von der Linken zur Rechten ist, hat ihre völlige Richtigkeit. Ihre große Mühe bei Abzeichnung der Schriften habe ich, als ich sie blos vom Kupfer abschrieb, welches mir schon Mühe genug machte, mehrmalen bewundert.

Sind die Buchstaben auf dem Stein mit einem Punkt von einander unterschieden? Le Bruyn und Kämpfer haben sie weg gelassen.“

Hören wir jetzt den trefflichen Niebuhr unter dem 2ten April seine Belehrungen in nachstehenden Zeilen spenden!

„Mit vielem Vergnügen würde ich Ihnen, mein lieber Herr Hofrath, die Original-Abschriften von den persepolitanischen Inschriften schicken, wenn ich solche aufbewahrt hätte. Aber die hab' ich längst cassirt. Ich bin dabei folgendermaßen verfahren.

Die erste Copie von einer Keilschrift muste ich rein verwerfen: denn, als ich solche am folgenden Tage mit dem Original vergleichen wollte, fand ich mehrere Buchstaben nicht gehörig von einander getrennt, da ich selbige doch auf dem Original deutlich von einander unterscheiden konnte. Von nun an machte ich also nach jedem Buchstaben ein Komma, verglich die Abschrift mit dem Original, und zog so, theils noch zu Persepolis und theils zu Schiras alles mit Dinte nach, weil das Bley leicht hätte verwischt werden können.

Bei dieser ersten Arbeit hatte ich meine ganze Aufmerksamkeit auf die einzelnen Buchstaben gerichtet und daher war manche Linie in der Abschrift kürzer geworden, als im Original, in welchem auch mit wenigeren Buchstaben ganz ausgefüllt waren. Auf Karêk und zu Basra, woselbst ich bessere Zeit dazu hatte, zeichnete ich also alle Inschriften in's Reine und setzte zwischen den Buchstaben anstatt des Komma ein Punktum, wie Sie solches im Kupferstiche finden. Ich meine diese ins Reine gebrachten Inschriften aufbewahrt zu haben, ich habe sie aber jetzt nicht mehr unter meinen Papieren finden können.

Meine Abschriften sind also wohl nur deswegen deutlicher, als die meiner Vorgänger, weil ich (1) die Buchstaben größer gezeichnet, (2) das Bley auf der Stelle mit Dinte nachgezogen und (3) jeden Buchstaben von seinem Nachbarn durch einen Punkt unterschieden habe.

Bei der großen Vorsicht, die ich beim Abschreiben angewandt habe, halte ich es ganz unwahrscheinlich, daß ich ein — mit u. s. f. sollte verwechselt haben. Es

ist aber nicht unmöglich, daß ein — mit — oder ein — mit u. s. w. verwechselt ist, obgleich ich auch darin nur überaus selten gefehlt haben kann: denn, obgleich der Marmor nicht mit Moos überwachsen war, so waren die eingehauenen Buchstaben doch nicht alle ganz rein. Am deutlichsten fand ich solche, wenn die Sonne darauf schien, und wählte daher vornehmlich diese Zeit, sowohl zum Abschreiben, als zum Vergleichen der Abschrift mit dem Original. Das Zurückprallen der Sonnenstrahlen von dem harten Marmor schwächte meine Augen freilich so sehr, daß ich die Würkung davon noch jetzt fühle. Allein ohne die angewandte Aufmerksamkeit war es mir nicht möglich, genaue Abschriften zu liefern.

Es ist mir ungemein lieb, daß Ew. Wohlgeb. sich an die Erklärung dieser aller ältesten Inschriften wagen wollen: denn nun hoffe ich noch den Tag zu erleben, daß meine auf Copierung dieser Inschriften gewandte Mühe nicht vergebens gewesen ist.

Vor $3\frac{1}{2}$ Jahren machte mein Sohn (der jetzige berühmte Preußische Staatsrath) mir über die alte persische Geschichte und die aiten Inschriften zu Persepolis viele Fragen, die ich freilich nicht beantworten konnte. Ich sagte ihm aber, er möchte die verschiedenen Inschriften von der Gattung, wovon ich die verschiedenen Buchstaben auf Tab. XXIII. gesammelt hätte, studiren, ich zweifelte nicht, er würde manche Wörter in verschiedenen Inschriften wieder kommend finden. Fände er mehrere solcher Wörter hinter einander, so glaubte ich, man müsse darin den Namen und den Titel des Bauherrn suchen und also darnach zuerst auf die Spur

des Alphabets kommen können. Mein Sohn welcher zu dergleichen Arbeiten ein überaus scharfes Auge hat, zeigte mir auch bald nicht nur 4 bis 6, sondern eine ganze Reihe Buchstaben, die in einer anderen Inschrift nach der Reihe wieder vorkommen.

Da wir aber die morgenländischen Sprachen nicht verstehen, so war diese Arbeit meines Sohnes nichts weiter als ein Spielwerk. Allein dürfte ich diese Methode nicht auch Ihnen vorschlagen? Mein Sohn fand einige Stellen, die in einer andern Inschrift in abgebrochenen Linien wieder vorkamen, wodurch also meine bereits auf der Stelle gemachte Bemerkung bestätiget ward, daß diese Schrift von der Linken zur Rechten gelesen werden muß.

Ich habe das benannte Werk vom Professor Heeren nicht gelesen, aber mein Sohn hatte es in Kiel kennen lernen u. s. w.

Die verschiedenen Gebäude des sogenannten Pallastes, wovon wir jetzt noch Ueberbleibsel sehen, sind zuverlässig nicht von einem Bauherrn, ja vielleicht nicht in einer Zeit von 2 bis 300 Jahren aufgeführet worden. — Der Styl der Baukunst und der Verzierungen ist hier zwar überall derselbe. Allein vergleichen Sie den Zustand der Ruinen auf Tab. XXVI. mit dem auf Tab. XXVIII. beide sind von demselben harten schwarzen Marmor, und wie sehr sind nicht die Steine des einen Gebäudes verwittert, da die in dem anderen fast noch gar nichts von der Zeit gelitten haben. Die Felsenspitze H. I. auf dem Grundrisse Tab. XVIII. ist unstreitig zuerst planirt und bebaut; nach meinem Urtheil Jahrhunderte vor der

Mauer 27 — 16 nach Norden, welche noch nicht einmal fertig gewesen, als das Ganze zerstört worden ist. Letzteres beweisen die Steinbrüche an dieser Mauer, wo selbst noch Steinblöcke liegen, die noch nicht ganz behauen sind. Inwendig und in der Nähe der Mauer nach Norden findet man auch keine Spur von Gebäuden, wogegen die Mauer R. nach Süden, in welcher man den großen Stein mit den Inschriften Tab. XXXI. findet, weiter hinaus gerückt ist, um den Hügel zu vergrößern und mehr Platz zu Gebäuden zu erhalten.

Wenn in den ältesten Zeiten ein Stamm aus Indien über Persien regiert hat, so kann vielleicht das Sanskritta zur Erklärung der Keilschrift mehr dienen, als irgend eine andere Sprache. Will man dagegen einwenden, daß nach meiner obigen Behauptung auch Darius und andere an diesem sogenannten Pallaste gebaut haben: so antworte ich: auch wir sind keine Römer, und dennoch ahmen wir nicht nur die Baukunst der alten Römer nach, sondern lassen auch noch lateinische Inschriften einhauen.

Die Keilschrift mag zu Darius Zeiten nicht mehr die gewöhnliche Schrift der Perser gewesen seyn, aber die damaligen Gelehrten werden sie noch verstanden haben. Vielleicht sind auch die mit dem simpelsten Alphabet in persischer Sprache.

Das Pehlwi war die Schrift der Sassaniden, welche einen Theil des Jahrs am Tiger wohnten, und von ihren hiesigen Nachbaren gelernt haben, von der Rechten zur Linken zu schreiben. Was war aber eigent-

lich das Zend? Vielleicht kann das zur Erklärung der Keilschriften etwas beitragen?

Istakhar lag nicht bei dem Pallaste, wovon wir jetzt noch die vielen Ruinen sehen, sondern weiter nach Norden. Auch zu Istakhar fand ich noch Ueberbleibsel von einem Gebäude, das in demselben Styl gebaut gewesen ist, wie die zu Tschilminar. Ohne Zweifel sind mehrere solcher Palläste zu Istakhar gewesen, wegen der niedrigen Lage der Stadt aber sind die Ruinen nach und nach mit Erde bedeckt oder nach anderen Gegenden geführt."

Tychsen säumte nicht, schon am 10ten April mit folgender Antwort aufzuwarten:

„Für die Nachricht, daß Sie die Punkte zwischen den Buchstaben zu desto deutlicher Unterscheidung der Buchstaben von einander, Selbst hinzugefügt haben, bin ich Ihnen ausnehmend verbunden. Denn sie bestätigen, was Kämpfer auch schon gesagt hat, daß die Buchstaben gehörigen Abstand von einander auf den Ruinen haben, welchen aber, wie er sich p. 332 beklagt: — supinus chalcographus meus-omisit-decens spatium, quod characteres ubique distinguebat — und haben in die zusammen gesetzten Buchstaben der Inschriften besonders von L. nicht geringen Einfluß.

Ihre Methode, die Sie Ihren wißbegierigen Herrn Sohn lehrten, alle in den verschiedenen Inschriften sich gleichenden Wörter zur Erforschung des Namens u. s. w. des Bauherrn aufzusuchen war allerdings die natürlichste; allein ohne gegründete Muthmaßung auf die Sprache das

Alter der Schrift und den etwanigen Bauherrn muste jeder Versuch verunglücken.

Ich habe seit Erscheinung Ihres Werks so oft Versuche angestellt, die vielen so häufig wiederholten Wörter auf alle nur erdenkliche Weise behandelt, aber alle meine Dechifrirkünste waren vergeblich. Oft zwar glaubte ich Etwas erhascht zu haben; allein nach versuchter Anwendung auf's Ganze stürzte mein Karten-Gebäude zusammen, so daß ich mir fast einbildete, daß, weil nach Curtius Bericht der Pallast zum Theil von Cedern erbauet war, diese eingehauenen Keile zur Befestigung des cedernen Pannels könnten eingehauen worden seyn, welcher aus Verzweiflung herstammende Einfall aber bald wieder verschwand. Jetzt bin ich meiner Entzifferung der einfachen Inschriften völlig gewiß, welche blos ein Lob des Arsaces enthalten.

Daß nicht Alles zu Tschilminar auf einmal gebauet worden, ist leicht zu glauben: indessen konnten die alten Despoten die größten Werke in kurzer Zeit errichten, weil sie keine Menschen schonten. Herodot II. Kap. 125. berichtet, die Aufführung der größten Pyramide bei Dschizah in 20 Jahren geschehen zu seyn. Die erstaunlichen Werke zu Madain und Kermanschah sind unter einzelnen sassanidischen Regenten angefangen und vollendet worden. Selbst Salomo's Pallast und Tempel sind dessen ein Beweis.

Da die mächtigen, stolzen und prachtliebenden Arsaciden von 256 vor Ch. G. bis 226 nach derselben regiert haben, so haben sie Zeit genug gehabt, das von ihren ersten Königen angefangene Werk zu erweitern

und zu verschönern. Ob lange vor ihrer Zeit Gebäude da gestanden haben oder nicht, hat in meine Auslegung keinen Einfluß. Aber die Gebäude und Frontispicen, auf welchen die Keilschriften und die Abbildungen ihres vergötterten Anherrn stehen, sind zuverlässig ihr Werk, welches ich auch ohne die Inschriften zu behaupten mich getraue. Nur Ihrem Fleiße und Genauigkeit im Zeichnen verdanke ich die endliche Erreichung meiner Absicht.

Sollten Sie Ihre in's Reine gebrachten Inschriften noch auffinden, so bitte ich gehorsamst um ihre Mittheilung. In Ihre erprobte Genauigkeit setze ich nicht den geringsten Zweifel, aber den Kupferstechern traue ich bei Zeichnungen unbekannter Charaktere nicht, worüber selbst Kämpfer klagt.

Le Bruyn's und Kämpfer's Abbildungen habe ich mit den Ihrigen genau verglichen, aber wie sehr weit stehen sie den Ihrigen nicht nach! So hat Le Bruyn z. B. Tab. 126 in der Inschrift an der großen Treppe, die bei Ihnen A. ist, die ersten vier Reihen als verblichen weggelassen, anderer falsch gezeichneten Buchstaben z. B. lin. 25 — lin. 23 — ingleichen in eins gezogener Buchstaben nicht zu gedenken. Besonders unangenehm ist's, daß er von den Inschriften, die er auf der Tafel sub tit. Representations des anciennes characteres Persiennes. Nro 132. 133. 134. abgebildet hat, die Stelle, wo sie in den Ruinen stehen, nicht genau angegeben hat. Einige finde ich freilich in den Ihrigen, aber immer fehlerhaft, andere sind bloße Bruchstücke von den verschiedenen Gattungen, die er aber unter einander geworfen hat. Nur mit Hülfe der Ihrigen sind sie mir

erst lesbar geworden. Chardin hat wenig oder nichts, und noch dazu fehlerhaft copirt. Die größte Schuld gebe ich den Kupferstechern, deren Nachlässigkeit und Künstelei mir bei Erklärung von Inschriften oder in Kupfer gestochenen Münzen manche saure und vergebliche Mühe gemacht hat."

Am 5ten Nov. desselben Jahrs stattete Niebuhr für das Geschenk der Lucubratio seinem innig geachteten Freunde Tychsen den verbindlichsten Dank ab, hinzufügend: „Es ist mir besonders angenehm, daß Sie die von mir copirten Keilschriften Ihrer Aufmerksamkeit würdig gefunden haben: denn zur Dechifrirung derselben ward ein Mann erfordert, der nicht nur eine große Bekanntschaft mit den morgenländischen Sprachen, sondern dabei auch einen eisernen Fließ besitzet, alles bis auf's Genaueste ergründen zu wollen: und diese beiden Eigenschaften findet man nur selten vereinigt. Jetzt bedaure ich, daß ich zu Persepolis statt der arabischen Inschriften nicht mehrere Keilschriften copirt habe. Indessen habe ich meinen Nachfolgern davon nicht Vieles mehr übrig gelassen.

Da ich den Caylus nicht besitze, so kann ich die bei ihm abgebildete Urne nicht nachsehen. Ich hoffe indeß, daß meine Abschriften zur Erklärung der auf der Urne befindlichen Inschriften eben so viel beitragen werden, als meine sassanidischen Abschriften dem Herrn de Sacy zur Erklärung der Münzen behülflich gewesen sind.

Ich kann nicht über die Erklärung der Keilschriften urtheilen, ich habe dabei nur Ihre große Geduld bewundert. Unterdessen wünsche ich, daß Sie sich nicht mit so

vielen Hypothesen an die Erklärung derselben gemacht, als Sie es zu beweisen gesucht haben, daß Tschilminar nicht der Pallast sey, den Alexander angezündet hat. Wie kann man 200 Jahre nach der Zerstörung allhier, wo man sogar alle nur einigermaßen zu transportirende Steinblöcke zum Bau anderer Gebäude weggebracht hat, noch Ueberreste von Holz und Kennzeichen vom Brande erwarten? War Jones ein Augenzeuge? Und ist Franklin ein Augenzeuge, auf welchen ein Tychsen sich berufen kann? Wie kann man annehmen, in diesem Pallaste sey kein Holz gewesen, weil man davon jetzt keine Spur mehr antrifft? War nicht z. B. die große Colonnade bedeckt? Und womit anders, als mit Holz? Warum könnten die Perser oben auf ihren Säulen statt des Capitäls den doppelten Fordertheil ihres fingirten Einhorns gelegt haben, wenn sie hier nicht von einer Säule zur anderen Balken gelegt hätten? Und kann nicht über dieser Colonnade ein zweites Stockwerk ganz pon Holz gebaut gewesen seyn, weil dies für die Säulen nicht so schwer war, als wenn man darüber ein zweites Stockwerk von Marmor hätte aufführen wollen? Man pflegte auch von dem Schlosse zu Kopenhagen zu sagen, es könne nicht verbrennen und dennoch ist es vom Freuer verzehrt.

Ich bin nicht genug mit der alten Geschichte von Persien bekannt und die Zeit erlaubt mir jetzt nicht viel nachzuschlagen. Aber auch zu Istakhar, welche Stadt in und vor einem engen Thal lag, findet man noch Ruinen z. B. die, welche ich von dem Pallaste der Homai zu seyn glaube: und können also nicht die

Beherrscher von Persien nach der Zerstörung des Pallastes auf dem Fuße eines Berges (zu Tschilminar) in der Stadt Palläste gebauet haben? Der vermeinte Pallast der Homai war von derselben Bauart wie Tschilminar.

Zu den Gedanken, der Pallast sey bei seiner Zerstörung noch nicht vollendet gewesen, scheint gar meine Beschreibung die Veranlassung gegeben zu haben: das aber war meine Absicht gar nicht. Die Gebäude H. I. auf der Spitze des Felsens (wozu eine eigene im Felsen ausgehauene Treppe führt) können zu ihrem Gebrauch Jahrhunderte vollendet gewesen seyn, bevor man hier mehr Gebäude gebrauchte. Unter veränderten Umständen baute man hier weiter, man vergrößerte gar den Flügel nach Süden, indem man die Mauer R. R. Tab. XVIII. weiter heraus rückte. Alle Gebäude von hier bis an die Haupttreppe 33 und den Eingang A. Æ. sind ohne Zweifel alle vollendet gewesen. Aber nun hat man den Hügel auch noch nach Norden verlängern wollen, und da ist man bei der Zerstörung des Ganzen, mit der Mauer 27. 20. 16. noch nicht fertig gewesen. Hier findet man auch noch keine Spur von einem Gebäude, sondern noch jetzt den rohen Felsen.

Ich meine, Diodor habe den Pallast erst viele Jahre nach dessen Zerstörung und nicht als Augenzeuge beschrieben. Ich bitte indessen, Diodor's mit meiner Beschreibung und mit dem, was ich darüber in einem kleinen Aufsatz im deutschen Museo gesagt habe, zu vergleichen, und ich zweifele nicht, daß auch Sie den Pallast, den Alexander zerstört hat, zu Tschilminar suchen werden. Dem sey nun wie ihm wolle, so haben Ew.

Wohlgeb. bei der Erklärung der Keilschrift zuerst die Bahn gebrochen und dafür werden Ihnen mit mir alle Forscher der alten persischen Geschichte sehr dankbar seyn.

Ich habe zwar verschiedene Keilinschriften copirt, wo 3 von verschiedenen Alphabeten neben einander standen; aber außer der einen an der kleinen Treppe zu der Colonnade findet man auch an anderen Stellen nur eine Inschrift und diese allezeit von dem simpelen Alphabet. Diese Schrift war also wahrscheinlich die am meisten verständliche: und ich glaube daher, es sey nicht so nothwendig auf die Erklärung der übrigen viele Zeit zu wenden. Wo 3 Keilinschriften neben einander stehen, sind diese alle von Einer Hand: die griechischen stehen nicht neben den sassanidischen, und sind auch gewiß nicht von demselben Meister eingehauen."

Schon am 13. desselben Monats erwiederte Tychsen: „Ew. Wohlgeb. sende ich hierbei eine Abzeichnung der von mir S. 38. erklärten Urne und der S. 20. angeführten Haym'schen arsacidischen Münze. Die dreifache Inschrift der Urne kommt bis auf einige Kleinigkeiten mit der dreifachen Schrift auf den Denkmälern überein, nur, daß sie noch mit einer phönitzischen Inschrift versehen ist. In der phönitzischen steht deutlich der Name Aschak, so auch in den beiden zusammengesetzten Keilinschriften. Auf dem Revers der Münze, welche Haym sehr wahrscheinlich dem Bruder des Arsaces, dem schönen Tiridates zuschreibt, sitzt Arsaces, so wie auf Ihrer Tabelle XXIX. XXX.

Die bekannten Nachrichten zum Theil mit neuen aber eben so wenig haltbaren mitunter außerwesentlichen

Gründen in Beziehung auf Niebuhr's Ansichten wiederholend fuhr Tychsen fort:

So lange gedachte Thatsachen nicht widerlegt werden, welches ich nicht befürchte; so lange bleibt Tschilminar ein privatives Eigenthum der Arsaciden und diese ihre Residenz oder neues Persepolis ist von dem alten gänzlich unterschieden. — — —

Warum haben Sie die Inschriften und Figuren genauer und leserlicher als Kämpfer, Le Bruyn u. s. w. abgezeichnet? Ohne diese Genauigkeit würde ich mich nie an die Erklärung derselben gemacht haben, von deren Richtigkeit im Ganzen ich mich so vollkommen überzeugt halte, daß ich sie gegen alle Oedipen der Welt ohne Mühe zu vertheidigen mich getraue, wobei Ihre Beobachtungen in ihrer ihnen eigenthümlichen Würde unwidersprechlich bleiben!"

In einem nächsten Briefe vom 12ten April 1798 verbreitete sich Niebuhr über die bisher abgehandelten Materien von Neuem.

„Sie, mein lieber Herr Hofrath, sind der Meinung, der Pallast, den Alexander verbrandt hat, sey zu Susa gewesen. Trifft denn dieses mit der Route überein, welche Alexander nach Persepolis genommen hat?

Auf des Herrn Herder's Veranlassung habe ich zwar eine Stelle im Diodor nachgeschlagen und darnach geglaubt, den Pallast, welchen Alexander angezündet hat, zu Tschilminar wieder gefunden zu haben. Lebte aber nicht Diodor etwa 300 Jahre nach Alexander? Fällt dies nicht in die Zeit der Regierung der Arsaciden?

Sagen denn Diodor und andere gleichzeitige Schriftsteller nichts von dem Baugeiste dieser Arsaciden?

Die Gebäude auf der südlichen Seite von Tschilminar bei H. I. sind zuverlässig die allerältesten von dem ganzen Werke: und dabei ist es merkwürdig, daß das ganze allhier nach einem Styl verfertigt ist. Ueberall die dreierlei Arten Keilschriften sowohl in dem ältesten Gebäude auf dem Felsen, dessen Spitze abgehauen ist, als unten an der Mauer, wodurch der Hügel nach Süden vergrößert worden ist. Die Figuren überall scharf ausgehauen, aber in einer steifen Stellung mit einem Fuße gerade hinter dem anderen.

Was kann die Nachfolger der Arsaciden veranlaßt haben, diesen herrlichen Pallast so ganz verfallen zu lassen? Hier findet man auch nicht eine einzige Figur oder Schrift der Sassaniden von den findet man gar keine Ueberbleibsel mehr von Gebäuden, sondern zu Nakschi Rustam nur Figuren an dem gerade gehauenen Felsen und diese Figuren besonders mit den Füßen in einer natürlichen Stellung.

Die Maler der Perser und Indier zeichnen noch jetzt ihre Figuren mit gerade hinter einander stehenden Füßen. Sollten die Sassaniden sich griechischer Steinhauer bedient haben?" u. s. w.

Aus Tychsen's Antwort vom 16ten April hebe ich folgende Stellen hier aus:

„Was die Alten von Alexander's des Großen Thaten und Märschen erzählen, muß man so genau nicht nehmen. Die Perser liefen vor den Griechen, so wie die Indier vor den Europäern und Alexander's

Feldzug war blos wie eine Jagdparthey anzusehen, die die Geschichtschreiber, jeder auf seine Weise ausschmückten. Von dem Baugeist des Arsaces habe ich pag. 15. eine Stelle aus dem Ammianus angeführt. Doch diese und ähnliche Fragen entscheiden hier nichts. Meiner Meinung kommt es nur hier darauf an, ob ich Gründe für meine Auslegung habe, die die Probe aushalten. Und da glaube ich nicht zu irren, wenn ich folgende für Grundpfeiler meiner Auslegung halte."

(Nun werden die bekannten Gründe wiederholt, die aber bei einer oberflächlichen Prüfung als nichtig zusammen stürzen.)

Niebuhr setzte seinen freundschaftlichen Kampf in einem Schreiben vom 29. Juli desselben Jahrs also fort:

„Die zu Ihrer Behauptung angeführten Gründe, haben mich noch nicht ganz überzeugt. Die Arsaciden werden doch nicht zu Tschilminar residirt haben: sie waren nur Schutzherrn über Persien. Und sollten wohl die kleinen Könige von Farsistan, welche Vasallen waren, ihren Oberherrn so sehr vergöttert haben und solche erstaunliche Kosten auf die Erbauung eines solchen Werks haben wenden können, als hierzu erfordert wurden? Die südlichen Gebäude haben mir unstreitig viel älter geschienen, als die übrigen. Vergleichen Sie deswegen doch einmal die 26ste und 28ste Tabelle des 2ten Bandes meiner Reisebeschreibung. Daß Katelmisch den Pallast von Grund aus zerstört habe, daran ist wohl nicht zu zweifeln. Ich will es also zugeben, daß die Arsaciden diesen Pallast wieder ausgebessert und erweitert und hier auch jährlich einige Monate residirt haben; ich bin aber

noch immer der Meinung, daß der Pallast, welchen Alexander angezündet hat, kein anderer gewesen sey, als dieser.

Der Bemerkung, daß kein Schriftsteller vor Alexander einer anderen Hauptstadt von Persien gedenke, als Susa, kann man meines Bedünkens die entgegen setzen: daß unter den Sassaniden, welche sich doch auch viel zu Istakhar aufgehalten haben, gleichfalls nur von ihrer Hauptstadt am Tyger geredet wird. — —

Ich finde unter den Papieren meines Sohnes eine Kladde, worauf er vor etwa 6 Jahren folgendes für sich bemerkt hat:

„Besonders 8 Schriftzüge kommen sehr oft wieder vor z. B. in A. in den Linien 2. 4. 7. u. a. m. In B. in der 1. 2. 3. Linie. In C. in der 1. 2. und 3. Linie 4 Mal ꝛc."

Auch hat mein Sohn zu der Zeit nachrichtlich für sich bemerkt: „Die ganze Inschrift G. ist in der von A. enthalten. Auch so F. die vier ersten Buchstaben ausgenommen, in D und K. Vergleiche in B. die 3 ersten Reihen mit den 3 ersten Reihen in I. In B. von dem achten Zeichen an mit G. von dem achten Zeichen an. In B. von dem vierten Zeichen in der vierten Linie mit I. von dem — — Zeichen der vierten Linie. In B. von dem achten Zeichen der ersten Linie mit G. von dem achten Zeichen der ersten Linie, und mit I. von dem zehnten Zeichen der ersten Linie. In G. die 18 letzten Zeichen der vierten Linie mit den beiden letzten Zeichen der vierten Linie und den 16 ersten der fünften Linie."

Wenn ich im Copiren Fehler gemacht habe (dies ist leicht möglich, weil die Zeichen in den Stein hineingehauen und alle nicht mehr gleich scharf sind) so können selbige durch solche Vergleichungen wohl am leichtesten entdeckt und verbessert werden. — Sie werden mich deswegen nicht sehr tadeln, wenn ich in diesem oder jenem Buchstaben einen Strich zu wenig oder zu viel gesetzt habe. Auch werden Le Bruyn's und Chardin's Abschriften beim Vergleichen doch etwas nutzen können."

Auch auf diesen Brief finde ich Tychsen's Antwort vom 11. Oktob. des genannten Jahrs aufbewahrt.

In Rücksicht auf *Langlés* Memoire historique in dessen collection portative etc. bemerkt Tychsen: „Meine Abhandlung muß er der Zeit nicht gesehen haben, weil er nichts davon gedenkt. Seine Meinung geht dahin, daß Tschilminar nicht der von Alexander des Großen zerstörte Pallast, sondern nur ein mausoleum wie schon Reland vor ihm geglaubt hatte, gewesen sey, wogegen ich im Grunde auch nichts einzuwenden habe, weil die Könige der Sassaniden auch in diesem Marmorbergen ihre Grabmäler scheinen gehabt zu haben. In diesem Falle (man übersehe hier nicht, welche scheinbare Verbindung Tychsen mit seiner Lieblingshypothese erspäht zu haben sich überredete) wäre es so sehr nicht zu verwundern, wenn die nächsten Nachfolger des Arsaces ihrem vergötterten Stifter zu Ehren dieses prächtige Denkmal in dieser Gegend, die vielleicht die alten persischen Könige zu ihren Begräbnissen gewählt hatten, aufgebauet hätten. Auf solche Art würde dem Einwurf: daß die ehemaligen Satrapen oder Könige von Parsis,

die zu Strabo's Zeit der Parther Vasallen waren, nicht im Stande gewesen, dergleichen ungeheure Denkmäler auf ihre Kosten zu erbauen, am leichtesten begegnet werden können, indem alle dem parthischen Kaiser unterworfene Provinzen ihren Antheil zu den Kosten hergegeben haben werden. Die südlichen Gebäude können zuerst, und nach und nach die folgenden Gebäude sowohl vor, als nach Ch. G. je nachdem ein Regent seinem Vorfahr an der Regierung ein prächtiges Denkmal habe stiften wollen, aufgeführt und mit dem Bilde ihres Schutzgottes und Anherrn geziert worden seyn.

Daß auf allen bis jetzt bekannten persepolitanischen Keilschriften nur einerlei Wiederholung einer und derselben Sache angetroffen wird, ist nach meiner angestellten sorgfältigen Prüfung bei mir ausgemacht. Ihres Herrn Sohnes Versuche können eben dieses darthun. Nicht blos einzelne Wörter, sondern mehrere von einerlei Zügen kommen in den verschiedenen Inschriften überaus oft vor, wie die von mir gelieferten Transscripte aller Inschriften beweisen, man mag, welchen Buchstaben man will, für die von mir auf die Bahn gebrachten erwählen." u. s. w.

Dies ist ungefähr der Ertrag, den der Alterthumsforscher aus den zwischen Niebuhr und Tychsen über so mannigfaltige auf Persepolis zurücklaufende anziehende Gegenstände gewechselten brieflichen Unterredungen aus der früheren Periode zur Erweiterung seiner Kenntnisse sich mit Vergnügen aneignen wird.

Bischof D. Münter, der schon unter dem 29. Oktober 1794 Tychsen mit zwei Abdrücken von persischen Gemmen, die Niebuhr aus Persien mitgebracht

und auf die königliche Kunstkammer geliefert, erfreuet hatte, denen er späterhin ähnliche Geschenke mit Pehlwi und Keilschrift aus seinen seltenen Sammlungen mit gewohnter Freigebigkeit folgen ließ, (32) hatte fast gleichzeitig mit Tychsen die persepolitanischen Denkmäler und die auf denselben befindliche Keilschrift zum Gegenstande seiner eifrigsten Studien gemacht. Daher kämpfte er gerade in dem wichtigen Jahre 1797 seine Unterhaltungen über die so lebhaft ihn beschäftigenden

---

(32) So sandtee er unter dem 27sten Mai 1799, Abzeichnungen der babylonischen Backsteine im Pariser Kabinet, die Herren Mag. (Professor) Thorlacius, damals in Paris sich aufhaltend mit Herrn Millin's Vergünstigung mit der möglichsten Genauigkeit genommen. Diese Backsteine hat Beauchamp selbst aus Asien mitgebracht. Diese Züge enthalten unverkennbar den persepolitanischen Charakter. Ich habe sie alle auf Keilschrift reducirt und schon viele gefunden, die ganz übereinstimmen: aber manche und selbst die meisten sind wiederum völlig verschieden und scheinen mir eher mit den Schriftzügen auf den geschnittenen Steinen zu harmoniren. Sind vielleicht diese Steine Ueberbleibsel jener alten astronomischen Beobachtungen? In allem Fall, welches Alter müssen wir nun nicht diesem Schriftsystem zuschreiben?

In demselben Briefe meldete Münter: Herr Millin hat mir auch ein sehr schönes Präsent gemacht. Zehn Schwefel-Abgüsse von alten persischen Cylindern mit und ohne Schrift, die im Pariser National-Museum und in Privatsammlungen zu Paris befindlich sind. Die meisten davon sind schon im Caylus gestochen. Zugleich legte er eine Titelvignette zu seiner (späterhin gedruckten) Schrift über die persepolitanische Inschriften bei.

Am 13ten Mai 1800 ließ er an Tychsen gelangen den Abdruck eines sassanidischen Steins, welchen Akerblad besaß, und dessen von Silv. de Sacy erklärte Inschrift (eine bekannte) unter dem 13ten Oktober nachfolgte.

Ideen an Tychsen's Urtheile und Ansichten eintauschend, die dann in dem bekannten Kreise sich bewegend fast mit wörtlicher Uebereinstimmung ertheilt wurden. Unter den mehr abweichenden und neu scheinenden Gedanken Tychsen's zeichne ich hier folgende aus:

„Ich habe mich, schrieb Münter am 8ten April 1797, seit einiger Zeit mit den persepolitanischen Inschriften beschäftiget und verzweifle nicht daran, das Alphabet zu entdecken. Es ist mir höchst wahrscheinlich, daß die Sprache Zend ist. Nach großen Vermuthungsgründen habe ich schon einige Vokale heraus. Ich kann Wort von Wort unterscheiden, kann auch sehen, daß es dreierlei Inschriften sind, von denen nur Eine Gattung Buchstabenschrift enthält und bin jetzt mit Hülfe der Vergleichung mit den Alphabeten verwandter Sprachen darüber aus, auch einige andere Buchstaben näher zu bestimmen. Indessen halte ich selbst einen glücklichen Erfolg meiner Bemühungen für nichts weniger als ausgemacht und darf nur so viel hoffen, daß wir in der Kenntniß dieser Schrift Einen Schritt weiter rücken werden." (33)

Tychsen antwortete am 1sten Mai: „Die Nachricht, daß Sie sich mit Dechifrirung der persepolitanischen

---

(33) Niebuhr schrieb unter dem 12ten April an Tychsen: „Daß auch Professor Münter seine Bemerkungen über die Keilschriften bekannt machen will, und einen Theil seiner Abhandlung der Societät der Wissenschaften bereits vorgelesen habe, wird Ihnen bekannt seyn. Ohne Zweifel hat er darüber mit Ew. Wohlgeb. correspondirt: und auf diesem Fall möchte ich wohl wissen, ob er denn mit seinen Untersuchungen in der Erklärung um einen Schritt weiter gekommen ist."

Keilschriften beschäftigen, war mir eine rechte Herzstärkung. Ich glaube aber nicht, daß Sie auf dem angetretenen Wege zum Ziele gelangen. Denn wozu helfen mir die vielen so oft vorkommenden Wörter, wenn ich nicht erst durch Hülfe der Geschichte ohngefähr das Alter des Gebäudes erforsche und dann die Namen der damals lebenden Regenten Persiens in diesen ähnlichen Wörtern zu finden mich bemühe. Schon vor vielen Jahren versuchte ich es auf ähnliche Art, aber umsonst. Endlich suchte ich Namen der Pischdadischen und Cajanitischen Regenten zu finden; aber alles vergebens. Vor etwa einem Jahre nahm ich mir die Dechifrirung mit Ernst vor, sie koste, was sie wolle. Nach vielen fruchtlosen Versuchen gelang es mir endlich alle Inschriften mit dem einfachen Schriftcharakter lesen und zum Theil verstehen zu können. Zu meinem Erstaunen fand ich, daß die Parther diesen Pallast erbauet u. s. w.

Damit Sie, würdigster Freund, Selbst sehen, ob ich recht gelesen habe, so theile ich Ihnen eine Probe mit u. s. w.

Die anderen Inschriften sind größtentheils mit ähnlichen Natur Ausdrücken angefüllt. Die Orthographie ist schwankend. Beweise bietet jede Inschrift dar. — —

Da ich weder Pellerin, noch Pembroke, oder andere große Münzschriften besitze, so geschähe mir ein Gefallen, wenn Sie mir anzeigten, wo ähnlichen Münzen (wie die Haym'sche) anzutreffen sind. Noch größeren Gefallen werden Sie mir erzeigen, wenn Sie nach einer unpartheiischen Prüfung mir entweder Beifall geben,

oder Etwas richtigeres mir bekannt machen, welches ich zu seiner Zeit treulich anwenden werde.

Sollte ich Armenische, Grusinische u. s. w. Hülfsmittel erhalten, so werde ich mich auch an die beiden anderen Gattungen von Inschriften, deren jede ein eigenes Alphabet hat, mit Ernst machen. Manches kann ich zwar lesen, aber nicht so verstehen, daß ich von meiner richtigen Leseart mich völlig überzeugt halte. Doch spes alit artes."

Münter trat schon am 6ten desselben Monats mit seinen Gegenbemerkungen und einer ausführlichen Darlegung seiner Ideen hervor.

„Ihr Brief, den ich gestern erhielt, theuerster Freund, ist so reichhaltig, daß ich ihn unmöglich in Einem Schreiben beantworten kann. Ich werde daher die Materie in zwei Briefe abtheilen, und hoffe, diesem bald einen zweiten nachschicken zu können.

So sehr mich Ihre Idee über die persepolitanischen Inschriften frappirt hat, so gestehe ich Ihnen doch aufrichtig, daß ich mich noch nicht vom späteren Zeitalter derselben aus der arsacidischen Periode überzeugen kann. Außerst auffallend ist es zwar, daß Sie aus der dechifrirten Inschrift einen solchen Sinn heraus gebracht haben. Aber dieses ist meines Bedünkens noch nicht entscheidend. Wie verschieden sind nicht Swinton's und Barthelemy's Erklärungen der punischen Inscriptionen von einander? Und doch liegen dieselben Inscriptionen bei Ihnen zum Grunde. Es scheinen mir zu viele historische Schwürigkeiten dieser Vermuthung entgegen zu stehen: aber ich behalte mir vor, Ihnen in

meinem nächsten Briefe diese Zweifel umständlich vorzulegen: und bitte mir die Erlaubniß aus, Ihnen heute die Resultate vorzulegen, die ich aus meinen Untersuchungen über die Inschriften heraus gebracht habe."

Die hier in einer deutlichen Ordnung vorgetragenen Resultate stimmen wesentlich mit denjenigen überein, die in der gedruckten deutschen Schrift über die keilförmigen Inschriften von S. 84 flg. zerstreut vorkommen: daher ich sie füglich unterdrücken kann. Nur zwei Nummern die 7te und die letzte oder 10te glaube ich, weil sie den Gang, den Münter in seinen damaligen Untersuchungen genommen, vorzüglich deutlich bezeichnen, hier aufnehmen zu müssen.

Nro 7. „Demnach sind die Endigungen der Wörter ein sehr merkwürdiger Gegenstand. Ich suche nun die auf, in welchen dieselben Wörter, die sonst öfter vorkommen, von einander verschieden sind. Es sind folgende u. s. w.

In diesen Endungen ist unleugbar ein Theil der Declinationen und Conjugationen enthalten. Aber die Möglichkeit, sie, ehe wir eine Zendische Grammatik und ein Wörterbuch dieser Sprache haben, heraus zu bringen: dies ist die Klippe, an der ich gescheitert bin. Nur hat mich die Untersuchung hierüber in meiner Meinung über den Gehalt der einzelnen Vocale nach der Analogie des Zendischen noch mehr bestätiget e. a. o. sind dort, wie hier die häufigsten Vocale; aber das *escht*, das *st* und andere Endigungen suche ich da vergebens.

Nro 10. Inhalt a priori läßt sich nicht bestimmen. Ist aber das ganze Gebäude Nationalpallast oder

Capitolium des persischen Reichs gewesen: stimmen die Inschriften mit den Basreliefs überein: sind sie mit ihnen aus demselben Zeitalter: so kann er nur zweierlei seyn: historisch oder religiös oder beides."

„Der leichteste Theil unserer Correspondenz über die persepolitanischen Inschriften, mein theuerster Freund, so hebt die zweite Hälfte oder das Schreiben vom 12ten Mai an, war unstreitig der, den ich in meinem letzten Briefe abgehandelt: nämlich Ihnen meine Ideen und die Resultate meines Forschens über dieselben vorzulegen. Ungleich schwerer ist es, eine Lanze mit Ihnen zu brechen: und doch muß ich dran. Sie haben mich selbst dazu aufgefordert. Werde ich in den Sand gestreckt, so sind Sie doch der Sieger, und die Wahrheit gewinnt bei unserem freundschaftlichen Streite.

Verstehe ich Sie recht, so ist Ihre Meinung, (mit der ich vollkommen einverstanden bin) daß Inschriften, Basreliefs, Gebäude und Gräber, alle aus Einer Epoche, aus Einer Dynastie seyn müssen. War aber diese Parthisch?

Ehe ich weiter gehe, bitte ich um die Erlaubniß, mich der Kürze wegen auf Heeren's Ideen Theil II. S. 181-266 beziehen zu dürfen, der meines Dafürhaltens die beste Erklärung der persepolitanischen Alterthümer enthält, und der auch von Ihnen, wenn Ihre Hypothese durchgeführt werden soll, bestritten werden muß."

Nun folgt eine eben so gründliche, als gelehrte Beurtheilung der Tychsen'schen Hypothese, die ich unter die schätzbarsten Arbeiten dieses umfassenden Gelehrten zu setzen kein Bedenken trage.

Nachdem er gezeigt hatte, daß das eine Grab, welches allen anderen vollkommen ähnlich stehe, das Grab des Darius Hystaspis sey, bemerkte er zweitens, daß die Basreliefs selbst gänzlich auf die Zoroastrische Religion anspielen. „Dies kann — ruft er mit Beziehung auf die ausgehobenen Einzelnheiten aus — nur auf eine Periode passen, in welcher Magische Religion die Religion nicht eines Theils der Unterthanen allein, sondern auch des Staats, und der Regenten selbst war. Denn, wohl zu merken, die darauf Beziehung habenden Bilder stehen auf den Gräbern der Könige, auf denen sie durchaus nicht werden Platz gefunden haben, wenn die Könige nicht dieselbe Religion bekannt haben würden. War aber die Religion der parthischen Könige die reine Naturreligion Zorroaster's und der Magier? Ich glaube, diese Frage könne nicht vollkommen bejahet werden. War sie nicht vielmehr eine verderbte und verunstaltete Magische Religion?" u. s. w.

Drittens: ein großer Theil der Basreliefs an den persepolitanischen Wänden stellt lange Processionen vor u. s. w. „Wie erklären wir die Menschen mit den Löwenfellen, wie Herodot Band VII. Kap. 69 die Aethiopier bei Xerxes Heer beschreibt, zur Zeit der parthischen Kaiser, als Aethiopien mit dem persischen Reich nicht mehr in der geringsten Verbindung stand und selbst den Ptolemäern und nach ihnen den Römern nicht mehr unterwürfig war?

Viertens: Sie berufen sich auf Justin's Zeugniß, die Parthische Sprache sey ein Gemisch vom Medischen und Scythischen gewesen.

Was das Scythische betrifft, so fürchte ich sehr, daß es unmöglich seyn wird, den Charakter dieser Sprache jemals genau zu bestimmen. Denn was war Scythisch? Bei den verworrenen Begriffen der Alten über die Scythen ist es sehr wahrscheinlich, daß sie eine Menge der nördlichen Nationen unter diesem Namen begriffen haben, deren Sprachen selbst nach der Verschiedenheit der Stämme sehr von einander divergirend seyn konnten. Hülfsmittel fehlen uns hier gänzlich u. s. w.

Fünftens: Ich wende mich jetzt zur Erklärung der Inschrift, die Sie mir so gütig mitgetheilt haben. Es ist erstaunend und ein Werk des größten Scharfsinns, daß es Ihnen möglich gewesen ist, Sinn hinein zu bringen. Aber mehrere Zweifel drängen sich mir auf. Nur einige der vornehmsten!

a. Sie sagen selbst, daß Sie vieles nur lesen, nicht verstehen können. Welche Sicherheit haben Sie aber denn, daß Ihre Vermuthungen von der Vertauschung gewisser Buchstaben als — — — gegründet sind? Die Buchstaben können demungeachtet ganz richtig seyn, und daß Sie das Wort nicht verstehen, ist bei der Dürftigkeit der Hülfsmittel kein Wunder. Ich gestehe Ihnen gern, daß ich auch hin und wieder auf den Verdacht gerathen bin, einige Zeichen seyen unrichtig geschrieben, und daß ich an ein Paar Stellen fast gewiß davon überzeugt bin. Aber ich ward schüchtern gemacht, als ich mir ein Vocabularium Persepolitanum zusammen trug, und dabei oft auf Wörter gerieth, die nur in Einem Buchstaben von anderen verschieden waren. Und solche Wörter haben wir ja in allen Sprachen!

b. Bei Ihren Vermuthungen über den Gehalt der Buchstaben haben Sie, wie ich auf Ihrer Kupfertafel sehe, auf die Form altgriechischer Buchstaben Rücksicht genommen. Ich glaube nicht, daß dieses Licht geben kann, und wollte meines Theils eher zur Untersuchung und Vergleichung der Zend- und Pehlwi-Schrift und des armenischen Alphabets rathen. u. s. w.

c. Es mag seyn, daß der Pfeil — zuweilen ausgelassen ist. Er kann aber schwerlich ein Komma seyn, sondern trennt Wort von Wort. Denn sehr oft stehet er hinter einer Reihe von 3 bis 4 Buchstaben, die doch schwerlich mehr als Ein Wort enthalten haben: und ich glaube, daß nur bei Voraussetzung, daß er Wort von Wort trenne, die Möglichkeit einer Dechifrirung zu hoffen sey. u. s. w.

d. Unter Ihren Buchstaben haben Sie Einen — der Ihnen für ein L gilt: gegen den muß ich aber protestiren. Denn ich finde ihn Niebuhr H. Z. 19 folgender Gestalt — vorgestellt. Er muß also ein einzelnes Wort ausmachen. Dem zu folge ist er kein L., sondern ein Vokal: und ich schlage Ihnen vor, an ein J oder Y zu denken. u. s. w.

Aber mein Blatt ist voll. Sie erhalten hier eine Menge Einwürfe. Wollen Sie sich auch die Geduld geben, mir sie zu beantworten? Denn daß Sie sie prüfen werden, wenn Sie sie der Prüfung werth finden, davon bin ich fest überzeugt. Aber ich möchte auch so gern Nutzen und Frommen davon haben."

Held Tychsen schlug den angetragenen Zweikampf nicht aus: schon am 25sten desselben Monats trat er keck seinem Gegner unter die Augen.

„Sie sind — sprach der wahrheitliebende Mann — der einzige Forscher der Keilschrift, und daher gerade der Mann, mit dem ich mich auf Gewinn und Verlust über diesen wichtigen Gegenstand unterhalten mag.

Wenn auch dasjenige, was Herr Heeren vorgetragen hat, mehreren Schein hätte, als es in meinen Augen nicht hat: so bliebe es doch nur bloße Muthmaßung, weil nur die Inschriften entscheiden können. So gewiß ich mich auch überzeugt halte, daß ich im Ganzen genommen recht gelesen habe, und daß ich nur durch eine richtigere Dechifrirung, die nicht bei einzelnen Worten, sondern bei allen Inschriften A. B. G. H. J. die Probe aushält, widerlegt werden kann, so gewiß halte ich mich überzeugt, daß meine Dechifrirung durch die Geschichte gerechtfertigt werden kann. — Doch ich will zuvörderst auf Ihre Einwendungen antworten.

Ad Nro 1. Unter allen 6 Gräbern zu Tschilminar und Nakschi Rustam, unter welchen nach Chardin's Zeugniß zwei Keilschriften haben, finde ich keines, das dem Darius Hystaspis zugeeignet werden kann. Nach Ctesias Bericht ward er, so wie Cyrus, Cambyses und sein Nachfolger Artaxerxes zu Parsagarda (C. IX. XIII. XV. XLVIII.) begraben, welches natürlich war bei seinen Vorfahren zu ruhen. (Nun sucht Tychsen durch die bekannteu Deutungen zu beweisen, daß in diesem und 2 anderen Namen die Stadt Susa verborgen sey.)

Ad Nro 2. Die Arsaciden heißen im Bundeshesch Puritaner, reine Könige. Daß die Nachfolger des vergötterten Arsaces von der Reinheit der Zoroastrischen Religion abwichen, beweist Nichts wider die Rechtgläubigkeit der ersten Könige. Die Frontispicen der Gräber zeigen blos das Bild des Arsaces I. als Schutzgottes der Parther und zugleich seine Rechtgläubigkeit an.

Ad Nro 3. Der vorgestellte feierliche Aufzug verschiedener Völkerschaften, die, wie es scheint, dem Regenten Geschenke bringen, dürfen just nicht als Abgeordnete der überwundenen Völker, also seiner Unterthanen, sondern auch als verbündeter und seine Freundschaft suchender nahen und entfernten Nationen angesehen werden. — —

Ad Nro 4. Justinus Nachricht von der parthischen Sprache ist mir sehr wahrscheinlich. — — Die Wörter mit den Endungen asch, ak, ui kommen als Endungen noch häufig in den Tatarischen Dialecten, so wie in unseren Inschriften z. B. *tavilasch*, tuatasch, sakavasch u. s. w. vor. Herrn Wahl's und Robertson's Vorliebe für die neupersischen Schriftsteller, die den Griechischen in Betreff der alten Geschichte unendlich weit nachstehen, wie ich wenigstens aus Erfahrung weis, verleitet sie zu Behauptungen, die an's Abentheuerliche gränzen, wie so schon eine Vergleichung der Parthischen Regenten Namen von Griechischen und Persianischen Geschichtschreibern hererzählt beweisen.

Ad Nro 5. Für Ihre Zweifel bei der Schrift selbst danke ich Ihnen herzlich. Ich will sie ihnen zu benehmen suchen. Vertauscht sind u. s. w. Diese Bei-

spiele mögen genügen, die ich, wenn ich Zeit hätte, sehr vermehren könnte.

b. Weil die jetzige Zendschrift neueren Ursprungs ist, und gar nichts mit der Keilschrift gemein hat, dahingegen die Keilschrift gleich der Griechischen von der Linken gelesen wird, und einige ähnliche Buchstaben hat: so konnte ich mich blos an diese, und an die aus der Griechischen entstandene Armenische Schrift auf Münzen NB. vor der Umformung derselben von Miesroch mit Sicherheit halten. Ich habe zwar viele andere Alphabete versucht, aber ohne Nutzen. Die sassanidischen Inschriften zu Nakschi Rustam und Kermanschah, ingleichen auf ihren Münzen, sind die ältesten persischen Schriften, die wir kennen. Daß der jetzige Zend-Charakter oder die Parsische Cursivschrift ihnen ihr Entstehen zu danken hat, das lehret der Augenschein. Ich konnte also von einer so neuen Schrift keinen Gebrauch machen. Den *valor litterae* habe ich in unverständlichen Wörtern meistentheils ex inductione exemplorum bestimmen müssen. Hier gebe ich gern zu, daß ich bei Buchstaben, die selten, und zwar in einem mir ganz unbekannten Worte vorkamen, geirrt haben kann. Aber — das H. das Zeile 11 nur einmal vorkommt, konnte ich unmöglich für einen Vocal J., sondern für einen Consonans, der mit dem — ähnlich tönend sey, halten.

Aus den zusammen gesetzten Alphabeten habe ich keine Buchstaben in mein Alphabet gebracht. Sie meinen vielleicht dasjenige bei *N. II.* Diese aber gehören nicht zum Alphabet, sondern sind die Anfangsworte der Inschrift

C. bei Niebuhr, so wie bei Litt. C. unten auf meiner Tafel die Anfangsworte von E. bei Niebuhr zu sehen sind.

c. Das — welches ich, weil Herr J. R. Niebuhr jeden Buchstab durch einen Punkt unterschieden hat (dieses ist in der einfachen Schriftgattung ein sehr heilsamer Gedanke gewesen) deswegen ein Komma nennen muste, ist oft zwischen zwei Wörtern ausgelassen, wo es an anderen Stellen in denselben stehet. Z. B. H. 10. 12. 13. Ebenso A. 15. J. 22. In J. 22. schließt es gar die Zeile und fängt die 23ste an. Bei oft vorkommenden Wörtern, wie bei *osch patscha* und *osch Aksak*, ingleichen in der Mitte zwei Wörter, mag der Steinhauer es aus Bequemlichkeit u. s. w. ausgelassen haben. Mir scheint er überhaupt mit dem Hinsetzen und Auslassen derselben es nicht sehr genau genommen zu haben.

d. Das Zeichen in H. Zeile 19 beweiset nichts, weil darauf eine Rasur folget, und das für ein Komma zu kleine — die Hälfte von dem Triangel des Buchstaben — ist. Auch finde ich keinen Buchstaben in dieser einfachen Schrift, der über der Schriftlinie — zwei solche Striche hat.

So weit die Antwort auf Ihren Brief vom 12ten dieses Monats! Nun komme ich auf Ihren Brief vom 6ten Mai, welcher von Ihrem Fleiße im Forschen redende Beweise liefert.

Sie haben Recht, daß es dreierlei Arten von Inschriften sind, aber daß nach Ihrer Meinung D. F. K. nicht wie A. B. G. H. J. Buchstaben Schrift, sondern Sylbenschrift, und C. E. L. Zeichenschrift sind, darinnen

bin ich anderer Meinung und halte sie alle für Buchstabenschrift. Zwar scheinen der Figuren oder Zeichen in C. E. L. eine so große Menge zu seyn, daß ihr erster Anblick wohl auf eine Zeichenschrift rathen ließe; allein ich habe gefunden, daß sie von etwa 116 Figuren, welche für eine Zeichenschrift zu wenig wären, auf die Hälfte und darunter reducirt werden könne.

Wenn ich auf die von dem Herrn Niebuhr beigefügten Punkte, der spitzfindigen Kritiker wegen nicht Rücksicht nehmen dürfte; (auf den Denkmälern sind zwischen den Buchstaben keine Punkte) so könnte sie auf 30 bis 40 zurück geführt werden. Die Buchstaben stehen zwar, wie Kämpfer und Niebuhr versichern, in gehöriger Weite von einander; allein, wie leicht hat sich der Steinhauer bei den zusammen gesetzten Zeichen versehen können, daß er einige zu einem Buchstaben gehörige Striche zu weit trennte, oder zwei verschiedene Buchstaben zu nahe an einander rückte. u. s. w. Nur ein Beispiel zu geben, so ist C. Z. 1. und L. 4 — in zwei Wörter getheilt, in E. 3. aber macht es ein Wort — aus.

Ich möchte es so theilen C. lin. 1. flg. — — An einigen Stellen ließe sich zwar das Verhältniß dieser 3 Schriftgattungen wahrnehmen; allein dieses ist ein unsicheres Hülfsmittel, weil B. mehrere Wörter wie C. D. ingleichen G. mehr wie E. F. und H. J. doppelt so viele als K. L. enthalten und folglich freie und keine wörtliche Uebersetzungen sind. Wären es würkliche Uebersetzungen, wie die bilingues der Sassaniden zu Nakschi Rustam, die ein Paar Worte ausgenommen nomina propria blos enthalten, dann hätte man gewon-

nenes Spiel. So aber ist eine solche Vergleichung eine fast vergebliche Arbeit, zumal nur ein nomen proprium vorhanden ist, welches eine andere Orthographie, als in der Hauptinschrift haben kann, wie ich es in den dreifachen Inschriften angetroffen zu haben glaube. Diese verschiedene Schreibart oder Aussprache dieses Namens bei verschiedenen Nationen, die einen Buchstaben entweder nicht gehörig, oder gar nicht aussprechen können, verschlucken, oder zu geschwind und langsam u. s. w. aussprechen, mag wohl die Ursache der verschiedenen Schreibart dieses Namens bei den Griechen, Persern, Phönitziern seyn.

Man kann zwar ziemlich wahrscheinlich schließen, daß wenn ein Buchstabe häufig vorkommt, er ein Vocal ist; allein diese Ihre Regel scheint große Ausnahmen zu leiden. Dahin gehören:

1. Nomina propria Aksak kommt 28 Mal; folglich K 56 Mal allein in diesem Worte vor.

2. Häufig vorkommende Nennwörter z. E. *Malkêusch* vor *Aksak* kommt 10 Mal, yka auch häufig vor.

3. Der Artikel osch.

4. Gewisse der Sprache eigene Wortformen, die in k, sch u. s. w. ausgehen.

In allen solchen und ähnlichen Fällen kommen Consonantes so häufig, und noch häufiger, wie gewisse Vocales vor.

Was Sie für Endungen ansehen, als — — sind für sich bestehende Wörter (H. 7. 8. J. 22.) ob sie gleich zuweilen einem anderen Worte anzuhängen scheinen, weil das Zeichen — ausgelassen worden ist.

Das Zeichen — und wird häufig in die Mitte von zwei Wörtern gesetzt und denselben auch am Ende ohne — beigefügt. Hieraus folgt, daß in der Inschrift A. die mit — anfängt, eine oder mehrere Reihen vorher gegangen seyn müssen, welches auch aus Le Bruyn Abzeichnung Tab. n. 126. erhellt.

Die Zendschrift hat 16 Vocal-Figuren, ob man gleich nur 12, oder, wie Sie anführen, nur acht davon ausspricht. Hat doch die hebreäische Schrift, wenn man die Schvajim und Patach furtiv dazu rechnet, fast eben so viele. In diesem Stücke hat die Parthische und Zendschrift entschiedene Vorzüge vor anderen Schriftgattungen, denen es an hinlänglichen Tonzeichen fehlet.

Ich glaube hierdurch auf alle Punkte Ihrer beiden lieben Briefe nach meiner geringen Einsicht geantwortet zu haben. Wenn nun auch bezweifelt werden sollte, daß des Königs Arsaces Name in diesen Hymnen (denn für etwas anderes kann ich sie nicht ansehen) nicht zu finden sey; so habe ich doch andere wichtige Gründe, die den Ursprung des Pallastes Tschilminar und der Stadt Istakhar nur den Arsaciden zuerkennen.

(Die so oft wiederholten Gründe kehren auch hier in fünf Nummern wieder.)

Nach einigen Bemerkungen über S. de Sacy, schloß Tychsen seinen mit seltener Anstrengung entworfenen lehrreichen Brief mit den Worten: Wer nicht, wie Sie, diese Inschriften durchstudirt hat, von dem ist es unbillig, ein bündiges Urtheil zu verlangen und zu erwarten. Also sind und bleiben Sie nur der Einzige, dessen Stimme von Gewicht bei mir seyn muß. Meine

innigste Freude sollte es seyn, wenn wir, Sie auf der einen, und ich auf der anderen Seite der Haupttreppe in Tschilminar unseren feierlichen Einzug halten könnten. Bis auf diese frohe Begebenheit verharre ich der treue Ihrige O. G. T."

Auf diesen mit so großer Geschicklichkeit und einer so reichen Ausbeute für den Beobachter geführten Wettkampf folgten einige kleinere Briefe, die auch nicht übersehen werden dürfen. Hier sind einige Auszüge!

Am 23sten Mai 1797 schrieb Münter: „In Rücksicht auf Ihre Erklärung der persepolitanischen Inschriften sey mir noch erlaubt, einige kleine Bemerkungen zu machen.

1. Sie sagen, die Orthographie variire sehr. Welchen Beweis haben Sie dafür? Ist diese Behauptung nicht eher ein Grund gegen Ihre Leseart, da Sie, um die Meinung, welche Sie annehmen, heraus zu bringen, diese Behauptung gegen den Text machen müssen.

2. Sie lesen beständig *Patscha*. Welche Auctorität haben Sie für Sich, daß das Wort je so geschrieben worden sey? Ich kenne nur die Form Padischa. Swinton hat schon auf Parthischen Münzen das Wort gesucht."

Tychsen antwortete am 4ten Juni:

Ad 1. Ich lese deswegen Patschah, weil in Zend es Petesch mit T. vorkommt. Indessen kann man eben so gut — T. als D. lesen. In Indostan wird das Wort zwar Padischah geschrieben, aber Patschah ausgesprochen. Wahrscheinlich hat der Stein-

metz sich nach der Aussprache gerichtet, wie unsere Setzer es mit dem b. und p., t. und d. u. s. w. machen.

Ad 2. Aus mehreren mir vorgekommenen Beispielen, da ein und dasselbe Wort anders geschrieben ist, schloß ich auf eine willkührliche Orthographie. So wird z. B. geschrieben:

A. lin. 1. *ama;* H. lin. 3. *âmmâ.* A. 19. steht gar ăăâ dafür geschrieben. Bei Le Bruyn ist es *amâ* geschrieben.

A. 14. G. 3. H. 10. J. 5. *malkéyusch.*

B. 1. H. 3. 5. 12. J. 19. *malkéusch.* u. s. w.

Diese und ähnliche Beispiele sind mir wenigstens einleuchtende Beweise einer schwankenden Orthographie, die theils vom Steinhauer, theils vom Kopisten und Kupferstecher herkommen. Wenn Sie sich die Mühe nehmen die Niebuhr'schen Abschriften mit den Chardinschen, Kämpfer und Le Bruyn'schen zu vergleichen, so werden Sie mir gewiß beifallen. Im Uebrigen beziehe ich mich auf mein Schreiben vom 25sten Mai."

Am 22sten Oktober sandte Münter an Tychsen, um sein Entzifferungstalent zu üben, einen Stich von einem persepolitanischen Stein im Museum Borgianum.

Am 26sten Mai 1798 theilte derselbe seinem Rostocker Freunde die Nachricht mit, daß S. de Sacy ihm gemeldet habe: die Babylonischen Backsteine, von denen Beauchamp Kunde gegeben, und von denen mehrere Exemplare im National-Museum befindlich seyen, hätten verschiedene Figuren und Zeichnungen von Thieren und zugleich Schriftzüge, die mit den Persepolitanischen ver-

wandt wären. „Das scheint doch, fährt Münter fort, auf ein hohes Alter dieser Zeichen zu deuten; aber freilich läßt sich dieses zugestehen, ohne Ihre Hypothese auf zu geben.

Meine Abhandlung, die ich unserer Societät in zwei Vorlesungen vorgelegt habe, wird diesen Sommer gedruckt. Einige Schwierigkeiten glaube ich doch Ihnen gemacht zu haben, ob ich gleich nichts weniger als polemisch gesinnt bin, und auch in der ganzen Abhandlung kein polemisches Wort zu finden ist.“

In einem anderen Briefe vom 31sten Juli, schrieb Münter: Meine Abhandlungen über Persepolis warten auf den Druck. Wenn die Babylonischen Backsteine Schriftzüge haben, die mit den persepolitanischen verwandt sind, so scheint dieses gegen Sie, vielleicht auch gegen mich zu streiten und beweiset wenigstens das hohe Alter und den weit ausgebreiteten Gebrauch derselben.

Tychsen antwortete am 7ten August. „Es geht mir nahe, daß Ihre Abhandlungen über Persepolis noch nicht unter der Presse sind. Denn, die Wahrheit zu gestehen, so leide ich jetzt, da aus Spanien, Italien und Sicilien keine Materialien für mich zu erwarten stehen, oft Heishunger, der den Geist schrecklich angreift. Es würde mir daher Ihr Gericht eine sehr wohlthätige Seelenspeise seyn.

Aus Frankreich erwarte ich Nichts mich befriedigendes, weil ich so oft Fehlschüsse gethan habe. Die Schriften auf den Babylonischen Ziegelsteinen müssen doch eben nichts Persepolitanisches an sich haben, sonst Herr

de Sacy mir eine Probe derselben würde geschickt haben, indem ich ihn dringend darum gebeten habe, die etwanigen Gemmen u. s. w. mit Keilschrift, die das Museum oder Andere dort besitzen, mir mit zu theilen.

Gesetzt aber, es fänden sich Keilinschriften auf den Backsteinen Babels, so entsteht die Frage: sind sie von älterem Datum, als Alexander, oder unter der Parthischen Regierung erst gemacht worden. Wenn ihr Alter auch auf Cyrus oder noch höher hinauf geführt würde: so hat dies mit meiner Hypothese Nichts zu thun. Doch vor dem Anblick dieser angeblichen Inschriften selbst, ist jede Vermuthung unsicher."

Als Münter unter dem 27sten Mai 1799 Abzeichnungen von Babylonischen Backsteinen an Tychsen hatte gelangen lassen, erklärte dieser am 5ten Junius: allerdings sind einige Buchstaben auf diesen Backsteinen den Persepolitanischen ähnlich; fast möchte ich die Keilschrift für Celtische oder Scythische halten, weil sie auch auf Urnen, die im Norden gefunden worden, sich findet. u. s. w.

Von diesem Zeitpunkte an ruhten ([34]) bis zur Erscheinung der Münter'schen Abhandlung die Unter-

---

(34) Es ist nach der obigen Erzählung schwer zu begreifen, wie Tychsen in Beziehung auf die in der 33sten Anmerkung berührte Frage am 16ten April 1798 Niebuhr'n schreiben konnte: „Mit Herrn Professor Münter habe ich anfänglich über die Keilschriften einen freundschaftlichen Briefwechsel geführt, welcher nach der Ausgabe meiner Schrift aufgehört hat. So viel ich mich erinnere, glaubt er, daß in jeder der drei Schriftgattungen eine harmonische Wörterstellung sey. Dieses ist aber schwer zu

haltungen über persepolitanische Gegenstände. Die Urtheile und Bereicherungen, welche Tychsen um jene Zeit darreichte, werden unter der Rubrik, welche der genannten Schrift bestimmt ist, am schicklichsten eingefügt werden.

Nun wollen wir noch den Gesprächen zu lauschen, die Tychsen und S. de Sacy zur Aufklärung der persepolitanischen Alterthümer mit einander führten.

Am 17ten August 1796, wo Tychsen dem Pariser Gelehrten einen Vorschmack von Heeren's Ansichten über Persepolis eröffnete, wunderte er sich, daß Babel, Susa und Ekbatana nur als Residenzen der persischen Könige in der heiligen Schrift vorkämen und gleichwol die Schriftsteller Persepolis die Hauptstadt des persischen Reichs nennten. „Sonst halte ich dafür — setzte er hinzu — daß, weil beym Stephanus das Wort *Passargadae* durch *Περσων στρατοπεδον* erklärt worden, dasselbe *Parsagadae* müsse geheißen haben. Mir scheint die von *Angelo a S. Joseph* in seiner Gazophylac. pag. 127 beschriebene Festung das eigentliche Pasargada gewesen zu seyn.

Am 27ten März 1797 erzählte Tychsen auf die uns hinreichend bekannte Weise, wie er allmählig zu seiner neuen Entdeckung und zu der Ueberzeugung, daß Arsaces's Lob hier gefeiert werde, gelangt sey. Er legte seinem Schreiben zugleich eine Probe bei, um Sacy's Urtheil, welches ihm theurer als alle übrige sey, ehe er mit seinem Versuche hervor trete, zu erfahren.

---

beweisen, und, wenn es auch so wäre: so trägt doch dies nichts zum Verstande bei, sondern erschwert nur die Auslegung. Am Lesen der simpelen Schrift ist Alles gelegen."

„Sollten Sie — mit diesen Worten schloß er seinen Brief — die von mir übersetzten und nicht übersetzten Wörter zu verbessern und zu übersetzen Zeit und Lust haben; so werde ich diese Güte und Belehrung öffentlich zu rühmen wissen. Auch würde mir die phönitzische Inschrift auf Parthischen Gemmen, die den König sitzend vorstellen, höchst willkommen seyn.

Von den übrigen Inschriften, welche, wie ich fast glaube, in Medischer und Baktrianischer Sprache und Schrift abgefaßt sind, künftig ein Mehreres."

Am 21sten August erzeigte S. de Sacy den erbetenen Dienst. „Ich habe mit Vergnügen gesehen — so war der Uebergang — daß zwei so gelehrte Männer, wie Sie und der Professor Münter zu gleicher Zeit sich gleichsam wetteifernd bemühen, den Schleier zu lüften, der noch immer die Keilinschriften bedeckt. Aber noch will es mir nicht bedünken, daß man bereits große Fortschritte gemacht habe. Das Wort, welches Sie Aksak lesen, wird zu oft wiederholt, als daß es ein Nomen proprium seyn kann. Und dann sollte man eher *Arschak*, als *Aksak* erwarten. Auch herrscht zu große Willkühr in Ihrer Voraussetzung von der Verwechslung mehrerer Figuren.

Bei meinem Studium der Keilschrift bin ich zu folgenden Resultaten gelangt. (35)

---

(35) Das Verhältniß dieser früheren de Sacy'schen Vorstellungsart zu dessen jetzigen Ansichten vermag ich nicht zu bestimmen, nur muste ich wegen der Verbindung, worin sie zu den damals vorgetragenen und ausgetauschten Tychsen'schen Ideen stand, derselben in der obigen Darstellung eine Stelle einräumen.

1. Es giebt drei verschiedene Alphabete. Zu dem ersten gehören die Inschriften B. G. H. und J.; zu dem zweiten die Inschriften C. E. und L.; zu dem dritten die Inschriften D. F. und K.

2. Das erste Alphabet scheint eine alphabethische Schrift zu seyn, die aus Vocalen und Consonanten bestehet. Ich sage, daß es Vocale giebt, weil man Wörter antrifft von 8, 9 ja sogar von 11 Buchstaben.

3. Die Inschrift B. giebt 22 Buchstaben und die drei anderen liefern noch 14 oder 15 andere Buchstaben; aber es kann sehr wohl der Fall seyn, ja es ist sogar gewiß, daß einige von diesen Schriftfiguren entstanden sind durch die Auslassung irgend eines Zugs, den der Kupferstecher oder Zeichner übersehen hat: so wird die Zahl der einzelnen Figuren bis zu 32 und 33, d. h. bis zu der Zahl der Endbuchstaben steigen.

4. Die drei Inschriften B. C. D. enthalten in drei verschiedenen Sprachen und Schriftzügen dasselbe. Denn in der Inschrift B. findet man 4 Mal folgende Reihe von Buchstaben. In der Inschrift C. findet man eben so die Gruppe — — — In der Inschrift D. offenbart sich auch die Gruppe — — —

5. Die drei Inschriften G. F. E. sind auch nur als Eine Inschrift zu betrachten. (Hierauf werden die Haupterscheinungen, welche jede derselben darbietet, aufgeführt.)

6. Diese gegenseitige Vergleichung kann weiter fortgesetzt werden und dazu dienen, diese Inschriften, die eine durch die andere zu verbessern.

7. Die oben bemerkte Reihe von 7 Figuren kehrt zu häufig wieder, als daß sie ein Nomen proprium ausdrücken könnte. Ich bin geneigt, ein religiöses Wort wie Fervuer u. s. w. anzunehmen.

Ich habe zwar einige Vermuthungen über den Inhalt dieser Inschriften, aber sie sind zu unbestimmt, als daß ich schon jetzt mit denselben hervor zu treten wagen dürfte. Es wird mir sehr angenehm seyn, wenn die vorgetragenen Wahrnehmungen Sie weiter führen sollten. Wenn jede Figur nur Einen Buchstaben gilt, so dürfen die Vocale hier nicht gehäuft werden, wie im Zend. Das längste Wort, das ich angetroffen habe, hat nur 11 Buchstaben."

Tychsen entgegnete am 22sten Mai: „Ueber Erwarten sind wir noch weit in unseren Meinungen von der Keilschrift und ihrem Inhalte unterschieden. Daß es Inscriptiones triliugues außer A. sind, ist wahrscheinlich. Aber unwahrscheinlich ist es, daß sie wörtliche Uebersetzungen von einander sind, wie man es bei den Sassanidischen findet. Denn B. enthält mehr wie C. D. und G. mehr, wie E. F. vorzüglich aber H. J. doppelt so viel als K. und L. Ich sehe also nicht ein, was C. D. E. F. und K. L. uns zur Erklärung der Hauptschrift A. B. G. H. J. helfen sollen, zumal sie in unbekannten Sprachen abgefaßt sind und die Untersuchung erschweret.

Da aber A. B. G. H. J. immer den ersten Platz behaupten: so sind sie die Mutterspracbe desjenigen, der diesen Pallast gebauet hat. Daß *Aksak* das Hauptwort ist, erhellet auch daraus, daß immer *Padscha*

oder *Malkeusch* vorher gehet, und daß es sehr häufig, wo es am Raume fehlte, z. E. in den Fenstern, an den Falten des Königs, auf einem Pilaster bei Le Bruyn Nro 131. immer abbreviirt — oder blos *Κατ' εξοχην rex* zu sehen ist. *Aksak* ist wahrscheinlich die richtige Parthische Orthographie wie das Arabische — in welchem auch das R. fehlt und das Elif wegen eines fehlenden Buchstaben ein Medda bekommen hat, wahrscheinlich darthut.

In den anderen Inschriften ist die Orthographie dieses Namens meist dieselbe z. B. C. lin. 1. — in E. lin. 1. — woraus zugleich erhellt, daß sie verwandte Dialecte sind. Könnte ich sie so gut verstehen, als ich sie zum Theil lesen kann, so würde ich gewonnen Spiel geben. Indessen genüget mir schon dasjenige, was ich heraus gebracht habe. Denn so lange einer nicht anders, wie ich, lesen und die mir beistimmenden Münzen und Geschichte widerlegen kann, so lange glaube ich Recht zu haben. — — —

Die von mir in meinem vorigen Briefe angemerkte Verwechslung einiger Buchstaben und die öftere Auslassung des — wird Ihnen bei näherer Untersuchung einleuchten. Die copula — ist häufig den Worten in der Mitte und am Ende beigefügt. In A. lin. 1. steht es ganz vorne, zum Beweise, daß hier etwas vorher gegangen seyn muß, und die Inschrift von vorne verstümmelt ist, wie schon aus Le Bruyn Tab. n. 126. erhellet."

Unter dem 4ten Juli erfolgte von Seiten de Sacy's die bloße Erklärung: „Was die Inschriften

zu Persepolis betrifft, so werde ich mich sehr freuen, wenn ich erfahre, daß Sie mit Glück versucht haben, die Dunkelheiten zu zerstreuen, die auf diesen Denkmälern ruhen und herzlichen Antheil an einer solchen Entdeckung nehmen. Aber noch fühle ich mich nicht überzeugt."

Am 24sten desselben Monats schrieb Tychsen am Schluße: „Noch habe ich eine dringende Bitte, welche darinnen bestehet, daß Sie mir eine genaue Abschrift von der Inschrift auf der in des Grafen Caylus recueil d'antiquités T. V. Planche XXVI. abgebildeten alabasternen Gefäße, so bald es immer seyn kann, gütigst verschaffen, im Fall, wie ich vermuthe, dieses seltene Stück entweder im National-Muscum, oder in einem anderen Museum in Paris vorhanden ist. Denn es sind, so viel ich einsehe, sowohl in der Keilschrift, als in der anderen phönitzischen Schrift Fehler in der Abzeichnung begangen worden. Ich werde in meiner nächstens herauszugebenden Lucubratio diese Güte mit Dank erkennen.

Sind Ihnen sonst Vasen und andere Alterthümer mit Keilschriften beschrieben bekannt, so theilen Sie mir die Nachrichten davon gefälligst mit."

Am 26sten August übersandte Tychsen die Lucubratio mit dem Beifügen: „Nunmehro will ich ruhig abwarten, wie meine Abhandlung aufgenommen werden wird. Auf alle Fälle genüget mir die Untersuchung dieser merkwürdigen Ruinen auf eine neue Art angefangen und in Gang gebracht zu haben. Gern hätte ich die S. 20. angeführte Münze in *Haym* tesore britt.

auf dessen Revers Arsaces eben so wie auf Niebuhr's Tafel XXXIX sq. abgebildet zu sehen ist, ingleichen die Niebuhr'sche Abbildung zu desto geschwinderer Uebersicht für solche, die diese Werke nicht besitzen, in Kupfer gestochen beigefügt; allein theils fehlte mir eine Kupferplatte, theils machte mir mein Verleger — Schwierigkeiten."

Am 23sten November drückte S. de Sacy sein Verlangen nach dem Besitz der Lucubratio aus, deren erfolgte Erscheinung Münter und Adler ihm verkündigt hatten, schreibend: „Ob ich gleich meine Zweifel über Ihre Vermuthungen freimüthig gegen Sie ausgesprochen habe, so kann ich doch kaum den Augenblick erwarten, wo mir das Vergnügen zu theil werden wird, eine Schrift zu lesen, in der ich gewiß nützliche Bemerkungen und sinnreiche Combinationen antreffen werde.

Der Cardinal Borgia hat mir Schwefelabdrücke von den sassanidischen Münzen seines Museums zukommen lassen, aber keine befindet sich unter ihnen aus der Klasse derjenigen, die ich bereits erklärt habe. Auch versichert er, einige persepolitanische Denkmäler zu besitzen. Dieses führet mich natürlich auf die erbetene Kopie von Caylus u. s. w.

Aus derselben, die ich mit der größten Genauigkeit genommen habe, werden Sie ersehen, daß der von Caylus gelieferte Kupferstich dem Urbilde vollkommen entspricht.

Dieses Stück aus dem Alterthum ist sehr merkwürdig wegen der Vereinigung persepolitanischer Schriftzüge und einer Inschrift, die ägyptisch-hieroglyphisch zu seyn scheinet. Aber sind diese beiden Inschriften

wirklich gleichzeitig zu nennen? Dies bezweifele ich. Ich vermuthe vielmehr, daß die persepolitanische Inschrift aus einer späteren Zeit, als die andere herrühret."

Am 23sten December rief Tychsen aus: „Nun weiß ich doch, daß die Urne noch vorhanden, die Caylus'sche Abzeichnung richtig und seine Versicherung wahr ist, daß die Buchstaben der Inschrift, die er für hieroglyphisch hält, zu abgenutzt und zu wenig deutlich seyen, als daß sie abgebildet werden könnten.

Daß beide Inschriften, sowohl die persepolitanische, als die phönitzische, zu gleicher Zeit auf der Urne wahrscheinlich eingegraben sind, leidet wohl keinen Zweifel, weil beide sich auf einander beziehen und auf einer Begräbniß Urne nicht zu verschiedener Zeit gesetzt seyn können.

Daß die phönitzische schlechter gebildete Buchstaben wie die Parthische aufweiset, daraus läßt sich eben so wenig auf ein verschiedenes Alter schließen, als man es aus den so sehr verschiedenen Buchstaben in einer und derselben sassanidischen Inschrift schließen kann und darf. Weil auf dieser Urne eben die dreifache Keilschrift, als auf den persepolitanischen Denkmälern, und von gleichem Inhalt befindlich ist, so gehöret sie demjenigen an, dessen Figur so oft auf diesen Ruinen vorkommt.

Es thut mir leid, daß Sie meine Abhandlung noch nicht erhalten haben. Ich werde mit Vergnügen Ihre und anderer Gelehrten Urtheile anhören und zu meiner Belehrung anwenden. Zwar haben schon viele angesehene Gelehrte meiner Schrift in Betreff des Hauptgegenstandes, des Pallastes, ihren Beifall ertheilt: allein er befrie-

diget meine Wisbegierde, worin ich Recht oder Unrecht habe, nicht. Eben so wenig helfen mir Conjecturen.“

Am 8ten April 1798 erwähnte Tychsen der Göttingenschen Recension auch gegen S. de Sacy mit den Worten: „Der Recensent dem Vernehmen nach Herr Professor Heeren will mich mit folgendem argumentum cornutum widerlegen. Die ganze Hypothese, schreibt er, fällt durch die Bemerkung zusammen, daß Persis unter der Parthischen Dynastie bis auf Mithridat ein unabhängiges Reich war. u. s. w. — Und doch sagt Strabo, fährt Tychsen fort, daß sie des Parther Königs Vasallen sind.

Es heißt, daß Herr Herder zu Weimar seine Abhandlung über Persepolis in dieser Messe vermehrt herausgeben werde. Vermuthlich werde ich auch darinnen eine ähnliche Abfertigung erhalten. Mir soll es lieb seyn, wenn einer diese Inschriften besser wie ich zu erklären weis. Mit witzigen oder unwitzigen Einfällen wird mich Keiner widerlegen. Denn mir stehen zu viele Data zur Seite.“

Am 28sten Juni erfolgte endlich das längst erbetene Urtheil über die Lucubratio in nachstehenden Bemerkungen: „Ich habe Ihre Abhandlung mit lebhafter Theilnahme gelesen und mich gewundert, wie fein Sie die Nachrichten der Alten sowohl, als ihr Stillschweigen zu Gunsten Ihrer Hypothese zu benutzen gewust haben. Indessen muß ich mit der Offenherzigkeit der Freundschaft bekennen, daß ich mich von dem späten Alter der Denkmäler von Persepolis mit Ihnen nicht überzeugen kann, und daß mir Ihre Vermuthungen über die Inschriften

sehr vielen Widersprüchen unterworfen zu seyn scheinen. Uebrigens müssen alle Liebhaber der Wissenschaft Ihnen herzlich danken, daß Sie auf diesem Felde eigene Versuche gewagt haben. Vielleicht wird diese Schrift neue Bemühungen zur Erweiterung unsrer Kenntnisse veranlassen. — —

Es befinden sich hier einige Backsteine, die man in den Trümmern von Babylon entdeckt und der Abt Beauchamps mitgebracht hat. Ob einige von ihnen in Kupfer gestochen sind, weiß ich nicht. Die Schriftzüge auf denselben scheinen mir mit den persepolitanischen große Verwandtschaft zu haben."

Am 3ten Juni hatte Tychsen, in der zwischen Zeit gemeldet: „Herr Professor Münter will unter andern aus so genannten Babylonischen Ziegelsteinen und Keilschriften beweisen, daß Persepolis vor der Parther Zeit da gewesen ist. Gesetzt, es gebe dergleichen Steine, woher weiß er ihr Alter und ihre Urheber? Indessen ist es mir lieb, daß er auch dem Publikum seine Gedanken und Einsichten mittheilt. Erlebe ich eine zweite Ausgabe meiner Schrift, so will ich die Kritiken der Gelehrten benutzen."

Nun entstand in den brieflichen Mittheilungen zwischen Tychsen und S. de Sacy rücksichtlich der hier abgehandelten Gegenstände eine Pause, die durch einige spätere ähnliche Erscheinungen, zu denen wir bald gelangen werden, auf eine lehrreiche Weise unterbrochen ward.

* * *

Zu Tychsen's Briefwechsel über die persepolitanischen Denkmäler und Inschriften, haben sich einzelne Beilagen gleichsam Vorbereitungen zu seiner Lucubratio vorgefunden, welche einen unermüdeten Fleiß in dem Zusammentragen der mannigfaltigsten Materialien und oft wiederholte Entzifferungsversuche in abwechselnden Gestalten darlegen.

Bald sieht man hier auf langen Bogen einzelne Keilinschriften hinsichtlich ihrer Aehnlichkeit mit einander verglichen, bald genau gezählt, wie oft dieselben Schriftfiguren oder charakteristischen Merkmale vorkommen, bald welche Figuren und Striche und wie oft sie mit einander vertauscht werden.

An anderen Stellen erblickt man Zend- und Pehlwi-Ausdrücke gesammelt und mit einander verglichen, oder persische und indische Alphabete einander gegenüber gestellt mit einzelnen Schriftproben aus Kämpfer's Amoenitatt. exoticis, aus Niebuhr, Chardin, aus Münter's Schrift, Millin's Monuments antiques etc.

* * *

Diese Beilagen erinnern an 3. Tychsen's handschriftlichen Nachlaß.

In diese Rubrik gehört zuerst das mit Nachträgen und Erläuterungen reich beschriebene Handexemplar, das in dem gedruckten Katalog S. 2. Nro 18. aufgeführt worden ist. Einliegend befinden sich Verzeichnisse von den erschienenen Recensionen mit einigen gedruckten

Exemplaren, Auszüge aus Heeren's Ideen mit wenigen eigenen Bemerkungen untermischt, eine dänische Recension von Münter's Versuch mit dessen in dänischer Sprache zuerst ausgegebenen Abhandlung über einige unter den Ruinen von Babylon gefundenen Inschriften. u. s. w.

Zweitens: erregen unsere Aufmerksamkeit die unter Nro 41 und 42. S. 8. ebendaselbst aufgezeichneten Sammlungen.

In der ersten Nummer erscheinen Alphabete, die aus den Inschriften auf Nakschi Rustam, aus nummis Sassanidarum und den Inscriptionibus zu Kermanschah gebildet worden, mit Abschriften der Pehlwischriften aus Niebuhr und Sacy und nebst Auszügen aus dem letzteren Werk, einzelnen Nachträgen und Erläuterungen von Tychsen's Hand, geographischen Nachweisungen über Kermanschah u. s. w.

In der zweiten Nummer sind aus den Keilinschriften bei Niebuhr die Buchstabenfiguren gesammelt und nachgewiesen, wie viel Mal sie vorkommen, welches Verzeichniß mit Auszügen aus Grotefend's Abhandlung in den Göttingenschen gelehrten Anzeigen, aus Hager's Dissert., aus Heeren's Ideen, Wahl's Geschichte der morgenländischen Sprachen, Kleuker's Uebersetzung des Zend-Avesta u. s. w. abwechselt.

Außerdem sind Armenische, Iberische, Pehlwibuchstaben zusammen gestellt und diesen gegenüber die Consonanten, kurzen und langen Vocale in der Keilschrift.

E. Spätere Entzifferungsversuche der Keilinschriften.

Unter denjenigen Gelehrten, welche neben und nach Tychsen der Aufklärung der persepolitanischen und anderer Keilinschriften ihre Kräfte widmeten, trat zuerst mit den Früchten seiner Anstrengungen hervor der Bischof D. Münter. Und zwar mit der Schrift, die den Titel führte:

1. Versuch über die keilförmigen Inschriften zu Persepolis. Mit Kupfern. Kopenhagen 1802. 8.

Die dänische Urschrift erschien im Jahr 1800. in den Schriften der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen, welche der Verfasser diesem Verein 1798. in zwei Abhandlungen vorgelesen hatte.

Da die deutsche Uebersetzung Vorzüge vor dem Original und zugleich die erste, zweite und vierte Kupfertafel hinzugefügt erhalten hat, so sind allein auf diese die nachfolgenden Bemerkungen gerichtet.

In dem zweiten Kapitel dieser Schrift (des ersten ist oben mit der gebührenden Auszeichnung gedacht worden) S. 60-66., welches die Ueberschrift führt: „Von den Sprachen, in denen die persepolitanischen Inschriften geschrieben seyn können," werden die bis dahin ausgemittelten Resultate über die drei alten Sprachen des persischen Reichs, d. h. über das Zend, Pehlwi und Parsi, in einer zweckmäßigen Uebersicht vorgetragen, mit der sehr wahren Schlußbemerkung, daß (S. 74.) schwerlich andere Sprachen, als diese genannten in

Inschriften am Nationalpallast und den Gräbern der Könige gebraucht worden seyen.

Das dritte Kapitel oder nähere Beschreibung der keilförmigen Inschriften zu Persepolis S. 75-98. macht theils auf die noch nicht kopirten Keilinschriften zu Persepolis, theils auf andere später entdeckte Gattungen von Keilinschriften, in einem lehrreichen Unterricht aufmerksam, von S. 75-83.; dann folgen Münter's aus den oben mitgetheilten Briefen hinreichend bekannte Ansichten über die drei Schriftgattungen der persepolitanischen Inschriften mit falscher Anwendung auf andere zweisprachige und dreisprachige Inschriften aus dem Alterthum (S. 87. 88.) und irrigen Deutungen der aus den alten Schriftstellern gesammelten Nachrichten über die assyrische Schrift, worunter keine andere, als die aramäische verstanden werden darf. (S. 93 flg.)

In dem vierten und letzten Kapitel betitelt: „Versuch zur Dechifrirung einzelner Buchstaben und Vermuthungen über den Inhalt der Inschriften im Ganzen." S. 99-144. legt der Verfasser nach einigen sehr verständigen und gediegenen Bemerkungen, wie man sie von einem solchen Forscher natürlich erwarten muß, seine rücksichtlich der ersten allein ihm alphabetisch scheinenden Schriftgattungen gemachten Entdeckungen zur Prüfung vor, die sich auf eine Ausspähung der drei Hauptvocale und der übrigen Selbstlauter, deren übergroße Menge, welche ihm einleuchtend geworden, eine genaue Verwandtschaft mit der Zendsprache, die er hier vorzüglich zu vergleichen bittet, ihm zu verrathen scheint.

In Beziehung auf die Consonanten begnügt sich Münter S. 117 flg. die Aehnlichkeit einzelner unter ihnen mit zendischen und anderen Buchstaben hervor zu heben und die besonderen Endigungsbuchstaben, die er gefunden zu haben sich überredete, der Reihe nach auf zu führen.

Die S. 121 flg. über die beiden anderen Klassen von Inschriften vorgetragenen Bemerkungen können, da sie auf falsche Voraussetzungen gebauet sind, keine Theilnahme mehr erwecken: die hieran sich schließenden Vermuthungen über den religiösen Inhalt der persepolitanischen Inschriften haben durch spätere Entdeckungen ihre Würdigung gefunden, die Meinung hingegen, daß die mit Keilinschriften versehenen Backsteine und Cylinder, hinsichtlich welcher einzelne Zeichen S. 130 u. 137 mit persepolitanischen lehrreich verglichen worden, zu Amuleten und Talismanen gedient haben möchten, als gegründet sich bestätigt.

Aus allen diesen und ähnlichen Untersuchungen hat der Verfasser S. 138 flg. ein allgemeines Resultat gezogen und daran Betrachtungen geknüpft, die den Grad ihrer größeren und kleineren Wahrscheinlichkeit allein von der Richtigkeit der angenommenen Voraussetzungen erhalten.

Die angehängten Zusätze und Verbesserungen und die beigefügten vier Kupfertafeln, die theils die Ruinen von Persepolis, theils Abbildungen von Keilinschriften auf Cylindern, Backsteinen, u. s. w. theils eine Vergleichung einiger persepolitanischen Zeichen mit armenischen und anderen Buchstaben darstellen, sind als schätzbare

Zugaben einer Schrift zu betrachten, die man trotz einiger Mängel und Verirrungen, die gewiß längst als solche anerkannt worden sind, nicht ohne die lebhafteste Dankbarkeit und Hochachtung für den Verfasser, diesen trefflichen Forscher nach Licht und Wahrheit aus der Hand legen kann. (36)

Tychsen's Urtheil über Münter's Versuch u. s. w.

Mit Beziehung auf den oben mitgetheilten Brief Tychsen's vom 25sten Mai 1797, der gegen so viele Behauptungen seines Freundes, die dieser nachher in der gedruckten Schrift erweitert vortrug, gerichtet war, fahr ich jetzt fort, den abgesprochenen Faden der Erzählung weiter fort zu spinnen.

Ehe noch die deutsche Uebersetzung und Ueberarbeitung erschienen war, erlaubte sich Tychsen eine Reihe von Bemerkungen über das ihm zugesandte dänische Original in einem Schreiben vom 12ten Oktober 1801. mit folgendem Eingang:

---

(36) Die obige Schrift erinnert an die Abhandlung: über einige unter den Ruinen von Babylon neulich gefundene Inschriften, die aus der dänischen Minerva, wo sie im Jahr 1801 zuerst erschien, in des Verfassers Antiquarische Abhandlungen u. s. w. S. 117-146 gerückt worden ist.

An geschichtliche Nachrichten über Babylon findet man hier angereihete Vermuthungen über die aus der dortigen Gegend gesammelten Backsteine, die nach ihren Hauptgattungen genau beschrieben sind.

Scharfsinnig wird durch feine Erörterungen das wahrscheinliche Resultat ausgemittelt, daß dieses Schriftsystem aus Persien seinen Ursprung ableite, ja noch weit östlicher zu Hause gehöre.

„Aus dem Michaelis Meß-Katalogus ersehe ich, daß die Uebersetzung Ihrer Abhandlung von den Persischen Keilinschriften erst künftig heraus kommen soll. Zur etwaigen Bereicherung derselben durch Ihre weitere Ausführung füge ich folgende Bemerkungen bei:

Nachdem Tychsen eine oben ausgezogene Stelle aus einem Schreiben S. de Sacy's vom 23sten Nov. 1797, über die Caylus'sche Urne abgeschrieben hatte, zog er die Folgerung:

1. Also hätte sie Cambyses aus Egypten mitgebracht, und wäre die persepolitanische Inschrift nachher eingegraben worden, wie ohnehin die gänzliche Abwesenheit der Keilschrift auf Egyptischen Denkmälern beweiset. Gut für mich! Sie haben nicht berührt, wie denn auf dieser Urne just die dreifache Inschrift, wie auf den persepolitanischen Denkmälern in Egypten habe kommen können. Auch nicht, wie auf den Parthischen Münzen just die Figur, wie auf den Ruinen hat kommen können. Dieses Räthsel auf zu lösen, liegt Ihnen ob.

2. Plinius's Angabe von den coctilibus lateribus bezweifele ich nicht, nur sehe ich nicht die Folgerung ein, daß die jetzt vorhandenen Ziegelsteine, gebrannte und ungebrannte, die von ihm angezeigten sind, die doch nichts Astronomisches aufweisen. Die Parther hatten Babylon inne. Da sie die Mauern desselben ausbesserten, so können sie diese ausgebesserten Theile mit ihren Inschriften versehen haben. Unter den Ruinen findet man ihre Münzen zum Beweis ihres dortigen Aufenthalts.

3. Es fällt in's Unglaubliche, daß diese mächtige, stolze und prachtliebende Parthische Dynastie keine Denk-

male mit Inschriften sollten aufgeführt haben. Haben doch die Sassaniden dergleichen auch daselbst errichtet! Die von Caracalla zerstörten Gräber zu Arbela sind blos Gräber von späteren Arsaciden gewesen.

4. Daß nach S. 328 die Keilschrift aus Pehlwi und Zend entstanden sey, die beide von der Rechten gehen und von aller Aehnlichkeit auch in der Figur so sehr entfernt sind, will mir nicht einleuchten, obgleich es in meine Hypothese keinen Einfluß hat, aus welcher Schrift sie entstanden sey.

Eben dies gilt auch von Ihrer Vergleichung mit den Armenischen und Georgianischen Buchstaben-Figuren, deren Entstehen ohnehin neu ist. Die griechische Uncialschrift macht, weil sie von der Linken gehet, und aus dem geraden Strich — und dem krummen — bestehet, nur auf diese Vergleichung Anspruch, und lehret zugleich, daß, weil die Keilschrift nicht nach Bustrophedon Art gebildet ist, sie zu der Zeit erfunden ist, da diese nicht mehr üblich war.

5. Ihr Resultat S. 346, daß der Hauptinhalt dieser Inschriften religiösen Inhalts sey, hätte wenigstens mit einem entscheidenden Worte belegt werden müssen.

In der vordersten Schriftreihe auf der Urne sind nur drei Wörter — — welche also eine Doxologie enthalten müßten. Wer kann das ohne Beweis glauben? Auf Christi Kreuz stand Inscriptio trilinguis in drei Schriftgattungen, und zeigte, wie billig, den Gekreuzigten an. Sollte die Inschrift auf der Urne nicht einen eben so natürlichen Endzweck haben?

Auf dem Pferde des Stifters der Sassaniden Tab. XXXII. stehet die Inschrift G. H. Tab. XXVII. beim Niebuhr, die nicht religiös ist.

Gleichfalls hätten Sie das S. 321 flg. von den Vocalen Vorgetragene mit Beispielen, die, wenn Ihre Untersuchungen festen Grund hätten, unter solcher Menge von Inschriften leicht würden zu finden gewesen seyn, bestätigen sollen. Dies konnte man mit Recht von einem so großen Gelehrten, der so tief sich einlies, erwarten. Nunmehro lassen Sie die gespannte Neugierde unbefriedigt, machen mein Resultat verdächtig, woran nichts gelegen ist, und lähmen den Muth künftiger Forscher.

Mehreres füge ich nicht, als nur dieses bei, daß Ihre Schrift großes Aufsehen erregen wird. Ich werde einen stillen Zuschauer abgeben, bis Jemand die Inschriften selbst zu lesen versucht. Sollte ich dann wieder den Schauplatz betreten, so werde ich mir viele Ihrer schätzbaren Bemerkungen gewiß zu Nutze machen."

Münter ließ sich am 13ten Nov. desselben Jahrs also vernehmen: „Für Ihre Bemerkungen zu meiner Abhandlung danke ich Ihnen herzlich. Sechs Bogen derselben sind schon deutsch gedruckt. Ich kann also nur einige der letztern prüfen und davon Gebrauch machen. Hin und wieder habe ich in der deutschen Uebersetzung etwas abgeändert, hinzu gefügt oder weggenommen. Groß aber ist die Verschiedenheit nicht.

Mit Ihnen führe ich gern Krieg: denn wir gehen doch von denselben Grundsätzen aus, und können wir uns gleich nicht über die Resultate vereinigen, so haben wir doch Prämissen gemeinschaftlich."

Endlich kann ich Ihnen, theuerster Freund — schrieb D. Münter im April 1802 — meine persepolitanische Abhandlung deutsch schicken: Sie hat mich so sehr beschäftigt, daß ich ihrer auch jetzt von Herzen müde bin, und für's erste mich nicht weiter mit ihr befassen will. Wenn die Ideen wieder veraltet sind, fasse ich sie vielleicht von Neuem auf, besonders falls unter dessen Anquetil's Zend Grammatik heraus gekommen seyn sollte."

Die Antwort oder das Danksagungsschreiben für dieses Geschenk hat sich leider! in einer Abschrift nicht vorgefunden, daher ich die letzten Bemerkungen Tychsen's über diesen Gegenstand nicht zur Kunde meiner Leser bringen kann.

2. Dr. Jos. Hager's Abhandlung über die vor Kurzem entdeckten Babylonischen Inschriften. Uebersetzt und erläutert von Julius Klaproth. Weimar 1802. 8.

Der größte Theil dieser Schrift, der theils geschichtlich-literarische Nachrichten über die Babylonischen Backsteine sammelnd, theils über das Alterthum, die Ausdehnung und die Kenntnisse der Babylonier sich vertreitend mit einem oberflächlichen Geschwätz, das bei außer-wesentlichen Dingen weitläuftig sich verweilt und durch irrige und verwirrende Vorstellungen sich fortzieht, links und rechts abschweift, gehört nicht zu unserer gegenwärtigen Untersuchung: sondern blos diejenigen Bemerkungen, die von S. 64 an über die keilförmigen Schriftzüge neue Aufklärung zu geben bestimmt sind.

Unter den passenden und unpassenden Materialien, die zur Beschreibung und Vergleichung dieser Art von

Schriftfiguren hier zusammen geschichtet und häufig mit einem unreifen, trüglichen Urtheil begleitet sind, erhebt sich pag. 87 die eigenthümliche, aber gar nicht begründete und durch spätere Untersuchungen ganz umgestossene Vorstellungsart des Verfassers, daß „die Charaktere an den Babylonischen Backsteinen willkührlich erfundene Monogramme gewesen, um durch sie nicht Buchstaben oder Sylben, sondern ganze Sentenzen oder ganze Wörter zu bezeichnen.“ S. 94 werden sogar die Chaldäischen Buchstaben, deren Athenäus erwähnt und die Assyrischen von Herodot u. s. w. angeführten Charaktere als gleichartige von den keilförmigen Schriftzügen bezeichnet.

3. Ein neuer Oedipus mit der zuversichtlichen Miene eines Eingeweihten, der berufen sich glaubt, das ersehnte Heiligthum den Blicken der Neugierigen zu enthüllen, trat auf in der Person des verstorbenen Abts Lichtenstein.

Um auf die Wichtigkeit der kommenden Schätze aufmerksam zu machen und damit das schwache Auge den Anblick des vollen Glanzes allmählig ertragen lerne, erschien als Vorläufer in dem Braunschweigischen Magazin. St. 35=37. S. 543=582. Jahrgang 1802., folgender Aufsatz:

Ueber die Babylonische und Persepolitanische Keilschrift als das muthmaßlich=älteste Urbild aller bis jetzt bekannten Buchstaben Alphabete.

Die beiden Grundstützen der neuen Erklärung sind folgende zwei Sätze.

Erstens: „Es ist zwischen der Babylonischen und Persepolitanischen Keilschrift auf der einen, und zwischen dem Estrangelo und der Kufischen auf der anderen Seite ein sehr geringer und für ein geübtes Auge fast nichts bedeutender Unterschied.“

Zweitens: „Die Entzifferung ist nur durch ein Lesen von der Rechten zur Linken möglich.“

Der verdienstliche Herr Hofrath Tychsen in Rostock — diese Folgerung wird S. 549 gezogen — hat sich also mit seiner auf die entgegen gesetzte Art von der Linken zur Rechten zu lesen gegründete Erklärung der Persepolitanischen Inschriften eine ganz vergebliche, undankbare Mühe gegeben.

Auf diese erträumten Grundsätze werden die abgeschmacktesten Deutungen und Uebersetzungen einiger Persepolitanischen und anderer Keilinschriften auf Cylindern u. s. w. gebauet. Am Schlusse sucht Lichtenstein auf dem Pfade der gemachten Entdeckungen fortschreitend den Buchstabenwerth der Keilfiguren nach Maaßgabe ihrer Zahl, Größe, Richtung und Verbindung mit gleicher Willkührlichkeit und Dreistigkeit zu bestimmen. (37)

Aus der Lichtenstein'schen Abhandlung ward in Wieland's N. Teutschen Merkur St. X. Jahr 1802.

---

(37) Zu gleicher Zeit hatte Lichtenstein in Bruns's Beiträgen zur kritischen Bearbeitung unbenutzter alter Handschriften und Urkunden St. 2. Braunschweig 1802., über den Uskoischen Backstein sich erklärt und in dem 3ten St. seine Ueberzeugung, daß die Keilschrift wesentlich aus einem von der Rechten zur Linken laufenden Semithischen Alphabet bestehe, ausführlich zu entwickeln gesucht.

S. 85-94, eine Probe: „die (in einer Babylonischen Keilschrift erspähte) Anrede an die wehklagenden Frauen verpflanzt und mit folgenden Lobeserhebungen durch einen beredten Herolden den Liebhabern palaeographischer Forschungen vor geführt:

„Was die künstlichsten Derivationen (eines de Sacy, Tychsen, Münter und Hager) bis jetzt nicht zu enträthseln vermochten, entdeckte durch eine sinnreiche Combination der Kufischen- und Estrangelo-Schrift mit diesen keilförmigen Buchstaben, der durch seine Kenntniß des Orients in Verbindung mit der Naturgeschichte schon längst der gelehrten Welt rühmlich bekannte General-Superindent L."

In demselben N. Teutschen Merkur erschien St. 5. Jahrgang 1803.: „Lichtenstein's bescheidene Beantwortung gegen die strenge Beurtheilung, welche einige ehrenwerthe Männer über dessen ohnmaß gebliche Versuche, die Keilschrift zu erklären, haben ergehen lassen."

Hier bekannte er sich von Neuem zu den aufgeführten Hauptgrundsätzen hinzufügend, daß er sich in der Erklärung der Inschrift C. bei Niebuhr's Tafel 24 geirrt und übereilt habe — daß alle Persepolitanische Keilschriften mit dem Gebäude selbst gleichzeitig und daher von äußerst hohem Alterthum, nämlich vor Aegypten's Eroberung durch die Perser unter Cambyses verfertiget seyen.

In einer Nachschrift bat der Consistorialrath Böttiger um Mitleiden mit dem armen Verstockten S 43 ausrufend: „Der würdige Verfasser des obigen Prologus galeatus verzeihe den Ungläubigen ihren Unglauben"

und rückte aus einem Schreiben Lichtenstein's folgende Stelle ein: „Sobald man nur das Zend mit Syrischen und das Pehlwi mit arabischen Buchstaben abdrucken läßt: so verstehet jeder gründliche Orientalist diese Originaltexte des Zend-Avesta eben so leicht, als ein chaldäisch verstehender Jude das mit hebräischen Buchstaben gedruckte Syrische Neue Testament. Die sassanidischen Inschriften bestätigen wegen der beigefügten griechischen Uebersetzung auf eine ganz unwidersprechliche Art, daß meine Vermuthung richtig ist, daß Niebuhr's persepolitanische Inschriften, wenn man sie ganz einfältig von der Rechten zur Linken lieset: A. B. G. H. J. Zend, das ist Syrisch. — — C. B. L. Ostaramäisch, das ist Babylonisch, oder sogenanntes Chaldäisch, und D. F. K. Pehlwi geben, d. h. ein Arabisch, das in einigen Stücken schon dem jetzigen Persischen etwas ähnlicher ist, als das Arabische des Coran."

Briefliche Urtheile Tychsen's über Lichtenstein's Entzifferungsversuch.

Mehrere Briefe aus jener Periode rücken uns die Gedanken unseres Helden über die auffallenden Entdekkungen dieses neuen Nebenbuhlers klar vor die Augen.

An den Professor Ziegler bei Rücksendung des Lichtenstein'schen Aufsatzes:: „Herrn D. L's mühseliger Versuch muß von jedem Gelehrten erwähnt werden, wenn er auch gänzlich verunglückt ist. Hier ist der Weg zum Irrthum und zur Wahrheit einerlei.

Wenn Hr. L. mein Lesen der Keilschrift von der Linken zur Rechten, S. 549 Anmerkung, eine gantz vergebliche, undankbare Mühe nennt; so hat er zwar in Betreff der Undankbarkeit Recht (denn meinem Verleger hat meine Schrift kein honorarium gekostet); in Betreff der vergeblichen Mühe aber mag Herr Grotefend, der bis auf einige wenige Buchstaben, denen er einen anderen Werth, theils mit Recht, theils mit Unrecht beigelegt hat, mit mir harmonirt, für mich das Wort reden. —

Hrn L. traue ich es zu, daß, wenn er nicht den unglücklichen Gedanken von der Rechten zur Linken zu lesen gefaßt und verfolgt hätte, er viel Brauchbares zur künftigen Bearbeitung dieser wichtigen Keilschrift würde beigetragen haben.

Indessen erwarte ich mit Begierde seine vollständige Schrift, weil ich aus der mir gütigst mitgetheilten aller Versuche ungeachtet nicht habe klug werden können, indem es mir scheint, daß er die drei Schriftgattungen mit einander vermengt, auch sogar die phönitzische Inschrift in Murr's Journal Th. IV. S. 141. Taf. 1. A., für Keilschrift erklärt hat."

An den Licentiaten Nemnich in Hamburg unter dem 17ten Oktober bei derselben Veranlassung:

„Von Hrn L's Dechifrirung kann ich aller Versuche ungeachtet nicht ein vernünftiges Wort heraus bringen, welches sehr natürlich ist, da er von der Rechten zur Linken lieset, was von der Linken zur Rechten geschrieben stehet. Wenn Sie seinem Beispiele zufolge diesen

Brief so lesen und erklären: so wird Ihr Lesen und Erklären ein rechtes Hirngespinnst seyn."

Auszug aus einem Schreiben an den Professor D. Rink in Danzig vom 21sten Oktober dess. Jahrs.

„Hoffentlich wird man uns nun auch bald mit einem Keil- und Nägelschrift Lesebuch beschenken, da Herr General-Superintendent Lichtenstein nicht nur will entdeckt haben, daß diese Inschriften insgesammt von der Rechten zur Linken gelesen werden müssen, sondern sie auch vor der Faust weglieſt, daß es eine Lust ist. Der Chalife Haken Bramrillah in Egypten ist nach seiner Erklärung der Gegenstand der meisten dieser Inschriten. —

Herr Grotefend, der neulich in meine Fußstapfen getreten ist, mag's jetzt mit Hrn L. aufnehmen und sich gegen ihn vertheidigen. Ich werde bis zur Rotulirung der Akten still schweigen, und dann vielleicht, wenn meine Kräfte meinen Willen unterstützen, ein Wort mit sprechen."

Auch Niebuhr nahm in seinem Schreiben vom 6ten Oktober 1802., von dem neuen Lichte, welches Lichtenstein angezündet zu haben wähnte, Veranlassung zu nachstehenden Aeußerungen:

„Ich glaube freilich ohne Stolz behaupten zu können, daß ich beim Copiren der Keilschriften mehr Fleiß angewandt habe, als irgend einer von meinen Vorgängern oder Nachfolgern. Da ich aber kein Sprachkenner, ja nicht einmal genug mit der alten persischen Geschichte bekannt bin, so kann ich die Entdeckung des Hrn L. nicht gehörig beurtheilen.

Wenn er behaupten will, daß diese Keilschriften wie das Hebräische und Arabische von der Rechten zur Linken gelesen werden müssen, so mag das von den Inschriften wahr seyn, an welche er sich gewagt hat. Aber wir Andere haben dann auch Recht, wenn wir behaupten, die Inschriften A. B. G. H. J. müßten von der Linken zur Rechten gelesen werden. Da man zu Persepolis Keilschriften von drei verschiedenen Alphabeten findet, so kann es seyn, daß selbige in drei verschiedenen Sprachen geschrieben sind, wovon die eine chaldäisch ist. Allein ist das wirklich Chaldäisch, was Hr. L. dafür angesehen hat? Wäre es dies, so würde dessen Entdeckung gewiß sehr wichtig seyn, und ich würde die Hoffnung nicht aufgeben, daß noch alles dechifrirt werden wird.

Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß die östlichen ehemals zum persischen Reiche gehörigen Araber sich auch, nachdem das kufische Alphabet schon längst bei ihnen eingeführt war, auf Amuleten und bei anderen Gelegenheiten der Keilschrift bedient haben. Ich hätte also Unrecht, wenn ich von den zu Babylon gefundenen Keilschriften auf Amuleten auf gebrannten Steinen u. d. gl. zur Erklärung der persepolitanischen Keilschriften keine Hülfe erwartet habe.

Daß aber meine zu Persepolis copirte Keilschriften nicht älter, als aus dem achten Jahrhundert seyn sollen, das ist mir unbegreiflich. Vielleicht sind die daselbst befindlichen kufischen Aufschriften (nemlich erhabene, die Keilschriften sind eingehauen) nicht viel jünger: und diese sind erst ausgehauen, nachdem das

Gebäude Gott weiß wie lange in Ruinen gelegen hatte. Die Keilschriften, welche über den ausgehauenen Figuren stehen, sind aber zuverlässig so alt, als das Gebäude selbst. Zwischen den Erbauern des so genannten Pallastes und der dahinter liegenden Gräber aber und den mohamedanischen Arabern regierten ja noch die Sassaniden über Persien, von welchen wir auch noch Denkmäler bei Nakschi Rustam und in der umliegenden Gegend finden. Sollte Hr. L. daran nicht gedacht haben?

Daß die Einwohner der Gegend von Babylon, welche von ihren Vorfahren die Kunst gelernt hatten, Schriften auf Ziegelsteinen zu brennen, dieselbe nachher, da die Stadt in Verfall war, noch lange ausgeübt haben, ist nicht unwahrscheinlich. Ich selbst habe zu Bagdad, und, wie ich meine, auch in einer Mosquee bei Schiras arabische Aufschriften auf Ziegelsteinen gefunden, die also noch künstlicher waren, als die Babylonischen. Ich möchte aber nicht mit dem Hrn L. behaupten, daß die Hügel von Ruinen (Marmor und andere harte Steinarten waren zu Babylon selten, man sieht daher auf den Hügeln nichts als Erde, und zerbrochene Mauersteine, die aus dem Grunde gegraben und wovon noch immer mehrere ausgegraben werden) welche man noch jetzt in der Gegend von Helle antrifft, nicht von Babylon, sondern von Haschmiah wären; eine Stadt, die überhaupt nur kurze Zeit existirt hat.

Aber was können Gelehrte nicht Alles behaupten, ja demonstriren. Da aber Ew. Wohlgeb. nicht nur mit dem Chaldäischen und den damit verwandten Sprachen bekannt sind, sondern auch die Keilschriften bereits

ziemlich studirt haben, so möchte ich mir Ihre Gedanken über die Entdeckung des Hrn L. ausbitten."

Tychsen antwortete am 13ten Oktober:

„Bei L's angeblicher Entdeckung kann ich mich kurz fassen, weil ihre Bodenlosigkeit so gleich in die Augen springt.

1. Die einfache Keilschrift auf A. B. G. H. J. geht von der Linken zur Rechten, und ist aus den Zeiten des Darius und Xerxes.

2. Die zweite und dritte Gattung derselben ist dieser einfachen Keilschrift nicht nur an Alter gleich, sondern nimmt auch dieselbe Richtung der einfachen, aus deren mehr oder weniger zusammen gesetzten Strichen sie bestehet.

Herrn Lichtenstein's Behauptung S. 549. Anmerkung: „daß, weil in der Inschrift C. das letzte Wort der ersten Zeile — — (Z. 2. —) in E. auf der zweiten Reihe links, und halb auf der dritten (es muß heißen ersten) Zeile rechts stehet, diese beiden von der Rechten zur Linken gelesen werden müssen. (Allein just dieses Wort beweiset für ihn nicht nur Nichts; sondern just das Gegentheil.) Nichts: denn es kann von der Linken eben so gut gelesen werden. C. Z. 1. — Z. 2. — Das Gegentheil. E. Z. 1. der letzte Buchstab — Z. 2. —

3. Die Erklärung von C. ist unter aller Kritik. Daß auf den Denkmälern Buidische Fürsten in kufischer Schrift und arabischer Sprache ihr Andenken hinterlassen haben, worauf die Kämpfer'sche Nachricht sich bezieht, hätte Hr. L. aus meinem Elem. Arab. woselbst sie

S. 62 mit Neschischrift abgedruckt steht, längst wissen können.

4. Alle seine übrige Erklärungen sind lauter Hirngespinnste, wie sie schon der abentheuerliche Inhalt darthut. Wenn er die Estrangelo-Schrift und die Kufische in diesen Schriften zum Grunde legt; so haben sie, ein Paar Striche abgerechnet, nichts damit gemein. Alle meine zu Hülfe genommenen Sprachkenntnisse scheitern bei seinen Träumereien, welches sehr natürlich ist. Er und mein College Witte sind zwei Zeichen unserer Zeit. —

Ich werde noch einen stillen Zuschauer abgeben. Wenn erstlich alle Acta vollständig sind: so werde ich, wenn mein Alter es erlaubt, vielleicht einen Anhang zu meiner Schrift drucken lassen."

Der Bischof D. Münter meldete blos unter dem 8ten August 1803, durch den Professor Ziegler: „Ich habe jetzt den persepolitanischen Stein in einem sehr guten Gypsabdruck aus Paris erhalten, denselben, aus dem Lichtenstein chaldäische Verse heraus gebracht hat. Er liest von der Rechten zur Linken, da doch die Schrift augenscheinlich umgekehr läuft, und was noch ärger ist, die Schrift ist nicht alphabetisch."

An den D. Joseph Hager ließ Tychsen unter dem 21sten November 1802., folgende Bemerkungen gelangen: „Da ich dieser Keilschrift ([38]) gedenke: so

---

(38) Tychsen hatte nämlich unmittelbar zuvor seiner Abhandlung nach der deutschen Uebersetzung von Klaproth erwähnt. „Ob ich nun gleich, fuhr er fort, einen Versuch, die Babylonischen Inschriften zu erklären, in derselben vermisse: so enthält sie doch so mannigfaltige Proben der gelehrtesten und scharfsinnigsten Un-

kann ich nicht umhin, mit Kurzem zu berühren, daß Hr. L. sowohl die Persepolitanischen, als die Babylonischen frisch vor der Faust weg lieset, ob er gleich keinen Buchstaben davon kennt. Mein unpartheiisches Urtheil hierüber werden Ew. Wohlgeb. in der gedruckten Beilage finden." u. s. w.

Tychsen meldete im Mai 1802., seinem Freunde S. de Sacy: „Wenn der Nachricht in Numero 81., des Hamburgischen Correspondenten Helmstädt, vom 21sten Mai d. J. zu trauen ist, so ist nun die persepolitanischen Keilschrift entziffert. Denn so lautet die von dem Erfinder vermuthlich herstammende Nachricht:

„Nach Anleitung der im Monthly Magazine „August Monat 1801. pag. 5, durch den Herrn D.

---

tersuchungen und Winke, daß jeder Kenner Ihnen für dieses Geschenk danken muß. Des Anmerkers Gabe zu urtheilen erscheint im hellestem Glanze, wenn er Anmerkung Z. (S. 542.) sehr zweifelt, ja es für unbedingt unmöglich hält, die Keilschrift zu entziffern. Gegen den berühmten und grundgelehrten Professor Wahl und gegen Ew. W. ist er in seinen Anmerkungen eben nicht der Humanste, welches man jungen Gelehrten, die mit dem ersten Spieße laufen, zu Gute halten muß."

„Münter — fuhr Tychsen fort — hat zwar mit großem Fleiße und Gelehrsamkeit seine Schrift verfertigt, er ist aber da stehen geblieben, wo die gespannte Erwartung auf seine Auslegung war. Mir gehts nahe, daß anstatt meine Dechifrirung, wie Grotefend mit Vortheil that, zum Grunde zu legen, er die Keilbuchstaben mit den offenbar neuen Zend- und Armenischen und Georgianischen-Buchstaben zu vergleichen suchte. Dadurch muste er sich nothwendig von dem Ziele, dem er sonst so nahe war, gänzlich entfernen."

„Hager ohne Erklärung blos in einem Kupferstich mit„getheilten Inschrift ist es dem hiesigen Hrn Gen. Sup. „L. geglückt, das Alphabet der Pfeilschrift zu entziffern, „in welcher die persepolitanischen Inschriften und andere „alte Denkmale des mittleren Asiens abgefaßt sind. Er „wird nächstens die Grundsätze dieser wichtigen Entdek„kung in einer eigends davon handelnden Schrift aus„einander setzen.

Ich werde einen stillen und aufmerksamen Zuschauer abgeben, im Fall er mir nicht ins Gehege kommt: da ich dann meine erweiterten Einsichten bekannt machen werde."

S. de Sacy, der unter dem 6ten Juli d. J. lustig bemerkt hatte: „was Sie mir von der Lichtenstein'schen Entdeckung gemeldet haben, scheint mir ein Gegenstück zur Geschichte Mirza's, des Sohnes von Scharokh Schah zu bilden." Fuhr unter dem 7ten Januar 1803 fort zu berichten:

„Den Lichtenstein'schen Aufsatz in dem Braunschweigschen Magazin habe ich gesehen. Er scheint mir Alles, was er geschrieben, erträumt zu haben." (39)

Murr, rief am 27sten Decemb. 1802 aus: „Hrn Sup. Lichtenstein's Entzifferung ist bloße Chimaire!"

---

(39) Auf gleiche Weise urtheilte auch Assemani in seinem Briefe an Tychsen vom 21sten Juli 1803 schreibend: „In un Giornale ho letto l'interpretazione delle Iscrizioni Persepolitane fatta dal Sig. Prof. *Lichtenstein*. Couvien pur dire, che questo Sig^n. *L. avesse perduto il cervello*, quando *pubblicò quella sua sognata interpretazione*."

Tychsen's gedrucktes Gutachten über Lichtenstein's u. s. w. Entzifferungsversuch.

Tychsen ließ aufgefordert, wie er in der Einleitung sagt, von mehreren Gelehrten sein Urtheil über die beiden jüngsten Entzifferungsversuche der Keilinschriften aus zu sprechen, auf einem halben gedruckten Bogen, unterzeichnet am 1sten November 1802., (der aber nie in den Buchhandel gekommen ist) seine Meinung über Grotefend's und Lichtenstein's neueste Entdeckung, welche letztere uns hier vorläufig allein angehet, an nahe und entfernte gelehrte Freunde und Theilnehmer gelangen.

In wenigen Sätzen ist hier bündig gezeigt (a) daß von der Linken zur Rechten gelesen werden müsse; (b) daß die Behauptung Lichtenstein's, zwischen der Keil- und der Estrangelo- und Kufischen-Schrift sey für ein geübtes Auge ein fast nichts bedeutender Unterschied, völlig erträumt sey; (c) daß der herausgepreßte sonderbare Inhalt dieser Denkschriften L's vorgebliche Entdeckung als ein würkliches Geniestück darstelle, weil sie offenbar wider alle Schrift- und Welt-Geschichte streite.

In seinem Danksagungsschreiben vom 26sten Januar 1803., für dieses Blatt bemerkte Niebuhr: „Ich begreife nicht, warum Herr Lichtenstein sich mit seinen Entdeckungen noch ferner an mich wendet, da ich es ihm doch geschrieben habe, daß ich kein Sprachkenner bin, und da ich ihm in meinen Antworten gewiß nicht geschmeichelt habe. Gegen Ende des Decembers erhielt

ich den dritten Brief von ihm, in welchem er zwar seine im Braunschweigischen Magazin gedruckte Erklärung meiner Inschrift C. ganz demüthig zurück nimmt, aber dabei gar sehr wünscht, daß auch ich die kleine Note, in welcher ich den Sprachkennern einen Wink gegeben habe, daß sie die Keilschriften von der Linken zur Rechten zu lesen hätten, ingleichen meine Nachrichten von den Drusen zurück nehmen möchte.

Wegen des ersteren Punkts demonstrirt er weitläuftig, daß ich mich doch wohl geirrt haben könnte, wenn ich diese und jene Vorsichtsregeln nicht beobachtet hätte (der gelehrte Herr hatte es aber doch nicht getroffen: denn ich pflegte jede Abschrift mit dem Original zu vergleichen: und die, welche mir zu der Note Veranlassung gab, habe ich Buchstab für Buchstab mit beiden Originalen verglichen.)

Und wenn ich dem Hrn L. in meinem Letzteren geschrieben hätte: die Drusen wüßten gar nichts von seinem babylonischen Hakem, sondern verehrten einen ägyptischen Chalifen dieses Namens, so demonstrirte er nicht nur, daß ich mich geirrt hätte, sondern sagte gerade heraus, ich sey von Antun Beitar schändlich hintergangen, indem selbiger von einem Jesuiten etwas über die Drusen habe schreiben lassen, das er mir für ein Werk der Drusen theuer verkauft habe.

Ich hatte anfänglich große Lust, meine Kritiker wegen dieser seiner Demonstrationen derbe zurecht zu weisen. Er hatte sich aber freundschaftlich und mit Zutrauen an mich gewandt und so habe ich geglaubt, ihn auch freundschaftlich belehren zu müssen."

Der General-Superintendent Lichtenstein trat nach den genannten Vorbereitungen im Jahr 1803., mit seinem Hauptwerke hervor, welches den Titel führte: „Tentamen Palaeographiae Assyrio-Persicae etc. 4.“

Ehe das Werk selbst die Presse verlassen hatte, ward als Herold des Ruhms von dem Erfinder in Umlauf gesetzt ein besonderes Blatt (d. h. die vier ersten Seiten hinter der Vorrede) mit der Aufschrift: Inscriptiones in alphabeto Sassanidarum exaratae trilingues etc.

Der wohlwollende und artige Recensent in den Göttingenschen gelehrten Anzeigen. Jahrg. 1803. St. 57. — Hofrath Tychsen — nannte die Erklärung dieser und der ähnlichen von S. de Sacy nicht erläuterten Inschriften einen sehr sinnreichen und glücklichen Versuch, unser Tychsen ereifferte sich aber über dieses Urtheil so sehr, daß er dasselbe in einem Briefe an S. de Sacy vom 4ten August 1803., für eben so abentheuerlich, als die in jener Zeitung ausgezogenen doppelte Uebersetzungsprobe erklärte.

Dieselben Grundirrthümer, die wir bereits kennen, sind in dem vorliegenden Tentamen zu einem eigentlichen System ausgebildet und mit einer Menge von neuen Willkührlichkeiten und Voraussetzungen, die auf Träumereien und eine Verwirrung der Begriffe und Zeiten hinaus laufen, auf eine sinnreiche Art verschmolzen.

„ Sätze, die in ihrer Vereinzelung als wahr sich darstellen, sind durch die Verbindung, in die sie der Verf. mit seinen Lieblings Ideen zu bringen gewußt hat, zur

Lüge und mit den Resultaten einer besonnenen Sprachenkunde und eines gründlichen Geschichtstudiums unverträglam geworden.

Der Recensent in den Götting. gelehrten Anzeigen der die einem Forscher so wohl anstehende Wahrhaftigkeit mit den Rücksichten der Freundschaft passend vereinigen zu können verzweifelte, machte in dem 142sten Stück des Jahrs 1803., um, wie er fein bemerkte, das Urtheil der Leser nicht zu bestechen, den bloßen Referenten.

Wenn aber auch der Verfasser seine von einem großen Scharfsinn und einer nicht gemeinen Gelehrsamkeit unterstützten Anstrengungen an einen undankbaren Gegenstand und einem Traumbilde nachhaschend fruchtlos verschwendet hat, so bilden dennoch die ausführlichen Untersuchungen über die einzelnen entdeckten Ueberbleisel von Keilinschriften und über andere Denkmäler Asiens wegen der umständlichen Beschreibungen, wegen der eingestreuten linguistischen und geschichtlichen Sammlungen und durch die beigefügten 9 Kupfertafeln, durch die Abbildungen von Keilinschriften mit Keilalphabeten, Zeichnungen von einzelnen Denkmälern, die diese Schriftart enthalten, vergleichende Tabellen von vielen asiatischen Alphabeten u. s. w. dem Auge darstellen, ein vielumfassendes Repertorium, aus welchem der besonnene Forscher manche brauchbare Materialien zur Erweiterung seiner Kenntnisse und zur nützlichen Anwendung bei seinen Untersuchungen über die Keilinschriften dankbar gewinnen wird.

Auch in den brieflichen Unterredungen der damaligen Zeit ward das Verdammungsurtheil über die Lichtenstein'schen Behauptungen ausgesprochen.

„Nun was sagen Sie denn — schrieb Münter am 19ten August 1803 — zu Lichtenstein's Werk? Nun darf man ja wohl seine Meinung äußern. Die meinige ist, daß das *aegri somnia* sind. Aber im Vertrauen: ich möchte wohl wissen, ob er das, was er uns da vorerzählt, selbst für wahr hält? Die Predigt des Priesters der Todesgötter ist doch ein starkes Stück! Er verdient, daß man ihn sehr strenge recensirt; und dazu sind Sie der Mann! Mag er an den Mauern von Persepolis lesen, was er will. Er muß uns aber keine neue Sabäische Mythologie von Hakem, Asch u. s. w. schaffen. Die Zeiten des Annius von Viterbo sind vorbei."

Andere ähnliche Aeußerungen übergehe ich, um meinen Lesern erfreulichere Resultate aus den Arbeiten eines Forschers vorzulegen, der seine Untersuchungen auf festere Pfeiler gegründet hat. Dieser war:

4. Herr Grotefend, der damals als Collaborator am Gymnasium zu Göttingen, in den dortigen gelehrten Anzeigen. Jahrg. 1802. St. 149 darlegte:

„Praevia de cuneatis, quas vocant, inscriptionibus Persepolitanis legendis aut explicandis ratio."

Die Grundsätze, die hier aufgestellt wurden, waren:

1) Die Keilschriften sind wirkliche Schriftzeichen und drei Arten derselben.
2) Sie sind Buchstaben- nicht Sylben- oder Zeichenschrift.
3) Alle Keilschriften gehen von der Linken zur Rechten in horizontaler Richtung; nicht senkrecht oder bustrophodisch.

4) Die Sprache brauche eigene Zeichen für ganze und kurze Vocale, wie die Zendschrift.

5) Alle Inschriften, die der Verfasser bisher habe erklären können, bezögen sich auf Darius Hystaspis und Xerxes.

Zu diesem ersten Versuche lieferte der Verfasser in dem 178sten Stück desselben Jahrs eine Forsetzung unter dem Titel: „De Zendici Alphabeti atque sermonis charactere.“

Hier wurde gelehrt:

1) Das Alphabet der Keilschrift der ersten Art hat zwei Grundzüge: die man Pfeil und Bogen, oder besser Meißel und Winkelmaaß nennen könnte.

2) Werden die besonderen Eigenthümlichkeiten derselben hervor gehoben, z. B. daß alle Hauptzüge der Buchstaben perpendicular, daß Winkel- und Hauptkeile alle von gleicher Höhe seyen. u. s. w.

In dem 60sten Stück des Jahrs 1803 erschien angezeigt: „Fasciculus II. de primae secundaeque scripturae inscriptionibus per singulas voces inter se comparatis.“

Herr Grotefend machte hier den Anfang zur Untersuchung der größeren Inschriften A. H. J., bei Niebuhr und Nro 131. bei Le Bruyn, auf welche er in diesem Aufsatze sich einschränkte.

Hieran schließen sich Bemerkungen über die zweite Schriftart dieser Inschriften, die sich dadurch von der ersten Schriftart auszeichne, daß sie neben den Zeichen einzelner Consonanten auch Sylbenzeichen von Consonanten mit einem natürlichen Vocal habe. Die Sprache

derselben scheine ein verlorner Dialect des Persischen zu seyn: sie halte das Mittel zwischen der ersten und dritten Schriftart, indem die Zeichen der einen weniger, der anderen mehr complicirt seyen u. s. w.

Eine neue Fortsetzung der angefangenen Untersuchungen erfolgte in dem Fasciculus tertius (s. St. 117 des genannten Jahrs) de sensu majorum inscriptionum et interpretationum subsidiis.

Die hier erklärten und mit ausführlichen Sprach-erläuterungen begleiteten Inschriften sind die Le Bruynsche Nro 131 und Niebuhr's A.

Aus dem zweiten Theil der ersteren wird eine Probe a. a. O. mitgetheilt.

Von den Inschriften H. und J. ist nur der Anfang erläutert.

S. de Sacy's Gutachten über Lichtenstein's und Grotefend's Untersuchungen.

Dieses ward Anfangs in Millin's Magazin Encyclop. année VIII. T. V. p. 438 und dann in einem besonderen Abdruck gegeben unter der Aufschrift: „Lettre a Mr. *Millin* sur les Inscriptions des Monuments Persepolitains."

Nach einigen allgemeinen Bemerkungen z. B. die Ruinen von Persepolis stellten eine dreichfache Art von Keilschrift dar: ähnlich sey die ägyptische Vase des Caylus, die Backsteine und die beschriebenen Cylinder, deren Inschriften Amulete oder Talismane zu seyn schienen und nach ähnlichen Vermuthungen, welche spätere Forschungen theils bestätigt, theils genauer bestimmt haben,

wird pag. 6=16 die Lichtenstein'sche Entdeckung aus dem Braunschweig'schen Museum vorgelegt.

Die Ausstellungen, die S. de Sacy hierauf macht, sind folgende:

1. Der Grund, weswegen Lichtenstein von der Rechten zur Linken glaube lesen zu müssen, beruhe auf völlig nichtigen Ansichten.

2. Die Verfahrungsart desselben werde von lauter Willkührlichkeiten bestimmt.

3. Erblicke er ganz falsch in jeder Gruppe von Keilfiguren statt eines ganzen Worts blos einen einzigen Buchstaben.

4. Der von Lichtenstein in den Inschriften auf dem Michaux'schen Stein von Takkesra entdeckte Sinn sey den Religionsvorstellungen der Drusen durchaus fremd.

5. Die auf dem Cylinder ausgespähten arabischen Worte seyen kein Arabisch: vielmehr das Ganze eine Täuschung der Einbildungskraft.

6. Das junge Alter, welches L. diesen Denkmälern beilege, mache seine ganze Hypothese verwerflich.

Sollte — mit diesen Bemerkungen schließt der französische Kritiker pag. 21 seine Prüfung — Lichtenstein die gemachten Einwendungen gänzlich beseitigen und durch die Herausgabe des größern Werks die von so vielen achtungswerthen Gelehrten gehegte Hoffnung erfüllen, so würde er mit der größten Bereitwilligkeit seine bisherige Meinung fahren lassen und sich dem Kreise seiner Bewunderer anschließen.

Hierauf beleuchtete S. de Sacy den ersten Aufsatz Grotefend's (St. 149. J. 1802.) den dieser ihm in einer Abschrift mitgetheilt hatte, mit wenigen Gegenerinnerungen und erblickte mit Vergnügen die Grundsätze, zu denen dieser Forscher sich bekennt, im Allgemeinen übereinstimmend mit Tychsen's, Münter's und seinen eigenen Resultaten.

Er munterte schließlich den Herrn Grotefend auf, die mit so großem Glücke begonnenen Untersuchungen auf dem betretenen richtigen Wege weiter zu verfolgen und fügte die schmeichelhafte Erklärung hinzu, daß Anquetil seine ihm vorgelegten Versuche mit Beifall aufgenommen habe.

Dieser Lettre ward beigefügt eine Kupfertafel mit den Inschriften G. B. aus Niebuhr Taf. XXIV. G. B. mit der Grotefend'schen Entzifferung und Uebersetzung.

Dasselbe günstige Urtheil sprach auch der französische Orientalist gegen Tychsen in einem Schreiben vom 17ten Januar 1803 aus. (40)

Der besonnene Beurtheiler in dem 97sten Bande der Neuen Allgemeinen Deutschen Bibliothek bemerkt, nachdem er eine deutliche Uebersicht von den Grotefend'schen Arbeiten nach dem Bericht der Götting. gel. Anzeigen a. a. O. gegeben hatte, S. 144: „Wir erkennen, daß Herr Grotefend mit Muth früher eingeschlagene Wege anderer Gelehrten nicht unglücklich und

---

(40) In nachstehenden Worten: „*Grotefend* est dáccord avec mes propres idées pour toutes les données generales; mais je doute fort, qu'il ait réussi dans la partie, qui concerne la valeur assignée à tel ou tel caractère en particulier.“

mit einer Beharrlichkeit verfolge, die allen Beifall verdient. Wir ermuntern ihn muthig fortzufahren, aber sich auch von keiner Societäts-Auctorität, und nicht von dem Gefallen einzelner Mitglieder an der Bestätigung ihrer Meinung blenden zu lassen."

Tychsen's gedruckte und briefliche Aeußerungen über Grotefend's Entzifferungsversuche.

In dem bereits angeführten gedruckten Blatte (vortheilhaft recensirt in den Neuesten Kritischen Nachrichten St. 49. Jahrg. 1802., wo Tychsen als der wirkliche erste Erfinder der Keilschrift Entzifferung aufgeführt wird) erklärte Tychsen in Beziehung auf das 149ste St. der Göttingen'schen gelehrten Anzeigen vom Jahr 1803: „Herrn Grotefend's Entzifferung im Ganzen genommen läßt sich vertheidigen. Bei den entdeckten Haupt-Namen Darhéusch und Darheeusch, Chschérsché und Chschéhioh habe ich blos zu erinnern, daß die Buchstaben *D.* und *O.* mit einander abwechseln, und das doppelt angenommene A. in dieser mit Vocalen überladenen Zendschrift nicht zugleich ein E. ausdrücken kann, weil ohnehin Herrn Grotefend's Alphabet noch 3 Buchstaben für E. enthält. — — — Eben so sind die verschiedenen Buchstaben — Figuren als: 2 für A; 5 für E; 2 für G, H, R und 3 für O zum Theil schwerlich zu vertheidigen.

Höchst angenehm aber soll es mir seyn, wenn Hr. G. diese und andere der Richtigkeit seiner Entzifferung schädliche Anomalien in seiner künftigen Abhandlung zu

heben im Stande seyn wird. Mir genüget, zuerst die Bahn gebrochen und unwiderleglich gezeigt zu haben, daß diese Inschriften in ihren drei verschiedenen Schriftgattungen wirkliche Buchstabenschrift sind, die insgesamt von der Linken zur Rechten gelesen werden müssen und sich vernünftig erklären lassen.

Daß ich in Bestimmung des richtigen Werths einiger wenigen Buchstaben, etwa Vier an der Zahl (denn für die übrigen habe ich Belege) gefehlet — — daran waren theils die Namen im Zend — — die ich nirgends auffinden konnte, theils aber die Parthischen Münzen einzig und allein Schuld u. s. w."

Weitläufiger, aber mit vielen Wiederholungen legte Tychsen in den gleichzeitigen Briefen seine Meinung dar.

Seinem Freunde Oedmann schrieb er am 7ten Januar 1803., bei Uebersendung des eben genannten Blattes: „Der Göttingensche Lobpreiser der Grotefend'schen Entzifferung ignorirte gänzlich meine Vorarbeitung. Hr. G. der nicht das Geringste vom Orientalischen verstehet, legte blos meine Transscript aller Keilinschriften zum Grunde und nun las er mein *Malkeusch* als *Darheusch*. Er hätte es eben so gut *Corieusch* (d. h. Cyrus) lesen können."

Am 22sten December 1802., meldete Tychsen bei gleicher Veranlassung dem theilnehmenden Assemani: Grotefend, Collaborator an der Göttingenschen Schule und in der Steganographie geübt, ließt meinen Fußstapfend folgend die Worte — — — — die ich *Malkeusch* und *Osch - k - kalscha* gelesen hatte, *Darheusch*

d. i. Darius und *Kscherscha* d. h. Xerxes, worin ich ihm beistimme."

Assemani hingegen beharrte in seinem Schreiben vom 21sten Juli 1803., bei der frühern Lesart in der Lucubratio, weil die von Tychsen für Grotefend's Meinung in seiner gedruckten Erklärung angeführten Gründe ihn nicht überzeugt hatten. Auch er rühmte die Besonnenheit und Sorgfalt des neuen Oedipus.

Ueber den zweiten Grotefend'schen Versuch ließ sich Tychsen in einem Briefe an den D. Münter vom 9ten December 1802., dahin vernehmen: „In dem 178sten Stück der Götting. gelehrten Anzeigen hat Hr. Grotefend einem Nachtrag über das Alphabet und die Zendsprache geliefert, die beide unbedeutend sind. Ich ersehe nur so viel daraus, daß er, was das Alphabet betrifft, noch weit davon entfernt ist, ein richtiges Alphabet zu liefern und die Zendsprache 500 oder 600 Jahre vor Ch. G. wird auch im Ganzen schwerlich mit der in den Zendbüchern übereinstimmen. Ich habe mir die Mühe gemacht, nach seinem Alphabet alle Inschriften genau durch zu gehen und fast in jedem Worte Anomalien gefunden.

Das an 130 Mal vorkommende — das er für H. einen Hauchbuchstaben ansiehet und auf welches so viele Worte dem jetzigen Zend zuwider sich endigen, sehe ich jetzt für einen Vocal an." u. s. w.

Vorzüglich lehrreich ist ein angefangener, aber nicht vollendeter Brief an den Herrn Grotefend selbst, der, obgleich das Datum nicht beigeschrieben ist, offenbar in das Jahr 1802 gehört.

„Ich habe so eben das 149ste Stück der Götting. gelehrten Anzeigen in welchem der Inhalt Ihrer der königlichen Societät der Wissenschaften eingereichten vorläufigen Nachricht von Ihren Entzifferungen der persepolitanischen Keilinschriften erzählt wird, mit so vielem Vergnügen gelesen, daß ich nicht umhin kann, Ihnen den Antheil, den ich an Ihrem dadurch erworbenen Ruhm aufrichtig nehme, so gleich zu erkennen zu geben.

Ob wir zwar in dem Namen des Regenten, der auf diesen Denkmälern so oft abgebildet vorkommt, nicht zusammen treffen; so geschiehet dieses doch in Bestimmung des Werths mancher Schriftzeichen als des — — u. s. w. und es fehlet nicht viel, daß ich Ihnen nicht in der Hauptsache Recht gebe, welches gewiß geschehen wird, wenn ich erst Ihre Abhandlung werde gelesen haben.

Jetzt erlauben Sie mir, Ihnen einige Bemerkungen über den von Ihnen einigen Buchstaben beigelegten Werth mit zu theilen.

Nun folgen hinsichtlich der Vocale und Consonanten mehrere in's Einzelne gehende Gegenerinnerungen die ich aber, weil in der Buchdruckerei Keilschrift-Figuren fehlen, hier nicht ausheben kann. Nur zwei Betrachtungen aus den beiden letzten Nummern erlaube ich mir, hier einzurücken.

a. Buchstaben, die selten vorkommen, können keine Vocale abgeben. Dahin gehört u. s. w.

b. So wie die Buchstaben — sch und — tscha jeder nur Ein Schriftzeichen haben; so kann auch nur für den Buchstab tsch Ein Zeichen seyn. Zwar drückt Anquetil der französischen Schreibart und Aussprache

gemäß denselben durch khsch aus; allein das berechtiget nicht, daraus zwei verschiedene Buchstaben kh und sch zu machen." u. s. w.

„Daß meine Mühe nicht vergeblich gewesen — so drückt sich Tychsen in dem bereits erwähnten Schreiben an den Professor Rink in Danzig vom 21sten Okt. 1802 aus — beweiset Herr Grotefend der neulich in meine Fußstapfen getreten und durch einen glücklichen Einfall meine Leseart Malkéusch in Darhéusch verwandelte, wodurch das Entstehen dieser Denkmäler in die Zeiten des Darius Hystaspis versetzt wird. Ob ich gleich in seiner Bestimmung des Werths einiger Consonanten (in den Worten stimmen wir meist überein) aus guten Gründen von ihm abweiche; so trete ich ihm doch in der Hauptsache bei, daß diese Inschriften dem Darius und Xerxes zu Ehren eingehauen worden sind, und begnüge mich mit der Ehre, zuerst die Möglichkeit der Dechifrirung dieser Keilinschriften gezeigt und das Eis gebrochen zu haben.

Ich, der ich durch die Parthischen Münzen auf Irrwege gerathen war, hatte es inzwischen dem künftigen Dechifreur überaus leicht gemacht, indem ich in meiner Lucubratio alle vorhandene Inschriften mit correspondirenden lateinischen Buchstaben vorgestellt hatte, wobei nur Einer anstatt meiner Buchstaben die ihm bequemsten erwählen konnte, wie Herr Grotefend mit großem Vortheil gethan hat, obgleich der Göttingensche Lobredner meine Vorarbeitung mit Stillschweigen übergangen ist."

Auf solche Berichtabstattung und ehrenvolle Würdigung der Grotefend'schen Entzifferungsversuche, von denen

auch das Intelligenz-Blatt zur Allgemeinen Liter. Zeitung Nro 174. Jahrgang 1802., Kunde nahm, scheint sich Tychsen's Thätigkeit in dieser Gattung von Studien auf immer beschränkt zu haben.

Er, der durch die vielen Hülfsmittel, welcher er sich zu erfreuen hatte, (so erhielt er im Jahr 1801., durch die Güte des Herrn Hofraths Blumenbach eine Keilinschrift auf einer Jaspis-Platte aus Banks's Museum) durch Kenntnisse und Ausdauer bei den mühsamsten Untersuchungen vorzüglich berufen war, mit dem neuen wackeren Nebenbuhler vereinigt auf der so ruhmvoll betretenen Bahn fort zu wandeln, scheint nach dem Jahre 1804., aus welchem die letzten Beweise seines Eifers für Aufklärung der Keilinschriften vorhanden sind, seine Bemühungen anderen Zweigen der asiatischen Literatur zugewandt zu haben.

Die genannten Beweise sind ein Brief S. de Sacy's vom 25sten Mai 1804., und zwar folgende Stelle: „Ich habe nicht den Muth gehabt, eine Recension von Lichtensteins Tentamen zu geben. Wie mögen noch solche Träumereien Anhänger und Mäcenen finden, indeß gründliche Werke aus Mangel an Verlegern in der Dunkelheit bleiben. Auch der Professor Vater in Halle hat, unlängst den Entschluß gefaßt, mit Ihnen, Herrn Münter und Grotefend rücksichtlich der persepolitanischen Keilinschriften in die Schranken zu treten. Wie weit sein Plan bereits gediehen, weiß ich indessen nicht."

Ein anderer Brief — Tychsen's — an den Geheimen-Justizrath Heyne vom 29sten Mai dess. Jahrs

lautet also: „Sehr auffallend ist es, daß diese Menge Babylonischer Keilinschriften von den vielen Reisenden bis auf unsere Zeiten übersehen worden sind. Vermuthlich ist es auch einer ähnlichen Unachtsamkeit zuzuschreiben, daß aus den Ruinen Carthago's, das dem Babylon nicht nachstand, noch keine phönitzische Inschriften an's Tageslicht gezogen worden sind.

Es wäre aber sehr zu wünschen, daß des Herrn Grotefend's glückliche Versuche, die in den entdeckten Königsnamen und Titeln meinen vollkommenen Beifall haben, durch Einverleibung in die lehrreichen Acta Ihrer gelehrten Gesellschaft in gehörigen Umlauf kämen, damit dadurch brauchbare Mitarbeiter zu dieser reichen Keilinschriften-Erndte herbei gelockt würden und die bisherigen verunglückten (die neulich angekündigte Herder'sche Uebersetzung mit eingeschlossen) Versuche keine weitere Verwirrung anrichten möchten."

F. Uebersicht der neueren und neuesten Bemühungen Grotefend's des glücklichsten Entzifferers der Keilinschriften.

Um in der bisher von mir versuchten Darstellung keine wesentliche Lücke zu lassen und meine Leser alle die großen kaum geahneten Vortheile überschauen zu lassen, welche rastlose Thätigkeit mit einem besonnenen Forschungsgeist gepaart unserer Wissenschaft gebracht hat, so wollen wir schließlich noch die Gallerie von berichtigenden und fort bildenden Arbeiten die der spähende Grotefend mit festem Blicke auf das herrliche Ziel den genannten vielfältig gelungenen ersten Versuchen ange-

reihet hat, mit theilnehmender Beobachtung und dankbarer Freude durch wandern.

Die nächste Frucht seiner wiederholten Anstrengungen legte unser deutsche Oedipus nieder in dem ersten Theil der Heeren'schen Ideen S. 931-960., der zweiten Ausgabe unter dem Titel:

1. Ueber die Erkärung der Keilschriften, und besonders der Inschriften zu Persepolis.

Hier bemühete sich Herr Grotefend (a) den Charakter aller bekannten Arten von Keilschrift, sowohl im Allgemeinen, als im Besonderen genau zu bestimmen; (b) die einzelnen Resultate, welche alle Arten von Keilschrift umfassen, vor Augen zu legen; (c) Bemerkungen über seinen Entzifferungsversuch der ersten persepolitanischen Schriftart mit Beifügung derjenigen Resultate, welche für den Geschichtforscher wichtig seyn dürften, vorzutragen.

Auf einzelne feine Beobachtungen und lehrreiche Betrachtungen erlaube ich mir hier aufmerksam zu machen. Dahin rechne ich die Bestimmung der Rangordnung der verschiedenen Arten von Keilschrift S. 936 flg.; die Zeichnung des Ganges, den er bei seinem Entzifferungsgeschäft genommen habe und auf welchem er von einer glücklichen Entdeckung zur anderen fort geschritten sey, S. 946 flg.; die Bestimmung des Zwecks, welchem die Keilschrift gedient habe, S. 956.; die gerechte Würdigung der Lichtenstein'schen Träumereien, S. 938-941.; und die dankbare Verehrung Tychsen's und Münter's, S. 944 flg.

Als Anhang ist beigefügt die Entzifferung der großen Le Bruyn'schen Inschrift Nro 131., in drei Abschnitten und eine das entzifferte Zend-alphabet, eine Leseprobe u. s. w. enthaltende Kupfertafel.

2. *Explicatio tabulae, qua inscriptiones laterum coctilium in veteris Babylonis loco repertorum omnium, qui adhuc innotuerunt, cum magnae inscriptionis ibidem repertae et Anno 1803. Londini vulgatae versibus similibus conferuntur.* Abgedruckt in den Fundgruben des Orients. Band IV. S. 331-338.

In diesem Aufsatze werden alle in Babylon entdeckten Keilinschriften, z. B. die, welche von der Londoner Gesellschaft, von Rich ([41]) u. s. w. in treuen Abbildungen bekannt gemacht worden, in Hinsicht der übereinstimmenden und abweichenden Buchstaben-Figuren der vorkommenden und fehlenden ganzen Wörter mit einander verglichen und aus diesem durch die beigefügte Kupfertapfel sehr verdeutlichten Studium Resultate gezogen, welche die Einsicht in die Natur und in die Klassen der Keilschrift sehr erweitern.

Auf diese am Ende des Jahrs 1814. geschriebene Abhandlung folgte:

---

(41) In denselben Fundgruben Band III. Tab. I. II. S. 198. 199., auf welcher zuerst genannten Seite er die Hoffnung ausspricht, daß der Tag, wo man diese Keilinschriften entziffert und aufgeklärt sehen würde, wohl nicht mehr sehr entfernt seyn dürfte.

Seinem Streben, durch immer reichere Materialien eine solche Zeit herbei zu führen, gebührt der wärmste Dank.

3. *Explicatio tabulae characteres cuneiformes ex tertia quartaque scriptura recensentis.* In den genannten Fundgruben. Band V. S. 125–130.

Aus einer sorgfältigen Durchmusterung aller Keilinschriften mit Ausnahme der auf den Babylonischen Backsteinen befindlichen erlangte der Verfasser eine deutliche Uebersicht aller in denselben vorkommenden Charaktere nach ihren eigenthümlichen Gestalten. Der durch diese mühsame oft wiederholte Arbeit gewonnene Ueberblick ließ ihn das gegenseitige Verhältniß der einzelnen Keilschriftarten mit einer Berichtigung und Ergänzung seiner früheren Untersuchungen unter Gesichtspunkten betrachten, die er in dieser neuen Arbeit mit den erforderlichen Erläuterungen begleitet zur Kunde der Alterthumsforscher brachte.

Den glücklichsten Forschungsgeist, der, so oft neue wichtige Hülfsmittel gewonnen worden, die bereits ausgemittelten Resultaten mistrauisch stets neuen Prüfungen unterwirft, beurkundet in einem hohen Grade.

5. Beweis, daß alle Babylonische Keilschrift, so weit sie bis jetzt bekannt geworden, ungeachtet aller Verschiedenheiten in der Schreibeweise, zu einerlei Schriftgattung und Sprache gehöre. Ebendaselbst. Band VI. Heft II. S. 143–162.

Die durch die Güte des Herrn Belluno in Magdad erlangten neuen Keilinschriften, deren Zahl und Umfang die Niebuhr'schen bei weitem übersteigen, führten die lehrreichsten Aufschlüsse über die Beschaffenheit

der verschiedenen Keilschriftarten herbei, welche Herr Grotefend mit Beziehung auf die beigefügte Kupfertafel, die vorzüglich eine achtzeilige Inschrift in einfacher Babylonischer Keilschrift unter dem Buchstaben B. und eine dreizeilige Backstein-Inschrift unter A. darstellt, zugleich interessante Auszüge aus Belluno's Briefen einschaltend der Beurtheilung und dem Mitgenusse den Lesern dieser asiatischen Zeitschrift vorlegte.

Aus den sorgfältigsten Untersuchungen im Einzelnen vermochte der Verfasser folgende Ergebnisse seiner bisherigen Forschungen abzuleiten:

1. Alle Keilschrift theilt sich in zwei Hauptklassen die Persische und Babylonische, welche sich beide wieder in zwei Unterarten theilen, zwischen welchen die dritte Persepolitanische, gewisser Maßen in der Mitte stehet.

2. Die persischen Schriftarten hat man auf den Gebäuden zu Persepolis, Pasargada und Ekbatana und fast mehrmals eine ohne die andere entdeckt.

3. die persischen Inschriften sind größtentheils prachtvolle Schriften auf Marmor zum Lesen für die Nachwelt bestimmt, nach ihrer verschiedenen Höhe in verschiedener Größe eingehauen, und einfach aber zierlich geformt.

4. Alle Keilschrift ist alphabetisch, obwol die Babylonische in so fern syllabarisch ist, daß sie die Mitlauter nach der Verschiedenheit des begleitenden Selbstlautes verschieden schreibt.

Dies sind die wichtigen Resultate, die Jahre lang mit Besonnenheit und Umsicht fort gesetzte Forschungen

eines Mannes erzielt haben, der den Ruhm, welchen die Deutschen in dem Reiche der Wissenschaften errungen, durch ein neues glänzendes Beispiel verherrlichet

Anhang.

Aber vielleicht sind die herrlichen Denkmäler Asiens, mit ihren Sinnbildern und Inschriften die das Nachdenken, den Scharfsinn und den Untersuchungsgeist so vieler wackeren Männer beschäftiget haben, bloße Erzeugnisse zufälliger Naturereignisse und keine planmäßig entworfene sinnvolle Kunstgebilde: mithin als launische Schöpfungen eines unbekannten Ungefährs jeder weiteren Beachtung unwerth und unwürdig, daß wir in dieser Abtheilung so viele Aufmerksamkeit und so mannigfaltige Erörterungen ihnen gewidmet haben? Hat nicht ein Zeitgenosse und College Tychsen's, der verstorbene Professor Witte zu Rostock, solche und ähnliche abentheuerliche Behauptungen laut gepredigt und in einer Reihe von Schriften mit offenem Widerspruch gegen Tychsen's Ansichten aus zu schmücken und zu vertheidigen gestrebt?

Wegen der Verbindung also, worin diese neue Lehre mit den bisher abgehandelten Materien stehet,

---

(42) Am Schlusse dieser den ältesten persischen Schriftarten gewidmeten Abtheilung stehe noch die Anzeige, daß in den Fundgruben Band V. Heft 2., eine auf einer persischen S. 224., abgebildeten Gemme befindliche Inschrift von dem Professor Wahl in Halle befriedigend gedeutet ist.

+ In dem Classical Journal Vol. XXI. N. 41 London 1820. 8 pag. 8 - 21 sind mitgetheilt Remarks on the Pyramid of Cephrenes

wegen der heftigen Bewegungen, die sie unter den Recht- gläubigen erregt und wegen der ergötzlichen brieflichen Unterredungen, die sie zwischen Tychsen und seinen Freunden herbei geführt hat, mag die nun folgende Er- zählung als Beilage ein unterhaltendes und belehrendes Nachspiel bilden.

A. Ueber den Ursprung der Pyramiden in Aegypten und der Ruinen von Persepolis. Ein neuer Versuch von Sam. Simon Witte. Leipzig 1789. 8.

In dieser Schrift, die die einzelnen Beschreibungen und Resultate aus einer großen Belesenheit ziehet und wegen dieser aus inländischen und ausländischen Reise- beschreibungen gesammelten Nachrichten dem Gelehrten mehrere zu mannigfaltigen Zwecken brauchbare Materialien zu führt — die einzige vortheilhafte Seite, die man auf- zufinden vermag — stellt der Verfasser rücksichtlich der ägyp- tischen Denkwürdigkeiten nach vorausgeschickten Beschrei- bungen S. 20 das Resultat auf:

„Die Pyramiden seyen nichts anders, als Basalt. — Aufwürfe, die in ihrer gegenwärtigen Gestalt so ganz aus der Erde durch das unterirrdische Feuer der Vulkane her- aus gehoben worden, angesehen werden müssen: das Labyrinth habe sich durch einen Ausguß von Lava eben so über der Erde, als die Catacomben unter der Erde gebildet: der See Möris aber sey wahrscheinlich ein sehr großer nachher zu einem See eingesunkener Crater eines vormaligen Vulkanes."

Nach gleichen Vorbereitungen erklärt er S. 76 die Denkmäler von Persepolis für „Vulkanische Pro-

13*

ducte; S. 97 die eingehauenen Grabmäler für „Deff=
nungen unterirrdischer Gänge und Concame=
rationen von Basalt und Lava: die langen
Reihen von Figuren sind nach S. 99 und 158 von
derselben Hand der Natur hervor gebracht und durch Auf=
blähung der flüssigen Basaltmaterie entstanden:
die Keilinschriften, deren besondere Gestalt sie ohnehin
als Schriftcharakter verdächtig mache, hätten sich (S. 109)
entweder durch das Aufgähren des Basaltflusses
hervor gegeben, oder rührten von fremden der
noch flüssigeren Basaltmaterie in allerhand
Lagen einverleibten Steinarten und ihren
Bruchstücken her: ja sie sowohl, als die Hiero=
glyphen mochten nach S. 178 und 183 von Bohr=
muscheln oder ähnlichen Seethieren hinein=
gebohrt seyn.

Die Beweise, die der Verfasser hier und in seinen
übrigen ähnlichen Schriften für seine ungereimten, ja
widersinnigen Behauptungen, wodurch er die Entstehungs=
art der merkwürdigsten Kunstdenkmäler in Aegypten und
in Asien erklären zu können sich einbildete, auf eine
völlig gleichförmige Weise anführt, sind aus lau=
ter scheinbaren und erträumten Aehnlichken zwischen
jenen Erzeugnissen menschlicher Kraft und denjenigen
denkwürdigen Erscheinungen auf unserer Erde, die durch
gewaltsame Ausbrüche verborgener Gährungsstoffe und
durch furchtbare Wirkungen unterirrdischer Feuermaßen
entstanden sind und entstanden seyn sollen, mit scharf=
sinnigen und spitzfindigen Ideenverbindungen, denen manche
Fechterkünste zugesellt sind, gebildet worden.

though used sacrificially as an altar was not on that account the less esteemed his tomb also. But the patriarch [197] under the

Welche Aufnahme fand diese Witte'sche Schrift?

Der Recensent in der Allgem. Deutschen Bibliothek Band 100. St. 2. S. 553., warf dem Verfasser eine zu leidenschaftliche Vorliebe für seine Hypothese vor, die er, so bald sie erkaltet wäre, wahrscheinlich von selbst aufgeben werde.

Der Recensent in den Göttingenschen gelehrten Anzeigen St. 16. Jahrg. 1790 zweifelt, daß der Verfasser die Naturforscher von der Wahrscheinlichkeit seiner neuen kühnen Meinung, die er den Hauptbestandtheilen nach anführt, überzeugen werde.

Der Beurtheiler in den Tübingen'schen gelehrten Anzeigen St. 81. Jahrg. 1790 ist geneigt, diese Witte'sche Arbeit als eine gegen die so genannten Vulkanisten unter den Mineralogen gerichtete Satyre anzusehen.

Ein Berichtabstatter in der Kiel'schen gelehrten Zeitung Stück 32. Jahrgang 1790 erklärt sich dahin: „Wirklich scheint es beim ersten Anblicke der gegenwärtigen Schrift, der Herr Hofrath habe nur zum Schein obiges Problem in ächter Alexanders Manier lieber zerhauen, als lösen, lieber einige Kreise und Trübung in diesem Untersuchungsmeere veranlassen, als es einer wahrscheinlich faulenden Stille überlassen wollen; und dann müßte ihm dies wenigstens zugestanden werden, daß er seine Zerstörerrolle nicht schlecht gespielt habe."

In der Allgemeinen Literatur-Zeitung Jahrg. 1790. Nro 223. 224., spricht sich eine noch günstigere Stimmung für Witte's auffallende Hypothse mit einer Beimischung von schalkhafter Ironie aus.

„Mit vieler Deutlichkeit, besonders mit Vermeidung aller Mikrologie, zu welcher der Inhalt selbst so leicht verführen konnte, trägt Herr Witte die beim ersten Blick freilich sehr auffallende Idee u. s. w. vor, ist aber nicht auf halbem Wege stehen geblieben.

Zum Voraus müßten wir die sämmtlich hochberühmten Herren Alterthumsforscher beklagen, so viele derselben mit Enträthselung der palmyrenischen, persepolitanischen u. a. Schriftzügen sich die Augen abgestumpft haben. Denn auf einmal raubt ihnen Herr Witte allen jenen Stoff ihrer profunden Gelehrsamkeit.

In allem Ernste haben die Hauptsätze der sonderbaren Erklärung gewiß für Jeden, der nicht etwa persönlich dafür interessirt ist, gerade so viel Scheinbares, daß man über einen großen Theil des Ganzen nichts so sehr als Beobachtungen von Augenzeugen wünschen muß, die bekannt mit unseren jetzigen Kenntnissen von anderen ungeheueren Naturproducten, diese alten Monumente auf's neue untersuchen könnten. — — — Befriedigt demnach gleich der Wittesche Versuch noch nicht, so ist doch gewiß die Veranlassung recht angenehm, über diese Gegenstände neue Blicke zu bekommen, zumal, da er sich zugleich durch eine gute Einkleidung, viele Nebenkenntnisse und eine bescheidene Urbanität empfiehlt."

Für eine wohlthätige Erscheinung in der Literatur hielt den von Witte unternommenen Kampf ein gewisser Pastor Hane zu Woosten in der Zeitschrift: von und für Meklenburg Jahrg. 4. St. 7. Jahr 1791. S. 483 ausrufend: „Ohne Widerspruch von Kennern und Nichtkennern kann dieser Gelehrte nun einmal nicht

weg kommen, sonst hätte er keine verjährte Meinung antasten müssen. Aber man sollte doch auch nicht die Nase so sehr darüber rümpfen, sondern lieber den Scharfsinn des Mannes ehren. Seine Arbeit bleibe immer ein mislungenes Wagestück, so wird sie doch künftige Beobachter der Pyramiden zu strengeren und sorgfältigeren Untersuchungen nöthigen und am Ende über diese Gegenstände mehr Licht verbreiten helfen."

Den lebhaftesten Unwillen empfand und die heftigste Sprache gegen den Verwegenen führte Niebuhr, der den Frevel, der gegen seine Lieblinge, die persepolitanischen Prachtgebäude und die stolzen Pyramiden verübt worden, nicht mit Schweigen und Schonung ertragen konnte.

Die Wirkung dieser feindlichen Stimmung sprach sich theils in einem besonderen Aufsatze aus, den der berühmte Reisende in das 12te Stück des N. Deutschen Museums vom Jahr 1790 gegen den armen Witte einrücken ließ, theils in den mit Tychsen über diese Angelegenheit gewechselten Briefen.

Man durchlaufe nachstehende Auszüge:

In einem Schreiben vom 16ten Oktober 1790:

„Auf die Schrift des Herrn Witte habe ich nicht geachtet, bis ich aus Recensionen gesehen habe, daß der Verfasser sich auch fleißig auf mich berufen habe. Ich habe also sein Werk endlich verschrieben und gefunden, was ich nicht erwartete, nämlich: daß der Hr. Verfasser blos habe zeigen wollen: kein Satz, wie abgeschmackt er auch seyn möge, sey zu erdenken, den ein Professor der Philosophie nicht behaupten könne.

Er hat eine wahre Satire auf die Philosophen geschrieben, welche nichts weiter verstehen, als compiliren und Schlüsse machen, und das hat er ja sehr gut ausgeführt. Mir gefällt unter andern der Gedanke, daß er die Inschriften zu Persepolis von Bohrmuscheln hat in den Marmor fressen lassen. Wenn die Naturkundigen diese Art Muscheln nach Europa bringen, so werden wir zu Inschriften keine Steinhauer mehr gebrauchen. Blos für diesen Gedanken hätte Herr Witte von der Facultät den Doctorhut verdient, und mich wundert, daß nicht seine Recensenten, welche in dieser Schrift so große Weisheit gefunden, darauf bereits angetragen haben."

In einem nächsten Briefe vom 9ten Januar 1791., fuhr Niebuhr fort: „Ew Wohlgeb. bemerken ganz richtig, daß es der kurzsichtigen Recensenten und des gelehrten Trosses wegen nöthig sey, über die Witte'sche Schrift etwas zu sagen. Derentwegen habe ich mich darüber und über den Kunstrichter des Herrn Witte in der Literatur = Zeitung welchen letzteren ich für Herrn Wahl oder Paulus halte, im December des N. D. Museum erklärt, jetzt muß ich nun erwarten, ob die gelehrten Herren ihr Urtheil über die Augenzeugen, welche die Pyramiden und die Ruinen von Persepolis beschrieben haben, weiter behaupten wollen.

Sollte Hr. Witte behaupten wollen, er habe kein Wort davon gesagt, daß die Vulkane Verse machen können, so sind Ew. Wohlgeb. wohl so gütig, ihm die Tabelle mit kufischen, arabischen und persischen Inschriften, die ich zu Persepolis copirt habe, nochmals zu zeigen und ihn selbst urtheilen lassen, ob er darunter

durch den bloßen Anblick nicht auch Verse bemerken könne. Und alle die Inschriften sollen nach seiner Versicherung von Vulkanen entstanden seyn."

Am 16ten März 1791. „Nunmehr wird Ihr Herr College meine Gedanken über seine Entdeckung doch wohl gelesen haben, und was sagt er dann jetzt?

In der Literatur = Zeitung ist er ja unbarmherzig über Ebeling hergefahren, wobei er drohet, den Herrn v. H. (Humboldt) in einer besonderen Schrift zurecht weisen zu wollen, und bei dieser Gelegenheit werde dann auch ich meinen Theil mit bekommen. Wagt er das, so nöthigt er mich, ernsthaft mit ihm zu reden, und dabei wird er gewiß nicht gewinnen."

Am 16ten Mai desselben Jahrs: „Herr Hofrath Witte wird es bemerkt haben, daß ich ihn in meinem ersten Aufsatze habe schonen wollen. Ich hoffe, er werde sich damit begnügen und mich nicht zwingen, seine Kritik über meine Reisebeschreibung zu anatomiren."

Am 7ten Sept. desselben Jahrs ward gemeldet: „Mit Steinproben von den Pyramiden kann ich nicht mehr dienen. Auch werden Steinproben den Hrn W. nicht überzeugen. Ein Mann, der sich nicht scheut zu behaupten, daß Steinarten, welche Augenzeugen und Naturkundiger, wie Hasselquist, Greaves, Kämpfer u. a. für Kalkstein, Granit und Marmor erklärt haben, Basaltgattungen sind, der wird sich auch nicht schämen zu sagen, daß ich die vorgezeigten Steinproben nicht aus Aegypten und Persien mit zurück gebracht habe.

Auf die Drohung des Hrn W. im Intelligenzblatt der Literatur = Zeitung wornach er ein Buch gegen mich

schreiben will, hatte ich die Antwort bereits fertig: ich denke aber, es sey besser, das Buch erst zu erwarten. Ich hoffe, er werde damit zurück bleiben. Läßt er solches drucken, und mishandelt die Reisebeschreiber, wie in seiner ersten Schrift, so werde ich ihm dann zeigen, wieviel er noch zu lernen habe, bevor er Beschreibungen von Alterthümern beurtheilen könne."

Am 27sten November 1791., bemerkte Niebuhr bei Gelegenheit seiner Dankabstattung für das Elem. Arabicum. „Daß Herr Witte mit dem Gespräche zwischen Tychsen und Niebuhr (43) nicht zufrieden ist, das ist natürlich. Sie sind ein noch stärkerer Gegner von ihm geworden, als von Humboldt, Ebeling und ich. Er will aber vielleicht so behandelt seyn: denn bisher habe ich in der Lit. Zeit. noch nicht bemerkt, daß er auch Ihnen den Krieg angekündigt habe. Empfehlen Sie ihm doch gelegentlich die Recension seines Werks im *Critical Review* (44) und in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek.

---

(43) Die obige Andeutung bezieht sich auf die in der ersten Abth. des zweiten Bandes dieser Schrift S. 358 aus Tychsen's Elem. Arab. ausgehobene Stelle, womit ich aus einem Briefe desselben vom 25sten Juli 1791 an den Professor Pizzi nachstehende Anzeige hier verbinde: „Mitto tibi praegustus gratia colloquium inter me et cel. *Niebuhrium* analectis meis insertum, ad quod concinnandum me movit collegae mei — *absurdum assertum*, quod protulit in libro germanico etc, — Pyramides cet. *Vulcanis originem suam debere*."

(44) Vielleicht spielt der Briefsteller auf das Märzstück der genannten englischen Zeitschrift vom Jahr 1791., pag. 275 an, wo in der Recension von *John Williams* the natural history of the Mineral kingdom, Dublin 1789. Voll. 2. 8., folgende wich-

Bei des Herrn Professor * * Urtheil über den Ursprung der Pyramiden (45) fiel mir Holberg's politischer Kannegießer ein, der Bürgermeister zu seyn glaubte, und bei Entscheidung der Processe beiden Theilen Recht gab. Der Mann verdient nicht, daß man ihm antworte."

Ein Recensent des Niebuhr'schen Aufsatzes: Ueber den Ursprung der Pyramiden in Aegypten und der Ruinen zu Persepolis in dem dritten Stück der Hamburger N. Zeitung vom Jahr 1791 (der verstorbene Professor Ebeling) schrieb: „Die Hypothese des Hrn Hofr. W. in R. hat Hr. N. mit wenigen aber scharf treffenden Beweisen in ihrer Lächerlichkeit dargestellt."

Und in der Halle'schen gel. Zeit. St. 18. J. 1791: „Herr N. hält zwar diese Witte'sche Schrift für Satyre, braucht aber diese Veranlassung zu beschreiben, wie er die Denkmäler als Augenzeuge gefunden habe. Hier widerlegt er manche falsche Vorstellung davon, zeigt besonders, wie jene Pyramiden aufgeführt und bearbeitet sind, giebt das Maas der Säulen in den Colonnaden zu Persepolis an u. s. w. Zur Ergänzung und

---

tige Bemerkung vorkommt: „But how Vulcanoes should produce coal, and how that coal should be regularly spread immediately above and below strata of Lava, is a little problematical; or rather, it is strangely absurd to imagine, than burning lava can come in contact with coal without destroying it."

(45) Sollten nicht die Annalen der Rostock'schen Academie Band 3. St. 5. Jahr 1791. S. 39. 40. gemeint seyn?

besserem Verstand dessen, was Hr. N. über diese Alterthümer schon in seiner Reisebeschreibung gesagt hat, müssen diese Nachrichten besonders verglichen werden."

Ein zweiter Gegner der Witte'schen Hypothese trat auf in der Person des Herrn von Humbold und zwar zunächst in der Schrift: „Mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein. 1790. 8." Z. B. S. 24 flg. 34 flg. mit mehreren gehaltvollen Erinnerungen.

„Diese kleine Schrift — sagt der Recensent in Nro 80., der Allgemeinen Lit. Zeit. März 1791 — unterscheidet sich durch Genauigkeit der Beobachtungen, durch Scharfsinn und Mäßigung in den Urtheilen. Der Verf. bestreitet Witte's Hypothese sowohl durch die Waffen der Geognosie, als auch der Sprach- und Alterthumskenntniß. (Soweit Hr. H. seine Behauptungen auf Basalt stützt, kann die Widerlegung derselben nicht schwer werden; allein die Frage: sind wir auch durch alle bisherigen Nachrichten von jenen großen Werken des Orients so ganz gewiß, daß sie, zumal in ihren wichtigsten Bestandtheilen Kunstwerke und nicht Producte der Natur sind? ist ganz verschieden von der: ob sie aus Basalt bestehen? und noch mehr von der: ob sie gerade vulkanischen Ursprungs sind? Es wäre zu wünschen, daß diejenigen Gelehrten, die gegen Hrn W. sich erklären, diese beiden Fragen nicht vermischten, und nicht glaubten, jene zu bestreiten, wenn sie diese widerlegen.)

Eine lobende Recension von der Humboldt'schen Schrift lieferte die N. Hamb. Zeit. St. 156. J. 1790., in welcher folgende Stelle: „Die Gegner, welche hier

in einem bescheidenen Tone widerlegt werden, sind besonders — Herr Professor Witte der so unglaublich kühn war, nicht nur die ägyptischen Pyramiden, sondern auch die Ruinen von Persepolis u. s. w. für ächte Basaltausbrüche auszugeben. Schwer ist's, dabei ernsthaft zu bleiben: allein Hr. v. H. setzt allen den Scheingründen gründliche mineralogische Kenntnisse, reife Belesenheit und ächten kritischen Gebrauch der alten Geschichte entgegen." Unseres Rostock'schen Vulkanisten Zorn zu den hellesten Flammen empor getrieben.

Des aufgehäuften Gährungsstoffes entledigte er sich hierauf mit gewaltsamen Ausbrüchen in Nro 4. des Intelligenzblatts der Allg. Lit. Zeit. v. J. 1791., worin Ergüsse wie: „die unbefugte Zudringlichkeit eines Winkelrichters, hämische, präoccupatorische Absichten, der schwache und kleine Verstand des Recensenten, die derbe Anmassung u. s. w. mit einem heftigen Gepolter losstürzen.

Der Recensent in der N. Hamb. Zeit. der einen so heftigen Ausbruch der Galle erregt hatte, trat ebend. St. 2. J. 1791., unter seines Namens Unterschrift als Professor Ebeling mit einer beschämenden und demüthigenden Antwort dem leidenschaftliche Witte entgegen. Zugleich machte er auf diese seine Antikritik in Nro 39 des Intelligenzblatts der Allgem. Lit. Zeit. Jahr 1791., „alle, welche an solchen Streitigkeiten Antheil nehmen," aufmerksam.

Witte schleuderte neue Glutmassen gegen den Hamburgischen Kritiker in N. 79 des genannten Intel-

ligenzblattes und schloß mit den Worten: „Diese Fortsetzung hoffe ich gewiß zur nächsten Leipzige Michaelis-Messe in einer besonderen Schrift zu liefern, worin ich mich zugleich gegen die dürftigen Einwendungen des Herrn Niebuhr zur Gebühr vertheidigen werde, da ich seinen vornehmen Unwillen eben so wenig, als seinen niedrigen, einen gewissen orientalischen Geschmack deutlich genug bezeichnenden Aberwitz hier nicht rügen mag.

Bis dahin wird sich dann auch Herr von Humboldt in seinem festen Glauben an die Classiker und seinen und Herrn Ebeling's gemeinschaftlichen Schutzheiligen, den Herrn Justizrath Niebuhr beruhigen, weil ich ihm doch jetzt auf seine Gegenerklärung in N. 20 dieses Blattes (In dieser hatte nämlich Fr. A. von Humboldt gegen Witte's Antikritik in N. 4 ebend. an die Thatsachen erinnert, die in Wesentlichen mit den seinigen übereinstimmend, Niebuhr, der große Kenner des Alterthums im N. Deutsch. Merkur entgegen gestellt habe) nichts mehr sagen kann, als daß des Letzteren so genannten Thatsachen nichts weiter als alte aufgewärmte Dinge, und daher eben so unerheblich, als die seinigen sind."

An gelegentlichen Gegenerinnerungen gegen Witte's Träumereien und Zurechtweisungen fehlte es in der damaligen Zeit auch nicht.

So bemerkte z. B. der Recensent von *Brucés* travels etc. in N. 2. der Allgem. Lit. Zeit. vom Jahr 1791. S. 14 sehr richtig: „Gegen die Witte'sche

Hypothese, welche sich leichter belachen, als entweder widerlegen oder verbessern läßt, ist bekanntlich die durchgängige Aehnlichkeit und Regelmässigkeit der Pyramiden die größte Einwendung."

Ein anderer Recensent der Asiatick Researches Vol. 1., erinnerte ebend. N. 38., daß man die unter dem Namen: „die sieben Pagoden" bekannten Indischen Alterthümer wohl eher für Werke der Natur, als der Kunst nach Herrn Witte's Hypothese erklären möchte.

G. W. Browne legte in seinen Travels in Africa, Egypt. and Syria from the Year 1792-1798. London 1799. 4., Beobachtungen nieder (46) die den Witte'schen Behauptungen sehr ungünstig waren.

Der verstorbene Director der Schule zu Detmold Fr. Christ. Kuhn endlich gab in einer Lemgo 1793 erschienenen Abhandlung eine: „unpartheiische Darstellung der Gründe wider die Behauptung: die ägyptischen Pyramiden seyen Werke der Natur," welcher Schrift der Recensent in den Götting. gelehrten Anzeigen St. 187. Jahr 1793 seinen Beifall schenkte.

Tychsen selbst trat gegen den ärgerlichen Irrlehrer nicht auf den offenen Kampfplatz, sondern begnügte

---

(46) Siehe die Göttingenschen gelehrten Anzeigen St. 167. Jahr 1799., wo folgende Stelle ausgehoben worden: „An absurd opinion has recently been stated, that the pyramids are hewn out of the rock, on which they stand; but the first ocular inspection would sed this aside, *the joinings of the stones being every where marked with cement.*"

sich mit dem erwähnten Seitenhiebe in dem Elem. Arab. und brieflichen Aeußerungen.

Da von den gegen Niebuhr ausgesprochenen Urtheilen sich leider! keine Abschrift erhalten hat, so will ich aus einigen anderen Briefen, die in unsere Periode fallen, einzelne hierhin gehörende Stellen ausheben.

In einem Schreiben vom 4ten Oktob. 1789 führte er dem geliebten Assemani die neue Entdeckung misbilligend und spöttelnd (47) zu.

Der Collegienrath Reinegg's in Petersburg schrieb am 17ten Oktober 1791. „Herr Witte muß nie einen Vukan, noch Alterthümer gesehen haben. Die Pyramiden sind und bleiben das Händewerk der geschicktesten Baumeister, die alle heutigen wo nicht an Kunst, doch an Genauigkeit übertreffen: man erstaunt schon beim Eingange in die große Pyramide und bewundert die künstliche Abtheilung des Innern, noch mehr aber die ungeheure Flächenbearbeitung der ungeheuren Mauersteine, zwischen deren Zusammenfügung kaum die Spitze eines Federmessers eindringt."

Ein sehr reifes Urtheil über das Witte'sche Hirngespinnst fällte auch der gesunde Menschenverstand

---

(47) „Omnes sc. Pyramides etc. — so lauten Tychsen's Worte — a Vulcanis s. montibus ignivomis ortas esse audacter contendit vel potius somniat. Ut ab incepto desisteret vir in Orientalibus plane hospes, si mecum manuscriptum suum communicasset, auctor suasorsque ipsi extitissem. Sed quum soli sibi sapere videretur, nubem nunc pro Junone captavit et in laboris praemium eruditorum risui pro merito se exposuit. En alterum *Kochium Persepolitanum*."

Hedmann's in einem Briefe vom 25sten Sept. dess. Jahrs wie die unten stehende Anmerkung ([48]) lehrt.

Der geheime Legationsrath von Diez theilte ebenfalls sehr richtige Bemerkungen unter dem 18ten Jan. 1792 in den Worten mit: „Von des Herrn Witte neuer Meinung habe ich wohl in Konstantinopel gehört. Ich habe es aber für Scherz gehalten, denn so ernsthaft wird sich doch kein vernünftiger Mann lächerlich machen. Wenn es dann aber doch mit dieser Raserei Ernst seyn soll, so belieben Sie mir den Titel der Schrift zu nennen, worin die Sache vorgetragen ist, damit ich sie selbst kommen lasse und lese. Ich werde daraus wenigstens

---

(48) „Ex Ephemeridibus Litt. dudum mihi innotuerat cel. *Wittii* de Pyramidibus etc. tentamen. In ea mox versabar opinione, Virum, quo ingenium exerceret, vel potius jocos salitos spargeret, Satyram conscripsisse de Novaturienti admodum seculo. Jam vero serio ipsum egisse constat. Id quod non possum non mirari. Rem enim non modo desperatam prorsus, sed et vel nuda veritatis specie destitutam in medium affert.

Neminem certe, qui sciat, quid sint Pyramides ruderaque Palmyrena cet. secum facturum habebit. Virum acute et docte disputesse non diffiteor. In rei quoque subsidium cuncta, quae unquam conquiri potuerint, insigni diligentia protulit, cuncta autem perdidit. Obstant non modo testes oculati perspicacissimi, fide dignissimi, sed et Argumenta Historica Physica, quo minus in auctoris castra eatur. Nec forte ita calculos subduxerat, si Peregrinatorum relationes justa pensitasset lance.

Palmyrena rudera et *Balbecensia* ad Historicornm testimonia provocare possunt artemque eximiam adeoque manifestam produnt, ut cel. Vir, si modo — Templum Solis Balbecense inspexisset, ne gry quidem de Vuleanis fabulatus esset."

ein Argument mehr entnehmen, um den Verfall des Menschenverstandes in Europa zu beklagen.

Für Herrn Witte ist kein besserer Rath, als sich selbst auf die Beine zu machen, um mit leiblichen Augen zu sehen, was die geistigen nicht erreichen konnten. Macht er denn die Mumien, welche zum Theil Schichtenweise gefunden werden, auch zu Naturspielen? Bei seinen Gründen, die er haben mag, sehe ich nicht warum er davon eine Ausnahme machen sollte."

Ein späterer Brief desselben Gelehrten vom 2ten Juni 1792., fügte hinzu: „Sie sagten mir, als Sie mir Herrn Witte's Buch von den Pyramiden ankündigten, daß, seitdem die Welt stehe, nichts abgeschmackteres geschrieben worden sey. Die ganze Stärke und Wahrheit dieses Ausdrucks habe ich erst empfunden, nachdem ich das Buch durchgeblättert habe. Ich gestehe Ihnen, daß das alles sey, was man davon sagen kann, denn es würde eben so abgeschmackt seyn, nur ein Wort zur Widerlegung des Mannes zu sagen. Alles, was ich noch dabei gedacht habe, ist, daß, wenn der Gedanke von Vulkanisirung der Pyramiden und Ruinen schon toll ist, doch die Ausführung noch toller sey, denn dieser hat nicht einmal die Eigenschaft, dem Gedanken einen Anstrich der Vernunftmäßigkeit zu geben. Der Mann überhebt Andere der Mühe, Satyren auf ihn zu machen, weil er sie selbst auf sich zu machen sich nicht gescheuet hat."

B. Briefe des Abbé de Mortesagne über die erloschenen Vulkane von Vivarais und Velay. Aus dem Französischen. Hamburg 1791.

Der Uebersetzer dieser in der Allgemeinen Literatur-Zeitung, Jahr 1791. Nro 185., recensirten Schrift, unser Witte, hatte, wie er in dem Vorberichte S. VI selbst versichert, durch die Uebertragung dieser Briefe in's Deutsche denjenigen Lesern seines Versuchs über den Ursprung der Pyramiden, die von dem Daseyn und den Producten erloschener Vulkane noch gar nicht unterrichtet sind, die nöthige Aufklärung verschaffen, zugleich aber auch seine Meinung durch neue Thatsachen bestärken wollen.

Der Recensent dem die hier beschriebenen merkwürdigen Erscheinungen zu Vergleichungen mit dem außerordentlichen morgenländischen Monumenten aufzufordern scheinen, glaubt, daß der Kitzel, eine solche (Witte'sche) Hypothese eher zu belachen, als zu prüfen, mehr erkünstelt, als natürlich sey.

Durch solche Urtheile aufgemuntert, durch die vorliegende Uebersetzung mit seiner Lieblingsmaterie vertrauter geworden und durch den Widerspruch seiner Gegner gestachelt, hielt Hofrath Witte nicht länger zurück:

C. Vertheidigung des Versuchs über den Ursprung der Pyramiden in Aegypten u. s. w. Leipzig 1792. 8.

Um den Gesichtspunkt, aus welchem seine Behauptungen aufgefaßt werden müßten, festzusetzen, zugleich aber, um seinen Widersachern, wenn sie ihn glaubten erhascht zu haben, durch eine geschickte Wendung wieder entschlüpfen zu können, ließ der Verfasser philosophische Erörterungen und spitzfindige Unterscheidungen, die man Sophismen nennen möchte, von S. 6 bis 44 den Eingang bilden.

Hierauf sind in der bekannten Manier, d. h. nicht mit prüfender Sorgfalt und nicht mit unbefangener Umsicht neue Beispiele und Beschreibungen aus zuverlässigen und unzuverlässigen Quellen gesammelt, neue Vergleichungen angestellt, neue Aehnlichkeiten ausgespähet zu Gunsten der durch die heftigen Angriffe noch theuer gewordenen ungereimten Hypothese.

Die Miene eines Kenners, der das Recht und Unrecht auf beiden Seiten abzuwägen sich berufen glaubt, gab sich der Recensent in den Annalen der Rostock'schen Akademie Band 3. St. 40. Jahr 1792.

Gegründete Erinnerungen über die Flüchtigkeit der Arbeit in Beschreibung und Urtheilen und passende Zweifel gegen die Anwendbarkeit der gesammelten Beispiele auf Abbildungen und Inschriften der verglichenen Alterthümer u. s. w. brachte vor der Beurtheiler in den Hamburger Addreß-Comtoir Nachrichten St. 31. Jahr 1793.

Niebuhr der Erscheinung des neuen Kämpfers ungeduldig entgegen sehend, schrieb am 19ten Juli 1792: „Ew Wohlgeb. sagen in Ihrem letzten Schreiben, ein Freund habe Ihnen die Witte'sche Apologie geliehen. War selbige etwa noch im Manuscript? Läßt er sie blos handschriftlich unter seinen Freunden circuliren, so sey ihm diese Freude gern gegönnt. Läßt er sie aber drucken, so wünsche ich sie je eher je lieber zu erhalten, um zu sehen, ob es auch der Mühe werth sey, dem Publico die Unwissenheit des Verfassers in diesem Fache zu zeigen. Wenn er mich auch so grob behandelt, wie er die Herren Ebeling und von Humboldt behandelt hat, so werde ich mich nicht über ihn ärgern; denn

der ungegründete Tadel des Herrn Witte kann mir im Geringsten nicht schaden."

Am 9ten Januar 1793: „Die so genannte Vertheidigung Ihres vulkanischen Herrn Collegen ließ ich mir gleich kommen, so bald ich den eigentlichen Titel erhalten hatte. Ich kann nicht läugnen, daß ich mich anfänglich über die Dreistigkeit im Behaupten und die Grobheit eines Herzogl. Meklenb. Hofraths etwas ärgerte. Auch hatte ich daraus bereits eine Menge Stellen ausgezeichnet. Bei näherem Nachdenken finde ich aber, daß er keine Antwort verdient, da seine Hypothese von Kennern nie anders als eine Grille angeführt werden wird. Freunde und Recensenten, die mit der Sache eben so wenig bekannt sind, als der Verfasser, werden die Hypothese (wie der Rostocker Annalist) freilich zur näheren Untersuchung anpreisen, da sie selbst nicht untersuchen können, und dann wird derselben weiter nicht erwähnt werden."

Rücksichtlich des Auffatzes oder Recension in den Addreß-Comtoir Nachrichten bemerkte Niebuhr unter dem 15ten Juli 1793: „er ist an Ebeling gesandt worden, der ihn dann in dieses auswärts wenig bekannte Blatt einrücken ließ.

Obgleich aber weder Sie, noch ich etwas von diesem Aufsatze erfahren haben, so hat Herr Witte gleich nachher als das Blatt nur erschienen war, einen trotzigen Brief an das Addreß-Comtoir geschrieben mit dem Verlangen, daß man seine Vertheidigung unabgekürzt und ohne Anmerkungen aufnehmen sollte, indem er sonst auf andere Mittel und Wege bedacht seyn werde, sich zu

vertheidigen, welches letztere man ihm gern gestattet hat."

Am 27sten Oktober 1793 fuhr Niebuhr fort: „Wenn die Herren Schütz und Paulus den Aufsatz in den Addreß-Comtoir Nachrichten gelesen haben, so wundert es mich nicht, daß sie das Inserendum des Herrn Witte zurückgesandt haben. Sie werden finden, daß der Verfasser dieses Aufsatzes mit Alterthümern, mit der alten Geschichte und mit Vulkanen besser bekannt sey, als Herr Witte. Wenn er sich nicht genannt hat, so ist solches blos geschehen, weil es hier nicht auf den Namen, sondern auf die Sache ankommt.

Wir werden sehen, ob Hr. W. im Stande seyn wird, sich gegen selbigen zu vertheidigen. Jedoch er kann schimpfen, und so mag er auch auf den Verfasser dieses Aufsatzes mit schimpfen, oder ich hoffe vielmehr, er werde bei dieser Gelegenheit ein drittes Buch über die Vulkane schreiben, und darin beweisen, daß auch die Stadt Rostock von Vulkanen entstanden und von Meklenburgern nur ausgebaut sey."

In einem späteren Briefe vom 22sten Nov. 1795 fragte Niebuhr: „Was macht jetzt Ihr Vulkanist? Er hat nun seit langer Zeit nicht mehr getobt (wenigstens ist mir davon nichts bekannt geworden) und ich gedenke daher, er werde nach und nach erkalten.

Am 8ten Januar 1797 theile er S. de Sacy's Urtheil über Witte's Faseleien mit. ([49])

---

(49) Dieses lautete also: „Ses produits Vulcaniques sont d'un genre bien extravagant. C'est le cas de dire: *Nihil est tam*

Tychsen's briefliche Unterredungen über Witte's Hypothese dauerten ebenfalls in dieser späteren Zeit fort.

Am 24sten Nov. 1795 äußerte Tychsen gegen S. de Sacy: „Diese Inschriften (zu Nakschi Rustam) liegen mir deswegen so sehr am Herzen, weil mein College Witte sie für Arbeiten der Pholaden ausgiebt. Allerdings konnten seine Pholaden eben so gut diese Inschriften, als seine Vulkane die Ruinen zu Persepolis u. s. w. hervorbringen. Solche Entdeckungen kann ein Prof. Juris nat. et gent. machen, ohne die geringste Kenntniß vom Orientalischen zu besitzen. Und doch hat's ihm nicht an Beifall gefehlt."

Am 13ten Februar 1796 antwortete Sacy: „ich kannte bereits das unglaubliche System Witte's. Wahrlich giebt es nichts so Abentheuerliches, was man nicht in unseren Tagen erwarten kann, und es würde mich nicht befremden, wenn man einst alle Städte Deutschlands für Erzeugnisse von Vulkanen ausgäbe."

Am 29sten März 1797 als er eine kleine Abhandlung eines Meklenburgischen Predigers (Thube) als Neuheit mit den Worten: „Der Verfasser findet in der Apocalypsis Joh. alle bisherige Auftritte in der politischen Welt sehr deutlich bezeichnet. Aber der Friede mit dem Pabst wird ihm nicht gefallen, weil er sein System durchlöchert:" zugesandt hatte, erlaubte er sich

---

absurdum, quod non dictum sit ab aliquo Eruditorum. Je ne me serois pas doute, que les Gazettes litteraires se fussent rendu l'echo d'un Systeme aussi bizarre. Mais comme dit le Satyrique François: *Un sot trouve toujours un plus sot, qui ladmire.*"

den scherzhaften Ausruf: „Glückliches Land, das einen Apokalyptiker und einen, der die persepolitanischen Keilinschriften durch Pholaden eingegraben zu seyn behauptet, unter seine Bürger zählt!

Der verstorbene Zöllner, der unseren Witte besucht hatte, erzählt in seiner Reise durch Pommern u. s. w. S. 393 aus des Mannes Munde: „daß er beim Lesen der Recherches sur les Americains von Pauw zuerst durch die großen Gebäude in Peru auf seine Hypothese geleitet worden sey, und ursprünglich blos die Absicht gehabt habe zu zeigen, daß die Beschreibungen, welche die Reisenden von den Pyramiden geliefert, sich wohl mit derselben vereinigen ließe: und er habe gehofft, durch seine Zusammenstellung dieser verschiedenen, zum Theil widersprechenden Berichte zur weiteren Aufklärung über diese interessanten Gegenstände etwas beizutragen."

Sollte auch dieser Rostock'sche Gelehrte anfänglich weniger die Begründung einer abgeschmackten Hypothese, als den Plan, durch den hingeworfenen Zankapfel den Untersuchungsgeist zu wecken, sich vorgesetzt haben: so scheint doch die in dem ersten Versuch vorgetragene Lieblings-Idee mit dem Fortschreiten des Kampfs in eine immer festere Ueberzeugung sich umgebildet zu haben.

Einen neuen und vierten Beweis, was für tiefe Wurzeln solche und ähnliche abentheuerliche Vorstellungen in Witte's Seele geschlagen, giebt die letzte in diesen Angelegenheiten erschienene Schrift:

D. Ueber die Bildung der Schriftsprache und den Ursprung der keilförmigen Inschrif-

ten zu Persepolis. Ein philosophisch-geschichtlicher Versuch. Rostock 1799.

Tychsen stattete den Verfasser für diese ihm zugesandte Schrift am 17ten Sept. 1799 seinen Dank in folgenden Zeilen ab: „Nehmen Sie, theuerster Herr Collega, meinen aufrichtigen Dank für Ihre mir gütigst geschenkte Abhandlung an, und tragen Sie mit mir Geduld, wenn ich nicht so bald ein literarisches Gegengeschenk zu entrichten im Stande seyn sollte. Verbietet mir zwar meine eingeschränkte Ueberzeugung Ihrer Meinung von den keilförmigen Zeichen meinen Beifall zu geben: so weiß ich doch Ihre rastlose Thätigkeit in Bestreitung alter Meinungen durch kühne und nie versuchte Mittel, nach Würden zu schätzen, und bei aller Niemanden schädlichen Meinungs-Verschiedenheit Ihnen die aufrichtigste Hochachtung jederzeit zu erkennen zu geben, mit welcher ich beharre

Ew. Wohlgeb.

gehorsamster Diener."

Der Verfasser betritt hier zwischen seiner früheren Meinung, die die Inschriften von Persepolis aus Natur-Wirkungen allein ableitete und zwischen der Voraussetzung, daß sie wirkliche Sprach- und Schriftzeichen seyen, den Mittelweg.

Den Eingang zu seiner neuen Lehre macht er durch eine metaphysische Entwicklung seiner Gedanken über die Bildung der Schriftsprache. S. 1-48., die den ersten Abschnitt bildend, zwar mehrere scharfsinnige nüzlichen Stoff zum Nachdenken darbietende, aber nicht immer klar genug dargestellte

und mit zu vielen fremdartigen und unerwiesenen Sätzen verschmolzene Betrachtungen dem philosophischen Leser darbietet.

Der zweite Abschnitt S. 49=75 — von dem vermeintlichen Ursprunge der keilförmigen Inschriften von Persepolis — der wichtigste Theil der ganzen Arbeit, ist gegen Tychsen's Lucubratio cet. gerichtet und hebt nicht nur mehrere geschichtliche Schwierigkeiten, die dessen Hypothese drücken, geschickt hervor, sondern nimmt auch mehrere Willkührlichkeiten, die jener sich hat entschlüpfen lassen, mit bündigen Beweisen in Anspruch: doch hat auch Herr Witte nicht selten Fragen und Behauptungen sich erlaubt, die eine genauere Kenntniß von den hier abgehandelten Gegenständen vermieden haben würde.

Der dritte und letzte Abschnitt endlich S. 75=92 handelt: von dem wahren Ursprunge der keilförmigen Inschriften von Persepolis.

Hier trägt der Verfasser die neue Entdeckung vor, daß die keilförmigen Inschriften von Persepolis weder Zahlzeichen, noch Sprach= und Schriftzeichen, sondern blos (S. 75) eine Art von Zierrathen und gewissermaßen Schnörkel sind, die mit der ältesten Art zu zeichen in Verbindung stehen, oder (S. 82) eine Art von charakteristischen Zeichenbildern oder (S. 84. 86) gewisse Gattungen von Blumenzeichnungen. Ja in der verschiedenartigen Stellung der Keilspitze und Winkel gegen einander erblickt das Auge unseres Philosophen (S. 87) unverkennbare Blumengebinde und Sträuße.

Solche und ähnliche verwünschte Aeußerungen waren es vorzüglich, die den eifrigen Alterthumsforscher als arge Ketzereien erscheinen mußten. Sie waren es auch, die Tychsen und seinen gelehrten Freunden manchen Aerger, der in den damals gewechselten Briefen sich Luft zu machen strebte, in geringerem und stärkeren Graden bereitete.

Hier einige Beispiele!

Unter dem 24sten August 1799 meldete Tychsen seinem Freunde Ouseley das Dasein dieser Witte'schen Schrift, die, wie er hinzusetzte, gegen seine Lucubratio gerichtet sey. „Aus so genannten philosophisch-historischen Principien — schrieb er — schämt sich dieser Mann nicht den Satz abzuleiten, daß diese Inschriften nichts anders als Geschnörkel und Possen seyen, und daß ich daher bei der Entzifferung derselben fruchtlos mich angestrengt habe." Zugleich tröstete er sich mit Cicero's bekanntem Ausspruche: Nihil tam absurdum dici potest, quod non dixisset aliquis philosopho-rum hinzufügend: „durch sein eignes Beispiel hat er ihn vortrefflich bestätigt und dadurch mich aller Widerlegung überhoben."

Nachdem nun Ouseley ob dieser Kunde in das gröste Erstaunen versetzt, (50) ein heftiges Verlangen

---

(50) In seinem Antwortschreiben vom 6ten November dess. Jahrs, rief er aus: „I am astonished and confounded at the opinions of M. *Witte* on *Persepolis!* I hear, that is a very and ingenious man. How to reconcile such inconsistencies, I know not — and I am desirous to peruse his book and leare his arguments."

nach dem Besitz dieser Schrift bezeigt hatte, erwiederte Tychsen unter dem 14ten December, daß er mit dem Büchlein, welches er auf eine eigenthümliche Weise (51) charakterisirte, nächstens aufwarten wolle.

Dem befreundeten S. de Sacy machte er unter dem 2ten September 1799 die Anzeige von der lächerlichen Entdeckung seines Collegen mit dem Zusatz: er siehet also mehr, als in Träumen zu geschehen pflegt!

Dieser stattete unter dem 15ten Januar 1800 von dem ihm zugesandten Büchlein, mit einigen feinen Bemerkungen, (52) Bericht ab.

Großen Unwillen über die Witte'schen Einfälle bezeigte der Literator von Murr unter dem 12ten April 1800, mit den Worten anhebend: „Mit Erstaunen sehe ich aus Herrn Witte's unverdautem und unüberlegtem Schriftchen, daß er so unwissend mit dem Sinesischen ist, (der Mann muß gar keinen Begriff von einem Sinesischen Buch oder Schrift haben) daß er die

---

(51) „Meris — so war sein Urtheil abgefaßt — crede mihi fallaciis caussae ut non caussae, ut philosophi loqui amant superstructus est. Quum Vir alioquin doctus in litteratura orientali plane hospes est, quid mirum, quod litteras sibi incognitas flores et nugas judicet."

(52) „Vous savez bien — dies was der Uebergang — que je n'ai pas pas partagé votre opinion sur les inscriptions, que vous avez publiées, mais ne craignez pas, que je vous attaque jamais par les memes raisons, que votre ingenieux Confrere. Son ouvrage, tout philosophique quil soit, n'est pas ce qui m'empechera de chercher à dechiffrer les Inscriptions de Persepolis."

Sinesischen Sprachzeichen, auf meiner Holztafel Quadrupedum sinicorum dispositio etc. meines Journals Theil IV. S. 163 für bildliche hält, für eben so bildliche, wie die auf Tab. II. daselbst p. 146 u. s. w. O des Ignoranten, der S. 78 die Charaktere meiner Linneischen Thiernamen Tafel für geschlossene Umrisse der Thierfiguren halten konnte!!

Der Mann häuft so viel Absurdes darin über einander, daß man mit ihm Mitleiden haben muß, oder vielmehr mit dem Papiere, auf das er so viel Gewäsche drucken ließ!! Ew. Wohlgeb. können wirklich über diesen uncollegialischen Collegen lachen!"

Den Beschluß mache Niebuhr!

Am 7ten Nov. 1802 erklärte er unumwunden: „Ihr Herr Witte ist ein Schwätzer, der keine Aufmerksamkeit verdient. Sie werden diesem Menschen doch nicht die Ehre erzeigen, ihn widerlegen zu wollen, und seinen Namen dadurch verewigen? Sein Geschwäz wird bald vergessen seyn, und die Nachwelt könnte glauben, daß er wichtige Gründe vorgebracht hätte."

Erstes Extrablatt.

Ueber die dreifache Inschrift zu Rosette in Aegypten.

Am Schluße des vorigen Jahrhunderts ward von den französischen Gelehrten, welche dem General Bonaparte auf seinem berühmten Feldzuge nach Aegypten gefolgt waren, unweit der Stadt Rosette ein Basaltstein mit einer dreifachen Inschrift entdeckt, wovon die erstere — eine hieroglyphische — 14, die zweite — eine ägyptische — 32 und die dritte — eine griechische — 54 Zeilen enthielt.

Von diesem wichtigen Denkmale, welches, da der Stein an dem oberen Theile, wo die hieroglyphische Inschrift sich befindet, abgebrochen und an dem unteren Theile, wo die griechische Inschrift sich zeigt, schadhaft geworden, jene verstümmelt, diese aber auf eine leicht zu ergänzende Weise lückenhaft darstellt, brachte der General Dugua zwei von den Bürgern Marcel und Galland verfertigte Kopien am Ende des Jahrs 1800 nach Frankreich und legte sie dem Nationalinstitute zu Paris vor. Der erstere fügte nach seiner Rückkehr ins Vaterland ein Jahr später eine dritte hinzu.

Mit den Engländern als Siegern wanderte der merkwürdige Stein nach London, wo er im brittischen Museum aufbewahrt wird. Die Gesellschaft der Alterthümer daselbst, beförderte bald nach der Mitte des Jahrs 1802 einen Abdruck der griechischen und gab späterhin von dem Stein und den sämmtlichen Inschriften ein Fac simile in drei großen Kupferblättern heraus.

Dem König Ptolemäus, mit dem Beinamen Deos Epiphanes ward bei seiner Krönung zu Memphis gegen 200 Jahr vor Ch. G. von den dort versammelten Priestern wegen der durch ihn dem Staate angeblich erwiesenen übergroßen Wohlthaten göttliche Ehre und dieser angemessene Auszeichnungen zuerkannt — welcher feierliche Beschluß laut der griechischen Inschrift durch dieses dreifache Denkmal den Zeitgenossen und den Nachkommen verkündigt werden sollte.

Die Sprache und den Inhalt dieser drei Inschriften einzeln oder gegenseitig aufzuklären: dies war die Aufgabe, zu deren irgend möglichen Lösung die gemachte Entdeckung die Kundigen aufzufordern schien.

Was versucht und geleistet worden, soll mit Beziehung auf Tychsen's Theilnahme an dieser Erscheinung nachstehender kurzer Bericht meinen Lesern vergegenwärtigen.

1. *Chr. G. Heyne* Commentatio in *Inscriptionem Graecam* Monumenti trinis insigniti titulis ex Aegypto Londinum apportati. In Commentatt. Soc. Reg. Gotting. Vol. XV. p. 260-280.

Unter diesem Titel hielt der ehrwürdige Heyne, der jedes neue Ereigniß in der philologischen Literatur mit Begierde umfaßte, am 4ten September 1802 eine öffentliche Vorlesung, die aus dem nächsten Zwecke, nach der kurz zuvor in Göttingen angekommenen Kopie der griechischen Inschrift auf dieses ägyptische Denkmal aufmerksam zu machen, billig beurtheilt werden muß.

Eine Umgestaltung des griechischen Textes in die gewöhnliche Schreibart mit Hinzufügung der Accente,

et Natura pag. 388 - Prolusio in Curia Cantabr. ed. Jacobus Bailey Cantabr. 1816, ut vix scripto Graeco 1224 aure in Tabula Rosettana reperiatur im Anfange nachgeholt werden,

eine lateinische Uebersetzung mit untergesetzten kritischen Anmerkungen, nebst wenigen geschichtlichen, antiquarischen und chronologischen Anmerkungen, welche die Bedürfnisse des Augenblicks zu erheischen schienen, dies waren die Bestandtheile der dankenswerthen Arbeit.

2. Lettre au Citoyen *Chaptal* au sujet de l'Inscription Egyptienne du monument trouvé a *Rosette* par *Silv. de Sacy*. Paris 1802. 8.

Die drei oben genannten Kopien benuzend und von der Voraussetzung (pag. 8) ausgehend, daß die drei Inschriften nur eine und dieselbe enthielten, die in drei verschiedenen Sprachen oder vielmehr Charakteren abgefaßt sey, machte dieser hochverdiente Orientalist den ersten Versuch, die Worte des ägyptischen Textes durch Ausmittelung der einzelnen Buchstaben zu entziffern.

Aber von den vielen im griechischen Text vorkommenden Eigennamen gelang es dennoch dem vergleichenden Blicke kaum fünf ausfindig zu machen und die Bedeutung einiger anderen Wörter muste, weil der Werth der einzelnen Buchstaben nach schwankenden und zum Theil willkührlichen Grundsätzen bestimmt ward, dem Suchenden entschlüpfen.

Indessen lagen in der ganzen Entwicklungsweise der haltbaren Punkte mehrere offen da, die den Gang späterer Forscher sicherer leiten konnten.

Das die dreizehn ersten Zeilen angeblich enthaltende Bruchstück, welches auf der ersten Kupfertafel beigefügt worden, stellt nach der von dem Professor

Wahl (53) in den Fundgruben des Orients B. V. Heft 2. S. 223 zuerst gemachten, Entdeckung nur dreizehn halbe Zeilen dar.

3. Lettre sur l'Inscription Egyptienne de Rosette addressée au *Cn. S. de Sacy* par *J. D. Akerblad.* Paris 1802. 8.

Weiter drang dieser Gelehrte in seinem der Aufklärung der ägyptischen Inschrift gewidmeten Versuche vor, als sein Vorgänger.

Dem Beispiele Barthelemy's bei der Ausspähung des Palmyrenischen Alphabets nach pag. 4 folgend wählte auch Akerblad die Eigennamen zu seinen Führern.

Eilf entzifferte Eigennamen und vier entzifferte Gattungsnamen (Appellativa) waren als die Früchte seiner Anstrengungen auf der ersten Kupfertafel dargelegt.

Aus den ausgemittelten Buchstaben bildete der Verfasser ein in Ansehung der Zahl und der Bedeutung der Buchstaben mit dem Koptischen übereinstimmendes Alphabet, welches der zweiten Kupfertafel anvertrauet worden.

Vorzüglich schätzbar sind die pag. 50 sq. vorgetragenen Betrachtungen über die koptische Literatur, die eine eben so gründliche Bekanntschaft mit der koptischen Sprache, als eine klare Einsicht in das Verhältniß der-

(53) An der angeführten Stelle versichert dieser deutsche Orientalist, daß er die ägyptische Buchstabenschrift auf dem Rosettischen Denkmal, so weit der Text bisher durch Kopien bekannt gemacht worden, zu entziffern vermocht habe.

Möge dieses neue Licht bald unsere Augen erquicken!

selben zu unserer ägyptischen Inschrift verrathen: aber zugleich auch die Schwierigkeiten offenbaren, welche die Schritte des Forschers bei seinem Entzifferungsgeschäft hemmen und für einzelne begangene Fehlgriffe die gerechteste Entschuldigung finden lassen.

S. de Sacy war in seinem p. 64 sq. beigefügten Antwortsschreiben gerecht und human genug, der Erklärung seines Nebenbuhlers bis auf einige Kleinigkeiten und die gründlichen Kenntnisse desselben in der koptischen Sprache p. 68 rühmend seinen vollen Beifall zu schenken und zur Bekanntmachung seiner Entdeckungen aufzufordern.

Wäre damals dem gelehrten Akerblad die Benuzzung einer getreueren Kopie vergönnt gewesen und hätte eine größere Muße und tieferes Studium manche Eigenthümlichkeiten in den koptischen Handschriften zu einer passenden Vergleichung mehr vergegenwärtigt, so würden einzelne Irrungen in dem ägyptischen Alphabet vermieden worden seyn.

Beide in der zweiten und dritten Nummer aufgeführten Entzifferungsversuche recensirte Tychsen in den N. Kritischen Nachrichten Jahr 1803. St. 1. S. 7 schreibend: „Indessen verdient Herr de Sacy für die Bekanntmachung seines mislungenen Versuchs den Dank der Gelehrten, die sich mit dergleichen Untersuchungen abgeben, weil sie daraus manche nüzliche Behutsamkeitsregeln abziehen können.

Herr Akerblad hat die Bahn, die zur richtigen Entzifferung dieser Inschrift führt, zuerst glücklich gebrochen. Dem Alphabete die gehörige Genauigkeit und

Vollständigkeit zu geben, ist nicht eher möglich, als bis von dieser Inschrift eine möglichst genaue Kopie herausgegeben seyn wird."

In diese Periode fallen auch mehrere briefliche Unterredungen, die Tychsen mit seinen Freunden über das ägyptische Denkmal führte.

Im Mai 1802 schrieb Tychsen an S. de Sacy: „Auf Ihre Lettre bin ich sehr begierig. Der Colonel Turner hat dieses Denkmal glücklich nach England gebracht."

Am 14ten Nov. desselben Jahrs fuhr er fort: „Ihren Lettre au *Chaptal* habe ich begierig durchgeblättert und so viel wenigstens daraus ersehen, daß mit Hülfe der correspondirenden griechischen Inschrift, die Koptische und Hieroglyphische sich erklären läßt, wenn nur ganz genaue Abzeichnungen aller drei Inschriften zu haben seyn und mehrere Gelehrte dieses Pensum bearbeiten werden.

Eine Nachricht, daß Herr Akerblad diese hierathische Inschrift entziffert habe, war mir sehr angenehm. Diesem sehr gelehrten Manne traue ich die Entzifferung zu, weil er die Koptische Sprache und andere seltene Kenntnisse sich angeeignet hat."

Dem D. Jos. Hager meldete Tychsen am 21sten Nov. 1802: „Herr Akerblad's Entzifferung der Koptischen Inschrift auf dem Rosette'schen Denkmal habe ich noch nicht gesehen. Ich würde meine geringen Kräfte sowohl bei dieser, als der hieroplyphischen Schrift versucht haben, wenn man auswärtigen Gelehrten nicht die Abzeichnungen, worüber sich mehrere wundern, vor-

enthalten hätte. Wo so viele nomina propria auf den Inschriften vorkommen und griechische Uebersetzungen die Erklärung unterstützen, da muß es doch so schwer nicht seyn, ein Alphabet zu finden."

Am 13ten April 1803 konnte Tychsen für das erhaltene Geschenk der Akerblad'schen Schrift demselben Gelehrten seinen Dank abstattend hinzufügend: „Dieser gelehrte Mann hat meiner geringen Einsicht nach die Bahn zuerst gebrochen. Nunmehro sollte man eine getreue Zeichnung des ganzen Denkmals den Gelehrten ohne Verzug mittheilen, damit Mehrere ihre Kräfte daran versuchen könnten."

Murr schrieb am 20sten Nov. 1802: „Sacy brachte blos mit Hülfe der griechischen Uebersetzung nur etliche Wörter, gar ein hebräisches Aleph heraus und fügte am 27sten Decemb. d. J. die Worte hinzu: „Ich glaube, es wird mit Herrn Akerblad (dem er als Hülfsmittel zur Deutung der ägyptischen Schrif *Tromleri Bibliotheca Coptica* zugesandt hatte) eben so seyn, wie mit Herrn Sacy, der auch nur einige nomina propria entzifferte."

An den schwedischen Gelehrten Oedmann ließ Tychsen am 7ten Januar 1803 die Anzeige gelangen: „Herr de Sacy hat, so leicht es auch wegen der beigefügten griechischen gleichlautenden Inschrift war, keinen einzigen von den so häufig vorkommenden eigenthümlichen Namen, als blos durchs Rathen, am wenigsten einen richtigen Buchstaben heraus gebracht.

Herrn Akerblad's Entzifferung einiger nomina propria und appellativa hingegen hat meinen ganzen

Beifall. Freilich ist das Schwerste, die Enträthselung der ganzen Inschrift noch übrig: doch Herr Akerblad hat den Weg dazu gebahnt, und diese Ehre gebührt ihm, so scheel auch die französischen Gelehrten da-zu sehen mögen."

Dem Abt Assemani, der unserem Tychsen am 2ten Decemb. 1802 aus dem Journal de Defenseurs de la Patrie Paris Lundi 19. Vendemiaire. An XI. (1802) nachstehende Anzeige mitgetheil hatte: „Mr. *Akerblad* scavant Suedois — — a retrouvé l'ancien alphabet des Egyptiens et l'a analysé dans une lettre pleine d'erudition sur *l'Inscription Egyptienne de Rosette.* Mr. *Akerblad* avoit deja interpreté plusieurs Inscriptions Pheniciennes, et donné la clef de l'ecriture cursive des Cophtes, qui jusqu'a Lui etoit restée inconnue," ließ Tychsen unter dem 22sten Decemb. d. J. das in der unten (54) stehenden Anmerkung aufbewahrte Urtheil über die beiden genannten Schriften zukommen.

---

(54) Dieser Bericht war also abgefaßt: „*Silv. de Sacy* in eruenda inscriptione egyptiaca inanem annuum laborem insumsit, e contrario cel. *Akerblad* in ea re fortuna adjutus est, ut nomina propria tantum non omuia expiscatus sit, et ex iis Alphabetum concinnavit, quod si vel omnibus numeris absolutum dici nequeat, tamen omni laude et attentione dignissimum est.

Quum in bilinguibus inscriptt. interpretatio haud in multo labore posita esse possit, dum interpres usu exercitatus sit, dubium mihi nullum est, quin vestri eruditi copticam linguam probe intelligentes totam, quanta quanta est, inscriptionem, dilucide enucleent."

4. Eclaircissemens sur l'Inscription Grecque du *Monument trouvé a Rosette.* Par le Citoyen *Ameilhon.* Paris 1803. 4.

Der Verfasser von der Hoffnung (pag. 3) beseelt, daß man durch Hülfe der griechischen die ägyptische und hieroglyphische Inschrift leichter erklären könnte; so wie umgekehrt diese zur Aufhellung mancher dunkelen Stellen in jener beitragen würde, gab er auf einer besonderen Kupfertafel eine genaue Abbildung der griechischen Inschrift nach den beiden aus Aegypten gebrachten Kopieen. Dann ließ er von pag. 11=26 den griechischen Text in Cursivschrift mit einer buchstäblichen lateinischen Uebersetzung und einigen palaeographischen Anmerkungen folgen.

Hierauf suchte er von pag. 27=107 die griechische Inschrift zeilenweise durch fortlaufende Anmerkungen aufzuklären, an die er pag. 108=116 eine französische Uebersetzung der ganzen Inschrift anreihte.

In einem Nachtrage spricht er von dem in England erschienenen *Fac simile* und erwartet von Akerblad's gründlicher koptischer Sprachgelehrsamkeit (p. 129) Hülfe für die Herstellung und Ergänzung des griechischen Textes.

Dem Zwecke, der griechischen Philologen, das Studium des griechischen Textes zu erleichtern, hat der Verfasser, der seinem eigenen Geständnisse zufolge, aller orientalischen Sprachkenntnisse entblößt ist, mit gewissenhafter Sorgfalft nach gestrebt.

5. Lettre de *D'Ansse de Villoison* a Mr. *Akerblad* sur un passage de l'Inscription grecque

de Rosette. In Millin's Magaz. Encyclop. T. VI. Année VIII. pag. 70 sq. pag. 378 sq.

In diesem Schreiben, worin Akerblad's lettre mit dem Beinamen *immortelle* bezeichnet wird, sucht dieser berühmte Philolog einige Worte in der fünften Zeile der griechischen Inschrift mit gewohnter Gründlichkeit in das erforderliche Licht zu setzen.

Ein zweiter Brief desselben Philologen an denselben Orientalisten steht ebendaselbst IX. Année. Tome II. pag. 174-214.

Dieser verbreitet sich auf Veranlassung einiger Ausdrücke in der sechsten und siebenten Zeile der griechischen Inschrift und mit Rücksicht auf Ameilhon's Eclaircissemens cet. über *le titre de Dieu donné aux rois payens et aux empereurs grecs chretiens, et sur l'ancienneté du Grec vulgaire* in tiefgeschöpften Erörterungen.

Ein dritter Brief endlich in demselben Bande pag. 313-364 überschrieben: *Sur les fetes solennelles des Egyptiens et des Grecs anciens et modernes, et sur le Dialecte Macedonien.*

Auch hier stehen die gründlichsten Sprach- und Sacherläuterungen im schönsten Bunde und laden durch das Licht, welches sie verbreiten, zum Studium des griechischen Denkmals ein.

6. Analyse de l'Inscription en hieroglyphes du monument trouvé à Rosette. Dresde 1804. 4.

Der Verf. dieser Schrift, der Graf von Pahlin, damals Schwedischer Geschäftsträger am Sächsischen

Hofe, (55) unternahm es zuerst, die hieroglyphische Inschrift der bisherigen Dunkelheit zu entreißen und dem Schlüssel zu den wichtigsten Entdeckungen nachzuforschen.

Die einzelnen Charaktere und Sinnbilder der hieroglyphischen Inschrift, haben zwar sinnreiche Vergleichungen, scharfsinnige, überraschende Ideen-Verbindungen, aber blos willkührliche Deutungen, die in der Luft schweben, erzeugt.

Die beigefügte Kupfertafel, der nach pag. 162 eine bloße Handzeichnung zum Grunde liegt, giebt auch keine treue Abbildung.

Wenn aber auch die nächste Absicht nicht erreicht worden, so liegt doch in den gesammelten Stellen und in den einzelnen Erörterungen mehrfach brauchbarer Stoff für den besonnenen Forscher.

7. Quatre Lettres de Mr. *Cousinery* a Mr. *Rostan* sur l'Inscription de Rosette.

Diese vier Briefe sind einzeln in Millin's Magazin Encyclopedique erschienen und zwar der erstere in Tome III. An. 1807. pag. 107-133, der zweite ebendaselbst Tome V. pag. 51-88; der dritte An. 1808. Tome III. pag. 76-110; der vierte An. 1810. Tome I. pag. 283-309.

Kritisch-geschichtliche Untersuchungen mit einigen chronologischen Erörterungen untermischt und durch einzelne

---

(55) Von demselben Schwedischen Gelehrten rühren her (a) Lettres sur les hieroglyphes 1802. 8. (ohne Druckort) (b) Essai sur les hieroglyphes. Weimar 1804. 8.

Viel Schimmer in der Ausführung, aber wenige Festigkeit in der Grundlage! Was der Verfasser glaubt erhascht zu haben, zerrinnt unter den Händen wieder!

n Anzeigl. Fragmens d'Essai sur les hieroglyphes egyptiens. Par P. Lacour. Bourdeaux et a Paris chez Treuttel et Würtz. Prix 13 fr. 50. c. al General de la Litteratur de France Quatrieme Cahier 1821. pag. 124.125

Theile der griechischen Inschrift herbei geführt sind es, die hier mit Gelehrsamkeit und mehreren schätzbaren Resultaten, obgleich nicht mit gleicher Ueberzeugungskraft den Lesern dargeboten werden.

8. *Museum Criticum;* or *Cambridge Classical Researches.* Nro. VI. May 1816. 8.

In diesem Stück der englischen Zeitschrift befinden sich pag. 155-204 höchst gewinnreiche Extracts of Letters and Papers relating to the Egyptian Inscription of Rosetta.

Dargereicht werden hier I. Remarks on the ancient Egyptian Manuscripts. From the Archaeologia XVIII. 61.

Nützliche Betrachtungen, die sich auch über das Akerblad'sche Alphabet und mehrere Eigenthümlichkeiten der ägyptischen Inschrift erstrecken.

II. Conjectural Translation of the Egyptian Inscription. From the Archaeologia XVIII. 65.

In der gegenüberstehenden Columne befindet sich (Mr. *Gough's*) Translation of the Greek Inscription copied and corrected by *Porson.* From *Dr. Clarke's* Greek Marbles. Cambridge 1809. pag. 58.

Diese von pag. 157-168 fortlaufenden Uebersezzungen, finden zum Theil in den später folgenden Auszügen, ihren Stützpunkt und ihre Rechtfertigung.

III. Auszüge aus drei in der letzten Hälfte des Jahrs 1814, an den Silv. de Sacy geschriebenen Briefen. pag. 168-179.

Die Resultate gründlicher Studien mit den lehrreichsten Betrachtungen, sind hier zur vielfachen Aufklärung der ägyptischen Inschrift, vorgetragen.

Ich hebe hier nur einige Bemerkungen aus:

Pag. 169 gesteht der Briefsteller, daß die Akerblad'sche Abhandlung fast überall mit den Resultaten seiner eigenen Forschung, rücksichtlich des Sinnes, übereinstimme, den der Verfasser den untersuchten Wörtern beigelegt habe.

Pag. 170 hält er den ägyptischen Text für den Urtext aus prüfenswerthen Gründen.

Pag. 173 sq. ist ein Verzeichniß von Wörtern mitgetheilt, die mit dem Koptischen verglichen worden und Bruchstücke eines Alphabets, welches theils aus Akerblad's Entwurf, theils aus eigenen Untersuchungen gebildet ist.

IV. Auszüge aus zwei Akerblad'schen Briefen an den Herausgeber vom Ende des Jahrs 1814 und Anfang des Jahrs 1815. S. 180-193.

Hier siehet man den Kenner der Koptischen Sprache, die Mängel seiner früheren Arbeiten, eben so unbefangen würdigen, als bescheiden die Ergebnisse seiner späteren Anstrengungen vortragen.

Ich mache auf die pag. 186 sq. gegebene Uebersetzungsprobe von der Einleitung der ägyptischen Inschrift, mit den sie begleitenden gehaltvollen Anmerkungen als eine vorzüglich gelungene Arbeit aufmerksam.

V. Antwortsschreiben auf Akerblad's zweiten Brief pag. 194 bis 198. (Vom August 1815.)

Nach einigen wahren Bemerkungen legt der Briefsteller die Gründe dar, die ihn abhielten, Akerblad's Uebersetzung an einigen Stellen beizustimmen und eröffnet hier einen schönen gelehrten Wettkampf.

VI. Auszug aus einem Schreiben S. de Sacy's vom 20sten Juli 1815. pag. 198-200.

Bescheidene Zweifel wechseln mit Beifallsbezeugungen und Aufforderungen zu neuen Versuchen, auf eine dieses humanen Gelehrten würdige Weise, ab.

VII. Vierter Brief an S. de Sacy vom 3ten August 1815. pag. 201-204.

Hier sucht er theils die vorgebrachten Zweifel zu beseitigen, theils giebt er ungemein anziehende Nachrichten von seinen wiederholten gelungenen Bemühungen in der Aufklärung der hieroglyphischen Inschrift und dem wahrscheinlichen Verhältniß dieser zur ägyptischen Inschrift.

9. *Inscriptio perantiqua* sacris Aegyptiorum et vulgaribus literis itemque Graecis in lapide nigro prope *Rosettam* invento etc. insculpta. Monachii 1817. Sechs Folioblätter in Steindruck.

Auf Veranstaltung des Herrn Directors von Schlichtegroll sind die oben angeführten drei englischen Kupferblätter, um sie auf eine weniger kostbare und schwierige Weise in einen schnelleren Umlauf zu bringen, in sechs Blättern durch das lithographische Institut zu München nachgebildet worden.

Aber leider! ist der nächste löbliche Zweck gar nicht erreicht worden, weil die englischen Blätter selbst, die man zum Muster genommen, der erforderlichen Treue und Genauigkeit ermangeln und auch hinsichtlich der

griechischen Inschrift die späteren wesentlichen Berichtigungen des Textes unberücksichtigt geblieben sind.

Dieser drückende Mangel ist in den Annales Encyclopediques Octobre 1818, pag. 366 sq., gebührend hervor gehoben und noch stärker bezeichnet worden durch J. G. Rhode in der neulich erschienenen Schrift: Beiträge zur Alterthumskunde mit besonderer Rücksicht auf das Morgenland. Heft 1. 1819. 8.

S. 133: „Die schöne Idee ist durch eine abscheulich schlechte Ausführung völlig verhunzt und vernichtet. Eine kurze Vergleichung der Hieroglyphen der Steinplatte mit den in Kupfer gestochenen Blättern bei dem Werke des Grafen von Pahlin wird dies vollständig beweisen u. s. w.

S. 135. Die kleinen mathematischen Figuren sind nie genau zu erkennen, aber auch selbst die Hauptfiguren sind oft ganz unglaublich entstellt und zu ganz anderen Wesen umgewandelt.

Was ist durch diesen Steindruck gewonnen? Gar nichts! Wer ihn kauft, hat sein Geld, und wer ihn genauer vergleichen und studiren will, Geld und Mühe verloren. Denn daß hier nur durchaus treue deutlich und scharf gezeichnete Abbildungen von Nutzen seyn können, leuchtet von selbst ein.“

Diesen gerechten Klagen werden die in der letzten Lieferung des französischen Prachtwerks über Aegypten erscheinenden höchst vollendeten Abbildungen zur Freude aller Alterthumsforscher gewiß abhelfen.

10. Ueber die bei Rosette in Aegypten gefundene dreifache Inschrift. Erste Abhandlung. Vorgelesen durch Friedrich von Schlichtegroll. München 1818. 4.

Geschichtlich literarische Nachrichten bereiten zu den Aufforderungen an deutsche Gelehrte, in Erforschung der hier dargebotenenen Denkmäler rühmlich mit einander zu wetteifern, sehr zweckmäßig vor.

Möchten die S. 27 versprochenen Fortsetzungen recht bald erscheinen!

Diese Schrift nebst den Nr. 2. 3. 6. angeführten, hat eine Anzeige und Beurtheilung erhalten, in Nro 48 der Ergänzungsblätter zur Jena'schen Allg. Lit. Zeit. 1818.

Zweites Extrablatt.

Einleitung

in die Meklenburgische Münzkunde,

entworfen von

D. G. Tychsen. 1795.

Diese handschriftlich hinterlassene (s. den gedruckten Katalog Abschnitt II. S. 5. Nro 13.) Arbeit oder Vorlesungen, welche Tychsen in dem Winterhalbenjahre von Michaelis 1798 bis Ostern 1799 dem jetzigen Herrn Archivrath Ewers in Schwerin vorgetragen hat, enthält keine neue Forschungen oder wichtige Aufklärungen einzelner dunkelen Theile der Meklenburgischen Münzgeschichte, sondern eine aus den vorhandenen Materialien fleissig zusammen getragene deutliche Uebersicht mit

nützlichen Beschreibungen, Bemerkungen und lehrreichen Literarischen Notitzen.

Die vorangesetzte Inhalts-Anzeige und die letzten Kapitel sind eine vorzüglich dankenswerthe Gabe.

Unter dieser Rubrik sind auch noch aufbewahrt (a) ein Verzeichniß der in dem Akademischen Münzkabinet zu Rostock fehlenden Meklenburgischen Münzen verfertigt am 28sten Februar 1795.

(b) Des weiland Herrn Geheimen Canzleyraths Aepinus Abhandlung von Meklenburgischen goldenen Münzen (sie ist erschienen in den gelehrten Beiträgen zu den Meklenburgisch-Schwerinschen Nachrichten. Jahr 1763. St. 12-16.) vermehrt von D. G. Tychsen am 30sten März 1795. (56)

Den aus der gedruckten Abhandlung gelösten einzelnen Blättern hat Tychsen seine Bereicherungen beigeschrieben und mit Röthel diejenigen Nummern, die in der Akad. Münzsammlung sich befinden, unterstrichen.

(c) Eine reichhaltige Materialiensammlung die Meklenburgische Münzkunde betreffend, nach besonderen Abschnitten angelegt: aus diesem mit dem mühsamsten Fleiße zusammen gebrachten Stoffe, scheint wie die genaue Uebereinstimmung in einzelnen Theilen offenbart, die spätere Arbeit oder die eigentliche Einleitung heraus gebildet worden zu seyn.

---

(56) In Thomas Nugent's Reisen durch Deutschland und vorzüglich durch Meklenburg, nach der deutschen Uebersetzung. Berlin 1782. Th. 2., ist S. 318-338 ein chronologisches Verzeichniß der in Meklenburg geprägten Goldmünzen mitgetheilt worden.

Der verstorbene geheime Archivrath Ewers in Schwerin, der Vater des eben genannten, der mit Tychsen einen vertrauten vieljährigen Briefwechsel, namentlich über seine Lieblinge, die Meklenburgischen Münzen führte, hat den handschriftlichen Entwurf seines Freundes, den dieser ihm zur Beurtheilung und Durchsicht zugesandt hatte, mit einigen berichtigenden und nachtragenden Bemerkungen am Rande bereichert.

Dieser vollgültige Kenner, nämlich sagt in der Vorrede zu dem ersten Theil seines gelehrten Werks: Meklenburgische Münzverfassung besonders die Geschichte derselben. Schwerin 1798. S. XIV: „Dieser Theil ist kein in systematischer Form eingerichtetes oder zum Lehrbuche geeignetes Werk, welches eine geschicktere Feder des sowohl in der orientalischen, als hiesigen Münzkunde erfahrenen Herrn Hofraths und Professors Tychsen, schon entworfen hat und wie ich hoffe, dem Publico mitgetheilt werden wird."

Und S. 9, wird unter den Quellen und Hülfsmitteln zur Meklenburgischen Münzkunde der Tychsen'sche handschriftliche Entwurf mit den Worten angeführt: „Ein zur Grundlage eines numismatischen Collegii mit vieler Belesenheit und Kenntniß ausgearbeiteter Entwurf, dessen völlige Ausbildung und Abdruck jedem Münzliebhaber ein belehrendes Geschenk seyn würde."

Auf diese Handschrift wurde aufmerksam gemacht in dem Allgem. Lit. Anzeiger Jahr 1799. Nro 94. S. 925.

Drittes Extrablatt.

Olai Gerhardi Tychsen Manuductio ad Rem Monetariam Romanam.

Handschriftlich hinterlassene Vorlesungen, die Tychsen im Winterhalbenjahre 1798 dem bereits erwähnten Herrn Geheimen Archivrath Ewers und dem verstorbenen M. Goelander zum ersten Mal vorgetragen hat.

Aufgeführt sind sie unter Tychsen's handschriftlichem Nachlaß l. c. Nro 12.

In ihnen entdeckt man einen kurz zusammengedrängten lehrreichen Leitfaden, worin die Eigenthümlichkeiten einer jeden Classe von römischen Münzen geschickt hervor gehoben sind.

In Sectio 1. Generalis handelt Cap. 1 de Bibliotheca selecta numaria, worin man wahren und merkwürdigen Urtheilen über Rasche's Lexicon universae rei numariae etc. und Eckhel's Doctrina numorum veterum etc. (57) begegnet.

---

(57) Ueber das erstere Werk lesen wir pag. 1., unter andern: „Quum ipse neque instructum habuerit numophylacium, neque locupletissima musea adeundi occasionem invenerit, facile judicatu est, eum multas auctorum hallucinationes in suum opus recepisse et propagasse. Quibus tamen non obstantibus opus ejus fructu non caret, quin potius maximum artis numismaticae tironibus et cultoribus praebet adjumentum.“

Ueber die Doctrina numorum veterum wird also geurtheilt pag. 2: „Opus sane est, cui simile adhuc non vidit orbis eruditus. Nam a rerum copia et ubertate, numorum descriptorum selectu, judicio subacto, veritatis studio, doctrina exquisita summopere commendatur, et in graeca romanaqua re nummaria omne fert punctum et opus classicum dici meretur.

Viertes Extrablatt.

Periculum
Faunae Numariae inclytae
societati physicae Megapolitanae oblatum
ab
Olao Gerhardo Tychsen
ejus socio honorario.
Rostochii ad d. XXIIX. Martii MDCCCI.

Tychsen wollte durch diesen handschriftlich hinterlassenen Versuch, (s. den gedruckten Katalog S. 3. N. 4.) die Naturgeschichte der Thiere aus den Münzen aufzuklären, der Naturhistorischen Gesellschaft in Rostock, die Ihn zu ihrem Ehren-Mitgliede ernannt hatte, seinen Dank und seine Achtung, auf eine dem Zwecke dieses Vereins entsprechende und seine vieljährigen geliebten Studien angemessene Weise abstatten.

Wahl und Ausführung gereichen dem richtigen Tact und den Kenntnissen des Verstorbenen zur grösten Ehre.

Den Zweck, den er bei dieser Arbeit, zu erreichen wünschte, sprach er in einem Briefe an S. de Sacy

---

Neque tamen, si ejus de numis phoeniciis cet. judicia spectes, prorsus emensus est spatium. Leviter enim aut prorsus non imbutus horum populorum lingnis admodum sublesta sunt ejus judicia, et tantum non omnes jejunae et falsae eorum numorum explicationes.

Utinam auctor stylo temperato et minus illiberali aliter sentientes correxisset, nec alto eos supercilio suspexisset! Vitio et hoc ei vertitur, quod suae ecclesiae et praesertim sectae suae Jesuiticae asseclas ut plurimum laudet, vitiaque commissa vel leviter tangat, vel prorsus sileat etc.“

vom 2ten Juli 1801, deutlich in nachstehenden Zeilen aus: „Hier ist eine physikalische Gesellschaft errichtet, in welche ich zum Ehren-Mitgliede aufgenommen worden bin. *Pro arrha* habe ich derselben ein Periculum cet. eingereicht, das vielleicht zu einer neuen für die Naturgeschichte der Thiere nützlichen Abtheilung der alten Münzen, auf welchen Thiere abgebildet zu sehen sind, Gelegenheit geben kann. Besonders wäre zu wünschen, daß der Gelehrte zu Paris, der Münz-Pasten angekündiget hat, für die Naturliebhaber eine solche Sammlung besonders veranstaltete, der es an Liebhabern nicht fehlen würden." (58)

Die Idee selbst mögen dem nach einem passenden Gegenstande umherschauenden Tychsen, entweder die Betrachtungen Ezech. Spanheim's Tom. 1. pag. 165-224 l. c. „de utilitate numorum ad historiam Animalium," oder Millin's Abhandlung (in dem Magaz. Encycloped. An. 1795. T. V. p. 495 sq.) „Ueber die Münzen der griechischen Städte," die Gegenstände aus der Naturgeschichte darstellen, zugeführt haben, wenn man anders einen bestimmten Einfluß hier gestatten will.

Der Gang, den Tychsen in dieser Abhandlung genommen hat, ist folgender:

Nach allgemeinen Betrachtungen über die naturhistorischen Kenntnisse eines Moses, eines Salomo,

---

(58) Einen ähnlichen Wunsch sprach Tychsen gegen Assemani unter dem 12ten Februar 1802 in den Worten aus: „Auctor sum, ut in numophylaciis certa classis numorum seligatur, quibus omnis generis animalia expressa sunt."

eines Alexanders des Großen, Aristoteles u. s. w. wirft er einen Blick auf die so häufig unzuverlässigen und trügerischen Beschreibungen von — namentlich ausländischen — Thieren, welche uns die alten Schriftsteller hinterlassen haben.

Diesem Mangel könne zum Theil durch ein aufmerksames Studium derjenigen Münzen, die mit Thiergestalten bezeichnet wären, am zweckmäßigsten abgeholfen werden. Um sein Scherflein dazu beizutragen wolle er nun nach einer sechsfachen Abtheilung in Säugethiere u. s. w. dem Linneischen System folgend, solche Münzen, mit Anführung der von ihnen vorhandenen Abbildungen, der Beschauung darlegen.

Auf dieser lehrreichen und unterhaltenden Reise wandern nun Affen, Elephanten u. s. w. in bunter Gesellschaft vor unseren Blicken vorüber, und Meister Tychsen versäumt nicht, bei einigen z. B. bei dem Crocodil, dem Ibis, dem Bicornis, dem Hippopotamus, dem Camelopardalis, Aufklärungen aus älteren und neueren Nachrichten und Reisebeschreibungen oder philologische Anmerkungen aus dem Arabischen u. s. w. beizufügen.

Das unter Nro 5 in dem gedruckten Katalog angeführte andere Exemplar, weiset theils durch die aufbewahrten Sammlungen die einzelnen Vorbereitungen zu der Fauna numismatica nach, theils enthält es spätere Nachträge, Uebersicht der namhaft gemachten Thiergattungen, mit beigefügten deutschen Bezeichnungen u. s. w.

Die dankbare Aufnahme dieser Tychsen'schen Arbeit bei der Meklenburgischen Naturforschenden Gesell-

schaft, verbürgt J. C. M. Wehnert, in den Mek-
lenburgischen gemeinnützigen Blättern vom
Jahr 1801. Heft V. Nro 3.

Schlußbemerkungen zum zehnten Abschnitt.

Durchlaufen wir, ehe wir uns von Tychsen als Palaeographen auf immer trennen, alle die mannigfaltigen (59) Kreise, in welcher sein Eifer für Inschriften

(59) Tychsen's Geschicklichkeit im Entziffern hatte schon frühe eine so große Aufmerksamkeit erregt, daß unter dem 16ten Febr. 1786 durch den Hofrath Georgi in Petersburg, folgende ehrenvolle Aufforderung an ihn gelangte:

„Unsere Monarchin, hat einem hiesigen namkundigen Gelehrten, die Abschrift oder Abzeichnung einer Inschrift aus Sibirien mitgetheilt. Als wir davon sprachen, fiel uns das Meiste in der Kunst, Inschriften zu lesen und zu erklären, gleich ein, und ich übernahm eine getreue Abzeichnung von derselben mit der ersten Post an Sie zu übersenden, mit der Bitte, sie, wo Sie es können, so bald sichs thun läßt, zu lesen und zu erklären, und gütigst an mich zu überschicken, damit gedachter Gelehrter im nächsten Bande der Actor. Acad. Petrop. anzeigen könne, daß diese Antiquität von der Monarchin selbst mitgetheilt, von Ihnen gelesen und erklärt, in Sibirien unter diesen und jenen Umständen gefunden worden sey.

Von der Liebe zu Ihrem Studio, und von der Annehmlichkeit, der besten aller Kaiserinnen vortheilhaft genannt zu werden, getrieben, werden Sie schon diese Mühe gern und bald übernehmen, und mir auch bald den Erfolg Ihrer Forschung mittheilen, auch auf den Fall, daß die Inschrift unverständlich und unerklärbar wäre." u. s. w.

Tychsen antwortete unter dem 23sten Febr. durch Euler, den damaligen Sekretair der Akademie: „Als ich am $\frac{5}{16}$ dieses Monats die mir unterm $\frac{14}{25}$ Januar d. J. mitgetheilte Sibirischen Inschriften erhielt, ließ ich Alles stehen und liegen, um

und Münzen zu entziffern, einen Zeitraum von beinahe funfzig Jahren hindurch, nach einzelnen größeren und

---

ihre Erklärung zu versuchen, obgleich ihr Anblick mich anfänglich fast ganz abschreckte, so neu und fremd kam mir ihre Schrift vor. Ich ging mit jenem Dichter zu reden, um ein A. zu finden, 10 Stunden auf und nieder, durchwühlte alle mir bekannten Alphabete des Orients und Occidents, und nach einem sechstägigen, mehr als eisernen Nachgrübeln, war ich am Ende noch unwissender und zweifelhafter, als ich Anfangs war.

Bei diesem mich zwar demüthigenden, aber reinem Bekenntnisse, richtete mich doch der Gedanke wieder auf, daß diese Inschriften nicht in einer mein Fach angehenden orientalischen Sprache und Schrift abgefaßt sind, und daß es der Größten der Kaiserinnen und Huldgöttinnen der Gelehrten, die je gewesen sind und noch seyn werden, allein aufbehalten ist; so wie die bisher zum Theil unbekannten Gegenden Ihrer unermeßlichen Reiche und Länder, also auch die noch unbekannteren Sprachen und Schriftgattungen der Völker derselben der gelehrten Welt bekannt zu machen. u. s. w.

Nach mehreren unsicheren Vermuthugen, z. B. daß diese Inschriften aus den Zeiten sich herschreiben möchten, in welchen die Scythen Sibirien beherrschten, fuhr Tychsen fort: Da aber der Weg zur Wahrheit und zum Irrthum für mich, der ich weder Sclavonisch, noch sonst eine andere in Sibirien übliche Landessprache verstehe, und von allen dahin einschlagenden Hülfsmitteln gänzlich entblößet bin, hier einerlei ist, mir auch nichts gemeldet worden ist, ob diese Inschriften uralt, auf Gebäuden, Statüen, Obelisken, Grabsteinen u. s. w. eingehauen sind, so hoffe ich leicht Verzeihung zu erhalten, wenn es mir, wie jenem Gelehrten ergehen sollte, der aus einer mit Runaschrift versehenen, ihm ohne weitere Nachricht zugesandten Aalhaut den Schluß machte, daß die Gothen nicht nur auf Holz und Steinen, sondern auch auf Aalhäuten geschrieben hätten, da doch diese Aalhautsschrift nur durch einen Zufall entstanden war, daß einer eine abgezogene Aalhaut zum Troknen über einen Runastab gezogen hatte, wodurch sie denn natürlicher weise die auf diesem Stabe eingeschnittene Schrift annehmen muste."

kleineren Unterbrechungen, mit ungeschwächter Kraft, thätig sich zeigte, noch einmal mit beobachtendem Blicke, so sehen wir diese mit seinen geheimsten Neigungen verwebte Vorliebe für solche mühevolle Beschäftigungen, durch glückliche Ausführungen und durch ehrenvolle Anerkennung seiner Verdienste in Deutschland und in den entferntesten Gegenden des Auslandes genährt und gestärkt.

Und da gerade die Seltenheit dieser Studien, die Anstrengungen der Wenigen, welche sie zu befestigen und zu erweitern sich beeiferten, dem beobachtenden Auge der Zeitgenossen desto deutlicher hervorhob, so erblickte Tychsen, der auf diesen verlassenen Feldern, entweder allein, oder gewöhnlich unter minder glücklichen Nebenbuhlern arbeitend erschien, in jeder neuen Entdeckung, die er triumphirend zeigte, beredte Herolde des Ruhms, die seiner Eitelkeit und seinem Hange, Aufsehen zu erregen, der schmeichelhaftesten Opfer so viele zuführten.

Es war daher natürlich, daß Tychsen durch eigene oft seltsame Liebhabereien getrieben und durch so mächtige Reizmittel verwöhnt, die Wichtigkeit der einzelnen Gebiete der asiatischen Literatur, nach der größeren oder geringeren Annährung an seine auserkohrenen Bezirke und Pflanzungen, als dem sichersten Maßstabe allein würdigte und alle die übrigen Theile des großen Ganzen, welche keine unmittelbare oder mittelbare Aufklärung für Inschriften und Münzkunde gewährten, zumal in den späteren Jahren seines Lebens, bald als Tand, bald als minder wichtig oder seiner Aufmerksamkeit ganz unwürdig, zu betrachten geneigt war.

Bei dieser Einseitigkeit des Geschmacks, dieser Gebundenheit des Geistes, und dieser Unempfänglichkeit für genußreichere Studien, konnte Tychsen den vielseitigen Forschungen für Sprachenkunde, Staatengeschichte, Entwicklung des Bildungsganges der Asiaten, in religiöser und anderen Beziehungen, für Aufklärung des morgenländischen Geistes, wie er sich in dichterischen Werken, den religiösen Empfindungen, den mystischen Träumereien, kurz in der eigenthümlichen Denk- und Vorstellungsweise der Asiaten ausspricht, welche Forschungen, die theils in den Notices et Extraits des Mss. de la Bibliotheque nationale, den Asiatick Researches, den Fundgruben des Orients, theils in einzelnen orientalischen Schriften der neueren und der neuesten Zeit dargelegt worden, keinen Geschmack abgewinnen, keine Theilnehmung bezeugen. Fremd blieb ihm die fruchtbare Entwicklung der mythologischen Vorstellungsarten des griechischen Alterthums, aus einer asiatischen Urquelle, für welche der erleuchtete Jos. von Hammer, in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, so manches gehaltvolle Wort, gesprochen hat.

Seinem Augen schlossen sich auch nicht nach ihrem umfassenden Werth auf die für so viele Zweige des menschlichen Wissens unbeschreiblich fruchtbaren indisch-asiatischen Schätze, die sowohl handschriftlich in Bibliotheken (man vergleiche z. B. Catalogue des Manuscripts Samskrits de la Bibliotheque imperiale par M. M. *Alex. Hamilton* et *L. Langlès*. Paris 1807. 8., gründlich recensirt in der Jenaischen Lit. Zeit. Jahr 1812. Nro 52-54 und A descriptive Catalogue

of the Oriental Library of the late Tippo Sultaun of Mysore etc. by *Charles Stewart* etc. Cambridge 1809. 4., trefflich gewürdigt von Lorsbach in den Ergänzungsblättern zur Jenaischen Allg. Lit. Zeit. Jahr 1815. Nro 8 flg.) vergraben liegen, als auch durch die Pressen von Callecutta, Fort St. William und Serampore, zum Erstaunen der Kenner und Freunde der asiatischen Literatur, rasch aufeinander folgend erschienen sind. Man durchlaufe, um zu schauen, was für eine neue Welt den Blicken sich aufthuet, die lehrreiche Uebersicht der orientalischen Literatur im brittischen Indien, welche Herr von Hammer in N. 72-80 der Leipziger Lit. Zeit. Jahr 1817 gegeben hat; ferner die literarischen Nachrichten Langlès's in Millin's Annales Encyclopediques 1817. Juillet pag. 8-70. Novembre pag. 101 sq. und des gelehrten Orientalisten Rasmussen zu Kopenhagen, Beschreibung der für die dortige Universitäts-Bibliothek, aus Indien gewonnenen asiatischen Werke, in Nro 7-10 der: „Dansk Litteratur-Tidende for 1819."

Wenn daher auch, wie ein Recensent in der Wiener Literatur-Zeitung, April 1816. Nro 32, sehr wahr erinnert, es ohne Zweifel als eine sehr erfreuliche Richtung unserer Zeit zu betrachten ist, daß die orientalische Literatur aus einem höheren Gesichtspunkte als zuvor und nicht mehr blos als ein nützliches Hülfsmittel zur Erlangung richtiger Kenntnisse der hebräischen Sprache, sondern im innigsten Zusammenhange mit dem, was wir als das Heiligste und Höchste achten, angesehen wird, wenn auch bei unseren erweiterten und veredelten

Einsichten die Orientalisten nicht mehr als eine Klasse von Gelehrten erscheinen, welche nur nach ungewöhnlichen Kenntnissen und der Zusammenbringung von allerlei Curiositäten trachten, oder nach dem eitelen Ruhm des Besitzes frèmdartiger Sprachen streben, so darf auf der anderen Seite der vorurtheilsfreie, umsichtige Gelehrte, der in der unübersehbaren Kette der Wissenschaften jeden einzelnen noch so geringfügig scheinenden Ring als nothwendigen engverbundenen Theil des Ganzen betrachtet, auf die palaeographischen Studien unseres Tychsen deswegen, weil sie seinem ekelen Geschmack nicht zusagen, weil sie seinem emporstrebenden Geist zu lähmen erscheinen, nicht mit verächtlichen, mitleidsvollen Blicken, herabschauen, sondern muß vielmehr, wegen der vielfachen Aufklärungen, die sie über so manche dunkele und lückenvolle Theile der asiatischen Geschichte, Erdkunde und Zeitrechnung, so wie über Alterthümer, Archaeologie, Geschmacksbildung und Schriftkunde verbreiten, als wichtige Vorarbeiten für künftige Forscher und als wahre Bereicherungen der asiatischen Literatur, mit dankbarer Hochachtung anerkennen.

Auf den von Tychsen durchwanderten Gebieten, so wie auf dem unerforschten Grunde des Oceans, orientalischer Geschichte ruhet, an verborgenen Seltenheiten und kostbaren Perlen, noch gar mancher Schatz. Glück auf dem Taucher! rufe ich, mit dem befreundeten Jos. von Hammer, in seiner Geschichte der Assassinen, S. 341, aus! —

Eilfter Abschnitt.

Ueber Tychsen's schriftlichen Ausdruck, in der vaterländischen und in fremden Sprachen, mit Beziehung auf dessen dichterische Versuche.

Die aus Tychsen's theils gedruckten und handschriftlichen Arbeiten, theils aus der zahlreichen Briefsammlung, diesem biographisch-literarischen Werke, bei jeder schicklichen Gelegenheit eingewebten Auszüge, überheben mich einer ausführlichen Würdigung, der von demselben gewählten Sprache und Einkleidung.

In den deutschen Schriften ist der Vortrag zwar nüchtern, aber bis auf diejenigen Stellen, wo der Widerspruch der Gegner eine Verwirrung der Begriffe in der Noth erzeugt hatte, deutlich: der Ausdruck ist nicht edel und rein genug, sondern häufig mit bunten Zierrathen aufgestutzt; in den frommen Ergießungen des Herzens und in der zutraulichen Mittheilung an Freunde hingegen, ist die Sprache ungekünstelt, belebt und das Gemüth ansprechend.

Eine noch geringere Geschmacksbildung und noch weniger wissenschaftlich ausgebildete Kenntnisse, verrathen die in asiatischen und europäischen Sprachen abgefaßten Arbeiten. Die samaritanischen, arabischen und türkischen Proben (s. die erste Abtheilung dieses zweiten Bandes. S. 294. 358. 382. 408) sind die vollgültigsten Zeugen: nur die hebräischen und rabbinischen Versuche (s. B. 1.

S. 76. 143. 152. 213) die noch vorhanden sind, zeichnen sich, obgleich musivisch gebildet, durch Sprachreinheit und treuere Aufbewahrung der ursprünglichen Form aus. Die in meinem Besitz sich befindenden jüdisch-deutschen Briefe, offenbaren ebenfalls eine vertraute Bekanntschaft mit diesem kauderwelschen Gemengsel.

Die lateinische, französische, italienische, spanische, die dänische und schwedische Sprache konnte Tychsen gut genug, um die in derselben vorhandenen wissenschaftlichen Werke verstehen zu können; aber demselben Hange, Aufsehen und Staunen zu erregen, den er einst in Halle (s. B. 1. S. 12) auf eine seltsame Art an den Tag legte, unwandelbar treu, suchte er statt die erworbenen genannten Vorzüge im Stillen zu benutzen, vielmehr jede Gelegenheit auf, wo er sprechend oder schreibend, die Ohren und Augen der Zuhörer und Leser auf sich, als gewandten Sprachkünstler hinlenken konnte.

Aber in allen den mannigfaltigen Gestalten und Trachten, die er, um bald als Lateiner, bald als Spanier u. s. w. zu erscheinen, annahm, konnte er gleichwol die Formen, Bewegungen und Manieren eines ächten Deutschen nicht verleugnen. Hinsichtlich der lateinischen Sprache und Einkleidung, bitte ich, die in den merkwürdigen Beilagen mitgetheilten Briefe und hinsichtlich der englischen Sprache die Band 1. S. 163, angeführte Schrift zu vergleichen.

Eitelkeit und Selbsttäuschung mögen bei mündlichen Unterredungen mit besuchenden Fremden, wie deren einige S. 410 und 414 der ersten Abtheilung dieses Bandes berührt worden sind, dem nach Beifall haschenden

Tychsen manchen argen Streich gespielt und manche drollige Scene für den Zuhörer herbei geführt haben.

„Es besuchte mich, erzählt Tychsen in seinem Tagebuch, am 15ten Mai 1771 ein englischer Capitain, der sehr gut spanisch, portugiesisch und französisch sprach und sich ausnehmend über meine Fertigkeit in diesen, besonders in seiner Muttersprache wunderte.“

An einer anderen Stelle fährt er fort: „am 24sten December 1772 besuchten mich zwei Juden aus Jerusalem, Nathanael und Menasse. Ersterer war 70 Jahr und der zweite sein Bedienter und Dollmetsch etwa 36 Jahr alt. Der letztere sprach fertig arabisch, türkisch, spanisch und italienisch.“

Häufig wird bei solchen sich gar nicht berührenden Gesprächen, der anwesende Kenner zu demselben Urtheil sich veranlaßt gefühlt haben, welches nach Ant. Friedr. Büsching's Wöchentlichen Nachrichten vom Jahr 1780. Stück 22., der polnische General von Cocceji, über den Orientalisten Björnstahl gefällt haben soll. Dieser soll jenem zufolge, „zu Constantinopel mit neuem Eifer das Arabische gelernt haben, weil man ihn, wenn er sein mitgebrachtes Türkisch und Arabisch an den Mann bringen wollte, gefragt habe: ob er Schwedisch spreche.“

War's nicht Sucht zu glänzen, daß Tychsen seinem Tagebuche zufolge, am 7ten Juni 1767 einen englischen Brief an einen Pagenhofmeister Raddaz schrieb, obgleich er wuste, daß dieser der Sprache völlig unkundig war, blos, damit die Prinzessinnen, für die er

viele schmeichelhafte Aeußerungen hatte einfließen lassen, die Dollmetscherinnen machen möchten. Hier nannte er die englische Sprache, die Sprache seiner Voreltern, an die er inniges Wohlbehagen finde.

Tychsen einer Schönen gleich, die auf die natürlichen Reize sich nicht beschränkend, mit erborgtem zu prunken liebt, versuchte auch seine Kräfte miskennend den Dichter zu spielen.

Den ersten öffentlichen Beweis dieser Keckheit, gab er in den gel. Beiträgen zu den Meklenburg-Schwerinschen Nachrichten. Jahr 1765. St. 1., d. h. in dem Aufsatze betitelt: „Der Geist und die Stärke der Davidischen Oden."

Hier erblickt man dürftige Gedanken mit Rückerinnerungen aus biblischen Büchern, namentlich aus den Psalmen, durch matte Reime gezogen. Das Ganze ist wässerichte Prosa, obgleich stellenweise das durch fremdes Feuer erwärmte jugendliche Alter des Verfassers durchschimmert.

In demselben Jahre wünschte Tychsen auf einem halben Bogen einem Joachim Heinrich Spalding und zwar in englischer Sprache zu der erlangten philosophischen Doctorwürde Glück. Das Blatt führte den Titel: „On the *Promoting day*. April XVIth Year 1765, of the Honoured and most learned etc. by O. G. T. to day Dean of the Phil. Fac. Printed by *Jo. G. Fritze*, Printer of the Court and University."

Lahme Reimerei mit possierlichen Lobeserhebungen!

Drittens ließ er auf die Vermählung seines treuen Reisegefährten Röper mit der Demoiselle Juliana Maria Engel, ein Glückwünschungsgedicht ebenfalls von dem Umfange eines halben Bogens drucken.

Mit der Salbung eines gewöhnlichen Pfarrers bewegte sich in vielen Tautologien der ungelenke Dichter.

Dem Kitzel Reimlein zu bilden, scheint Tychsen in der früheren Periode seines Lebens, mit besonderem Wohlgefallen sich ergeben zu haben, wie einzelne Ueberbleibsel zu erkennen geben.

So schickte er z. B. am 5ten Januar 1767 die Abhandlung eines Barons von Wedel „der Traum" überschrieben, mit folgendem Verse zurück:

„Der Traum entzückt: sein Styl ist edel
So träumt und schreibt auch nur, ein
Patriot von Wedel!"

Am 27sten December 1768 lud Tychsen eine Frau von S. mit ihren vier Fräulein Töchtern durch folgendes Schreiben zum Abendessen ein.

„Komm Gnädigste zu uns auf heut'ge Abends-Zeit
Komm! weil wir sehnlich dich verlangen
Die Venus und vier Grazien zu empfangen
Ist alles schon von meiner Frau bereit't."

In Fällen, wo die Phantasie durch den Stoff angenehm berührt ward, gelangen solche Versuche am besten. Z. B. die Uebersetzung von folgendem englischen Verse:

Did you never see
Miss Betty's knee?

durch: Sahest du dann nie
Jungfer Lieschen's Knie?

Zwölfter Abschnitt.

Ueber Tychsen's ausgebreitete Verbindungen und literarischen Nachlaß.

Tychsen stand mit den berühmtesten Orientalisten und Palaeographen Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens, Spaniens, Rußlands, Schwedens und Dänemarks, in längerer und kürzerer Verbindung: mit den gelehrtesten Juden seiner Zeit, sowohl in den mannigfaltigsten Gegenden des deutschen Vaterlandes, als in den entferntesten Ländern Europa's, ward er, als Ausleger, Rathgeber u. s. w. in die verschiedenartigsten Verhältnisse verflochten; den einflußreichsten Männern des Staats in der Nähe und in der Ferne, hatte er durch freundlich dargebotene Geschenke, durch geleistete Dienste und durch den Ruhm seines Namens, sich angenehm und wichtig zu machen gewust.

Alle diesen günstigen Ereignissen, wovon diese Schrift und die merkwürdigen Beilagen, fast auf jedem Blatte, die unzweideutigsten Beweise enthalten, verdankte Tychsen die mannigfaltigen Schätze, welche in seinem gelehrten Nachlasse, sowohl an gedruckten Werken, als an handschriftlichen Merkwürdigkeiten und an asiatischen Seltenheiten der verschiedensten Art, oder an wichtigen Münzen vor unseren Augen sich entfalten.

Um aus den überall zerstreuten Beispielen einen Gesammt-Eindruck zu bilden und diesen durch neue Zuthaten zu verstärken, bemerke ich, daß die einzelnen befreundeten Gelehrten nicht nur mit ihren eigenen Geisteserzeugnissen aufwarteten, sondern auch durch unverdrossene

Bemühungen in ihrem Bezirke, durch Austauschungen oder für bestimmte Geldsummen Tychsen's Heishunger zu stillen und seinen ungewöhnlichen Liebhabereien die reizendsten Leckerbissen zuzuführen sich recht beeifert zeigten.

Der Geheime Legationsrath von Diez, theilte mit wahrhaft großsinnigem Geiste, von den an Handschriften, Münzen und geschnittenen Steinen, während seines Aufenthalts in Konstantinopel, gesammelten Schätzen, manche schätzbare Gabe zum Genuß und Eigenthum mit; der biedere Kaufmann Adler in Berlin, erfreute den hochverehrten Freund mit ähnlichen Geschenken; der vielgeschäftige Herr von Murr, hatte kaum ein köstliches Schaugericht in irgend einem verborgenen Winkel erspähet, so ließ er es seltener als Geschenk, häufiger für eine bedungene Summe den nimmersatten Tychsen zuwandern.

Der Superintendent Schinmeyer in Lübeck und der Pastor Erichson zu Starkow in Pommern, versorgten mit schwedisch-akademischen Schriften: der letztere wetteiferte mit Sticht und dem Probst Adler in Altona, seltene rabbinische Bücher, hebräische Bibeln und Grammatiken, durch Zusendungen oder Nachweisungen zu verschaffen.

Freund Niebuhr ließ von den in Asien zusammengebrachten Handschriften und Seltenheiten, zur Benutzung oder zum eigenthümlichen Besitz, keine geringe Zahl nach Bützow oder Rostock die Reise antreten, und der Generalsuperintendent Adler, genoß oft die Freude seinen italienischen Freunden manches seltene Buch und manche asiatische Denkwürdigkeit für den würdigen Lehrer Tychsen zu entlocken.

Der Licentiat Nemnich in Hamburg, war zur Herbeischaffung von wichtigen englischen und portugiesischen Büchern u. s. w. betriebsam.

Neue Hülfsquellen eröffneten sich dem lernbegierigen Manne durch die freundliche Theilnahme Kopenhagener, Stockholmer, Upsalaer und anderer schwedischen Gelehrten an seinen asiatischen Studien und Liebhabereien, die die seltensten Societäts- und Universitätsschriften aus früheren und den damaligen Zeiten, welche in diesen nordischen Ländern erschienen waren, nebst Münzen, Gemmen, Handschriften und Alterthümern, als freiwillige Opfer oder als den Ertrag aus öffentlichen Verkaufen darbrachten.

Ein gleich glückliches Loos bereiteten Gönner und Freunde in Rußland unserem Meklenburgischen Münzkenner und Entzifferer asiatischer Denkmäler. Kostbare Werke, die nie in den Buchhandel gekommen, sondern blos zu Geschenken für Fürsten und Vornehme bestimmt waren, Seltenheiten und Alterthümer, von deren Vorhandensein, nie sein Ohr einen Laut vernommen, erquickten durch die Zuvorkommenheit eines Barons von Asch, eines Staatsraths von Köhler, eines Collegienraths Frähn, das lüsterne Auge. Kalmukische Götzenbilder, Tatarische oder altrussische Münzen, arabische Metallspiegel, Russisch-tatarische Amulete, tatarische hellfarbige Stiefeln u. s. w. hielten in Tychsen's Museum ihren Einzug.

Ein Dr. Hasse in Petersburg, schickte aus Dankbarkeit bald silberne und goldene Medaillen, bald eine Schrift in sinesischer Sprache, die man in einer Oeffnung zwischen den Posterioribus eines sitzenden

silbernen Götzenbildes bei den Tartaren gefunden hatte, und ohne welche solches gar keine Kraft haben soll, bald eine Muschel und ein Petschaft mit arabischer Schrift, wovon jene in der Orenburger Steppe, dieses aber 1772 oder 1773 zur Zeit, als die Kirgisen während der Verheerungen des Anführers Pugutschew, einen Einfall in Rußland thaten, entdeckt worden war.

Aber keine Verbindung bereicherte Tychsen's Bibliothek und wissenschaftliche Sammlungen durch gehaltvollere Schätze, als die, welche er mit spanischen Gelehrten durch die günstigsten Verhältnisse zu knüpfen so glücklich gewesen war. Die wichtigsten literarischen, geschichtlichen, palaeographischen und linguistischen Werke u. s. w. die selbst in Spanien unter die größten Seltenheiten gehörten, erhielt Tychsen nebst arabischen Handschriften, Inschriften, arabischen, punischen, griechischen und altspanischen Münzen, größtentheils als Geschenke, zuweilen auch als Austauschungen gegen Lieferungen von Pflanzen, Mineralien und seltenen in Deutschland erschienenen Werken, durch die Unterstützung eines Asso, eines Arteta, eines Pizzi, eines Bayer, eines Herman, eines Aranda, über Amsterdam, Hamburg, Berlin und Paris, durch Hamburger Kaufleute und spanische Gesandten, in ganzen Ballen und Kisten.

Aus dem frühen Briefwechsel mit italienischen und sicilianischen Gelehrten, gewann Tychsen nicht nur deren eigene in Deutschland unerreichbare Arbeiten, sondern auch durch sie sehr viele ältere und neuere orientalische und palaeographische Werke, welche theils seinen Bemü-

* Tuchsen war 19 Jan Aprill 1779 seines Freundes Cornelius (s. nächstfolgende Brief)

hungen unzugänglich geblieben, theils vorher gar nicht zu seiner Kunde gelangt waren.

De Rossi war's, der die ältesten hebräischen Bibelausgaben und manche schätzbare kritisch-philologische Schrift des A. Testaments, theils gegen Ablieferungen von Handschriften und anderen Kleinoden, die er Tychsen abgelockt hatte, theils gegen einen Nachschuß an baarem Gelde, dessen genaue Bestimmung der Rechnungskunst des gewinnsüchtigen Italieners zur größten Ehre gereicht, sowohl durch Kaufleute, die aus Parma nach Botzen zur Messe reisten, als auch durch Halle'sche und Leipziger Buchhändler, in des Meklenburgischen Freundes Hände lieferte. *

Der Buchhändler Porcelli in Neapel, der wegen einer bedeutenden Summe, die er von einem Hamburger Buchhändler zu fordern hatte, Tychsen's Rath und Unterstützung in Anspruch nahm, bezeugte nicht nur durch Geschenke von einzelnen typographischen Seltenheiten seine Dankbarkeit, sondern sandte auch eine große Anzahl von den wichtigsten orientalischen und antiquarischen Werken, welche in Italien erschienen waren, für billige Preise.

Auch durch die wenigen englischen Gelehrten, mit denen Tychsen in den letzten Jahren des verflossenen Jahrhunderts einen lehrreichen Briefwechsel anzuknüpfen Gelegenheit gefunden, an welche sich ein dankbarer Schüler, ein gebohrener Meklenburger, der Pastor Uebele, wetteifernd anschloß, ward Tychsen's Bibliothek und Museum vorzüglich durch gedruckte und ungedruckte Hülfsmittel,

Münzen, Gemmen, die sich auf persische Geschichte und persische Alterthümer bezogen, bereichert und ausgeschmückt. Die französischen Kritiker und Orientalisten, namentlich der würdige S. de Sacy, theilten nicht blos ihre eigenen Schriften mit, sondern waren auch zur Erlangung anderer durch ihre Landsleute herausgegebenen, die asiatische Palaeographie und Münzkunde betreffenden Werke und der in Egypten während der französischen Besitznahme gedruckten orientalischen Bücher und Blätter unermüdet thätig.

Ein Blick endlich in Tychsen's sämmtlichen literarischen Nachlaß belehrt den Kenner sehr bald, welche Bücher, Handschriften, orientalische Seltenheiten und Merkwürdigkeiten von den jüdischen Zeitgenossen, als Geschenke und theuer erkaufte Waare, sich herschreiben. Andere wichtige Denkmäler des jüdischen Aberglaubens, der jüdischen Kleingeisterei und der jüdischen Spitzfindigkeit, die vielleicht nie oder gewiß nur höchst selten ein christliches Auge geschauet hat, sind als köstliche Reliquien in den zahlreichen Briefen, die Tychsen mit den einheimischen und fremden Söhnen Abrahams gewechselt hat, bei dem Verfasser dieser Schrift aufbewahrt.

—Tychsen's Dreistigkeit im Bitten, hat aber auch keinen geringen Antheil, an den zusammengelesenen vielen literarischen Schätzen.

Nur fanden seine oft unmäßigen Wünsche nicht immer Gehör.

So bat, um statt vieler Beispiele nur einige wenige anzuführen, auf den Rath des spanischen General-Consuls in Amsterdam, unser Tychsen in einem merkwürdigen

Schreiben (60) vom 4ten Juli 1784, des Königs von Spanien Majestät unmittelbar um die gnädige Mittheilung zweier, einige Jahre zuvor in Madrit erschienenen, kostbaren Werke.

Den königlichen Historiographen in Neapel, den meinen Lesern nicht unbekannten Franz. Daniele, ersuchte Tychsen im Anfange des Jahrs 1787, ohne lange Umschweife, sich für ihn bei des Königs Majestät um die Erlangung des berühmten Prachtwerks: Le Pitture d'Herculano, nach dessen Besitz er so ungemein lüstern sey, angelegentlich zu verwenden.

Denselben Wunsch, der freilich kein geringer war, sprach er am Ende des Jahrs 1792, unverholen gegen

---

(60) Hier ist es. „Au Roi

Sire

Le désir ardent de posseder les Ouvrages de deux illustres Sçavans d'Espagne les sieurs *Casiri* et *Jriarte*, le zèle singulier de votre Majesté pour sécourir les Sçavans de quelques pais qu'ils soient, par votre munifence si connue et admirée, m'ont encouragés, de màpprocher du throne de V. M. avec confiance, pour La supplier avec toutes les soumissions imaginables, de m'honorer du present d'un exemplaire de *Casiri* Bibliotheca arabico Escurialensis et *d'Jriarté* Bibliotheca graeca Matritensis.

J'ose assurer, Sire, Votre Majesté, que je recevrai cette grace du plus grand Roi du monde et le plus digne d'être aimé, comme une des plus grandes faveurs, que je puisse reçevoir, et je ferai toute ma vie avec une ardeur, qui sera sans bornes, des voeux, pourque V. M. fasse encore longues années la gloire de la Maison royale, les Dilices de Vos Sujets, l'admiration de tout l'Univers et la Terreur des Barbares etc." Vergleiche Band II. Abtheilung 1. S. 354, wo ein ähnliches Beispiel von Tychsen's Zudringlichkeit in solchen Fällen angeführt worden.

einen sicilianischen Freund mit den Worten aus: „Wenn Du mir durch die Fürsprache des Vicekönigs, des Fürsten von Caramanica, dieses auf königliche Kosten gedruckte Werk, welches von eurem Regenten verschenkt zu werden pflegt, verschaffen zu können glaubst, so laß kein Mittel unversucht.“

Wenn aber ähnliche längst ersehnte Kleinode endlich versprochen und angemeldet wurden, wie unruhig guckte er dann nach der Ankunft solcher geliebten Gäste aus, wie frohlockte er, wenn sie erschienen waren, wie verschlang er sie mit seinen Blicken, in welche wahrhaft orientalische Lobeserhebungen floß alsdann gegen den Geber sein dankerfülltes Herz über! Vergleiche Band II. Abth. 1. S. 367. 368 dieser Schrift. Merkwürdige Beilagen S. 66. 144. 151.

Man höre den entzückten Tychsen in einem Schreiben vom 9ten März 1788, an den Canonicus Herman in Valencia, der ihn mit einer ganzen Kiste voll Herrlichkeiten erfreuet hatte, auf seine eigenthümliche Weise jubeln! (61) Und in einem späteren Briefe an denselben, vom 4ten Oktober 1789, bei einer ähnlichen Gelegenheit, den Ton einer wahren Begeisterung anstimmen! (62)

---

(61) „Quum difficile sit, iis non moveri, quae semper in oculos incurrunt, *αδυνατον* est, tot tamque exquisitarum dapum adspectu et gustatu cavere, ne cum *Lepido* (in Dialogo de oratione paraenetica Valentiae 1787. pag. 229) exclamem: *ferreus essem, nisi gaudio disrumperer.*“

(62) „*Βασιλικα Δωρα* tua nudius tertius salva ad manus meas pervenerunt. Quocunque oculos converto sive numorum

Nicht minder schwache Gefühle der Erkenntlichkeit bewegten sein Herz, als ihm der Canonicus Emmanuel und der Aranda in Valencia, der Lieblinge so viele zugeführt hatte. (63)

Eben so stürmisch äußerte sich seine Freude am 30sten September 1799, gegen Ouseley, (64) bei der Ankunft der ihm von diesem zugesandten Leckerbissen.

Um solche Freuden zu genießen, achtete der uneigennützige Mann keine Kosten zu hoch, und verschmerzte leicht die Unfälle, welche, als sollte der reine Genuß ihm getrübt werden, sich so häufig hinzugesellten.

Bald muste er, wie er am 26sten April 1778, seinem Freunde De Rossi meldete, für einen aus Mangel an der gebührenden Bezeichnung unstät umherirrenden Brief das doppelte Porto erlegen, bald kostete, wie wir am 28sten April 1779, in einem Briefe an ebendenselben lesen, eine mit ausgewählten Bibelausgaben angefüllte Kiste, weil sie durch ein Versehen der fahren-

---

s. librorum numerum lustrans ita attonitus omnia ista cimetia intueor, ut somnio similia mihi videantur."

(63) In einem Schreiben vom 22ten Juli 1789: „Tua in me beneficia omnino tanta sunt, ut Jacobi confessionem De, factam Genes. 22," mutatis mutandis mihi vindicem. *Olim perpaucos numos et libros Hispanicos meis adnumerabam, nunc vero duo castra i. e. eximiam numorum collectionem et instructissimam bibliothecam hispanicam possidere mihi contingit esse tam felici, quod totum muneris tui est.*"

(64) „Mihi crede, litteris et donis tuis litterariis, Epitome tua et ectypo plumbeo metallionis Jehanghir atque Msto arabico perlectis et consideratis *exilui gaudio.* — — Quum thura non habeam, mola salsa tantummodo tibi litare possum."

den Post war übergeben worden, dem Empfänger anderthalb Louisd'or; bald muste er für einen bloßen Auctions-Katalog, der ihm aus Basel zugesendet worden, zwei Ducaten erlegen, bald klagte er seinem Freunde Herman in Valencia, daß er für ein kleines Paketchen $2\frac{1}{2}$ holl. Ducaten und für einen Auctions-Katalog aus Rom, $2\frac{1}{2}$ Louisd'or habe bezahlen müssen, bald wurde er von schändlichen Commissarien, denen er Aufträge gegeben, in Rücksicht der Preise und der Materie auf die gröblichste Weise betrogen.

Die weitverbreiteten Verbindungen Tychsen's mit Christen und Juden, die wir bisher in ihrer unmittelbaren Beziehung auf ihn selbst betrachtet haben, sind aber auch zugleich durch den sechszigjährigen Briefwechsel, den sie herbeigeführt, die lehrreichsten biographisch-literarisch-geschichtlichen Wegweiser für uns geworden. Denn die wichtigsten Erscheinungen, welche in Deutschland und im Auslande während des genannten langen Zeitraums, in den von Tychsen geliebten und bearbeiteten Fächern, sich ereignet haben, die merkwürdigsten Vorfälle in Tychsen's bürgerlichem und häuslichem Leben, liegen in den aufbewahrten Urkunden klar ausgebreitet, vor unseren Augen. Durch die offenherzigsten Mittheilungen, die er ihnen anvertraute, vermögen wir noch jetzt die Gefühle und Wünsche, welche in seinem Inneren sich regten, die geheimen Triebfedern, welche seine Handlungen leiteten, die Vorbereitung und Entstehung seiner gedruckten und ungedruckten gelehrten Arbeiten, wie in dem hellesten Spiegel zu überschauen. Ja durch sie wird erst das Studium seiner Schriften, wegen der

aufklärenden und berichtigenden Nachrichten, die er gelegentlich über sie gab und wegen der freimüthigen Urtheile, die einzelne Briefsteller sich erlaubten, recht gewinnreich gemacht und auf seinen eigentlichen Standpunkt gerückt.

Ohne diese brieflichen Schätze, würde das von mir versuchte Denkmal, nur ein schwaches Nachbild, ein dürftiger Umriß geworden seyn.

Tychsen sammelte jedes Blättchen Papier, das an ihn gelangte und sein liebes Ich betraf, mit wahrhaft eifersüchtiger Sorgfalt auf und fügte von jedem an fremde Gelehrte abgesandten Briefe, eine bis auf die kleinste Zeichnung getreue Kopie bei: die Briefe an deutsche Gelehrte hingegen, sie mochten im Vaterland selbst weilen oder im Auslande eine Anstellung erhalten haben, erhielten gleichsam als Beilage zu dem beantworteten Schreiben, nur in den Fällen eine abgekürzte oder vollständige Abschrift, wo Tychsen ein erbetenes Gutachten ertheilt, eine gewünschte Erklärung von Münzen und Inschriften gegeben, abweichende Meinungen aufgestellt, Irrthümer berichtiget, neue Ansichten eröffnet, Dank für erhaltene Ehrenbezeugungen abgestattet hatte, damit sie (so scheint es!) Herolde von seiner Gelehrsamkeit, seinem Ruhm und seinen Verdiensten für die spätesten Nachkommen seyn möchten.

Ein ungemein rüstiger Briefsteller war, wie die gewöhnlich beigeschriebenen Worte acc. d. 20. resp. d. eod. d. 23 u. s. w. lehren, Tychsen, der allen seinen Freunden, die zum Theil aus Nachlässigkeit Schulden auf Schulden häuften, den Rang in weiten Zwischenräumen ablief.

Aus diesem umfassenden Briefwechsel, dessen Wichtigkeit die erste und die letzte Seite dieses Denkmals verkündigt, hat auch Herr D. Koppe ein lehrreiches Schreiben des berühmten spanischen Gelehrten Mayans, in Nro 1 des Intelligenzblatts der Staatswissenschaftlichen und Juristischen Nachrichten, Januar 1800, durch die gütige Mittheilung Tychsens, bekannt gemacht.

Die Kriegsdrangsale, welche in den letzten zwanzig Jahren, längere und kürzere Zeit, die meisten Länder Europa's heimsuchten, den Postenlauf hemmten und eine der traulichen Mittheilung des Herzens ungünstige Stimmung so häufig herbei führten, hatten, so wie der Tod, der manchen Liebling hinweggerafft hatte, auf Tychsen's so sorgsam gehegte Verbindung, mit spanischen und anderen auswärtigen Gelehrten, zum größten Schmerz unseres Helden (65) einen höchst nachtheiligen Einfluß gezeigt.

Einem Freunde, dem Hrn Oberappellations-Gerichtsrath Fromm in Parchim, verdankte bei dessen Rückkehr von einer Reise nach Italien, Tychsen in dem letzten Jahre seines Lebens, die niederschlagende Nachricht, daß alle Sicilianische Freunde in der Zwischenzeit gestor-

---

(65) Schon am 24sten März 1793 schrieb Tychsen klagend an Oedmann: „Commercium litterarium Hispanicum turbae interrumpunt. Neo Francis jam illecebrae succedunt, ut gramina pasta capello.“

Und am 5ten Februar 1795 fuhr er fort: „Belli tempestates omne cum Hispanis, Siculis commercium prohibent, nec spes est, ut hoc atroci et difficili tempore studia mea propter rem litterariam domi angustam ex sententia procedant, quin potius languidum et animo remissum me jam sexagenarium reddunt.“

ben seyen und die letzten Briefe aus Assemani's und De Rossi's Händen, waren vom 10ten Januar und 21sten August 1815.

Auffallend mag Manchen die Erscheinung seyn, daß Tychsen gerade mit den deutschen Orientalisten, wenn man Adler und den geheimen Legationsrath von Diez ausnimmt, in einem schwachen Verkehr, der selten andere, als Höflichkeitsbriefe erzeugte, sich befand: ja mit mehreren unter ihnen, eben so wie mit den holländischen Orientalisten, nie eine Zeile gewechselt hat.

Daß der berühmte J. D. Michaelis unter die letzteren gehört habe, wird jeder meiner Leser, der sich der abweichenden Ansichten und der bitteren Stimmung, die zwischen diesen Gelehrten herrschte, aus Band I. S. 353. 427. Band II. Abth. 1. S. 54. 72. 182. 195 u. s. w. erinnert, ohne alle nähere Beweise glauben: aber ungerecht war's, daß dieser Kritiker nach der äußerst tadelnswerthen Beurtheilung des Tentamen etc. in dem fünften Bande der orient. und exeget. Bibliothek, der späteren Arbeiten Tychsen's, namentlich der asiatisch-palaeographischen, mit keiner Sylbe in der gedachten Zeitschrift erwähnt hat. Ja, was noch unverzeihlicher ist, in s. N. Orient. Bibl. Band V. S. 64, führte er unter den Entzifferern kufischer Inschriften Casiri und Adler, aber den Meister Tychsen gar nicht auf. Bei einer anderen eben so nahe liegenden Veranlassung, wo er ebendaselbst S. 22 flg. ausführlich seine Leser von den Heuschrecken unterhielt, verschwieg er, wie es scheint, absichtlich, Tychsen's Band II. Abth. 1. S. 262 flg. gewürdigte Abhandlung.

Ob Neid (66) oder andere unedele Triebfedern den gereizten Mann zu diesem Schritte verleitet haben, wage ich nicht zu entscheiden: das eigene Geständniß des Göttingenschen Gelehrten selbst, im 15ten Bande, S. 96, daß er sich mit der Münzwissenschaft gar nicht beschäftiget habe, kann eine solche mit den Pflichten eines Redacteurs, einer orientalischen und exegetischen Bibliothek, der mit Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit, die Haupterscheinungen in diesen beiden Gebieten zur öffentlichen Kunde bringen muß, unverträgsame Handlungen nicht entschuldigen.

Schon am 4ten April 1768 gab Sticht die Weisung: „Dem Joh. Dav. Michaelis bleibe man vom Leibe oder man halte eine spitzige Feder, die seine übertrifft, fertig. Was er glaubt, das glaubt er und dagegen helfen keine Gegengründe."

Auf eine solche Empfindlichkeit in Michaelis's Charakter, deuten auch einige Aeußerungen in Carsten

---

(66) Wie Oedmannn wenigstens nach Band II. Abtheilung 2. S. 160 glaubte, hinzusetzend: „*Michaelis* ex mera invidia, qua in ipsius honorem parum cedit, Tuum reticet Nomen, dum Inscriptionem Cuficam, quam frustra expedire tentarunt Angli, ad examen ulterius Eruditorum defert.

Vergleiche unseres Tychsen's Antwort vom 30sten Mai 1788: „Miratio quemque subire potest, eum (*J. D. Michaelem*) quum tuam de locustis sententiam sub incudem vocaret, alto meam de locustis scriptiunculam silentio transiisse. Idem silentium *ex invidia* observavit in recensendis inscriptionis cuficae interpretationibus — laudando et commendando alios eruditos, quorum peritia in legendis cuficis inscriptionibus parum cognita est. Latere anguem in herba sine negotio intelligitur."

Niebuhr's Leben, von B. G. Niebuhr, Kiel 1817, z. B. S. 14 hin, obgleich der Göttingensche Tychsen mehrere andere zu grell aufgetragene Flecken, von dem Bilde seines würdigen Lehrers, in den Kieler Blättern Band III. Heft 3. S. 500. 501 u. s. w. auf eine seinem Herzen zur Ehre gereichende Weise weggewischt oder wenigstens zu mildern gewust hat.

Dreizehnter Abschnitt.

Tychsen verherrlicht in Briefen und durch seine Verbindungen mit gelehrten Gesellschaften als Ehren-Mitglied oder durch andere öffentliche Huldigungen ausgezeichnet.

Tychsen's natürliche Eigenliebe und Ruhmbegierde wurde sehr frühe schon durch die süßesten Schmeicheleien und durch die ausschweifendsten Lobeserhebungen, welche Gönner, Freunde und Bekannte in ihren Briefen reichlich ihm spendeten, genähert und zu immer höheren Graden gesteigert.

Zahlreiche Beweise, haben sowohl die Hauptschrift, als die merkwürdigen Beilagen, bisher an passenden Stellen geliefert; die Erinnerung an sie zu beleben und mehrere Eigenthümlichkeiten in Tychsen's Charakter, welche sich im Fortgange unserer Erzählung entwickeln werden, schärfer aufzufassen, dazu möchten folgende Beispiele besonders geeignet erscheinen.

Schon als Magister ward unserem Tychsen die Auszeichnung zu Theil, daß ein Unbekannter, (67) ein frommer Prediger zu Morsum auf Sylt unweit Tondern, der lange unschlüssig gewesen war, auf welche Universität er seine beiden Söhne schicken solle, am 22sten Mai 1761, frohlockend unseren Tychsen als den Mentor seiner Kinder begrüßte, schreibend: „Sobald ich einen Brief, den Ew. Wohlgeb. an einen Tonderer Freund geschrieben, gelesen und den Meinigen den Inhalt erzählt hatte, waren unsere Gemüther so durch Freude erfüllet, als meine geringe Feder selbige nicht ausdrücken kann. Wir sahen hierin einen wahren göttlichen Ruf, nach Bützow unsere lieben Kinder zu schicken. Wie könnte ich unseren Heiland genug loben und danken, wenn ich in Ansehung meiner Kinder einen solchen Lehrer an Sie, wie ich gewiß hoffe, einen wahren Jonathans Freund finden möchte.“

Ein gewisser Joh. Christ. Hartmann in Hagenow, ein gebohrener Sachse, rief unter sehr ehrerbietigen Verbeugungen im Anfange des Jahres 1764, (67)

---

(67) Martin Ludolph Krohn hieß der bekümmerte Vater, der sich als einen Fürbitter Tychsen's unterzeichnete und ihn den Wunden des Heilandes empfahl.

(67) Der Eingang lautete also: „Ex quo de Tua excellenti permultarum inprimis autem Orientis linguarum cognitione de reliquaque liberalium artium insigni doctrina fama ad aures meas pervenit, *illico incessit me libido tanti Viri, si qua fieri posset, amicitiam mihi comparandi.*

Weiterhin schrieb der Briefsteller: Nec prius violentas manus foetui meo adjicere constitui, quam Tuam super ista re audivero sententiam.“

den verehrten Tychsen, wegen einer in dem von ihm auf Münchhausen, den Curator der Göttingenschen Universität, griechisch abgefaßten Gedicht, die der berühmte Philolog Klotz als unpassend getadelt hatte, zum Schiedsrichter auf und ließ um dieselbe Zeit einen griechischen Brief an Tychsen gelangen.

Am 10ten Mai 1776 schrieb der Probst Adler: „Jemand, der sechs Jahre in Kopenhagen und bei den Professoren sehr bekannt gewesen, erzählt, daß Ew. Wohlgeb. in Kopenhagen bei den Professoren und Gelehrten, die in diesem Fache etwas verstehen, in solcher Achtung ständen, daß er oft den Ausdruck gehört: wir haben in Deutschland nicht seines Gleichen!"

Der berühmte Canzler Cramer in Kiel, war auch ein lieblicher Bote, als er am 14ten Mai 1784 meldete: „Wieviel würde nicht die Welt von Ihrem wahrhaft Lessing'schen Scharfsinn und Ihrer so außerordentlichen orientalischen Gelehrsamkeit, worin Sie doch gewiß nach Reiske der Erste sind, erwarten?"

Arteta sehnte sich in einem Briefe vom 1sten Mai 1787, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken (68) nach

---

(68) Z. B. „Bone Deus, quare ego non adsum; aut cur tam longe absum, ut illic advolare nequeam. Quas ego rusticationes! quae alloquia! quas noctes atticas! quas hebraeas! Verum mittamus id, quando quidem assequi non licet, ac tantopere animum nostrum excruciat etc. — Fac igitur, per fortunas tuas te oro, ut quando doctissimis tuis praelectionibus adesse nequeo per litteras saltem me erndias praeceptor discipulum etc."

Bützow zum Meister Tychsen, um zu seinen Füßen sitzend, Kenntnisse, die jetzt für ihn unerreichbar seyen, begierig lauschend, einzusammeln.

Jedmann erklärte am 28sten Mai 1788, unumwunden: „jeder, der deine Verdienste gerecht zu würdigen versteht, wird gestehen müssen, daß Du allein kufische Inschriften zu entziffern vermagst.“

Ein vorzüglich köstliches Opfer wurde der Eitelkeit gebracht durch den Göttingenschen Gelehrten gleiches Namens, in einem Schreiben vom 22sten März 1791, an nachstehender Stelle: „Vor einiger Zeit erhielt die hiesige Bibliothek von dem Baron Asch ein Blatt ohne Titel und Ueberschrift, worauf einige arabische Münzen gestochen waren. Es war von Kußen am Cubam erbeutet. Endlich entdeckte ich, daß es zu den Bützowischen kritischen Sammlungen gehört und die von Ew. Wohlgeb. radirten Münzen enthält. So weit sind also Ihre gelehrten Arbeiten verbreitet, daß sie selbst von Türken und Tartaren (o! des Schmeichelers!) gelesen werden.“

* Strasburg. Eine Hofräthin S.* erregte auch keine geringe Freude, als sie am 3ten März 1802 meldete: Oberlin in Strasburg habe von Tychsen gesagt: „*C'est le plus fort dans les langues Orientales.*“

Ein Freund, der sehr wohl wuste, daß Tychsen die stärksten Portionen Schmeichelei, ohne die geringste Unbehaglichkeit zu empfinden, verschlucken konnte, eilte, als er erfahren, daß der Nordstern-Orden verliehen worden, im Mai 1812, unter den Glückwünschenden aus weiter Ferne

herbei, schreibend: „ha! nun wird Ihr Name neben dem eines Linne glänzen.“

Aber von den stolzesten Gefühlen ward Tychsen's Brust geschwellt, als der hochverehrte und innigst geliebte geheime Rath von Hoegh Guldberg am 1sten April 1787 mit aufrichtiger Theilnahme äußerte: „ach! wie schmerzt es mich, daß Dich, einen so ausgezeichneten Gelehrten das Vaterland entbehrt und daß ich nun erst erfahren habe, Du seyest aus Unserem Volke.“

Am 3ten September 1793, fuhr der herrliche Mann fort: „Wäre ich auf dem Posten, den ich einst bekleidete, länger geblieben, so hätte ich Dich dem Vaterlande wieder geschenkt, damit die Strahlen des Ruhms, in welchem Du glänzest, auf dasselbe zurück gefallen wären.“

Am 10ten Februar 1795 kehrte er zu dem ihn so angenehm beschäftigenden Gegenstande in den freundlichsten Aeußerungen, welche die unten stehende Anmerkung (69) aufbewahrt, zurück.

Und schloß am 13ten Mai 1796 mit einer gleich ehrenvollen Anerkennung der Tychsenschen Verdienste (70) seine brieflichen Unterhaltungen.

---

(69) „Neque minus mihi jucundum fuit, quod Tu etiam, mi *Tychseni*, qualis quantusque vere sis, innotuisti. Cardinali *nostro* Eminentissimo *Borgiae*, „nostro“ dico, quia nescio propemodum, quo fato patrocinium Danorum, quotquot Romam adiere, susceptit et suscipere haud desinit.

Vellem noverit, te etiam *Danum* esse, crederet certe sibi in fatis fuisse, quicquid apud nos natum sit in literis illustrius, id ipsi curae cordique fore. Sex jam Dani picti Museum ipsius ornant.“

(70) „Habes nominis Tui, jam per Europam disseminatam famam, qua triumphat nemo laetius, quam ego sum ex asse amicus.“

Aber alle diese Auszeichnungen verschwinden gegen die Huldigung, welche ein Verehrer bei seinem Aufenthalte in Rom in einem lateinischen Gedicht (71) dem Gepriesenen weihete.

In dem Grade, wie Tychsen's Ruhm stieg, beeiferten sich gelehrte Gesellschaften und Akademien der Wissenschaften Tychsen ihren Mitgliedern zuzugesellen.

Am 30sten Juli 1770 (eine frühere Nachricht habe ich nicht auffinden können) forderte der verstorbene Professor Faber unseren Helden zur Theilnahme an einer Orientalischen Gesellschaft auf, die aber wegen mehrerer Schwierigkeiten nicht in's Leben trat.

Ein zweiter Freund, Dr. Piderit in Cassel, meldete am 26sten Mai 1777: „Ich verhoffe auch Ew.

---

(71) Dieses Denkmal war also abgefaßt:

„Bibliothecario Dignissimo *Tychsen* hasce meas peregrinas sacrabam litteras.

In paucis decor est: deterrent carmina multa
Plurima namque viris taedia mille movent.
At quid opus Latiis Delphi concentibus almum
Tollere Apollineis virginibusque virum?
Te sertum Vir macte decet! Te quisquis honorat
Dum virtute doces ter sapiens studium.
Tu qui ter vigili lymphas e fonte Aganippes
Alme bibisti ardens Pierias studio.
Excipe deh facilis paucos ex tempore versus
Certo non latices, attamen ex animo
In paucis decor est; paucis quoque Nomina gaudent.
Vix Charitum tres sunt Sicelidumque novem.

Romae ad d. XVI. Frbr. 1783.

Servus tuus *Dellatorre*." (*)

(ein mir unbekannter Name.)

(*) wahrscheinlich der Gemeinte

Wohlgeb. in der Kürze als ein Mitglied der Antiquitäten Gesellschaft in Cassel zu wissen.

Tychsen antwortete unter dem 8ten Juni. „Ein Mitglied von auswärtigen Gesellschaften zu seyn, ist nie nach meinem Geschmack gewesen, weil ich der Ehre wegen für Andere nicht arbeiten mag. *Sapienti sat!*"

Eben dieser Tychsen, der hier so spröde that, wahrscheinlich, weil die dargebotene Ehre nicht Auszeichnung genug schien und seinen Wünschen nicht zusagte, war's gleichwol, der in einem Schreiben vom 3ten Sept. 1775, an den Dechant Louis de Poix — mithin zwei Jahre früher — zum Mitgliede der Akademie der Arkadier ernannt zu werden sich lüstern bezeigte. (72).

Ja Tychsen war's, der eben diesem französischen Gelehrten am 24sten Juli 1776 die Nachricht, daß Sein Durchlauchtigster Landesherr Ihn mit dem Titel Hofrath beglückt habe, mit sichtbarem Entzücken mittheilte. (73)

Tychsen's Vorliebe für Titel (*) sprach sich auch in einem Briefe an den Canonicus Gregorio, den der Fürst von Torremuzza seinem Meklenburger

---

(72) „Pergratum mihi fuerit — so äußerte sich Tychsen — si commendatione tua sociis *Academiae Arcadum* adscribi possem. Sed haec cogitatio judicio tuo stet cadatve."

(73) Serenissimus — dies ist die hierhin gehörende Stelle — Dux Regnans Megapolitanus, Dominus meus clementissimus ex proprio motu titulo *Consiliarii aulae suae* me ornavit, *quod* (wer lächelt hier nicht?) *Dei nutu et consilio factum puto.* Nam multas mihi dat facultates ad rem sacram pro virili promovendam.

Freunde einst (74) so herzlich empfohlen hatte und zwar im Oktober 1787, an nachstehender Stelle aus: „Wegen der Veränderung meines Wohnorts möchte ich gern aus mehr als einer Ursache unter die Ehren-Mitglieder Eurer königlichen Gesellschaft der Wissenschaften aufgenommen werden. Da sie einst den Professor Adler aufgenommen hat und mein Name in Sicilien längst nicht mehr unbekannt ist, so wird, hoffe ich, auf Deine Empfehlung, mir diese Auszeichnung gewiß zu Theil werden.“

Aber auch dieser neue geheime Versuch blieb wirkungslos: noch sollte der Titelsüchtige einige Jahre vergebens schmachten!

Endlich indessen erschien der innigst ersehnte Augenblick: Tychsen ward am 21sten Junius 1791 zum Mitgliede der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Upsala erwählt!

Freund Oedmann überraschte am 5ten Juli mit dieser beglückenden Botschaft, die wegen der schönen Sprache, worin sie abgefaßt und wegen der wahrhaft ehrenden Gesinnungen, die darin gegen Tychsen ausgedrückt worden, (75) in der unten stehenden Anmerkung

(74) Nämlich in einem Briefe vom 8ten April 1786, mit den Worten: „Iste secundus Ulysses Te Mentorem in arduo aggresso Arabicae litteraturae itinere exposcit.“

(75) „Laetius — so beginnt dieser ausgezeichnete Schwedische Gelehrte die willkommene Anzeige — mihi nunquam injungere potuit officium Reg. Soc. Scient. Upsaliensis, quam quo jam perfungor. Is enim sum, qui Diploma, quo te Suum facere non modo optavit, sed et decrevit ipsa eadem Societas, Tibi exhibeam.

als ein für den Absender und Empfänger gleich achtungswerthes Denkmal aufbewahrt zu werden verdient.

Tychsen nahm mit scheinbar widerstrebendem Herzen, aber mit unverkennbarer Freude in dem glänzenden Auge, die ihm zuerkannte Ehre an (76) und stattete am

---

Diu equidem in votis habuit, ut Sociorum suorum numerum Illustri Tuo et per Orbem Litterarium Celebratissimo Nomine augere et condecorare Sibi concessum esset. Moram vero fecere Constitutiones Societatis a S. R. Majestate sancitae, quibus ob rationes, nescio quas, cautum est, ne numerus extra Patriam Sodalium duodenarium exsurgeret.

Attamen Societas praeoptans id fieri, ut quicquid paterentur Pacta Conventa, quam ut Te diutius careret, Serenissimum Sudermanniae Ducem, Regnique Principem Haereditarium, Carolum Societatis Praesidem et Protectorem supplex adiit, quidque Tuis meritis et famae debeatur, quin et Suum Te potiundi desiderium, sibi adeo felici successu patefecit, ut non modo nullo negotio, sed et promtissima indulgentia veniam, quam ardenter ambiebat, adepta sit, exemplo quamvis contra Leges Societatis in postremum nil valituro.

Hunc Societatis sincerum in Te affectum non potui non Tibi significare, ut inde cognoscas, quanti Te faciat, impense Sibi gratulans, quod Te jam habeat Sodalem Exoptatissimum, laborumque Participem longe Clarissimum, quo, qui vacuum p. m. Aurivillii locum occuparet et expleret, diguiorem sive indagare, sive reperire potuerit neminem.“

(76) Tychsen's Antwortschreiben vom 18ten September ist nicht minder der Aufnahme würdig.

„Quod in votis *semper* (!) habui, ut ad exemplum Saulis (1 Reg. X. 21) ad exercitus musarum sarcinas delitescerem, lectis ingenti cum voluptate Tuis litteris V Julii scriptis et nudius tertius mihi traditis alium ac optabam eventum habuit. Regia enim Societas S. U. Te interprete Socii titulum mihi adscribens e tenebris et oblivione in dias luminis auras amicissimo Tuo interventu, ut credere fas est, me

19ten September dess. Jahres der Gesellschaft der Wissenschaften in Upsala seinen ergebensten, tief gefühltesten Dank ab, Oedmann zugleich bittend, ihn mit den bestimmten Gesetzen dieses Vereins bekannt zu machen.

Nachdem die Bahn einmal gebrochen war, vereinigten sich in rascher Folge der Strahlen immer mehrere um Tychsen's Haupt.

Denn schon am 8ten Sept. 1792 ward Tychsen als Mitglied der Gelehrten Gesellschaft der Volsker zu Velletri feierlich ausgerufen!

Assemani brachte am 11ten Oktober des ebengenannten Jahrs, diese angenehme Nachricht zu seiner Kunde, mit den Worten: „ich schließe hierbei das Patent eines Akademikers der Volsker, welches mir Seine Eminenz der Cardinal Borgia für Sie zugesandt hat. Sie werden wohl thun, Demselben hierüber ein Danksagungsschreiben zugehen zu lassen.“

Der Kaufmann Adler, der nebst mehreren Freunden von dieser wichtigen Erscheinung in Kenntniß gesetzt worden war, schrieb am 7ten December: „Der Gesellschaft der Volsker zu Veletri gratulire ich recht sehr, daß sie die Ehre und das Glück hat, in Ihnen, einen mit angeborenen Talenten und durch eigenen Fleiß und Arbeit auf den Gipfel der menschlichen Vollkommenheit sich emporgeschwungenen Gelehrten als Mitglied zu besitzen.“

---

protulit. Nec renuo. Nam quum innata quadam animi propensione ad nobilissimam Succanam gentem, supra quam dici potest, feror, nihil profecto accidere mihi potuit jucundius, quam a Suiogothica Societate eaque toto orbe celeberrima honorifico hoc socii nomine nominari etc.“

Kaum war ein Jahr verflossen, so klopfte schon wieder ein freundlicher Bote mit einem neuen Diplom unter dem Arm an Tychsen's Thür.

Die Königlich-Schwedische Akademie der Inschriften, schönen Wissenschaften, Geschichte und Alterthümer zu Stockholm hat am 28sten Mai 1793 Tychsen zum Mitgliede erklärt.

Diese Gesellschaft war, wie Lüdecke in dem Allgem. Schwedisch. Gelehrs. Archiv Th. VI. S. 239 erzählt, im Jahr 1786 aus der ehemaligen Königlichen Akademie der schönen Künste und Wissenschaften in die neue Form umgebildet worden, nach welcher sie aus 50 Genossen, nämlich aus 14 Ehren-, 20 arbeitenden und 16 ausländischen Mitgliedern bestehen soll.

Die Statuten sind aufgezeichnet in einer eigenen Schrift, die unter dem Titel: „Statuts de l'Academie des Inscriptions etc. Stockholm 1788" 8. erschienen ist.

Tychsen wuste das Glück, welches ihm durch die verliehene Ehre zu Theil geworden, nicht glänzend genug zu schildern (77) und verfehlte nicht, die in der Zwischenzeit bis zur Lucubratio von ihm erschienenen Schriften, als Beweise seiner Huldigung der Akademie zuzusenden.

Die Königliche Akademie zu Padua blieb auch nicht lange hinter ihren nordischen Schwestern zurück: am 14ten Januar 1796 begrüßte sie Tychsen als den Ihrigen.

---

(77) In seinem Danksagungsschreiben vom 24sten Juni 1793, wechselten nämlich Ausdrücke wie: Hoc unum felicitati meae deerat mit: Profecto nihil vel votis assequi vel fingere mihi potuissem exoptatius, quam Inclytae Vestrae Academiae associari ab.

Diese Ehren-Mitgliedschaft verdankte Tychsen der Empfehlung und der Betriebsamkeit Assemani's, der ihm die erste Nachricht von der getroffenen Wahl und das Diplom zusandte. (78)

Nach einem Zwischenraume von zwei Jahren d. h. am 19ten Januar 1798 ward Tychsen durch Münter's Einfluß, von der Königlich Dänischen Societät der Wissenschaften zu Kopenhagen, zum Ehren-Mitgliede ausgewählt. (79)

Der Altonaische Mercurius Nro 18. Jahr 1798, der Hamburg. Correspondent und die Neue Hamb. Zeit. Stück 16 desselben Jahrs, verbreiteten schnell diese frohe Begebenheit.

Einen neuen Ehrenkranz flocht um Tychsen's Schläfe am 2ten August 1803, die Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, indem sie denselben zur Belohnung für die oben in der ersten Abtheilung dieses zweiten Bandes S. 110 erwähnte treffliche Erklärung der

---

(78) In Beziehung auf solche schnell aufeinander folgende Auszeichnungen, erfreute Niebuhr am 3ten April 1796, seinen Freund Tychsen mit der Erklärung: „Romane werden bald wieder vergessen, anstatt, daß die späteste Nachkommenschaft noch aus Ihren Werken Belehrung suchen wird: und so muß Ihnen denn auch das angenehm seyn, daß eine gelehrte Gesellschaft nach der anderen Sie zum Mitgliede ernennt."

(79) In seinem Danksagungsschreiben vom 30sten Januar 1798, versicherte Tychsen unter anderen: „Quo sane vestro honorificentissimo de me arbitrio aeternum Vobis me devinctum atque ita affectum sentio, ut quantis grati animi testificationibus benificii vestri magnitudinem prosequar meae tenuitatis conscientia tactus non reperiam."

unweit Stettin ausgegrabenen 238 kufischen Münzen, der Zahl ihrer Ehren-Mitglieder anreihte.

Der verstorbene Bibliothekar Dr. Biester in Berlin, setzte durch eine in den verbindlichsten Ausdrücken abgefaßte vorläufige Anzeige am 30sten Juli unseren Tychsen von den gefaßten Beschluß in Kenntniß, auf welche unter dem 4ten August ein ehrenvolles Schreiben Merian's, als damaligen Sekretairs, mit dem Diplom nachfolgte.

Tychsen glaubte — so ließ er sich in seinem Danksagungsschreiben vom 17ten August vernehmen — einen Edelstein gefunden zu haben, als er die neue Urkunde, die ihn mit der ersten und einzigen Akademie Deutschlands in Verbindung setze, ansichtig geworden wäre u. s. w.

In dem Intelligenzblatt zur Allgemeinen Lit. Zeit. Jahr 1803. Nro 162, ward das gelehrte Publikum von dieser neuen, unserem Helden erwiesenen, Auszeichnung unterrichtet.

Noch war die Reihe nicht geschlossen: denn am 27sten April 1813 ward O. G. Tychsen, der Königl. Akademie der Wissenschaften in München, als correspondirendes und Ehren-Mitglied eingebürgert.

Das schönste Kleinod, welches die Dankbarkeit und Freundschaft Frähn's, dem geliebten und verehrten Tychsen bereitet hatte, das in den schmeichelhaftesten Bildern abgefaßte, am 7ten Oktober 1815 unterzeichnete Diplom, worin (80) Tychsen von der historisch-philo-

(80) Hier sind die ausgebreiteten Verdienste Tychsen's bald bezeichnet durch: „Firmum illud cum *Litteraturae Orientalis*

logischen Klasse der Universität zu Kasan, zum auswärtigen Correspondirenden Ehren-Mitgliede ernannt worden war, blieb leider! den Augen des würdigen Greises auf immer entrückt. Denn erst nach dem Tode desselben, in den ersten Monaten des Jahrs 1816 kam diese ehrenvolle Urkunde, in die Hände des Schreibers dieser Zeilen.

Aber aus dem das köstliche Geschenk begleitenden Schreiben Frähn's, vom 15ten Januar 1816, darf ich meinen Lesern nachfolgende, das enge Verhältniß, welches zwischen diesem Gelehrten und dem Verstorbenen obwaltete, so schön beurkundende Stellen nicht vorenthalten.

„Möge sie Ihnen — lesen wir hier — ehrwürdiger Mann, nicht ganz unlieb seyn, diese Verbindung mit der Kasanschen Universität. Ich kann wenigstens nicht anders, als Unserer Universität Glück wünschen, einen Mann von solchem Umfange des Oriental. Wissens und von solch einer ausgebreiteten Correspondenz, mit sich in nähere Berührung gesetzt zu sehen, die ihr nur von dem größten Nutzen seyn kann. u. s. w.

---

omnis tum maxime reconditae *Rabbinico Talmudicae* propugnaculum, incomparabile illud *Palaeographiae Eoicae* omnis tum maxime *Oedipaeae Cuficae Persepolitanaeque* decus atque ornamentum, insigne illud *Rei Numariae* cum omnis omnium terrarum tum maxime *abditae Muslemicarum* columen, bald durch den Uebergang: ut tam vastissimae senis grandaevi eruditioni et summis in litteras orientales meritis, quae ad omne tempus, omnem plagam ipsius nominis gloriam prodiderunt prodentque debita praestetur reverentia quam ex arctiori nexu cum viro, qui litterarum usu longos sibi jungit utriusque plagae fines.“

Möge das neue Jahr freundlich bei Ihnen eingesprochen haben, mögen Sie selbst es heiteren Blicks und im Gefühl des Wohlseyns empfangen haben. Die allwaltende Vorsehung wolle (so bat' ich und meine Frau, vereinigt mit mir ihr Gebet) auch in diesem neuen Jahre Ihr theures Leben vor allen Unfällen bewahren und Ihnen die Kraft ungeschwächt erhalten, mit der Sie so eine lange Reihe von Jahren, schon für das Wohl der Wissenschaften und für die Ehre des alten Rostocks wirkten. Mögen Sie noch lange für dieselben wirken, und möge mir zumal auch dieselbe Liebe, die Sie mir bis dahin schenkten, in diesem neuen Jahr und in allen folgenden erhalten bleiben."

Nicht blos ausländische gelehrte Gesellschaften, sondern auch ein vaterländischer wissenschaftlicher Verein — die Naturforschende Gesellschaft zu Rostock — erwählte am 7ten Januar 1801, unseren Tychsen zum correspondirenden Ehren-Mitgliede.

Andere öffentliche Huldigungen wurden Tychsen's Gelehrsamkeit und Verdiensten durch Reisende, durch Zeitschriften und durch die unzweideutigsten Beweise in der Kriegsperiode gebracht.

In Reseggab oder Geschichte meiner Reisen nach den Caraibischen Inseln von C. Fr. Cramer Stück 3. Altona 1791, ward Tychsen's Lob S. 117, auf eine eigenthümliche Weise gefeiert.

(Nachdem der Herausgeber erzählt, daß Ebeling ihn einem Algierer vorgestellt und gesagt hätte: „es ist ein Effendi, der andere junge Effendi's in den orientalischen Sprachen exercirt," fuhr er fort:)

„Nun hatte er mich aber durch diese Definition in die allerbeschämendste aller Verlegenheiten gesetzt. Ich erinnere mich nur einer einzigen ähnlichen in meinem Leben; nämlich, da ich mit dem Effendi Tychsen, dem allergrößesten der Orientalisten, einmal auf der Bibliothek in Bützow zusammen kam und Gelegenheit fand, das: *Voila deux Souvérains!* des großen Friedrich bei mir anzuwenden.“

Ein schöneres Denkmal stiftete Zöllner in seiner Reise durch Pommern nach der Insel Rügen, S. 46. 88. 388 flg., der Entzifferungskunst, der Dienstfertigkeit, dem gelehrten Enthusiasmus und den sehenswürdigen wissenschaftlichen Sammlungen unseres Helden.

Lord Nelson's Anwesenheit mit der englischen Flotte auf der Rhede, zu Warnemünde im Jahr 1801, bereitete Tychsen's Eigenliebe und Ruhmbegierde ein Fest, das alle frühere Verherrlichungen, des berühmten Mannes, weit überstrahlte.

Dieser gefeierte Held schickte nämlich unserem gefeierten Helden am 4ten Junius, als dem Geburtstage des Königs von England, durch den Commodore, Lord H. Paulet und die beiden Schiffs-Capitaine, Dickson und Taikeley, die auf seinen glänzenden Sieg bei Abukir, geprägte große goldene Medaille mit nachstehendem Schreiben:

„Lord Nelson bittet den Professor Dixon, auf der Universität zu Rostock, er wolle ihm die Ehre erzeigen und eine Denkmünze in Empfang nehmen, die auf die Schlacht von Abukir geprägt worden.“

Tychsen stattete in einem Schreiben vom 4ten Junius, welches sich aber leider! in keiner Abschrift erhalten hat, in der Trunkenheit der Freude, mit sehr tiefen Verbeugungen, den unterthänigsten Dank ab, wie man aus einem Briefe des Capitains Fremantle (81) vom 8ten Junius, der sich hierauf beziehet, zu schließen berechtiget ist.

Das in Kupfer gestochene Bildniß des Admirals Nelson und den Plan der Seeschlacht vor Kopenhagen, erhielt Tychsen am 14ten Junius, nebst einem englischen Schreiben, worin es unter anderen heißt: „die Capitains Fremantle und Otway, bezeugen Ihm ihre Dankbarkeit, für die Bereitwilligkeit, womit er die Bibliothek ihnen gezeigt hat und bitten Ihn, diese Geschenke anzunehmen."

Großes Aufsehen erregte diese Auszeichnung in Rostock: unter den Glückwünschenden zeigte sich schriftlich der Consistorialrath Ziegler, einige Aufklärung sich erbittend, weil er, wie er hinzusetzte, in der Allgemeinen Literatur-Zeitung, dem gelehrten Publikum Nachricht von dieser merkwürdigen Ehrenbezeugung zu geben wünsche.

---

(81) Dieser Brief lautet wörtlich also: „It may perhaps yield you content to understand, that *Viscount Nelson* has received your welcome obliging letter of 4th Juin with great satisfaction and his Lordship has ordered me being himself by an heavy disease unable to answer, to write to you in His name, that You overrate His little present of the Medal, which You must consider as *a testimony of His homage to renowned talents and learning and that He after cordial salutation beseech You always to be assured of His sincere esteem.*"

Anzeigen von dieser außerordentlich scheinenden Begebenheit, wurden gleichsam durch Eilboten, nach allen Gegenden, wo Tychsen's Freunde und Verehrer weilten, befördert; alle Briefe, die damals aus dem Hause des Hochbeglückten in Bewegung gesetzt wurden und ankamen, waren mit ruhmredigen Bekanntmachungen und die größte Theilnahme ausdrückenden Glückwünschen angefüllt.

Einer dieser Bewunderer, der Tychsen aufrichtig hochschätzte, schrieb am 2ten September, nach einem schmeichelhaften Eingange: „Ihnen ist es zwar nichts Neues, dergleichen Beweise des Beifalls und der Achtung entfernter Nationen einzuerndten. Aber in den Augen Ihrer Zeitgenossen, muß eine so allgemeine als öffentliche Anerkennung und Bewunderung Ihrer Verdienste, ich will nicht sagen, Neid, doch gewis Aufsehen erregen. Und die Nachwelt — wird sich die, bei den schnellen Schritten, womit der Schwindelgeist unsrer Zeiten, Denkart und Sitten verändert, nach 20 Jahren noch einen Begriff davon machen können, wie man zu Ihrer Zeit noch wahre Gelehrsamkeit zu ehren und zu schätzen wuste?“

Welcher Ehrenplatz unserem Helden unter den deutschen Orientalisten um jene Zeit öffentlich angewiesen wurde, mögen wir aus der Zeitschrift Frankreich Jahrgang 1803 erfahren, wo im sechsten Stücke S. 128, Anm., die Aeußerung vorkommt: „Frankreich hat an Silv. de Sacy und an Langlès freilich zwei Gelehrte, mit denen es in tiefer Vertraulichkeit mit diesen Schätzen (den orient. Manuscripten der Nation. Bibl.) wohl kein deutscher Orientalist, vielleicht nicht einmal Tychsen in Rostock aufnehmen kann.“

Im Jahr 1807 verdankte Tychsen der Berühmtheit seines Namens und der liebreichen Fürsprache des edelen S. de Sacy, bei dem Prinzen von Talleyrand und dem damaligen Kriegs-Intendanten Daru, eine besondere Auszeichnung und eine Befreiung von den Einquartierungslasten, wie die in der untengesetzten Anmerkung (82) wörtlich abgedruckten Briefe überzeugend lehren.

---

(82) Der damalige Intendant du Mecklenbourg Mr. *Bremond*, erließ unter dem 15ten Mai des gedachten Jahrs, folgendes Schreiben an Tychsen:

„Je viens de recevoir, Monsieur, de Mr. *Daru* Intendant general de la grande armée une lettre, par la quelle cet administrateur Vous recommande particulierement à Moi, Vous m'obligerez infiniment de me faire connoitre sous quelles rapports je puis Vous être utile. Croyez, qu'il me seroit bien agreable et d'avoir l'occasion de Vous rendre service et de prouver mon devouement a Mr. l'Intendant general."

Tychsen antwortete am 18ten Mai unter anderen: „La protection, que Vous, Monsieur et S. Excell. le General Gouverneur à l'exemple de Votre grand Empereur avez concedé aux membres de cette Université rends notre bonheur parfait et il ne nous reste à souhaiter, si ce n'est la seule chose, qui est d'être exempts du logement des soldats étant la pluspart de nous courte de finances et les vivres en un prix exorbitant, afin que nous puissions jouir d'une tranquillité personelle et continuer a rendre sans interruption service aux etudiants et aux lettres."

Hierauf erfolgte am 5ten Junius die Antwort: „J'ai l'honneur de Vous addresser, Monsieur, une lettre de Mr. le General Gouverneur de Mecklenbourg aux magistrats de Rostock, par la quelle il les invite de vous exempter, du logement de gens de guerre. Je suis charmé, que cette circonstance me mette a meme de Vous prouver tout le desir, que j'ai de Vous etre agreable et de suivre les intentions,

Im Jahr 1812 endlich ward von den dankbaren Schweden, dem Lehrer Tychsen der Nordstern-Orden verliehen, zu dessen Schmuck mancher Blick neidisch hinauf schielte.

Weniger vermochten andere Schritte, die Tychsen im Geheimen zum Vortheil der Universität Rostock, um die Gnade und den unmittelbaren Schutz des Kaisers Napoleon ihr zuzuwenden, sich erlaubte, zu dem gewünschten Ziele zu führen:

„Vor acht Tagen — schrieb Tychsen im Anfange des Jahrs 1806 — haben wir Ihrem siegreichen Kaiser geschworen und sind jetzt seine Unterthanen. Da dieser Einzige zugleich ein würklicher und kein bloßer idealischer Herkules Musageta ist, so ist das Glück der Gelehrten, die Ihm allein zugehören, und nicht befürchten dürfen, an andere verschenkt zu werden, zu beneiden. Ich habe die Ehre gehabt, zuerst dem General Michaux, nachher dem Reichsmarschall Mortier, im Namen der Universität um ihren Schutz und Erhaltung unserer Rechte und Freiheiten zu ersuchen. Diese liebenswürdigen Männer versprachen uns, was in ihren Kräften stand."

---

de Mr. l'Intendant géneral dans la protection, quil concede aux sciences et aux hommes de lettres."

Das gedachte Schreiben des Herrn General-Gouverneur Laval, a Msrs le Magistrat de Rostock. Sverin le 5. Juin 1807, enthält unter anderen: „Cette mesure demandée par Mr. l'Intendant general est une suite de la protection, que veut bien accorder aux gens de lettres Sa Majesté Imperiale et Royale. J'attends de votre zele, Messieurs, que Vous Vous empresserez de repondre aux intentions de Mr. l'Intendant Geueral."

Am Schluße dieses Briefes an S. de Sacy, fährt Tychsen fort: „Merkwürdig ist's, daß eine alte Urkunde d. d. Romae apud S. Petrum a. 1487. XV. Kal. April, (sie steht abgedruckt pag. 23 und 24, in den Beilagen zur: Ausführliche Bestätigung der Herzoglich Meklenburgischen Hohen Gerechtsame über Dero Akademie und Rath zu Rostock 1754, in fol. Nro 18) unterschrieben ist. P. Constantius Ja. de Bonaparte.

Vermuthlich ist dieser Ja. de Bonaparte ein Vorfahr des jetzigen Kaisers der Kaiser. Möchte doch unsere erste Universität im Norden auch einen von Ihm unterschriebenen Schutz- und Gnadenbrief für die Nachwelt aufzuweisen haben!"

Ueber diese Angelegenheit finde ich in einem Schreiben vom 2ten Oktober 1808, an denselben französischen Gelehrten, folgende Bemerkungen:

„Mehrere unberufene Kritiker haben mir es als eine niedrige Schmeichelei ausgelegt, daß ich in der öffentlichen Ankündigung meiner Vorlesungen, mich über Ihren großen Kaiser, unseren erhabenen Protector der Ausdrücke maximus, Hercules musageta, res bene gestae vero verius narratae bedient und mich nicht gescheuet habe, eine Schrift den Zuhörern zu erklären, die nur den Franken angenehm seyn kann. Scapham scapham apello und verachte jede Schmeichelei sowohl gegen Andere, als gegen mich selbst. Was ich geschrieben habe, ist die lautere Wahrheit und meine wahre Ueberzeugung, die jede, auch sogar die schärfste Prüfung aushält.

Vom Kaiser kann ich keine Vortheile erwarten, und habe auch nie diesen abentheuerlichen Gedanken gehabt. Indessen haben die Scürrilitäten diesem Lections-Catalogus eine Art von Celebrität und Seltenheit wegen der häufigen Nachfrage verschafft.“

Vierzehnter Abschnitt.

Tychsen

in seinen besonderen Verhältnissen als Meklenburgischer Gelehrte geschildert.

Wir wollen jetzt Tychsen, nachdem wir ihn bisher als Gelehrten nach allen Seiten und in Beziehung auf's Ausland ausführlich gewürdigt haben, als Meklenburgischen Unterthan unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachten und den Faden unserer Erzählung an den sechsten Abschnitt des ersten Bandes wieder anknüpfen.

A. Tychsen als Professor in Bützow und Rostock.

Tychsen hat als öffentlicher Universitätslehrer seine Kräfte und Kenntnisse dem Wohl der studirenden Jugend mit seltener Berufstreue und noch seltener Uneigennützigkeit von den frühesten Jahren seines Lebens bis in das späteste Greisesalter hinab ununterbrochen gewidmet.

Unter die eigentlichen Vorlesungen, im strengsten Sinne des Worts, glaube ich nur diejenigen rechnen zu dürfen, welche Tychsen aus ausgearbeiteten Heften seinen Zuhörern zum Niederschreiben vorgetragen oder zum Abschreiben mitgetheilt hat, weil er nach blos leitenden

Ideen, deren sich überall keine vorgefunden haben, seine eigenen Gedanken zu ordnen und zu entwickeln völlig unvermögend war.

Von dieser Voraussetzung ausgehend, können wir aus seinem handschriftlichen Nachlasse nur aufführen, erstens: Allgemeine kritische Einleitung in's A. T. (s. B. 1. S. 98 und Merkwürdige Beilagen S. 3 flg.) zweitens: eine Skizze zur Erlernung der rabbinischen Sprache, angeführt B. 1. S. 210; drittens: Anleitung zum Jüdisch-Deutschen, ebendaselbst S. 219; viertens: Elementa Linguae Hebraicae und Rudimenta Hebraica et Chaldaica, deren in der ersten Abth. dieses Bandes S. 270 gedacht worden.

Zum Wegweiser in das Studium der arabischen Münzkunde scheint Tychsen gewählt zu haben die oben in der zweiten Abth. dieses B. S. 90 erwähnte Succincta Manuductio etc. zur Anleitung in die orientalische Astronomie bediente er sich der ebendaselbst S. 209 gewürdigten Isagoge ad astronomiam orientalem.

In Rücksicht auf die hinterlassenen Vorlesungen über die Römische und Meklenburgische Münzkunde verweise ich auf das zweite und dritte Extrablatt in dieser Abtheilung.

Die so genannten Vorlesungen über einzelne Bücher des A. T. waren nichts weiter, als blos buchstäbliche Uebersetzungen des biblischen Textes, die er gab und selten mit dürftigen Anmerkungen oder unfruchtbaren Vergleichungen der alten Uebersetzungen zur Begründung seiner bekannten Lieblings-Hypothese zu unterbrechen pflegte.

Dieses Urtheil kann ich mit Bestimmtheit aussprechen, weil ich das von ihm gebrauchte Handexemplar, d. h. die in 18 Abtheilungen gebundene pag. 5. N. 67 sq. des gedruckten Katalogs, aufgeführte Bibl. Hebr. ed. *Jo. Henr. Michaelis*, welche er laut einer eigenhändig eingeschriebenen Anmerkung in rabbinischer Sprache, als ein Geschenk des Friedr. Heinr. Callenberg besaß, zu entdecken und sorgfältig durchzumustern das Glück gehabt habe.

Hier findet man nämlich, wie in den arabischen und syrischen Lehrbüchern, fast jedes hebräische Wort mit einer lateinischen Uebersetzung überschrieben: zuweilen erblickt man auch eine Inhalts-Anzeige vorgesetzt, die Abstammung beigefügt oder Anmerkungen aus J. D. Michaelis, der vorzüglich fleißig benutzt worden, aus Dathe und Döderlein, hinzugeschrieben.

Neben diesen handschriftlichen Zuthaten, gewahrt man auch Bezeichnungen einzelner Bedeutungen eines hebräischen Worts, mit und ohne Beziehung auf die verwandten Dialekte, aber ohne die geringste neue Ausbeute, Vergleichungen der griechischen Uebersetzung, kurze Erinnerungen gegen Andersdenkende und höchst selten eine kleine grammatische Erläuterung.

Diese Bestandtheile bildeten den Unfang der Tychsenschen Vorlesungen oder, wie sie in den Lections-Verzeichnissen richtiger gewöhnlich genannt werden, der Lectiones cursoriae, welche in Bützow mehr gehalten, in Rostock wo eine nahrhaftere Kost gereicht wurde, mehr angekündigt worden zu seyn scheinen.

Die raschen Schritte, die Tychsen bei diesen Durchreisen nahm, lassen sich nach den beigeschriebenen einzelnen Anzeigen noch jetzt abmessen, indem man bald: „Praelectionum mearum in Acad. nova Frid. Meklenb. quae Buetzovium ornat, initium feci recitando Jesaiae Vaticinia ad diem III. Nov. 1760, finivi ad d. XVI. Dec. 1760 lectionibus 27; bald die Worte: „Librum hunc (Jeremiae) praelegere incepit prima vice ad diem XVII. Dec. 1760“ und ähnliche Fingerzeige zu seinem Erstaunen entdeckt.

Mit diesen exegetischen Vorlesungen, scheint in gleich dürftiger Gestalt die Erklärung der Dicta classica vet. Test. oder der Vortrag über die hebräischen Alterthümer (s. Abtheil. 1 dieses B. S. 270. 271) zuweilen abgewechselt zu haben.

Die Lectiones cursoriae in Nov. Testamentum, die ich in den Bützowischen Lections-Verzeichnissen zuweilen, in den Rostock'schen kaum ein Paar Mal aufgeführt finde, sind da sie blos einige Bücher betroffen zu haben scheinen, gewiß noch magerer ausgefallen, wie ein flüchtiger Blick in Leusdenii Nov. Test. (Tychsen's Katalog pag. 5. Nro 62 e.) wo, namentlich in der Epist. ad Romanos, fast alle einzelne griechische Wörter mit einer lateinischen Uebersetzung versehen sind, so wie unseres Helden ganze Bildungsgeschichte unverkennbar dem Beobachter zeigt.

Nützlicher sind gewiß Tychsen's Anweisungen und Vorträge aus den bekannteren und geliebteren Gebieten der orientalischen Literatur gewesen.

Die grammatischen Lectionen sind früherhin nach den genannten handschriftlichen, späterhin nach den von Tychsen zu Tage geförderten Anweisungen gegeben worden; an allgemeinen Uebersichten, die sich, wie Tychsen selbst erzählt, (83) auf eine kurze Darstellung der Hauptformen beschränkten, schlossen sich Sprachübungen an, die hinsichtlich des Hebräischen über die erwähnten Dicta classica oder andere leichte Stücke aus dem A. T., hinsichtlich des Rabbinischen über die gedruckten Elementa, hinsichtlich des Chaldäischen über die bekannten biblischen Bruchstücke, hinsichtlich des Syrischen über das N. T. und Adler's Institutio brevis (s. Abtheil. 1 dieses B. S. 297) bis zur Erscheinung des Elementale Syriacum, hinsichtlich des Arabischen über Hezel's arabische Chrestomathie s. Abtheil. 1. S. 406, über den Koran nach dem B. 1. S. 27, beschriebenen Handexemplar, (84) über die Catalecta Arabica und in der Folge über das Element. Arab. erstreckt zu haben scheint.

---

(83) In seinem Schreiben an Arteta, vom 21sten Mai 1787, und zwar in der Nachricht: „Equidem solitus sum auditores meos brevissima via ad hanc linguam (hebraicam) ducere *stratis perpaucis Grammaticae fundamentis*, eos statim ad legendum et secundum grammatices et syntaxeos regulas exponendum manu quasi duco, ut liuguae facilitate et elegentia statim capti bene incoepta alacres et promti continuent."

Der bei dieser Gelegenheit ausgesprochene Grundsatz: „*Nemo apud nos muneri ecclesiastico admovetur, nisi quis solidam litterarum sacrarum sibi comparaverit scientiam*," scheint heuer aus der Mode gekommen zu seyn.

(84) Dieses für verloren gehaltene Exemplar hat sich, beim Auspacken an der Stelle des Petersburgischen Korans, wieder gefunden.

Bei der Anleitung zum Studium des Jüdisch-Deutschen wählte Tychsen, so bald die nöthigen Vorkenntnisse in ein Paar Stunden mitgetheilt worden, seine gesammelten Briefe und andere, oben B. 1. S. 219, genannten handschriftlichen Schätze: die Anfangsgründe der persischen Sprache, erbot er sich nach Abtheilung 1. S. 408, seit dem Jahre 1795, (Lections-Kataloge aus früheren Zeiten schweigen) Wilken's Handbuch zum Grunde legend, den Liebhabern vorzutragen.

Einigen Wißbegierigen scheint er auch seine eigenen beschränkten Kenntnisse in der äthiopischen und türkischen Sprache (s. Abtheil. 1. S. 406. 411) mitgetheilt zu haben, obgleich die öffentlichen Verzeichnisse hiervon keine Spur enthalten.

Nach dem Gange, den seine Privatbeschäftigungen und Lieblingsstudium nahmen, scheint auch die Wahl der öffentlichen Vorlesungen bestimmt worden zu seyn.

Daher wurden in der Periode, wo die Th. 1. S. 182 flg., gewürdigten jüdischen Gutachten erschienen, Vorlesungen vorbereitet und angekündigt über Abschnitte aus dem Talmud, über das Privatrecht der Juden oder einzelne Rubriken aus dem Schülchan Aruch, die aber als Schaugerichte schwerlich jemals von den Eingeladenen gekostet worden.

In der Periode, wo Tychsen Almakrizi's beide Abhandlungen (vergl. die erste Abthl. dieses B. S. 366 flg.) herausgegeben, Kazwini und Ibe Beithar oder Abulfeda's Tabulae geographicae (s. ebend. S. 405 vergl. mit S. 385 flg.) zu studiren oder sich mit der orientalischen Astronomie nach Abtheil. II. S. 208 flg.,

zu beschäftigen Veranlassung gefunden, wurden die Studirenden zum Mitgenuß an solchen Leckerbissen aufgefordert. Den Unterricht in der orientalischen Diplomatik und der asiatischen Palaeographie, den Tychsen schon in den siebziger Jahren angefangen hatte*, setzte er in dem Grade, wie seine Sammlungen von Inschriften sich mehrten, häufiger fort: daher die Anleitung zur Erklärung phönitzischer Inschriften später erfolgte, und erst in den Zeiten, wo mehrere Hülfsmittel gewonnen worden, an Umfang und Brauchbarkeit zunahm.

Anweisungen zum Studium der Muhammedanischen Münzkunde, die mit jenem Lieblings-Unterricht frühere und spätere Lections-Kataloge (s. Abtheil. II. S. 225) offenbaren, wurden seit den neunziger Jahren, in welchem Zeitraum die trefflichen Lehrbücher von Tychsen nach S. 65 flg. ebend. herausgegeben sind, umfassender und gewinnreicher.

Diese palaeographisch-numismatischen Anleitungen, dürften weniger durch den mündlichen Unterricht, der sich blos auf die Mittheilung der Alphabete und einiger wenigen Formeln beschränkte, aber einer geschichtlichen systematischen Entwicklung ermangelte, als durch die zuvorkommende, nie genug zu rühmende Gefälligkeit, mit welcher Tychsen alle in seinem Besitze sich befindenden Hülfsmittel, namentlich die reichen Sammlungen von Alphabeten, Inschriften und den seltensten Münzen u. s. w. zum eigenen Studium nicht auf einzelne Tage, sondern ganze Wochen mittheilte und fast aufdrang, für den wißbegierigen forschenden Schüler bei weitem die lehrreichsten gewesen seyn.

Gerade in dieser herrschenden Gewohnheit, alle Papiere, sie mochten in Auszügen, literarischen Bemerkungen oder eigenen Ausarbeitungen bestehen, alle durch die glücklichsten Verbindungen herbeigeschaften Abschriften, Urkunden und Handschriften, mit einem Worte alle die asiatischen Seltenheiten und Merkwürdigkeiten, welche in dem zweiten Abschnitt des gedruckten Katalogs aufgeführt worden, so wie die reichen brieflichen Schätze zur unbeschränkten Benutzung zu überlassen, lag der Nutzen, womit der Unterricht in der orientalischen Diplomatik, dem Rabbinischen und Jüdisch-Deutschen begleitet war. Ja sogar dem Abwesenden sandte der freundliche, dienstfertige Mann, wie ich aus einigen vorhandenen Danksagungsbriefen des Professors Knoes in Upsala ersehe, solche erbetene Papiere von Wichtigkeit mit der Post zu.

Will man Tychsen's, als eines Universitätlehrers, Wirksamkeit mit zutreffendem Maaßstabe würdigen, so darf man die den Bedürfnissen der Studirenden nur wenig zusagenden Zweige der biblisch-asiatischen Literatur, welche Tychsen als die wichtigsten Güter den Musensöhnen empfahl und den kleinen Umfang der beiden Lehranstalten Bützow und Rostock keinen Augenblick aus den Augen verlieren.

Schon geraume Zeit vor Tychsen's Anstellung, wurde Rostock nur noch von Meklenburgern aus den beiden Herzogthümern oder höchstens von dem einen oder anderen Gränznachbar, den beschränkte Vermögensumstände oder Familienverbindung einen Aufenthalt in einem nahe liegenden Ort räthlicher finden ließen, und zwar auf kurze Zeit besucht.

Die kleine Anzahl der Zöglinge muste aber noch mehr zusammenschmelzen, als zwei Lehranstalten die unter den Bedrängnissen des siebenjährigen Krieges errichtete Universität in Bützow, mit der älteren Schwester zu Rostock, in die ganze Summe sich zu theilen angewiesen war. (85)

Die erstere, die ihr sieches Leben, weil sie der erforderlichen und stärkenden Nahrungsmittel allzu sehr entbehrte und an vielen geheimen Schäden litt, kaum 30 Jahre fortführen konnte, daher Tychsen von ihrem Eintritt in die Welt und ihrem Hinschwinden Zeuge gewesen zu seyn sich rühmen konnte, ward diesemnach nur von einem geringen Häuflein Theologie Studirender besucht', die gewöhnlich ein künftiges Pfarramt allein berücksichtigend und nach den Erfordernissen zu dem bevorstehenden Candidaten-Examen, die schwachen Bedürfnisse

---

(85) Nugent in seinen angeführten Reisen Th. I. S. 161, nach der deutschen Uebersetzung, entwirft in seinem Schreiben vom 15ten September 1766, kein vortheilhaftes Bild von dem damaligen Zustande der Universität in Bützow. Auch Th. II. S. 151, versichert er, daß die Professoren daselbst über die kleine Zahl von Zuhörern klagten.

Friedr. von Buchwald, der im Jahr 1766 zu Bützow studirt hatte, giebt in seiner Schrift betittelt: Udtog af en Reysendes Dagbog. Kopenhagen 1784. 8. (s. Allgem. Lit. Zeit. Nro 197. Jahr 1785) keine erfreulichere Beschreibung in in der Aussage: „Durch die Trennung ist bewürkt worden, daß nun im Meklenburgischen statt einer guten Universität, die etliche und hundert Studenten hatte, zwo sind, welche zusammen kaum 50 haben, und daß die Meklenburgische Universitäten durchaus nicht in Aufnahme kommen können, wenn gleich unter den Professoren gelehrte und einsichtsvolle Männer sind."

allein abmessend, Tychsen's Kenntnisse nur in so fern in Anspruch nahmen, als er ihnen die für nöthig erachteten Anfangsgründe der hebräischen Sprache, welche bei dem damaligen höchst kläglichen Zustande der gelehrten Schulen in Meklenburg selten dargereicht worden, mittheilen, oder, wenn sie durch eine bessere Privaterziehung begünstigt oder auf einer fremden Schule weiter gebildet, größere Fortschritte zu machen wünschten, den Weg zu dem inneren Heiligthum zeigen konnte.

Tychsen, der die Wenigen, welche in seinen Bereich gekommen waren, so bald nicht wieder fahren ließ, sondern die trockene Kost durch Vergnügen erregende Erzählungen aus seinem merkwürdigen Leben und durch die ausschmückende Darlegung seiner gesammelten Curiosa und Unica zu fesseln verstand, vermochten zwar Manche zur Erlernung der verwandten Dialekte zu überreden und den beschlossenen kurzen Weg zu verlängern; aber Liebhaberei und Kenntnisse derselben waren, wenn keine eigenthümliche, einer fremden Anspornung nicht bedürftige, Neigung zu den orientalischen Studien vorherrschend war, mit der Entfernung aus Tychsen's Zauberkreise gewöhnlich verschwunden.

Aber Tychsen erlebte dafür auch die erhebende Freude, daß der noch lebende berühmte General-Superintendent Adler und der vor einigen Jahren gestorbene Kreis-Kirchenrath Martini, durch dessen Hintritt Deutschland einen der kenntnißreichsten Theologen verloren hat, als Zöglinge aus seiner Schule hervor gingen, und daß sein berühmter Name die Kunde von dem kaum gekann-

ten Bützow nach Spaniens, Italiens, Rußlands und Schwedens fernen Gränzen fortpflanzte.

Rostock bot freilich bei seiner günstigeren Lage und seinen größeren Hülfsmitteln Tychsen's Mittheilungs-Drange und seinem Eifer, viele Anhänger unter seine Fahnen zu sammeln, einen etwas erweiterten Spielraum dar: aber unter Meklenburg's Söhnen viele Theilnehmer an der reich besetzten Tafel zu finden gelang, weil unter den dargebotenen Schüsseln wenige eine nahrhafte Hausmannskost versprachen und mehrere der oben berührten Uebel lähmend fortwirkten, dennoch dem erwartungsvollen Tychsen in dem neuen Wohnorte leider! nicht, obgleich er an pomphaften Ankündigungen es nicht ermangeln ließ und den Zutritt zum Genusse unentgeldlich gestattete.

Die Anfangsgründe der hebräischen Sprache genügten gewöhnlich den Eßlustigen: und ward auch der Gaumen Einiger durch die schon in Bützow beliebten Reizmittel zur Berührung feinerer Leckereien gekitzelt, so entschlüpften den gelegten Fesseln die Treulosen nur gar zu bald wieder.

Indessen zog Tychsen's glänzender Name mehrere wackere Schweden, wie Svanborg, Lundelius und andere gelehrte Männer aus diesem Lande, deren Namen meinen Lesern schon genügend bekannt sind, nach dem ehemals so berühmten Musensitz an der Warnow und kehrten mit morgenländischen Schätzen reichlich beladen nach ihrer Heimath zurück. Auf diese für unseren Helden so ehrenvolle Erscheinung wurde in dem Leipziger

Allgem. Anzeiger, Mai 1799. Nro 71, die öffentliche Aufmerksamkeit hingeleitet.

Als Belohnung für diese der schwedischen Nation und andere der gelehrten Welt überhaupt geleisteten Dienste empfing Tychsen in seinem hohen Greises Alter den oben erwähnten Nordstern-Orden.

Weder von diesen Ausländern, denen er mit besonderer Liebe seine Kräfte und seine gesammelten Schätze widmete, noch von den einheimischen Zuhörern nahm Tychsen, so viel mir bewust ist, nie eine Vergütung in Gelde: vielmehr schob er einst, wie ich aus einem namhaften Beispiele weiß, eine aus Erkenntlichkeit ihm dargebotene nicht geringe Summe in die Hände des Gebers unwillig zurück.

Dieses Wanderen fremder Gelehrten nach Rostock, um Meister Tychsen's seltene Kenntnisse zu benutzen und den hier empfangenen Unterricht zum Gedeihen der orientalischen Literatur in den vielfachsten Canälen erweitern und belebend fortzuleiten, dünkte unserem in der Mittheilung an wißbegierige Schüler sich unaussprechlich glücklich fühlenden Helden eine zu ehrenvolle Anerkennung der unter seinen gelehrten Zeitgenossen erlangten Stufe, als daß er nicht in ihr den schönsten Triumph, die süßeste Erquickung in seinen späteren Tagen, welche keine metallene Vortheile zu erreichen vermöchten, mit Recht hätte erblikken sollen. (86)

---

(86) Sehr gegründet wird daher jeder Wahrheitliebende die Bemerkung in dem Allgemeinen Literar. Anzeiger a. a. O. finden: „Selbst der Neid muß dem gedachten braven Manne die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er in einem Alter, worin schon

Seine Gesinnungen hierüber sprach er, als der damalige Magister Knoes aus Upsala angekommen war, in einem Briefe an einen Freund vom 18ten Nov. 1801, also aus: „Für mich ist dieses ein kräftiges Mittel wider die Faulheit und das Verlernen: zwei sonst treue Gefährten des Alters.“

Treffliche Männer sind aber auch unter den Meklenburgischen Zöglingen durch Tychsen in seinem neuen Wirkungskreise zu Rostock gebildet worden; ich nenne hier den verstorbenen Professor und Doctor Dahl, der seine Observationes philologicas atque criticas ad quaedam prophetarum minorum loca, seinem Lehrer dedicirte, den Collegienrath Frähn in Petersburg und den vor einigen Monaten nach Kasan als Professor der morgenländischen Sprachen abgegangenen Dr. Erdmann.

Den Herrn Professor Link in Berlin, führte Tychsen selbst, wie in den Merkwürdigen Beilagen S. 257 gemeldet worden, als seinen weit fortgeschrittenen Schüler in der Kenntniß der arabischen und anderer asiatischen Sprachen mit gerechter Freude auf.

Eine deutliche Uebersicht über die Vorlesungen, die Tychsen als Meklenburgischer Professor gehalten und über die zum Theil ausgezeichneten Männer, die er zu Zuhörern in seinem langen Wirkungskreise gehabt hat, gewähren die treulich aufbewahrten und in der Vorrede

---

Mancher die Ruhe sehr behaglich finden würde, mit einer ungewöhnlichen Thätigkeit seinen vielen und mannigfaltigen Geschäften obliegt, und nur in ihnen sein einziges Vergnügen findet.“

zum ersten B. pag. VI, aufgeführten Testimonia Studiosis Buetzoviensibus et Rostochiensibus exhibita.

Der Hochselige Herzog Friedrich, ließ Sich in dem 53sten Lebensjahre, wie Tychsen theils in einer gedruckten Rede, s. B. I. S. 109, theils in einer eigenhändigen Anmerkung zu der Biblia Hebr. per Corn. Adlerkind Nro 56. pag. 4, des gedruckten Katalogs, welche er als Belohnung der Durchlauchtigsten Huld verdankte, mit einer naiven Possierlichkeit erzählt, die allgemeinen Grundsätze der hebräischen Sprache mündlich von Ihm vortragen und hatte auf dem gut gelegten Grunde überraschende Kenntnisse sich angeeignet.

Demselben tiefverehrten Landesherrn lieferte Tychsen aufgefordert, eine $33\frac{1}{2}$ Bogen, in der Handschrift betragende deutsche Uebersetzung der englischen Schrift von George Adams betitelt: Treatise describing and explaining the Construction and Use of new celestial and terrestrial Globes etc. London 1766. 8., welche Arbeit ihn vom 30sten Sept. bis zu dem 14ten Oktober 1776 beschäftigt hatte.

Ebenfalls auf den Wunsch desselben Durchlauchtigsten Fürsten, ließ Tychsen im Jahr 1779, in den Hamburger Correspondenten (das Stück vermag ich nicht anzugeben) eine derbe, aber schneidende Recension von Björnstählς Briefen Band III. Heft 1. Leipzig 1779 einrücken, weil dieser Reisende über die unerwartet schnelle Abreise des damaligen Erbprinzen, jetzigen Allerdurchlauchtigsten Großherzogs von Genf, auf eine unbesonnene, beleidigende Art sich geäußert hatte.

x Die Worte lauten also: "Serenissimus ac celsissimus Princeps et Dominus Fridericus Dux Regnans Mecklenb. et Dominus gratiosissimus Biblia haec hebraica

hebraica ipso eodem die, quo ea mihi contigit felicitas, ut Celsitudinem Suam jam 52 annos natam manu ducerem ad legenda in fonte hebraico biblia sacra, mihi dono dedit.

Den Ton dieser Recension mag folgende Stelle bezeichnen: „Den Briefsteller mag mehr eigenes Interesse und Mangel der Ueberlegung, als Liebe zur Wahrheit zu diesem scurrilischen Urtheil verleitet haben, weil er sich jetzt in seiner Hoffnung, seinen Magen und alten Adam wie vormals, an der fürstlichen Tafel tagtäglich (s. B. I. S. 131 ebend.) sättigen zu können, getäuscht sehen muste."

Am 8ten August 1784 sandte Tychsen den verlangten Aufsatz über „die Benennungen des Rindviehs im A. Testament und dessen Tauglichkeit zum Opfer," demselben wißbegierigen Fürsten zu.

Am 16ten April 1785 endlich, ließ Tychsen eine gnädigst begehrte Beschreibung von Münzabdrücken oder antiquen Medaillen, die in Horn gepreßt waren, welche der Herzog aus dem Kabinet des vorigen Königs von Frankreich besaß, an den Hof in Ludwigslust gelangen. Die Arbeit, welche 12 Bogen füllte, hatte Tychsen zehn ganze Tage gekostet. (87)

Als öffentlicher Redner im Namen der Universität, trat Tychsen zwei Mal auf, (a) am Vermählungstage Unseres jetzt regierenden Allerdurchlauchtigsten Großherzogs am ersten Juni 1775, von welcher Rede, deren B. I. S. 84 gedacht worden, in den Kritischen Sammlungen B. II. St. 3. S. 643 flg. eine höchstwahrscheinlich von Tychsen selbst herrührende, lobende Inhalts-Anzeige

---

(87) Schon im Jahr 1770, gab Tychsen auf 3 Bogen, eine Erklärung von Kufischen, Persischen und Türkischen Münzen, im Römischen Münzkabinet, an Se. Herzoglich Durchlaucht.

gegeben ist; (b) in der Einladungsschrift auf das Absterben des Hochseligen Herzogs Friedrich. Bützow 1786.

Ueber den Eindruck, den die erst genannte Rede auf die Zuhörer hervorgebracht hat, darf ich kein Urtheil mir anmaßen, da Tychsen's mündlicher Vortrag, der mir, dem späteren Zeugen, nüchtern und saftlos geschienen, in dem damaligen jüngern Alter belebter und ergreifender gewesen seyn mag.

Bei öffentlichen Disputationen sehen wir auch unseren Helden einige Mal — und zwar in Bützow — auf dem Kampfplatze.

Zuerst trat Tychsen als Opponent auf, bei einer juristischen Doctordissertation, die ein gewisser Heinrich Johann Walther am 30sten December 1773, öffentlich vertheidigte. Die Gegenerinnerungen, die vorgebracht wurden, sind pag. 6 und am Schlusse dem Handexemplare beigeschrieben und mehrere andere Stellen angestrichen.

Die gewöhnlichen Fechterkünste eines Laien in syllogistische Form eingezwängt!

Zweitens zeigte sich Tychsen am 25sten März 1777, bei Gelegenheit einer juristischen Doctorpromotion, wo der Candidat Joach. Christ. Tarnow, s. Abhandl. *de Cautione Criminali* vertheidigte, als Rector mehrere possierliche Schwenkungen machend, in den Schranken.

Die zum Theil belustigenden Einwürfe, die Tychsen sich erlaubte, sind ebenfalls seinem Handexemplar und zwar hinter dem Titel, am Ende der Vorrede und pag. 5. 22. 27. 28 beigezeichnet.

Tychsen schloß die ganze Handlung mit den Worten: „Hac contentus discussione post redditam debitam gratiarum actionem, *jus vestrum ex meo hodierno sensu apprime frigidum missum facio, quo jus tepidum liguriam, atque tibi exantlatos labores et mox capessendos honores Doctorales ex animo gratulor etc.*“

In demselben Jahre am 9ten April, wo ein Advocat Friedr. Christ. Andr. Thiessing über: Quasdam theses Juris controversi disputirte, trat Tychsen seiner Pflicht als Rector folgend, mit einigen eben nicht gefährlichen Syllogismen, welche die handschriftlichen Anmerkungen offenbaren, dem Candidaten in den Weg.

Im Eingange lesen wir: „Qui heri demum sub vesperam ad conflictum eruditum invitatus, ideoque tempore omnino exclusus fui ad tela in te paranda acuendaque, nunc omnino ad *prandendum* quam ad opponendum me esse paratiorem libenter et aperte profiteor. Accipias modo mea dubiola more tuo h. e. benevole, et tibi persuasum habe, ut exitus quoque probabit, *quod me hostem quasi pictum habebis.*

Am Schlusse heißt es: *Atque hic saucius atque bene depexus fuga salutem quaero.*“

In demselben Monat desselben Jahrs, rief eine Disputatio inauguralis chemico-medico de Arsenico auctore *Augusto Koebeke* von Neuem unseren Kämpfer in die Waffen.

Aber auch in dieser mediciniſchen Rüſtung bewegte ſich Tychſen, wie die beigefügten Rand-Anmerkungen lehren, recht flink links und rechts Luftſtreiche austheilend.

Einige Jahre ſpäter, nämlich 1784, übernahm ſogar der gefällige gutmüthige Tychſen, für zwei Freunde, die in Bützow die mediciniſche Doctorwürde erhielten, theils die Ueberſetzung einiger Theses, theils die Ueberſetzung einer ganzen Abhandlung und des Dankſagungsſchreibens an die Mediciniſche Fakultät aus dem zugeſandten deutſchen Text in die lateiniſche Sprache.

Fünf Mal hat Tychſen in Bützow, aber nie in Roſtock, das Rectorat verwaltet.

Vorzüglich ſtürmiſch und reich an den ſeltſamſten Auftritten war dasjenige Rectorat, welches Tychſen von Michaelis 1773 bis Oſtern 1774 führte.

Unſer Held, der, wie wir wiſſen, von allen Merkwürdigkeiten in ſeinem Privat- und öffentlichen Leben, die kleinſten Nachrichten ſorgfältig ſammelte, hat neben Abſchriften von dem Eide, den ein Profeſſor bei ſeiner Aufnahme in's Concilium abzulegen verpflichtet war, von Anreden, die er als Decan an ſeine neuen Collegen bei der Einführung in die philoſophiſche Fakultät hielt, von den Fragen, die er einem Examinando vorlegte, auch vollſtändige Manual-Acten aus jenem die widrigſten Rückerinnerungen aufregenden Jahre hinterlaſſen.

Mißhelligkeiten, die zwiſchen Tychſen und dem Director des Pädagogiums Möller, auf der einen Seite und zwiſchen dieſem und den Studioſis, auf der anderen Seite ausgebrochen waren, die niederträchtigſten Verläumdungen, welche der Conſiſtorialrath Fidler, auf den

geheimsten Wegen tückisch ausgestoßen, hatten so auffallende Bewegungen erregt, daß eine eigene demüthigende Untersuchungs-Commission auf Befehl des Herzogs Friedrich nach Bützow gesandt ward.

Die Verhandlungen, die dadurch veranlaßt wurden, eine Abschrift von dem Unterthänigsten Erachten über die Mängel, Gebrechen und den bisherigen Verfall der Disciplin auf der Universität zu Bützow, über die Mittel, wodurch erstere völlig oder größtentheils gehoben werden könnten, liegen nebst Tychsen's Antritts- und Abschieds-Rede, als denkwürdige Zeichen jener Zeit in der genannten Urkunden-Sammlung aufbewahrt.

Tychsen erfocht indessen, im Bunde mit einigen wackeren Collegen, einen ehrenvollen Sieg, und die Bosheit stand am Schluße seiner Amtsführung entlarvt da! Unser Held, der als Missionarius des Callenbergischen Instituts, den geheimen Wunsch, seine Wanderungen nach Asien[x] (zur Bekehrung der Muhammedaner) fortzusetzen, genährt hatte, wie er selbst theils in seinem ungedruckten Missionsbericht vom 25sten August 1760, theils in einem Briefe ([88]) an Casiri vom 24sten Oktob. 1784 erzählt, scheint als Professor zu Bützow, im Jahre 1762 eine gelehrte Reise nach Frankreich und Italien vorbereitet zu haben, die aber aus unbekannten Gründen unterblieben ist.

---

(88) An nachstehender Stelle: „Quum jam in eo essem, ut anno 1760 regiones orientales peragratis variis summo saepe vitae discrimine Europae provinciis inviserem, mors Directoris instituti Juddici et vocatio mea ad munus Professoris Orientalium in causa erant etc.“

Ich schließe dieses aus einem von dem Doctor C. A. Döderlein entworfenen Reiseplan, der am 17ten April 1762 unterschrieben ist.

In dem Eingange desselben heißt es: „Eine gelehrte Reise nach Frankreich und Italien ist für einen Theologum eine vortreffliche Sache und eine große Wohlthat Gottes und kann unter Gottes Segen sehr heilsam gebraucht werden. Ich will mit Erlaubniß des Herrn Professoris meine unmaßgeblichen Gedanken kürzlich hieher setzen, worauf etwa dabei vornehmlich zu sehen seyn möchte.

Nun folgen sieben zum Theil zweckmäßige Vorschläge und Vorsichtigkeits-Regeln.

Der merkwürdige Schluß lautet also:

Ich gratulire übrigens von Herzen zu dem Professorat (89) und wünsche, den Herrn Professor in diesem neuen Charakter im Segen glücklich wieder hier zu sehen. Es wäre gut, wenn von Hofe aus veranstaltet würde, daß diese Sache in den hiesigen gelehrten Zeitungen bekannt gemacht würde; etwa mit folgender Formel:

---

(89) Wie verträgt sich die obige Stelle mit der B. I. S. 122 gemeldeten Thatsache, daß Tychsen erst am 24sten November 1763, die Bestallung als Professor ordinarius linguarum Orientalium erhalten hat? Wahrscheinlich hatte Tychsen im Febr. desselben Jahrs, von dem damals in Lübeck, wohin er nach S. 120 geflohen war, sich aufhaltenden Durchlauchtigsten Herzoge Friedrich eine solche Zusicherung mündlich erhalten, deren Erfüllung aber wegen eingetretener Hindernisse bis in das nächste Jahr hinein sich verzögerte.

Ob Tychsen in der damaligen Zeit zugleich die Erlaubniß zu der entworfenen gelehrten Reise mit der Zusicherung einer Unterstützung bekommen habe, möchte man fast zu vermuthen sich gedrungen fühlen.

Serenissimus hätten gnädigst geruhet, den bisherigen Magistrum legentem allhier, Herrn N... zum Professore Ordinario in der philosophischen Fakultät zu ernennen. Derselbe befinde sich dermalen mit gnädigster Erlaubniß auf einer gelehrten Reise durch Frankreich und Italien: werde aber mit Gottes Hülfe in einigen Monaten zurück erwartet und seine Vorlesungen fortsetzen.

Eine solche Bekanntmachung wäre nicht nur dem Herrn Professori honorabel: sondern es würde auch zum Ruhm unserer Universität gereichen. Machen Sie, wo möglich, die Anstalten bei Hofe dazu, daß es von dort aus immediate dem Prof. Aepino aufgegeben, die Formel vorzuschreiben und ihm befohlen werde, die Einrückung ohne allen Anstand zu beschaffen."

Die Verdienste, die Tychsen als öffentlicher Lehrer auf der Universität zu Bützow und Rostock sich erworben hat, werden noch glänzender hervortreten in der nächsten Nummer, welche überschrieben ist:

B. Tychsen als Ober-Bibliothekar und Vorsteher mehrerer akademischen Sammlungen.

1. Die Universität zu Rostock entbehrte von dem Jahre ihrer Stiftung 1419 bis zum Jahre 1569, also volle 150 Jahre, jede gemeinsame Büchersammlung, indem nach einem so langen Zwischenraume die philosophische Fakultät zuerst, von dem berühmten Nathan Chyträus, ihrem damaligen Decan aufgefordert, mit zwei Büchern den schwachen Grund zu einer so nothwendigen Anstalt legte.

Diese philosophische Bibliothek, deren Gebrauch wißbegierigen Jünglingen gegen eine kleine Erkenntlichkeit oder Vergütung, wie man aus einem nahmhaften Beispiele (90) zu schließen sich veranlaßt finden möchte, zuweilen gestattet worden zu seyn scheint, wurde, nachdem sie durch Geschenke, Vermächtnisse und dürftige Einkünfte, kaum die Zahl von 600 Bänden erreicht hatte, im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts in eine akademische Bibliothek verwandelt.

Aber erst funfzig Jahre später erhielt sie die Bestimmung einer öffentlichen Bibliothek, indem sie bald nach der Mitte des genannten Jahrhunderts zum allgemeinen Gebrauch für Lehrer und Lernende an festgesetzten Tagen geöffnet wurde.

Der innere Zustand derselben war aber kläglich und der äußere Wachsthum rückte bei schwachen Kräften und durch Geschenke oder Vermächtnisse, kärglich unterstützt, bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts, nur langsam fort. (91)

---

(90) Ich beziehe mich hier auf eine Nachricht in dem Liber facultatis philosophicae in Academia Rostochiensi p. 165, welcher zufolge ein junger Studirende Namens Prinira, für die Benutzung des Corpus Juris, die ihm auf einige Monate bewilligt war, aus Dankbarkeit der philosophischen Fakultät für diese Gefälligkeit einen halben Rthlr. schenkte.

(91) In demselben Buche finden wir unter dem Decanat des Aug. Varenius, vom Jahr 1647, Folgendes angemerkt: „Idem Decanus consilio A. F. una cum cel. viro *D. M. Mauritio* Logic. Prof. Bibliothecam revidit philosophicam et *plurimorum librorum defectum non sine indignatione animadvertit.*“

Aber nun trat eine blühendere Periode ein, da rasch aufeinander folgende Vermächtniſſe von fürſtlichen und Privatperſonen den Umfang der öffentlichen Bibliothek zu Roſtock ſo ſehr erweitern halfen, daß dieſelbe im Jahre 1789, als die Univerſität zu Roſtock mit der zu Bützow in eine Einzige vereinigt ward, 5000 Bände weniger Einen und beinahe 100 Handſchriften, den Augen des genau zählenden Tychſen darſtellte.

Gering ſcheint indeſſen der Nutzen geweſen zu ſeyn, den dieſe in den vorſtehenden Zeilen beſchriebene Bücherſammlung den Profeſſoren und Studenten bis zu dem genannten Jahre, in dem ganzen vorigen Jahrhunderte, gewährt hat. Denn vollſtändiger Verzeichniſſe ermangelnd, unpaſſenden Vorſtehern gewöhnlich anvertraut, muſte ſie im Jahre 1703, ihren bisherigen geräumigen Aufenthalt mit einer kerkerähnlichen Wohnung bis zum Jahre 1732 vertauſchen und ſich dann einer Verbrecherin gleich in eine dumpfe, feuchte, enge und abgelegene Behauſung in der hieſigen Jacobi Kirche bis zur Stunde der Erlöſung, die Tychſen's Einzug mit der Bützower Bibliothek in Roſtock ihr bereitete, ſich hinein bannen laſſen.

Auch die Bützower Univerſität hatte ſich bei der Errichtung derſelben im Jahre 1760, einer gemeinſamen Büchersammlung leider! ebenfalls nicht zu erfreuen und wer weiß, wie bald oder ob je ein ſo unſchätzbares Gut ihr zu Theil geworden wäre, wenn nicht Tychſen's ſeltener Enthuſiasmus und unermüdete Anſtrengungen aus Graus und Moder, eine ſo herrliche Schöpfung, die jetzt unſer Auge entzückt, hervorgerufen hätten.

Tychsen befand sich, wie er in seinem Tagebuch schreibt, am 31sten Mai 1769, mit seiner lieben Frau bei seinem treuen Freunde Röper zu Neese zum Besuch, als er von des Höchstseligen Herzogs Friedrich Durchlaucht, einen Befehl zu einer schleunigen Hinüberreise nach Ludwigslust erhielt, wo sie beide eine huldreiche Aufnahme im Schloße empfingen.

Während dieses vierzehntägigen angenehmen Aufenthalts, lernte Tychsen, unter manchen anderen Sehenswürdigkeiten, auch die in Schwerin befindliche Herzogliche Bibliothek kennen, in welcher er aber blos neue Bücher, zu seinem äußersten Befremden, ansichtig wurde, obgleich er wohl wuste, daß mehrere wissenschaftlich gebildete Fürsten Meklenburgs, ansehnliche und wichtige Büchersammlungen besessen hatten.

Von unbeschreiblicher Unruhe und Begierde, den verborgenen Sitz solcher Schätze zu erspähen getrieben, hatte Tychsen lange bei Freunden und Bekannten am Hofe und in der Stadt vergebens Nachforschungen angestellt, als er aus dem Munde eines alten Kammerdieners endlich die frohe Kunde vernahm, daß er aus seinen jüngeren Jahren dergleichen alte Chartequen auf einigen oberen Zimmern der alten Justiz-Canzlei gesehen zu haben sich erinnere.

An diesem verborgenen Ort war die fürstliche Bibliothek, die der wahrhaft gelehrte Herzog Johann Albrecht in der Mitte des 16ten Jahrhunderts herrlich gegründet und dessen Durchlauchtige Nachfolger, namentlich Christian Ludwig I., mit den trefflichsten vorzüglich französischen Werken vermehrt hatten, in dem Jahre 1711,

aus ihrem bisherigen Aufenthalt im Schloße verpflanzt worden.

Diese umfassende und reiche Bibliothek, der einst die gelehrtesten Männer vorgestanden, war es, welche Tychsen aus ihrem einsamen Kerker, in welchem sie dem Andenken der Menschen sich fast ganz und der Kenntniß des Höchseligen Herzogs Friedrich bis auf die letzte Spur entzogen hatte, zum unbeschreiblichen Segen für die Wissenschaften an's Tageslicht zurückbrachte. Tychsen voll frohen Erstaunens über die unerwartete Nachricht, eilte durch alle Schwierigkeiten hindurch einen Ort zu erreichen, der unbekannte Schätze seinen Blicken enthüllen sollte. Aber wer malt uns seine Bestürzung und seine Ueberraschung, als, nachdem die in vielen Jahren uneröffnet gebliebenen Zimmer endlich aufgeschlossen worden, unter den grausen Bildern der Zerstörung, welche Eulen und Fledermäuse, Marder und Ratzen angerichtet hatten, lange Reihen von bestaubten Werken und eine Menge vermoderter Handschriften hier und dort hervortreten sah.

Als er seine erste Neugierde durch die Entdeckung der herrlichsten Werke befriediget hatte, eilte er freudetrunken nach Ludwigslust, um Seinen Durchlauchtigsten Beschützer von dem gemachten köstlichen Funde zu unterrichten.

Der Fürst, der ganz unvorbereitet auf eine solche Botschaft sonderbar überrascht ward, überzeugte sich bald, um die Wichtigkeit der ausgespäheten Schätze überschauen und benutzen zu können, von der Nothwendigkeit eines vollständigen Verzeichnisses, und ertheilte dem wißbegierigen

Manne gern die Erlaubniß, diesem mühevollen Geschäfte in den nächsten Hundstagsferien sich zu unterziehen.

Den 16ten Juli Abends um 8 Uhr fuhr Tychsen, wie er in seinem Tagebuche weiter berichtet, in einer Herzoglichen Equipage nach Schwerin, wo ihm eine Wohnung auf dem Schlosse unter des Herzogs Zimmern angewiesen wurde.

„Gott lasse — fuhr er flehend fort — diese Reise zu seiner Ehre und besonders zu unserer hiesigen Akademie Vortheil (denn blos in dem Betracht, ihr diesen Bücherschatz als ein Geschenk Serenissimi zu verschaffen, habe ich mich dieser mühsamen Arbeit und die Neider genug haben wird, unterzogen) gedeihen, verleihe mir und meiner lieben Frau, Gesundheit des Leibes und der Seele, und bringe uns wieder in Vergnügen und Gesundheit zusammen. Amen mein Gott und Heiland Amen!"

Am 18ten Juli unternahm Tychsen die beschwerdenvolle Arbeit, die er gewöhnlich mit den ersten Sonnenstrahlen begann und mit den letzten endigte. Beobachten wollen wir jetzt mit den gemüthlichen und herzlichen Briefen, die er während dieser ganzen Periode, an seine theure Gattin geschrieben, in der Hand, den fleißigen Mann bei der frohen Laune, welche ihn die Unannehmlichkeiten des neuen fast eckelhaften Geschäfts so unbeschreiblich schnell besiegen halfen.

Um 7 Uhr ging ich, hören wir Tychsen am ersten Tage erzählen, nach der Bibliothek, woselbst ich bis Mittag in Gesellschaft des Herrn Kammerdieners Grimm und des Herrn Secretairs Mithoff blieb und 153 Folianten aufschrieb, wobei beide schwitzten, ich mich aber

nicht von der Stelle bewegte, welches mir sehr wohl bekam. In Wahrheit sie werden daran denken, sich an eine Bibliothek als Handlanger gemacht zu haben!

Diesen Nachmittag habe ich, von $2\frac{1}{2}$ Uhr bis 7, in der Bibliothek 209 Folianten aufgezeichnet. Meine Handlanger stöhnen ausnehmend und klagen schon Gottes Klage und ist doch nur der erste Tag! Mich greift es gar nicht an und die Angst der Anderen zu belachen, ist eine rechte Gemüths-Erquickung und besser als eine Reise nach Pyrmont. Gott wird mir meine Arbeit gnädig vollenden helfen, daß wir uns gesund und wohl wieder nach 4 oder 5 Wochen umarmen können. Denn eher glaube ich nicht fertig werden zu können, wenn ich auch noch so fleißig bin. Die obersten Bücher unter dem Boden sind fast gänzlich vom Regen und Mäusen leider! verdorben, welches ein betrübter Anblick ist, und der Serenissimo höchst unangenehm seyn muß, weil die Nachlässigkeit der Menschen blos daran Schuld ist. Um so mehr Ehre habe ich davon, und um so größer ist mein Verdienst, die kostbaren Ueberbleibsel noch vom Untergang errettet zu haben, welches die Herrschaften und Vernünftigen genug einsehen."

Am 22sten Juli setzte Tychsen seine Erzählung fort, schreibend: „Gestern überrumpelten mich Serenissimus, und Prinz Ludwig mit einem großen von mir gänzlich aus der Acht gelassenen Gefolge, auf der Bibliothek und waren daselbst eine Zeit von 2 Stunden, in welchen ich mich wie ein Kenner, wie Du vielleicht denken dürftest, zu zeigen Gelegenheit und Geschick genug hatte.

Meine Arbeitsamkeit, Sorge für's Wohl der Akademie, verwundernswürdige Gelehrsamkeit und Geistesgegenwart, wie auch eine edele Dreistigkeit u. s. w. wurden mehr als einmal bewundert, und Serenissimus baten mich, nach Endigung dieser Arbeit, doch auch Dero Herrn Vaters und Ihre Bibliothek eben so, wie diese vorzunehmen. — — —

An Herrn Rath Döderlein hätte ich gar zu gern geschrieben, daß er sich unter der Hand erkundigen möchte, ob nicht ein Saal auf dem Rathhause zur Bibliothek könnte eingerichtet werden. Zur Zeit ist es vielen Weitläuftigkeiten unterworfen, Geld zur Ankaufung eines Bibliothek-Gebäudes zu erlangen. Die Hauptsache ist jetzt erst die Bücher in unserer Gewalt zu haben. Denn man wird gewiß nicht ruhen, uns diesen Schatz aus den Händen zu spielen, welches gewiß geschehen würde, wenn er nicht unter meiner eigenen Aufsicht aufgepackt würde, welches gewiß mit Göttlicher Hülfe geschehen soll.

Für diese Woche ist nun meine Arbeit auf der Bibliothek Gottlob beschlossen. 1500 Folianten, in deren einigen über zehn rare Tractäte, davon ich jedes Titel aufschreiben muste, waren, habe ich nun aufgezeichnet.

Alle Sonnabend werde ich gel. es Gott regulier, so lange ich hier bin, nach Ludwigslust und am Montage wieder herein fahren, um doch einige Bewegung und Veränderung des Leibes und der Seele zu haben. Denn bei dem größten Fleiß, werde ich kaum in sechs Wochen fertig, weil die Anzahl der Bücher und der Schriften so sehr groß ist.

Ein neuer Brief vom 29sten Juli meldet: „Ich mag nichts lesen, hören oder schreiben, als meine Bibliothek in Ordnung zu bringen, worauf es nun sehr menschlich auszusehen anfängt.

Die Folianten, Quartanten und 1500 Octavbände habe ich nun schon Gottlob aufgeschrieben. Ohngefähr mögen nun noch 3000 Octaven und Duodezbände seyn."

Ein anderer Brief sagt: „Mit der Bibliothek, daß sie nach Bützow kommt, hat es seine Richtigkeit. Wenn ich nur erst einen Platz dazu werde erfahren haben!

Gottlob, daß ich gesund bin und mein angefangenes großes Werk mit Vergnügen treibe, welches mir in Bützow sowohl, als im ganzen Lande einen ewigen Namen machen wird, daher jetzt schon allhier der Neid seine Zähne weiset, daß ein gering geachteter Professor solche große nützliche Sachen habe ausrichten können."

„Heute hoffe ich — lesen wir in einem Schreiben vom 2ten August — mit Gottes Hülfe mit der Bibliothek, die für Bützow bestimmt ist, fertig zu werden. Ich habe von fünf Uhr bis jetzt um halb Eins zugebracht. Gottes Finger ist sichtbarlich dabei. Denn es gehet vortrefflich von Statten und ist erstaunlich, was in so kurzer Zeit zu Stande gebracht worden. Meinen Fleiß werden die Bedienten des Herrn oft genug hören müssen."

Am 5ten August endlich konnte Tychsen schon schreiben: „Am Donnerstag Morgen ist Gottlob! die große Bibliotheks-Arbeit glücklich völlig geendigt worden. Um 7 Uhr kamen Serenissimus und hatten gleich die Gnade, mich rufen zu lassen. Sie waren ausnehmend vergnügt über diese geschwinde Vollendung der Arbeit,

und sagten mir, daß Sie morgen nach der Tafel alle Fürstlichen, die Räthe und allen Hof-Etat nebst den Frauen auf die Bibliothek bringen würden."

In so kurzer Zeit war durch Tychsen's ausharrenden Fleiß eine Sammlung von Büchern, die an 7000 Bände und 139 Handschriften, wovon aber einige nach Ludwigslust geliefert werden mußten, betrug, in ein schriftliches Verzeichniß gebracht, aus welchem später hin ein systematischer Katalog (92) — eine neue Arbeit — von Tychsen herausgebildet worden, der als ein Denkmal seltener Thätigkeit in einem sauber geschriebenen mehr als 400 Folioseiten umfassenden Bande in der Manuscriptensammlung der hiesigen Bibliothek Reposit. II. 2. 21 unter nachstehendem Titel aufbewahrt wird:

„Catalogus Bibl. duc. Meclenb. *Jo. Alb.* et *Christ. Ludov.* I. in aedificio veteris cancellariae justitiae inde ab anno 1711 asservatae et usque ad annum 1770 oblivioni et putredini traditae confectus ab O. G. T. etc."

Tychsen bat den Durchlauchtigsten am 3ten Aug., als er mit dem angemeldeten Gefolge erschienen war, daß er die ganze vollständig beschriebene Bibliothek der

---

(92) Dieses lehrt folgende beigeschriebene Anmerkung: „Quum repositoria vetustate collapsa erant, librique hic inde confusi dispersique jacebant fieri aliter non potuit quin catalogum librorum prouti jacebant nullo habito prius delectu scriberem, et quemlibet librum in qualibet forma numero suo signarem. Ex hoc itaque catalogo presentem secundum materias adornavi hac quidem cautione, ut cuilibet libro numerum, quem in archetypo Ludovilocusti (Ludwigslust) asservato habet, adscriberem."

Universität in Bützow zu schenken geruhen möchte, welches auch gnädigst bewilligt ward.

Unser Held, der durch eine glänzende Probe gezeigt hatte, was ein rüstiger, allen Schwierigkeiten trotzender Mann zu leisten vermöge, ward hierauf aufgefordert, ein Verzeichniß von der in Schwerin befindlichen Herzoglichen Handbibliothek zu verfertigen, welches Geschäft in demselben Monat August, rasch beendigt war.

Kaum vierzehn Tage später fing Tychsen ebenfalls auf Höhere Veranlassung an, einen Catalogum nominalem et realem von der in Ludwigslust aufbewahrten Herzoglichen Bibliothek zu entwerfen und in dem Monat October machte er in Schwerin ein Verzeichniß von den aus dem Archiv heraufgebrachten Büchern. (93)

Auch aus den beiden zuerst genannten Herzoglichen Bibliotheken wuste Tychsen seinem huldreichen Fürsten 3000 Bände abzuschmeicheln, so daß die Bützowische Universitäts-Bibliothek, die allein unseres Helden Werk war, auf einer Grundlage von beinahe 10000 Bänden ruhen konnte. Was für ein stolzer Anfang einer für die gelehrten Bedürfnisse einer Universität unentbehrlichen wissenschaftlichen Anstalt!

Der Vater dieses schön ausgestatteten Kindes verdiente allein mit der Pflege und Erziehung desselben beglückt zu werden: daher wurde Tychsen unter dem 19ten Januar 1770, durch eine besondere Bestallung die Oberaufsicht über die neu gegründete Universitäts-Bibliothek anvertraut.

---

(93) Die oben genannten drei Verzeichnisse kenne ich aus eigener Ansicht nicht.

Ein tauglicher Platz zur Beherbergung dieser zum öffentlichen Gebrauch bestimmten Büchersammlung ward durch Tychsen's fortgesetzte Betriebsamkeit ausgemittelt und derselbe bezog, wie wir aus seinem Tagebuche erfahren, am 23sten März 1770, das ehemalige Herzogliche Amthaus in Bützow, welches ihm der gnädige Fürst zu desto sorgfältigerer und bequemerer Aufsicht auf die neue Bibliothek, die hart daran stieß, durch eine Cabinets-Ordre huldreichst angewiesen hatte, obgleich Viele solches zu hintertreiben kein Mittel unversucht gelassen hatten.

Der am 2ten April angefangene Bau wurde bald nachher aus Mangel an den nöthigen Materialien wieder unterbrochen und rückte daher dem unruhigen Tychsen zu langsam fort.

Am 17ten December desselben Jahrs drohte Feuer vom Himmel die gemachten Anlagen zu zerstören. Denn, wie man im Tagebuch angemerkt findet, zündete ein gewaltiger Blitz die oberste hölzerne Spitze des nahe an das Bibliotheks-Gebäude stoßenden großen Glockenthurms, die auch abbrante und in Tychsen's Garten fiel. „Der Gedanke — schrieb dieser damals — daß, wenn das Werk der Bibliothek Gottes Werk, wie es wirklich ist, wäre, Gott solches gnädig schützen würde, beruhigte mich bei dieser schrecklichen Gefahr so, daß ich mehr als ein Mal Freudenthränen über den so gewiß erwarteten göttlichen Schutz weinte."

Aber eine Reihe Kränkungen wurden durch die Bosheit eines Mannes unserem uneigennützigen Tychsen fast in demselben Augenblicke bereitet, als er seine ruhm-

würdige Schöpfung durch eine feierliche Rede einzuweihen entschlossen war.

An unseren Helden nämlich wurde am 5ten Nov. 1772, das Ansinnen gemacht, für die ihm, wie wir wissen, huldreichst bewilligte freie Wohnung, eine jährliche Miethe von 60 Rthlrn zu bezahlen und als er gegen diese Zumuthung gerechte Klagen erhoben, ward ihm geantwortet, daß, wenn er diesen Preis zu hoch fände, er um Ostern seine Wohnung verlassen solle.

„Da ich, schrieb der tief erschütterte Tychsen, bei dieser Stelle — noch nicht mit dem Catalogus der hieher gesandten Bücher (94) zu Stande kommen kann, weil alle für die Bibliothek bestimmte noch nicht angekommen sind, so muß ich vor der Hand in diesen sauren Apfel beißen und bessere Zeiten in Geduld erwarten, welches der Unschuld nicht schwer wird.“

„Vor diesem unerwarteten Vorfalle ging ein noch kränkenderer vorher — dies sind Tychsen's eigene Worte — daß ich erst meine Rede, die ich bei der Einweihung halten wollte, einsenden sollte. Dies that ich und erhielt sie ganz durch und durch mit Röthel durchgestrichen und dabei eine Recension, die von dem jetzigen Consistorialrath Fidler, ehemaligem Augustiner Mönch in Wien, herrührte und ehrenrührig war.

Weil mir in derselben aufgegeben ward, eine neue Rede in 4 Theilen zu machen und solche wieder einzu-

---

(94) Den 22 bis 24sten März 1771 kam auf eilf Frachtwagen ein großer Theil ungefähr 8000 Bände betragend in Bützow an, welche nicht kleine Zahl Tychsen mit seiner lieben Frau und drei Fräulein innerhalb drei Tagen ganz allein aufstellte.

senden, so widerlegte ich diese abgeschmackte Recension so bündig, daß ich von dieser mir angemutheten Last endlich befreit ward, und erhielt endlich eine Concession, die Bibliothek eröffnen zu dürfen, doch mit der Einschränkung, die durchgestrichenen Stellen nicht herzusagen. Damit ich nun diese Stellen doch nicht herlesen möchte, ward der * * * hergesandt, der Einweihung beizuwohnen, damit mir noch am Ende meiner redlichen Bemühungen, wie einem Schulknaben mitgespielt werde.

Dies war die Belohnung für meine unsägliche und fast drei Jahre daurende Mühe bei der Bibliothek, die ich zwei Tage darauf eröffnen wollte. In Wahrheit, wenn ich nicht das Wohl des *Publici* betrachtet hätte, so würde ich sogleich abgedankt haben von einem solchen Bibliothekariat.

Nachdem ich am 5ten Nov. Abends, den höchsten Cabinets-Befehl zur Eröffnung erhalten: so ließ ich geschwind ein Einladungspatent drucken und am Sonnabend um 3 Uhr versammelten sich meine Herren Collegen in meinem Hause und brachten mich in die Bibliothek, welche von der ganzen Noblesse dieser Stadt und anderen Einwohnern und Fremden ganz angefüllt war, so daß noch auf der Treppe und auf dem Raume vor derselben Alles voller Menschen stand.

Die deutsche Rede dauerte über eine ganze Stunde und ward bei einer unglaublichen Stille mit vieler Rührung sowohl von meiner als der Zuhörer Seiten gehalten. Es war keine Musik dabei, welche Serenissimus zu meiner Erleichterung nicht haben wollten.

vielen harten Leiden und Arbeiten ohne Jemandes Hülfe vielmehr bey so vielem heimlichen Widerstand hat glücklich ausführen helfen. Sein Segen ruhe auf diesem Werke zu seiner Ehre."

Die Universitäts-Bibliothek zu Bützow erhielt nachdem sie Tychsen durch eine öffentliche Rede, von der sich aber leider! gar keine Abschrift erhalten, eingeweihet hatte, durch Vermächtnisse, Schenkungen (95) regelmäßige Anschaffungen neuer Bücher u. s. w. so bedeutende Zuschüsse, daß Tychsen als er sie bei der Wanderung nach Rostock im Jahr 1789 einpackte, nicht weniger als 14,134 Bände und 198 Handschriften zu zählen das Vergnügen hatte.

Ein Verzeichniß der selteneren Bücher und Handschriften theilte Tychsen, aber ohne seinen Namen zu nennen, mit einigen belehrenden Nachrichten in Nugent's Reisen Th. II. S. 151-156 mit.

(95) Mehrere dieser Schenkungen lernt man aus Tychsen's handschriftlichen Verzeichnissen kennen.

Dahin gehört (a) Verzeichniß der an die öffentliche Bibliothek zu Bützow geschenkten Bücher und Seltenheiten verfaßt und angefertigt den 21sten August 1771.

Das letzte auf der siebenten Folioseite eingetragene Geschenk war vom 20sten Oktober 1787.

(b) Verzeichniß derjenigen Bücher welche auf Serenissimi höchsten Befehl an die hiesige Universität d. d. 15ten Juni 1781 aus der vormaligen Padagogienbibliothek der hiesigen öffentlichen Bibliothek einverleibt worden sind.

Zwei eng geschriebene Foliobogen!

Aber leider! musten 433 Bücher nach Schwerin abgeliefert werden.

Der ganze Bücherschatz der Bützowischen Bibliothek in dem Augenblick, wie er nach Rostock verpflanzt wurde, läßt sich noch jetzt überschauen, aus dem von Tychsen eigenhändig geschriebenen Catalogus Bibliothecae Academ. Buetzov. aestate anni 1789. Rostochium transportatae concinnatus ab O. G. T.

Diesem mehr als 400 Folioseiten füllenden Katalog ist vorgesetzt ein systematisch geordnetes Inhalts-Verzeichniß unterschrieben am 24sten April 1786.

Neue mühselige Arbeiten muste der unverdrossene Tychsen in Rostock unternehmen, ehe die vereinigten Büchersammlungen geordnet und dem gemeinnützigen Gebrauch dargeboten werden konnten.

Die Frucht der ersten eckelhaften und fast bis zur Ermattung unseren Helden anstrengenden Arbeit war: Catalogus Bibl. Acad. Rostochiensis in templo Jacobaeo asservatae et Anno 1789 restauratae Academiae in albo Collegio cum bibliotheca Butzovio huc translocata combinatae concinnatus ab *O. G. Tychsen* a. d. VII Augusti — XXX Sept. anni 1789.

Am Schlusse die Anzeige: „Finii, quae Dei est gratia d. XXV Septemb. hora pomerid. VI libror. Biblioth. Acad. Rostoch. d. XXX Augusti inchoatum Catalogum huic labori quotidie 8 horis destinatis.“

Diese Bibliothek, die außer den früheren unvollständigen, schlecht geordneten Verzeichnissen Portraits und Gemählde in Rahmen nebst einigen Conchilien, Mathematischen Instrumenten u. s. w. aufbewahrte, enthielt an

gedruckten Schriften 4018 und an handschriftlichen Urkunden ungefähr 100, welche sauber und nach Fächern geordnet Tychsen's Fleiß und Genauigkeit von Neuem verbürgen.

Aus diesem und dem genannten Catalogus Bibl. Academ. Buetzov, wurden die in Hauptfächer und Unterabtheilungen abgesonderten Verzeichnisse der gegenwärtigen Rostock'schen Universitätsbibliothek gebildet, welche mit alphabetischen Namensregistern versehen und sorgfältig rubricirt alle mit Ausschluß derjenigen, welche über die ganze Juristische und Meklenburgische Literatur sich verbreiten und den Herrn D. Koppe zum alleinigen Verfasser haben, von Tychsen selbst ausgearbeitet und mit gewohnter Sauberkeit geschrieben worden.

Der eben genannte Gelehrte, der seit dem Jahr 1790 mit Tychsen als zweiter Bibliothekar in der engsten Verbindung gelebt und immer noch in dem gewählten Kreise seiner Wirksamkeit geschäftig sich zeigt, mag als erster Augenzeuge von Tychsen's Arbeitsamkeit das Lob desselben mit seinen eigenen Worten aussprechen. (96)

Herr Hofrath Tychsen, erzählt dieser vieljährige College, besorgte die Einrichtung der Bibliothek, um deren Existenz und Fortdauer die großen Verdienste desselben allgemein bekannt sind und sein Andenken stets erhalten werden und die Kata-

(96) In dem 11ten und 12ten Stück des sechsten Jahrgangs der Neuen Monatsschrift von und für Meklenburg im Jahr 1797, S. 368. 369, wo Berichtigung einer Stelle in Zöllner's Reisen, die Universitäts-Bibliothek in Rostock betreffend, mitgetheilt worden.

logisirung des Büchervorraths ganz allein, außer daß er mir die juristischen Werke u. s. w. übertrug.

Wenn Zöllner sagt, daß Herr Hofrath Tychsen große Verdienste um die Vermehrung der Bibliothek habe, so gestehe ich ihm diese um so bereitwilliger zu, da gewiß Keinem besser als mir bekannt ist, wie dieser brave um das Wohl der Bibliothek so sehr bekümmerte Mann seine großen Bekanntschaften und sehr ausgebreitete Korrespondenz benutzt, um derselben, so wie allen unter seiner Aufsicht stehenden Instituten auf eine Art, die ihren ohnehin nicht beträchtlichen Fonds nicht vorgreift, Zuwachs zu verschaffen und wie innig er sich darüber freuet.

Am Schlusse wird der Wunsch beigefügt, daß Jeder, der zum Wohl der Rostock'schen Akademie beitragen könne, dem Hofrath Tychsen an unermüdeter Thätigkeit und uninteressirtem Patriotismus ähnlich sey oder werden möge.

Schon am 10ten December 1789 hatte Tychsen die Aufstellung der Bibliothek vollendet und ward für diese neuen Beweise seines rühmlichen Diensteifers von Unserem Allerdurchlauchtigsten Großherzoge mit einem besonderen Belobungsschreiben beglückt, so wie ihm unter dem 28sten Februar desselben Jahres das allerhöchste Wohlgefallen über die bei der Einpackung der Bibliothek und des Naturalien-Kabinets in Bützow bewiesenen unverdrossenen Fleiß, Uemsigkeit und Sparsamkeit huldreichst bezeugt ward.

Ueber den Eingang des stattlichen Saals, der mit dem herrlichen Bücherschatz geschmückt worden war, hatte Tychsen mit großen goldenen hebräischen Buchstaben die Worte 1 B. der Könige VI, 14: „Und Salomo fing an den Tempel zu bauen und vollendete ihn" setzen lassen, welche für eine der Verehrung des höchsten Wesens gewidmete Kirche allein passende Inschrift in so fern die gerechteste Entschuldigung findet, als durch dieselbe das dankerfüllte Herz dem Allergnädigsten Landesherrn Friedrich Franz (zwischen welchem Namen und Salomo unser Held mehrfache Parallelen zu ziehen pflegte) als dem Urheber dieses schönen Musensitzes für Seine die Wissenschaften pflegende väterlich Fürsorge die vollkommenste Huldigung darbringen zu können glaubte.

In einem anderen benachbarten Zimmer wurden die handschriftlichen Sammlungen mit einigen seltenen Drucken aufbewahrt, die Tychsen ohne alle fremde Hülfe, in der ihm passend geschienenen Ordnung, aufgezeichnet hatte. Sie sind aus denselben uns bekannten Quellen, die der Universitätsbibliothek ihr Dasein gegeben haben und aus einigen späteren Bereicherungen gebildet worden. Auf diese letztere Klasse bezieht sich der in demselben Zimmer aufbewahrte Catalogus manuscriptorum munificentia Augustissimi Musagetae et Patriae Patris etc. ad diem XVIII Maji 1790 in Biblioth. Academ. me suadente et efflagitante illatorum concinnatus.

Dieses 11¼ Folioseiten betragende Verzeichniß ist ein neuer Zeuge von Tychsen's Arbeitsamkeit.

Bilderbücher, Exercitienbücher, Bündel von Rechnungen und Contracten, Acten über Streitigkeiten, geschriebene Musikalien, Kochbücher, Recepte gegen allerlei Krankheiten und ähnliche Schreibereien, machen die meisten Bestandtheile dieser nur wenige eigentliche Handschriften aber mehrere Seltenheiten von entschiedenem Werth enthaltenden so genannten Manuscripten Bibliothek aus.

Ein mehr gereinigter Geschmack und eine umfassendere, gründlichere Kenntniß der Literatur würde nach solchen vermeinten Schätzen weniger gegeizt und mit so vielen als Geschenke dargebrachten Büchern die kaum eine Aufnahme, geschweige eine Erwähnung verdienten (ich beziehe mich hier auf die gedruckten Verzeichnisse in Tychsen's Geschichte der öffentlichen Universitätsbibliothek und des Museum in Rostock 1790, S. 39 flg. und deren erste Fortsetzung Rostock 1793, S. 1–49) weniger geprunkt haben.

Aber gerade diese literarische Habsucht, die immer auf frische Beute ausgeht, hat manchen geheimen Schatz, der dem Trägen und Gleichgültigen ewig verschlossen bleibt, glücklich erspähet und manche Perle als Gewinn zurück gebracht.

Und so wollen wir auch Tychsen's fortgesetzte Bemühungen, die seiner Aufsicht und Pflege anvertrauten literarischen Schätze durch neue Sammlungen zu vermehren dankbar ehren, weil ohne einen solchen immer regen Enthusiasmus, ohne solche durch passende Reizmittel geschärfte Anspornungen, die so viele ächte Reichthümer in sich schließende Rostock'sche Universitätsbibliothek nie zu

ihrer gegenwärtigen Vortrefflichkeit, die nur der Unwissende verkennen kann, gelangt seyn würde. (97)

Tychsen besuchte bis in seine letzte Lebenswoche hinein, an den bestimmten Tagen, regelmäßig die öffentliche Universitätsbibliothek, zeigte gegen schaulustige, wißbegierige und Hülfe suchende Fremde, stets dieselbe gutmüthige Freundlichkeit, dieselbe zuvorkommende Gefälligkeit, dieselbe unermüdete Dienstfertigkeit, bewies eine strenge Ordnungsliebe in seinen Geschäften und eine selbst die kleinsten mechanischen Einförmigkeiten nicht verschmähende Arbeitslust, übte eine strenge Sorgfalt im Eintragen der angekommenen Bücher gewöhnlich selbstthätig aus (einzelne Unterlassungs-Sünden aus dem hohen Greisesalter dürfen das Urtheil nicht bestechen) und schrieb eine nicht nur leserliche, sondern wahrhaft schöne Hand.

---

(97) So war's, um unter vielen Beispielen nur eines anzuführen, Tychsen's rastlose Betriebsamkeit, die aus dem Verzeichnisse des Ausschusses und der Doubletten der Herzoglichen Regierungsbibliothek zu Schwerin nicht weniger als 761 Nummern aussondern wuste. Vergleiche die in dem Manuscripten-Zimmer Repositt. II. 2. Nro 27 befindliche und von Tychsen auf 17 gebrochenen Folioseiten vom 18ten bis 25sten März 1795 schriftlich abgefaßte „Designation der in der Akademie-Bibliothek zu Rostock nicht vorhandenen und — ausgesuchten Bücher."

Das Verzeichniß der fehlenden Meklenburgischen Schriften war von dem Herrn D. Koppe verfertigt.

Zuweilen erhielt auch Tychsen, wenn er aus den bei seiner Anwesenheit in Schwerin durchmusterten Bibliotheken und anderen wissenschaftlichen Sammlungen, der schönen Sachen gar zu viele aufgezeichnet hatte, den kurzen Bescheid: „Höchst Dieselben u. s. w. könnten sich von den erbetenen Stücken nicht trennen."

Aber alle diese rühmlichen Eigenschaften und Vorzüge, die einem jeden Vorsteher einer öffentlichen wissenschaftlichen Anstalt zur Zierde gereichen, aufrichtig anerkennend, wollen wir gleichwol nicht leugnen, daß Tychsen bei einer einengenden Vorliebe für seine Lieblingsfächer, die doch nur einen kleinen Theil des großen Ganzen ausmachen, die übrigen mannigfaltigen Bestrebungen, den Bau menschlicher Erkenntnisse zu fördern, nicht mit gerechter Wage zu würdigen verstand und sich daher nicht zu dem eines Oberbibliothekars allein würdigen Standpunkt zu erheben vermochte, wo man alle Haupterscheinungen in dem ganzen Gebiete der Literatur mit ächt weltbürgerlichem Sinn theilnehmend umfaßt: auch wollen wir nicht die Bemerkung zurückhalten, daß Tychsen den bald wohlthätigen bald verderblichen Gang, den die Ausbildung der Wissenschaften seit den letzten drei Jahrhunderten in verschiedenen Zeiten und Ländern genommen, weil er ihn nie beobachtet hatte, auch seinem Blicke nicht, wie es sich geziemte vergegenwärtigen konnte, um das Wichtige vom Unwichtigen scheidend, bei vorkommenden Gelegenheiten die wahren Lücken in einzelnen Fächern ausfüllen und den jedesmaligen Bedürfnissen, so weit die Kräfte gestatteten, abhelfen zu können.

Es darf diesemnach Tychsen's Aeußerung in einem Briefe an S. de Sacy vom 11ten April 1796: „die Herren Eichhorn und Käſtner wollen eine Geschichte der Künste und Wissenschaften in mehreren Theilen herausgeben. Für meinen Geist sind dergleichen Schriften keine Nahrung. Aber unser Publikum liefert Schriften die kein Kopfbrechen

verursachen;" eben so wenig befremden, als der entscheidende Umstand, daß Tychsen Eichhorn's lehrreiche, vielumfassende Geschichte der Literatur, weit entfernt, dieselbe studirt zu haben, kaum dem Namen nach gekannt, geschweige beachtet hat.

Sind die vorgetragenen Bemerkungen gegründet, so wird man in den von Tychsen verfertigten systematischen Verzeichnissen mehrfache Mängel und Misgriffe rücksichtlich der Klassifikation und Anordnung als nothwendige Folgen voraussetzen: den großen Schwierigkeiten im Aufstellen und Auffinden der einzelnen Bücher würde bei den vielen löblichen Einrichtungen, die Tychsen getroffen hat, durch eine frühzeitige Erweiterung des Bibliothekgebäudes, die leider! immer noch nicht erfolgt ist, am kräftigsten begegnet worden seyn.

Ein alphabethischer Namenkatalog und ein alphabetischer Materienkatalog wird erst den Gebrauch der in so vielen Fächern äußerst reichhaltigen Rostock'schen Universitätsbibliothek recht ergiebig machen.

Indessen steht, trotz der einzelnen Ausstellungen die ich mir erlaubt habe, die Behauptung, die ich mit freudiger Bewegung des Herzens niederschreibe, befestigt da: daß Tychsen's als des in mehr als einer Beziehung eigentlichen Gründers der gegenwärtigen Rostock'schen Universitätsbibliothek, gepriesener Name nur mit dem letzten Hilfsmittel dieser wohlthätigen Anstalt erlöschen wird.

II. Tychsen gebührt gleicher Ruhm als Stifter des Rostock'schen Universitäts-Museums. Tychsen war's, der im Jahr 1775 von einem ehemaligen Artillerie Offizier auf der Insel Ceylon,

für die ihm geleisteten Dienste auf seine Bitten, einen nicht unbedeutenden Vorrath von Conchylien und anderen Merkwürdigkeiten erhielt, die er Segen erflehend vom Himmel zur ersten Grundlage eines akademischen Museums bestimmte.

Tychsen war's, der durch seinen Enthusiasmus, Bützow's wissenschaftliche Schätze zu vermehren, in der Seele eines Kammerdieners Joh. Heinr. Weiß, den Entschluß erzeugte, seine vorzüglich an auserlesenen Conchylien reiche Naturalien-Sammlung der Universität zu Bützow zu vermachen.

Tychsen nahm beauftragt von dem akademischen Senat dieses Vermächtniß in Schwerin in Empfang, packte es ein und brachte dasselbe wohl erhalten nach Bützow. Zugleich sorgte er für eine zweckmäßige Aufstellung der neu angekommenen Schätze und überlieferte, nachdem er sich fünf Monate lang abgequält hatte, ein beinahe hundert Bogen füllendes Verzeichniß über die seiner Aufsicht anvertrauten Sammlungen in sieben Heften dem damaligen Rector am 11ten Februar 1783, mit der freiwilligen Erklärung, daß er allen Liebhabern in einer bestimmten Stunde in der Woche, aber auch zu jeder anderen Zeit alle diese Herrlichkeiten zu zeigen erbötig sey.

Dies waren die Hauptbestandtheile der neuen wissenschaftlichen Anstalt, die Tychsen seine sicilianischen, Petersburger und andere Freunde, namentlich Adler, Niebuhr und den Hauptpastor Chemnitz zu Kopenhagen, zu Beiträgen auffordernd, mit manchem köstlichen Stück zu bereichern das Glück hatte, wie Link in der

ersten Abtheilung seiner Beschreibung der Naturalien-
sammlung zu Rostock 1806, S. 3, dankbar bekennt.

Auch diese Schätze gelangten durch Tychsen's Sorgfalt unbeschädigt nach Rostock mit einem doppelten vollständigen Verzeichnisse, wovon er eines unter dem 8ten August 1789, an eine Hohe Großherzogliche Regierung einsandte, das andere Exemplar aber in's Museum legte, aus welchem es zum größten Schmerz unseres Verfassers späterhin verschwunden ist.

Tychsen ward durch zwei besondere Rescripte mit dem höchsten Wohlgefallen über diese neuen Beweise seiner verdienstvollen Thätigkeit erfreuet.

Haben sich auch manche unbedeutende Stücke, die mit einem falschen Namen bezeichnet aus weiter Ferne ruhmredig abgeleitet wurden, in das Museum eingeschlichen, so dürfen diese und ähnliche Schwächen die mit freundlicher Gutmüthigkeit gemischt in Tychsen's Individualität verwebt waren, keinen Augenblick die Achtung schmählern, die eine seltene uneigennützige Thätigkeit auch durch die Stiftung dieses neuen nützlichen Instituts bei den Zeitgenossen und der Nachwelt sich erworben hat.

Tychsen, dem eine fleißige Benutzung und starke Bewunderung der seiner Aufsicht übergebenen wissenschaftlichen Güter unbeschreiblich wohl gefiel, hat ein Verzeichniß von allen Personen, die von dem 20sten September 1782 bis zu dem 16ten Mai 1785, das Naturalienkabinet in Bützow besucht haben, in der Freude seines Herzens angelegt, welches mit einem anderen Verzeichniß von ehemaligen, welche die Bibliothek und das Museum in

Rostock von dem 5ten Februar 1790 bis zum 9ten August 1809, in Augenschein genommen, sich erhalten hat.

Hier erscheinen Fürsten, Prinzen, Edelleute, Professoren und Studenten mit Klosterfrauen, Juden, Handwerkern, Schneidergesellen und Warnemünder Schiffern nebst deren Frauen in einer bunten, drolligen Gesellschaft.

Zuweilen findet man die Zeit, wie lange der hohe Besuch gewährt hat, angezeigt oder auch die Anmerkung beigefügt: „Serenissimus waren überaus munter und vergnügt."

Die Verdienste, die Tychsen sich um die Fürstlichen und die beiden Universitätsbibliotheken erworben, erhöhte er durch die zum Besten der Regierungsbibliothek in Schwerin unternommenen Arbeiten: daher ein Regierungsrescript vom 8ten September 1795, mit den aufmunternden Worten schloß: „Auch habt Ihr Unserem Hofrath Tychsen wegen seiner gerühmten ähnlichen Verdienste um Unsere Regierungsbibliothek Unsere gnädigste Zufriedenheit zu bezeugen."

III. Das herrliche Münzkabinet, über welches so wie über die damit verbundenen Alterthümer, Tychsen ebenfalls die Aufsicht führte, verdankt nicht minder des trefflichen Mannes unermüdetem Eifer für Bützow's und Rostock's Flor, größtentheils seine Entstehung und ganz allein sein Gedeihen und den gegenwärtigen Umfang.

Als ersten Stamm brachte Tychsen aus Bützow nicht mehr als achtzehn verschiedene Münzen und Medaillen, die er von den Besitzern mehr zu erschmeicheln gewust, denn als freiwillige Gabe erhalten hatte und 800

Zinn Abgüsse von Thalern und Münzen, die ein Pastor M. Friederici zu Hohenwicheln, der Bützowischen Universität geschenkt hatte, nach Rostock.

Tychsen hatte im Jahre 1794 kaum erfahren, daß zu der großen Sammlung des Vice Consistorial-Directors Martini, der vollständigsten Sammlung Meklenburgischer Münzen, die mit der Herzoglichen und derjenigen des geheimen Archivraths Ewers, den beiden bis dahin bekannt gewordenen erheblichsten, um den Vorzug concurrirte, ein Kaufliebhaber gefunden habe, so eilte er zu dem Besitzer, um die ungefähren Bedingungen zu vernehmen und als er von diesen unterrichtet worden, so ersucht er Rectorem et Rever. Concilium dringend:

„Zum Ruhm und Nutzen der Universität die dienlichsten Maaßregeln zu ergreifen, daß dieser wahre Schatz nicht in's Ausland komme, sondern ein Eigenthum der Akademie werde, weil eine Sammlung von Vaterländischen Münzen, für die Landesgeschichte und um Vorlesungen über dieselbe halten zu können, von der äußersten Wichtigkeit sey."

Zugleich theilte er sein Anliegen dem verstorbenen Freunde, Ewers in Schwerin mit, welches die glückliche Folge hatte, daß die Hohe Regierung, die mit dem Eigenthümer eine vorläufige Vereinbarung hatte treffen lassen, durch denselben unserem Tychsen den Befehl zukommen ließ, die Revision und Taxirung der Münzen zu übernehmen, das Münzkabinet in Empfang zu nehmen und wohl eingepackt nach Schwerin zu senden.

In einer Nachschrift wurde der Ueberschuß nach Absonderung der im Schwerinschen Kabinet fehlenden

Münzen zur Aufbewahrung im Akademischen Museum zu versprochen.

Die nach einem billigen und zweckmäßigen Maaßstabe unternommene Taxirung gab als Resultat den Werth der Totalsumme zu 1109 Rthlr. 27 Schill. 2 Pf. N. $\frac{2}{3}$.

Tychsen zeigte sich bei diesem ganzen Geschäft eben so gewissenhaft als thätig und hatte sich in ungewöhnlich kurzer Zeit des gewordenen Auftrags entledigt.

Durch den neuen und einen früheren Gronow'schen Zuwachs wurde das Schwerin'sche Münzkabinet das vollkommenste unter allen existirenden Münzsammlungen besonderer Länder.

Tychsen, dem der versprochene Schatz zu lange ausblieb, wagte am 31sten Januar 1795, die allerunterthänigste Bitte: „Höchst Dieselben wollen huldreichst geruhen, den specifirten Ueberrest der Münzsammlung dem hiesigen Museum zu Höchst Dero ewigem Nachruhm zu verleihen."

Zugleich verband er damit die angelegentlichste Bitte, daß von jeder neugeprägten Münzsorte ein Exemplar dem Rostock'schen Museum unentgeldlich überliefert werden möchte.

Tychsen's Bitte ward erfüllt: schon am 20sten Februar erhielt er den zu 800 Rthlrn angeschlagenen Schatz nebst einigen Doubletten, die Freund Ewers hinzugefügt hatte und zugleich eine Abschrift von dem Martin'schen Katalog, aus welchem der Besitzer die doppelten Stücke zurückgenommen hatte. Die in demselben begangenen Unrichtigkeiten verbesserte Tychsen.

Am 7ten März ergriff unser Held freudig die Feder sein Danksagungsschreiben mit den Worten anhebend:

„Ich für meinen Theil weiß für diese unvergeßliche Huld nicht dankbarer zu seyn, als wenn ich Höchst Denselben die unterthänige Versicherung ertheile, daß ich diesen lehrreichen und köstlichen Schatz sorgfältig hüten, und, damit er auch anderen nützlich seyn möge, nach meinem geringen Vermögen den Studirenden eine Anleitung zur Meklenburgischen Münzkunde zu geben willig und bereit seyn werde, welches ich schon im jetzigen Lections-Verzeichnisse anzuzeigen gedenke."

Die früheren bis zum Jahre 1793, von Unserem Allerdurchlauchtigsten Großherzoge und Erb-Großherzoge Königliche Hoheit, so wie von einzelnen Privatpersonen an das Rostock'sche Kabinet geschenkten Münzen und Medaillen, sind in der ersten Fortsetzung der Geschichte u. s. w. S. 61-70 treu aufgezeichnet.

Ebendaselbst die bis zu dem genannten Zeitpunkte geschenkten größtentheils ausgegrabenen Alterthümer S. 70-72.

" Vor der Vereinigung der beiden Akademien, schickte der geheime Rath Daries zu Frankfurt a. d. Oder, ein geborener Meklenburger, die auf Ihn geschlagene Jubelmünze in Silber.

Tychsen, der nimmersatte, der am 30sten Juli 1793, von dem Allergnädigsten Großherzoge, der seinen geliebten Olaus so gern eine Freude machte, das Versprechen erhalten hatte, daß er von jeder Art von Meklenburgischen Münzen ein Exemplar erhalten solle, empfing bis in die letzten Jahre hinein, aus dem Großherzoglichen Hause die herrlichsten Geschenke an ausländischen Münzen für die öffentliche Sammlung.

So liefen im Monat März 1805, außer acht Goldmünzen 188 römische Kupfermünzen und 110 römische Silbermünzen nebst einer griechischen ein.

Tychsen bezeugte seinen unterthänigsten Dank mit dem schönen Wunsche, um dessen Erfüllung jeder Meklenburger inbrünstig zum Himmel flehet: „Gott erhalte uns Höchst Dieselben bis zum höchsten Ziel menschlichen Lebens. Dann werden noch mehrere frohe Tage bei Entgegennehmung Höchst Dero Wohlthaten gegen unsere Universität mein Alter verjüngern, und Gott wird diesen treuesten Wunsch in Gnaden bewilligen.“

Die zum größten Segen der Rostock'schen Universität, die heute über drei Wochen (ich schreibe dieses am 22sten Oktober 1819) in das fünfte Jahrhundert ihres Lebens feierlich treten wird, stets fortwirkenden Verdienste, welche Tychsen in seinen dreifachen Verhältnissen, als Ober-Bibliothekar, Vorsteher des Museums und Aufseher des Münzkabinets sich erworben hat, liegen in der bisherigen Erzählung klar enthüllt vor unseren Augen.

Dankbar benutzte Materialien, zu dieser hoffentlich treuen Zeichnung, hat Tychsen selbst dargereicht in seiner bereits angeführten Geschichte der öffentlichen Universitätsbibliothek u. s. w.

Diese Schrift, welche auch in die Rostock'sche Monatsschrift, Jahrg. 1791, theilweise eingerückt worden, hat wegen der lehrreichen Nachrichten, die sie ertheilte, überall eine gute Aufnahme gefunden.

Ueber den Werth derselben, hat sich in seiner eigenthümlichen Manier, am kräftigsten ausgesprochen Bal-

dinger, in s. Mediciniſchen und phyſiſchen Journal, Stück 26. Göttingen 1791.

„Ohne Bücher, ohne Naturalienſamm-lung u. ſ. w. iſt's mit jeder Akademie Stümperey. Der berühmte und um die morgenländiſche Gelehrſamkeit ſo verdiente Verfaſſer, hat ſich mit rühmlichſtem Eifer um alle dieſe Anſtalten verdient gemacht. Studium über Univerſitäts-Anſtalten iſt ein eigenes Studium, wovon viele Profeſſoren gar nichts verſtehen — nämlich die Handwerks-Profeſſoren, und die faullenzenden Profeſſoren, die lieber hungern, als arbeiten. Aber Herr Tychſen der morgenländiſche Sprachkenner hat für das Univerſum ſo viel, als für ſeinen eignen Ruhm gearbeitet. Dieſe zum Univerſitätswesen intereſſante Nachricht, wird jeder Kenner mit Vergnügen leſen."

Die ebenfalls ſchon genannte erſte Fortſetzung (weiter iſt keine erſchienen) nennt blos die Namen der freigebigen und Nachahmungswürdigen Männer, welche die Univerſitätsbibliothek und das Muſeum in Roſtock mit freiwilligen Geſchenken bereichert haben.

Die letzten Geſchenke für die Bibliothek erhielt Tychſen am 15ten December 1815, durch die Gnade des Erbgroßherzogs Königliche Hoheit, nämlich De Guignes's Sineſiſches Wörterbuch und Savary's Arabiſche Sprachlehre.

Am 20ſten, alſo 10 Tage vor ſeinem Tode antwortete Tychſen: „Geruhen Allerhöchſt Dieſelben für dieſe neue Wohlthat den allerunterthänigſten Dank von

mir in Namen der Großherz. Universität mit gewohnter Huld anzunehmen.

Diese beiden Prachtwerke werden nicht nur als redende Beweise die Fortdauer Allerhöchst Dero Gnade gegen diese Schatzkammer gelehrter Kenntnisse verbürgen, sondern auch als ehrwürdige, rührende Denkmäler der innigst ersehnten glücklichen Rückkehr Eurer Königl. Hoheit aus dem glorreichen Kampfe, der aller Fehde ein Ende gemacht und das uralte Obotritische Meklenb. Regierhaus im verjüngten Schmuck auf die höchste Stufe des Ruhms gehoben hat, unvergänglich da stehen."

* * *

Von dem stillen und freundlichen Bützow, dessen Universität Tychsen durch seine uneigennützigen Anstrengungen und durch die Berühmtheit seines Namens so sehr verherrlicht hatte, wie er selbst mit dem gerechtesten Stolz ohne Rückhalt gestand, (98) ward die Trennung mit dem geräuschvolleren und volkreicheren Rostock sehr schmerzhaft und die in gleichzeitigen Briefen über die Beschwerden des Umzugs und die dadurch in seine gelehrten

---

(98) Z. B. in einem Schreiben an den Geheimenrath Hoegh Guldberg vom 4ten April 1787: „Merita mea in hanc Academiam haud omnio parva sunt. *Nam spretis propriis commodis omnia mea consilia et studia in id semper contuli, ut et domi prodesse, et apud exteros famam aliquam ei conciliarem, quibus meis conatibus fortuna supra quam dici potest, respondit.*

Opera mea plus quam herculea factum est, ut publica Bibliotheca anno 1771, quae ad 16000 volumina jam crevit, hic instrueretur."

Arbeiten gebrachten langwährenden Störungen geführten Klagen waren daher nur allzu gegründet.

Noch am 4ten August 1803, drückte er in einem Schreiben an Biester, diese wehmüthigen Empfindungen aus in den Worten: „Bei Ihrer gütigen Rückerinnerung an unseren Bützowischen Aufenthalt, konnte ich mich nicht entbrechen, mit Owen auszurufen: Infandum Biestere jubes renovare dolorem, weil ich Bützow dieses stille und angenehme Tempe, diese Pflanzschule so mancher trefflichen Gelehrten höchst ungern mit dem blos kaufmännischen und geräuschvollen Rostock vertauscht habe.“ (99)

Indessen nahm Tychsen mit dem erhebenden Bewußtsein, das Studium der morgenländischen Literatur nach dem geringen Maaß seiner Kräfte, durch gar keine äußere Hülfsmittel unterstützt, in dem entfernten Thule (wie er dem hochverehrten Hoegh Guldberg schrieb) gefördert zu haben, den Wanderstab in die Hand und

---

(99) In einem anderen Briefe an Denselben von 23sten August desselben Jahrs: „In novellis quidem publicis Hamburgensibus saepe relatum legimus, Academiam nostram mox Rostochium ablegatum iri: certiores tamen de hac nostra admodum probabili translocatione nondum facti sumus. *Caelebs si essem, nescio an hanc flebilem rerum nostrarum conversionem exspectarem.*“

Dem Freunde Arteta, den er von dem Höchsten Orts gefaßten Entschlusse, die beiden Universitäten in Eine zu verschmelzen, ausführlich unterrichtet hatte, meldete er im Anfange April 1789: „Anni LIV jam emensus spatium lares familiares invitus quidem Deo tamen confisus relinquo, ut, quod superest vitae, Rostochii quoque omnes meos conatus ad Nominis sui gloriam et studiosorum fructum conferam.“

schlug die bangen Ahnungen, die sein Herz erfüllten mit dem beruhigenden Spruche nieder: Spes confisa Deo nunquam confusa recedit.

Als er in Rostock angekommen war, seufzte er in seinen ersten Mittheilungen an denselben dänischen Freund (am 24sten August 1790) über die Unruhen und Beschwerden, die sein Leben verwirrten, ausrufend: wahrlich ich scheine mir aus Kanaan in Egypten versetzt worden zu seyn!

„Die Akademischen Angelegenheiten schreiten langsam fort: die Hoffnung eines fröhlichen Gedeihens verzögert sich immer mehr, klagte er in einem anderen Briefe an Denselben vom 21sten December 1791;" ja Schwelgerei und Barbarei schienen dem übertreibenden Tychsen die Schwellen der Pforte der Weisheit umlagert zu halten.

Aehnliche Unzufriedenheit mit seiner neuen Lage, sprach sich in anderen Aeußerungen gegen denselben hochverdienten dänischen Staasmann aus. (100)

Aber gleichwol vergaß er in seinen brieflichen Unterredungen mit anderen Freunden nicht, die köstliche Inschrift, die auf blauem Grunde über den Eingange

---

(100) Dahin gehören Stellen, wie folgende aus einem Briefe vom 17ten December 1792: „Res nostrae Academicae lente omnino procedunt. Rerum gerendum nervus luxatus esse videtur. *Accedit, quod qui bene numati sunt, liberos ad exteras ablegant academias pauperibus nobis assignatis:* und aus einem Briefe vom 18ten September 1793. *Exteri castra nostra praeter grediuntur, populares autem ad alias Academias avelant et crumenis expilatis nugis imbuti in patriam redeunt.*"

des Bibliothekſaals prangt, als eine der glücklichſten Erfindungen auszuposaunen (101) und auf die von ihm herausgegebene Geſchichte der Univerſitätsbibliothek als eine Schrift, die Aller Augen auf ſich ziehe, aufmerkſam zu machen. (102)

Nachdem Tychſen allmählig zu ſeiner alten Gewohnheit und zu ſeinen früheren Beſchäftigungen zurückgekehrt war, fühlte er ſich bald in ſeinem neuen Wohnorte wieder einheimiſch und vergaß über den gelehrten Streitigkeiten, in die er verwickelt war, über den Schriften, die er zu Tage förderte, über den Huldigungen, die ihm gezollt wurden und über dem Glanze, in dem er ſich ſonnte, größere Theurung, ſtörendes Geräuſch und die Unbequemlichkeiten alle, welche ihm anfangs ſo unerträglich geſchienen.

* * *

(101) In einem Briefe an Arteta vom 1ſten Auguſt 1790, an nachſtehender Stelle: „En omnia, quae acta et scitu necessaria sunt, quinque dictionibus omnis censurae expertibus (comma enim biblicum constituunt) conprehensa, quae tam praeputiatorum, quam recutitorum oculos feriendi ansam teste experientia praebeant. Praeterea unica forte est et singularissima, quae in omnis Bibliothecis datur inscriptio, quam te latere φιλαυτια peccati originalis soboles vetabat."

(102) Man höre nämlich die ruhmredige Verſicherung in einem Schreiben an Aſſemani vom 1ſten Oktober 1790: „Qui (sc. libellus) praeter omnem spem atque exspectationem (?) lectorum movit tam approbationem, quam desiderium Musis nostris dicatum domicilium intentis oculis contemplandi, quo vere effectum est, ut labor meus vehementer amplificatus fuerit."

C. Welcher äußeren Vortheile und Belohnungen hatte sich Tychsen für die in seinen beiden Amtsverhältnissen dem Meklenburg. Staate treu geleitesten Dienste in einem mehr als fünfzigjährigen Zeitraume zu erfreuen?

Die Beantwortung dieser letzten Frage wird uns durch die noch übrigen Merkwürdigkeiten in Tychsen's Leben bequem zum Ziele der ganzen Arbeit führen und das den Kenntnissen und Verdiensten unseres Helden gewidmete Denkmal mit dem Tode desselben vollenden helfen.

Die 200 Rthlr., die Tychsen nach B. I. S. 111 von dem 1sten Oktober 1760 an, als Magister legens in Bützow genossen, wurden im Jahr 1763, wo er, wie wir wissen, zum Professor linguarum orientalium, ernannt worden war, obgleich ihm früherhin auf einen solchen Fall 200 Rthlr. versprochen worden waren, nur mit 100 Rthlr. vermehrt, weil man den damaligen M. Tetens, der die andere Hälfte erhielt, nicht leer ausgehen lassen wollte.

Im Anfange des J. 1767, ward dem Harrenden die durch Carpov's Tod erledigte Besoldung, welche 500 Rt. betrug zu Theil, wodurch mithin die frühere Einnahme ebenfalls durch einen Zuwachs von 200 Rt. vermehrt ward.

Im Jahre 1768 hat Tychsen, als er die orientalische Professur in Hamburg, die nachher Pitiscus zu Theil geworden, zu erhalten die Aussicht hatte (von auswärtigen Rufen, die nach Tychsen's Versicherung in seiner Geschichte der öffentlichen Universitätsbibliothek u. s. w. S. 28, damals an

ihn gelangt seyn sollen, habe ich keine Spur entdecken können) um eine Gehaltserhöhung von 150 Rthlr. gebeten, aber nicht im Jahr 1767, wie an der eben genannten Stelle behauptet wird.

Lassen wir Tychsen in seinem Tagebuche, Mai 1763, die nähere Veranlassung selbst in nachstehenden Zeilen erzählen!

„Am 23sten schrieb ich an den Herrn Hofcassierer Kychenthal, daß ich Hoffnung (also nicht Ruf!) hätte, an Reimarus Stelle nach Hamburg gerufen zu werden, daß ich mich aber nicht eher in diesen Ruf einlassen möchte, ich hätte dem Serenissimi Willen erfahren, ob Sie mir 650 Rthlr. jährlichen Gehalt geben würden, oder nicht. Hierüber möchte er mir eine positive Antwort schreiben, ob ich deswegen einkommen und keine abschlägige Antwort befürchten dürfte, weil ich sonst gar nicht suppliciren, sondern den Ruf (der aber noch in der Luft schwebte!) annehmen würde.

Ich erhielt darauf die Antwort:

Ich habe Ihre Sache unterthänigst vorgetragen. Resp. Sie möchten nur Supplicando einkommen."

Unter dem 20sten Juni lesen wir weiter:

„Heute habe ich an Serenissimum wegen Zulage von 150 Rthlrn zu meinem Gehalt von 500 Rthlrn supplicirt. Ist es dein Wille mein Gott, daß ich hier bleibe, so führe Du meine Sache zu meinem Besten und leite mich übrigens nach Deinem Rath."

In Beziehung auf dieses Gesuch schrieb unter dem 25sten Junius der Geheimerath Schmidt: mit der erbetenen Zulage von 150 Rthlrn wird es wohl gelingen."

Indessen erhielt Tychsen diese ersehnten 150 Rthlr., Unterstützt aus Besorgniß, es möchten zuviele Hungrige ihre Hände ausstrecken, nicht als eigentliche Zulage, sondern als einen neuen Gehalt, durch die unter dem 19sten Januar 1770 ausgefertigte Bestellung, zum Oberaufseher bei der Herzoglichen Bibliothek zu Bützow.

Mit dieser Besoldung von 650 Rthlrn und dem Vortheil einer freien Wohnung, (in deren ruhigen Besitz er späterhin zurückgekehrt zu seyn scheint) für welche 80 Rthlr. vergütet wurden und dem Genuß einiger Faden Holz, hielt Tychsen seinen Einzug in Rostock.

Als Tychsen am 17ten Oktober 1773 von dem Ober-Consistorium zu Dresden war ausgeforscht worden, ob er zur Uebernahme einer theologisch-orientalischen Lehrstelle zu Wittenberg Neigung habe, welches aber den Wünschen seiner Gattin nicht zusagte, scheint auch irgend eine Einleitung zur Verbesserung seiner äußeren Lage bei der höchsten Behörde in Schwerin gemacht worden zu seyn. Denn der Geheimerath Schmidt schrieb im Anfange des Jahrs 1774: „Ich schmeichele mir, daß Sie sich nicht entschließen werden Bützow zu verlassen. Ihre Herzoglichen Durchlaucht würde die Verleihung eines Rathstitels nicht versagen, wenn darüber bei Höchst Denselben ein Antrag gemacht werde."

Am 23sten November des eben genannten Jahrs erhielt Tychsen einen förmlichen Antrag zu der durch Faber's Tod erledigten Professur der orientalischen Sprachen in Jena, durch den Kammerrath Suckow

daselbst, welcher an demselben Tage in nachstehendem merkwürdigen Antwortsschreiben abgelehnt wurde.

„Die auf mich bei Wiederbesetzung der durch den Tod des seligen Professors Faber's erledigten orientalischen Profession gefallenen Wahl verehre ich mit dem unterthänigsten Dank, und erkenne Ew. Wohlgeb. mich höchst verpflichtet, daß Dieselben mir diesen gnädigsten Antrag haben machen wollen.

So viele Ehre es auch für mich seyn würde, ein Lehrer auf der berühmten Universität zu Jena zu seyn: so würde ich doch bei dieser Veränderung nach dem mir von Ew. Wohlgeb. vorgelegten Abrisse meiner dortigen Einnahme mich nicht nur nicht verbessern, sondern gar sehr verschlimmern.

Denn hier habe ich ein stehendes Gehalt von 700 Rthlrn Gold, und dabei sowohl von Collegiis und anderen Akademischen Gefällen, besonders aber aus jüdischen Processen, die hier nicht selten sind, beträchtliche Einflüsse, nicht zu gedenken, daß hier die Professores gleichen Rang mit den Hofräthen haben, und daß ich im Concilio der dritte bin, auch das Glück habe, die Gnade und den Beifall meines huldreichsten Regenten und die Liebe meiner Herren Collegen zu genießen.

Bei so bewandten Umständen bleibt mir also nichts weiter übrig, als diesen mir gewordenen gnädigsten Antrag in tiefster Unterthänigkeit von mir abzulehnen, anbei aber Ew. Wohlgeb. gehorsamst zu ersuchen, diese meine Erklärung bei Dero Durchlauchtigsten Erhalter so gefällig zu deuten, daß Höchst Dieselben mir fernerhin mit Höchst Dero Huld und Gnade zugethan bleiben."

Zwei Briefe geben über die Einnahme, die Tychsen in Bützow genossen und die Art der Vertheilung zur Bestreitung seiner ökonomischen und literarischen Bedürfnisse ein anschauliches Gemählde.

Der eine Brief vom 4ten April 1787, war an den Geheimenrath Hoegh Guldberg gerichtet. (103)

Der andere vom 2ten Juli 1788, war dem Canonicus Herman in Valencia gewidmet und läßt uns in das häusliche Leben Tychsen's lehrreiche Blicke (104) werfen.

---

(103) In diesem erzählt Tychsen: „Bis quidem ad exteras Academias *Jenam* et *Vitebergam* evocatus fui, sed gratitudine in Dominum meum permotus, alteram patriam reliquere nolui. Mortuo autem pietissimo et egregio Duce, qui me ceu filium amabat, et omnibus nunc in pejus ruentibus, haud equidem scio, an aequis aliunde vocatus conditionibus, amplius deliberarem, quid mihi faciendum esset, praesertim si Rostochium abire cogerer. Sed vota et fata mea Deo unice committo.

Annuo 700 thalerorum stipendio et domicilio nunc fruor, quod quum Academia nostra, pauperum Academia sit (divites enim in exteris Academiis opes consumere amant) *et ex meis praelectionibus nihil* lucri unquam fecerim, tam ad vitam sustentandam, libros necessarios comparandos, et litterarum frequens et sumtuosum commercium, quam ad hospites excipiendos et pauperes cognatos sublevandos non sufficeret, nisi frugi hominem, neminique obaeratum esse semper studerem."

(104) „Reditus mei annui — lesen wir hier — sunt 300 ducati Hollandici, quorum tres partes rei familiari et residua quarta pars studiis meis litterariis dicatae sunt.

Hanc semper tenui vivendi rationem, ut elapso quovis anno ratio accepti et expensi conveniat, nec frustra mecum rationes putem. Nam aere alieno obstrictum alicui esse angue

Die Einkünfte, deren sich Tychsen in Bützow zu erfreuen gehabt, genoß er auch viele Jahre ohne die geringste Vermehrung in Rostock.

Scherzend entwarf Tychsen in einer traulichen Mittheilung vom 17ten December 1792, seinem Gönner Hoegh Guldberg ein schönes Bild seiner Genügsamkeit, als er schrieb: „Meine ganze Geldeinnahme besteht in der Besoldung, die ich zu Bützow genossen habe, obgleich die Lebensmittel in Rostock viel theurer sind und meine Arbeiten bedeutend sich vermehrt haben. Aber man muß den Vögeln nur sparsames Futter reichen, damit sie das Singen nicht verlernen! Da ich, Gott sey gedankt! nach meiner Decke mich zu strecken gelernt habe, so lebe ich bei einem schlechten Salzfaß auf meinem Tisch ganz vergnügt."

Erst am Ende des Jahrs 1802, erhielt Tychsen die erbetenen hundert Rthlr. Zulage, auf welche weil weiter keine begehrt ward, auch keine zweite erfolgt ist.

Ob die acht Faden Holz, die ihm aus dem fürstlichen Forsten gereicht wurden, ganz an seine Bibliothekarstelle ursprünglich geknüpft waren, oder erst allmählig in späteren Zeiten zu dieser Zahl hinangestiegen sind, getraue ich mir nicht zu entscheiden.

Bald wäre Tychsen mit einer bedeutenden Summe durch den vielgeliebten Maternus de Cilano beglückt

---

pejus semper fugere studui. Opes autem conquirere et conquisitas quasidraco circumpleeti mei non est ingenii. Libri, quibus anima recreatur et pura servatur, solo sunt mundanae meae deliciae, quos tamen cupidis libenter do utendos."

worden, wenn anders unser Held keine trügerischen Hoffnungen genährt und keine falsche Schlüsse gebildet, hat in der Erzählung hierüber, welche sein Tagebuch unter der hier folgenden Anmerkung enthält:

„1773 den 10ten Juli starb der Justizrath M. de Cilano. Als er auf dem Todtenbette lag, ließ er durch den Pastor A. daselbst sich einige Pakete mit Gold und Silbergeld auf's Bett legen; wobei er sagte: nun will ich mich mit ihm abfinden, aber nicht weiter fortkommen konnte, sondern verschied, worauf der Prediger das Geld dem Gerichte übergab. Es betrug solches an Gold 5000 und an Silbergeld 600 Rthlr.

Dieses Geld hatte der selige Mann an mich schicken wollen, damit seine nächsten Erben keine Prätension etwan an mich machen möchten, wenn er mich zum Miterben, wie er mir schriftlich versprochen, einsetzte. Dem Herrn Pastor hatte ich schon vorher meine gewisse Antwartschaft auf diese Erbschaft kund gemacht. Aber er war unvorsichtig genug, mich weder von der Schwachheit des seligen Mannes zu benachrichtigen, noch auch meine Vortheile zu beobachten."

Aber über diesen vermeinten Verlust tröstete sich Tychsen, der öffentlichen Huldigungen, die seinen Kenntnissen und Verdiensten gezollt wurden, höher als irdische Schätze, denen er nur eine sehr untergeordnete Stelle anwies, zu achten gewohnt war, ungemein schnell.

Unterrichtet von der ökonomischen Lage, in welcher sich Tychsen befand, fragen wir jetzt, welche schmeichelhafte Beweise der fürstlichen Huld das Herz unseres

Helden erquickten und mit immer stärkerer Ergebenheit an das Herzogliche Haus fesselten.

Geschenke von köstlichen Denkmünzen waren's, an denen er gern das entzückte Auge weidete.

Im April 1786 lief eine goldene Krönungsmedaille als eine geringe Belohnung, wie es in den beigefügten Zeilen hieß, und mit der Versicherung der höchsten beständigen Gnade in Tychsen's Museum ein, und erregte die frohesten Empfindungen, welche sich in seinem Danksagungsschreiben vom 23sten April also aussprachen:

„E. H. D. huldreichstes Geschenk einer goldenen Medaille ist mir so wichtig, daß ich Worte vergeblich suche, meinen feurigsten, unterthänigsten Dank Höchst Denselben dafür meinen Wünschen gemäß abzustatten.

Es ist morgen der für mich unvergeßliche Tag, an welchem mein innigst geliebter, und von mir redlich verehrter und bewunderter vormaliger Landesherr in die selige Ewigkeit eingegangen ist, und an welchem zum Heil des Landes, E. H. D. Höchst Dero so preiswürdige, als glückliche Regierung angetreten haben.

Bei Erblickung des Göttlichen Bildes auf dieser Medaille ward mein ganzes Herz rege, und stille Thränen der Liebe, Ehrfurcht und des Danks, als der geringste dem Höchstseligen und Euer H. D. gebührende Zoll, flossen unter der Bewunderung und Anbetung der gnädigen Vorsicht, die einen so liebenswürdigen und huldreichen Landesvater in E. H. D. mir wieder geschenkt hat, meine Wangen herab.

Gott vergelte E. H. D. diese mir heute erzeigte unendliche reizende Gnade überschwenglich, und erhebe

unter Höchst Dero Scepter das so blühende Hochherzog-liche Fürsten-Haus bis auf die höchste Stufe menschlicher Glückseligkeit.

Unter demüthigster Erbittung Höchst Dero ferneren Huld und Gnade lebe und sterbe ich in tiefster Unter-würfigkeit." —

Vierzehn Jahre später bewirkten dieselben wonne-vollen Gefühle die Ankunft einer silbernen Medaille.

Denn schrieb Tychsen am 31sten Mai 1800: „E. H. D. haben huldreichst geruhet, mich mit Höchst Dero silbernen Medaille zu meiner unaussprechlichen Freude zu begnadigen. Für dieses mir äußerst wichtige Unter-pfand Höchst Dero gnädigsten Beifalls meine pflichtmä-ßigen Bemühungen zur Beförderung des Nutzens und Ruhms Höchst Dero Universität, statte ich E. H. D. meinen tief unterthänigsten Dank ab, und lebe und sterbe in tiefster Unterwürfigkeit."

Aus der beigefügten Antwort an den Kabinets-Secretair Erhard, hebe ich folgende bezeichnende Stelle hier aus:

„Nichts hilft die Mühseligkeiten, die mit jeder gewissenhaften Verwaltung seines Amts in diesem Erden-leben unzertrennlich verknüpft sind, leichter ertragen, als die Ueberzeugung von dem Beifall des Landesherrn. Schließen Sie hieraus auf meine Gemüthsstimmung bei dem Empfang der silbernen Medaille, die das Bild und die Ueberschrift unseres nie genug zu preisenden Landes-vaters enthält.

Wäre das Bild unseres vielgeliebten Beherrschers dem Medailleur so tief in's Herz gegraben gewesen, als

es Ihnen und mir eingegraben ist (denn ich verehre in dieser Absicht der That und nicht in der Gleisnerei Smuni von ganzem Herzen) er würde es besser getroffen haben u. s. w."

Aber alle diese Auszeichnungen verschwanden gegen den Glanz, den Titel dem Auge entgegenstrahlten.

Nur zu lange muste der ungeduldige Tychsen harren, ehe eine solche Verbrämung seinem Namen angeheftet wurde.

Man höre über dieses harte Unglück Unseren Helden in einem Schreiben vom 12ten Februar 1775, an den verstorbenen Präpositus Röper, seine tiefgefühlten Klagen ausschütten.

„In Absicht eines Titels ist jetzt alles stille. Ich will in Geduld erwarten, ob ein Fidler und Friedlieb, Martini und Quistorp, allein dergleichen würdig gewesen sind. Daß Smus gleich dazu geneigt wären, davon habe ich Beweise in Händen, und Herr Geheimerath Schmidt zweifelten auch in Ihren Briefen gar nicht daran.

Mir hilft zwar ein Titel für meine Person Nichts, aber bei meinen künftigen etwanigen gelehrten Streitigkeiten und bei der Nachwelt dürfte er von einigem Nutzen sowohl für meine vertheidigte Sache, als auch für Smi Nachruhm seyn, daß Höchst Dieselben mich anderen, die gar keine Verdienste um die Universität und Gelehrsamkeit haben, nicht so sehr nachgesetzt hätten."

Wer malt uns Tychsen's Entzücken, als noch in demselben Jahre, der schön klingende, von so Vielen so eifrig gesuchte und noch theurer bezahlte, Hofraths Titel vor die erstaunten Augen trat.

Glückwünschungen von einheimischen und auswärtigen Freunden erhöhten die Freude des Ueberseligen!

Am Ende des Jahrs 1802 wurden Zubereitungen zu einem neuen Titel, womit Tychsen beehrt werden sollte, gemacht. Sobald als er von dem ihm bevorstehenden Glück vorläufig unterrichtet worden war, wagte er es, bei einem vertrauten Freunde den Titel eines Geheimen Hofraths, in welchen er sich besonders verliebt hatte, als einen passenden Schmuck in Vorschlag zu bringen.

„Man hält, wurde Tychsen am 18ten Januar 1803 geantwortet, statt der vorgeschlagenen Benennung eines Geheimen Hofraths die eines Kanzleiraths um deswillen für anwendlicher, weil eines Theils diese schon ihren bestimmten Platz in der Rangordnung hat, woran es jener fehlt, und weil anderen Theils selbige auch auf anderen Universitäten z. B. in Greifswald und Kiel gewöhnlich, auch in so fern man sich eine officielle Correspondenz einer Kanzlei mit orientalischen Höfen und Nationen gedenkt, mit dem Studium der morgenländischen Literatur vollkommen vereinbarlich ist, wogegen mit ersterer kaum der Begrif einer Wirklichkeit zu verknüpfen ist."

Tychsen, der sich von der Richtigkeit dieser Ansicht nicht überzeugen konnte, vielmehr seinem Traumbilde mit der Festigkeit der ersten Liebe unwandelbar treu blieb, antwortete am 23sten Januar: „Was den vorgeschlagenen Character betrifft, so ist jedes öffentliche Beifallszeichen, mit dem Serenissimus und seine Hohe

Regierung mich zu beehren geruhen, ein wahres Kleinod für mich.

Sonst wäre mir der Titel eines Geheimen Hofraths um deswillen lieber, weil im südlichen Europa der Hofraths Titel besonders geschätzt wird. Ob er mit der Professur einige Verwandtschaft habe, darauf ist wenigstens bei den Professoren der griechischen und römischen Literatur Heyne, Wolf, Harleß nicht gesehen worden, die respective die Titel von Geheimen, Geheimen Justiz- und Geheimen Hofräthen führen.

Als das vielfach besprochene Kindlein in Rostock angekommen war, machte ein wohlwollender Freund* die Erinnerung, daß der dargereichte Titel für Tychsen, der zu den gelehrtesten und berühmtesten Mitgliedern der Universität gehöre, und von dem ganzen gelehrten Europa unter die größten Orientalisten gerechnet werde, zu gering sey, indem ein jeder Auditeur in einem Justiz-Collegium denselben ohne Schwierigkeit bekomme. Nur mit dem Zusatze Geheimer, der auf geschehene Vorstellung gewiß nachfolgen werde, könne eine Standeserhöhung einem alten, berühmten und verdienten Manne anständig seyn.

Tychsen indessen, den diese Gründe nicht einleuchten mochten oder weil er vielleicht Bedenken trug, ein wirkliches Gut einem zweifelhaften aufzuopfern, stattete schon wenige Tage nach dem Empfange am 19ten März seinen unterthänigsten Dank ehrerbietigst also ab:

„E. H. D. haben huldreichst geruhet mich mit dem ehrenvollen Charakter Höchst Dero Kanzleiraths zu

begnadigen. Dieses öffentliche Ehren- und Gnadenzeichen ist um desto schätzbarer und ermunternder für mich, je überzeugender und lebhafter ich es als ein prächtiges und zugleich sicheres Denkmal Höchst Dero fortdaurenden Huld und Gnade gegen mich, mit Dank erfülltem Herzen ansehe und verehre, und das Glück unter dem sanften Scepter eines so weisen, als huldreichen Beherrschers zu leben, und von Höchst Denselben bemerkt und ausgezeichnet zu werden, für den größten Theil meiner irdischen Glückseligkeit schätze.

Worte fehlen mir, und jeder Ausdruck ist für mich zu klein, Höchst Denselben meine feurigste Dankbegierde tief unterthänigst zu erkennen zu geben, und Nichts, als das lebhafteste Gefühl dieser neuen so ehrenvollen und so mannigfaltigen anderen Gnadenbezeugungen, deren Höchst Dieselben mich gewürdigt haben, ist die stärkste Verpflichtung zu der tiefsten Ehrfurcht, in welcher ich ersterbe u. s. w."

Am 9ten April desselben Jahrs, schrieb Tychsen einem Freunde: „Der Titel hat hier große Sensation gemacht, und hat er wenigstens den Nutzen mir gebracht, daß ich sehr deutlich die gute Meinung meiner Herren Collegen und anderer Angesehenen in der Stadt von mir habe kennen gelernt."

Unter den vielen nahen und entfernten Freunden, die auch von diesem neuen Heil, welches dem Tychsenschen Hause wiederfahren sey, schnell in Kunde gesetzt worden, antwortete der einzige Münter, sehr passend: „ich wünsche zum Kanzleirath so viel Glück, als das Ding werth ich. Ein D. G. Tychsen bedarf keines Titels!"

Auch diesen Ehrentitel ward Tychsen auserkohren noch einmal gegen einen noch glänzenderen zu vertauschen, womit ihn die Huld des wohlwollendsten, innigst geliebten und allgemein verehrten Fürsten, am späten Abende seines Lebens, an dem, dem Andenken und der Feier funfzigjähriger Verdienste gewidmeten Tage, rührend und erhebend überraschte.

Am 14ten November 1813, auf welchen Tag Tychsen's funfzigjähriges Amts-Jubileum fiel, war es, wo Unser Allergnädigster Großherzog dem Jubelgreise auf dem hiesigen Palais, in Gegenwart des damals gerade hier anwesenden Glückwünschenden Hofes, unmittelbar vor der Mittagstafel durch des Herrn Geheimenraths Präsidenten, Ministers von Brandenstein Excellenz, nachstehendes eigenhändiges Schreiben überreichen zu lassen geruheten.

„Mein lieber Kanzleirath Tychsen!

Ich erinnere mich an dem Tage, an welchem Sie Ihr funfzigjähriges Dienst-Jubiläum feiern mit besonderem Vergnügen der ausgezeichneten Dienste, welche Sie der Akademie Meines Landes geleistet haben.

Den durch die ganze literarische Welt ausgebreiteten Ruhm Ihrer mannigfaltigen Gelehrsamkeit, an welchem auch die Akademie und gewissermaßen das ganze Vaterland Theil genommen haben, kann Ich zwar nicht erhöhen: aber Ich glaube es Ihnen und Mir Selbst schuldig zu seyn, Ihnen einen öffentlichen Beweis Meiner Achtung und Meiner Dankbarkeit zu geben.

Zu dem Ende habe Ich den Tag Ihres Jubiläums durch die anbei kommende Ehren-Münze bezeichnen und

das anliegende Patent als Vicekanzler für Sie ausfertigen lassen. Ich wünsche, daß beides Ihnen angenehm seyn möge, und bitte Gott, daß er Sie ferner in seinen heiligen Schutz nehmen, und Sie noch lange der Akademie und dem Vaterlande erhalten wolle.

Mit den Gesinnungen des gnädigsten Wohlwollens beharre Ich

Ihr wohlaffectionirter

Friedrich Franz.

Die auf Tychsen's Ehren-Tag besonders geprägte Denkmünze, wovon der Jubelgreis selbst ein goldenes Exemplar ($^{1}0^{4}$) funfzehn Ducaten an Werth, die sämmtlichen übrigen Professoren aber nebst dem zweiten Bibliothekar und dem Münzkabinet ein silbernes erhielt, zeigt auf der Vorderseite die Umschrift: Fridericus Franciscus Dux Megapolitanus und die Inschrift: Olao Gerbardo Tychsen de Universitatibus Litterariis Butzoviensi et Rostochiensi per dimidium saeculum optime merito.* Auf der Kehrseite prangt der Palmbaum, der auf jüdischen und anderen Münzen häufig vorkommt, als bedeutungsvolles Sinnbild der Nützlichkeit und Fruchtbarkeit mit der Ueberschrift: Fructus tulit uberrimos; am Fuße desselben befindet sich zur Rechten eine jüdische Bezeichnung der Bibel, durch die drei hebräischen Buchstaben Tav, Nun, Kaph, zur Linken das Wort Talmud in rabbinischer Schrift und

(104) Das goldene Exemplar hatte Tychsen nebst der von Nelson geschenkten Denkmünze in seinem Testamente dem akademischen Münzkabinete vermacht, wo beide zu Tychsen's Verherrlichung nun ruhen.

*) Tychsen starb am 28 Dec. 1813 von Martini in München: // Hrn. Prof. D. Hartmann und Hrn. Prof. Hufschmid haben die Ehre zu der Medaille die I. Lücke des akad. Münzkabinets in M. beizufügen. //

in der Mitte weiter unten das Wort Alkoran in kufischer Schrift, um in chronologischer Ordnung durch diese drei Andeutungen die biblisch-jüdischen, die talmudisch-rabbinischen und die asiatisch-palaeographischen Studien, auf welchen, als den drei Haupt-Grundpfeilern, das Gebäude der Tychsenschen Gelehrsamkeit und des Tychsenschen Ruhms ruhte, passend zu veranschaulichen.

Mit einem von dem damaligen Rector dem Herrn Professor Huschke, im Namen der Universität verfertigten gelehrten Programm: Commentatio de inscriptione Vasculi in Italia reperti, ward Tychsen schon am frühen Morgen überrascht. Die Decane der theologischen und der juristischen Fakultäten erfreuten ihn persönlich mit einem ehrenvoll abgefaßten Doctordiplom: die beiden übrigen Fakultäten bezeugten ihm ihre theilnehmende Freude durch besondere Glückwünschschreiben. Der verstorbene Vicedirector Professor Weber, erhöhte die Freude des Jubelgreises durch eine gefühlvolle, herzliche Zuschrift.

Der Verfasser dieser Schrift überreichte ihm zum Angebinde eine Epistola Gratulatoria, welcher Supplementa ad Gesenii Lexicon Hebr. e Mischna petita angehängt waren, und der Herr Doctor Krey hieselbst widmete ihm das dritte Stück seiner nützlichen Arbeit: Andenken an die Rostock'schen Gelehrten aus den drei letzten Jahrhunderten.

Auch die Münzsammlung des glücklichen Greises, wurde durch einige köstliche Weihgeschenke an dem Heil bringenden Tage bereichert, indem theils der Kammerdiener des Herzogs Paul Herr Meyer, ein eifriger

Liebhaber und Sammler von Münzen, fünf silberne asiatische Münzen die Tychsen bis dahin entbehrt hatte, als ein willkommenes Opfer seiner Verehrung darbrachte, theils ein Prediger Uebele, ein dankbarer Schüler, 23 Ostindische kupferne, silberne und goldene Münzen aus weiter Ferne, als begrüßenden Boten nach Rostock sandte.

Gegen Mittag geruhete der Durchlauchtigste Erb-Großherzog in Begleitung des Herzogs Paul und Höchst Dessen Gouverneurs, Herrn Geheimen Canzleiraths von Schmidt, an welchen sich der damals in Rostock befindliche Königliche Preußische Minister Graf Grote Excellenz und ein ebenfalls ausgewanderter Lübeck'scher Senator anschlossen, den Jubelgreis mit Allerhöchst Seinem Besuch zu beehren und die innigste Theilnahme an dem von der Vorsehung ihm beschiedenen Glücke zu bezeugen.

Ein Ehrbarer Rath verfehlte auch nicht durch seinen Protonotar, als den treuesten Dollmetscher seiner Gefühle seinen herzlichen Glückwunsch abzustatten.

Selbst Damen erquickten durch sinnvolle Gaben den Glücklichen.

Aber noch größere Auszeichnungen wurden dem tiefgerührten Tychsen im Inneren des fürstlichen Palais bereitet.

An der Mittagstafel, zu welcher zur Verherrlichung des Festes, der Rector der Universität und die Decane der vier Fakultäten gebeten worden waren, erhielt unser Jubelgreis als Held des Tages, seinen Platz neben der allgemein verehrten Erb-Großherzogin, die dem Herzen Ihres Durchlauchtigsten Gemahls, dem lieblichen Kreise der holden Ihrigen und dem Meklenburgischen Staate,

der den seltenen Eigenschaften des Geistes und Herzens, womit Sie geschmückt war, die gerechtesten Huldigungen darbrachte, leider! schon in der Blüthe Ihres Lebens entrissen worden.

Während der Tafel geruhte der Allerdurchlauchtigste Erb-Großherzog sich zu erheben, das gefüllte Glaß auf Tychsen's Wohl ausleerend, welchem erhabenen Beispiele alle Anwesenden mit freudiger Theilnahme nachfolgten.

Die Studenten beschlossen in einem Fackelaufzuge unter wiederholtem Vivat rufen und durch einen Redner aus ihrer Mitte, die Feierlichkeiten dieses wichtigen Tages.

Aber unter allen Herrlichkeiten, die dieses Fest dem Jubelgreise unvergeßlich machten, strahlte als die köstlichste Perle das die edelsten und humansten Gesinnungen aussprechende Schreiben seines tiefverehrten Fürsten hervor. Von Rührungen überwältigt, drückte er es an seine Lippen und küßte es.

Ausführliche Beschreibungen geben der Freimüthige Jahr 1813. Nro 283, welcher Aufsatz in die Schleswig-Hollsteinschen Blätter verplanzt worden, die Leipziger Literatur-Zeitung Jahr 1814. Nro 103; Auszüge giebt die Kasan'sche Zeitung in Tatarischer Sprache.

Unter den gewohnten Beschäftigungen und unter den zum süßesten Bedürfniß gewordenen Unterredungen mit nahen und entfernten Freunden, flossen unserem Helden die beiden letzten Jahre seines Lebens bei ungeschwächter Gesundheit des Geistes und des Körpers heiter dahin.

Nur wenige Monate vor seinem Dahinscheiden näherte er sich der von ihm angebeteten Erb-Großherzogin Caroline Louise, mit der eigenthümlichen Erklärung:

„Worte fehlen mir, Allerhöchst Denselben die Empfindungen der Dankbarkeit für so große Huld und Dankbarkeit zu schildern, als je ein Greis sie zu fühlen vermag, dessen Geist von den Banden der Materie größtentheils entfesselt ist, und der den größten Theil seiner irdischen Glückseligkeit darin setzt, in seinem 9 Mal 9ten Lebens- und großen Stufenjahr, das zugleich in dem uralten Meklenburg'schen Herrscher Stamm, durch die Annahme der Großherzoglichen Würde, und in der Weltgeschichte durch die Gefangennehmung des eingefleischten Weltteufels sich auszeichnet, eine wahre Landesmutter und Beschützerin der Gelehrten verehren zu können, bei Der sich Alles vereint, was diesen erhabenen Namen ausmacht."

Und in dem letzten Monate seines irdischen Daseins erhielt Tychsen von dem Etatsrath und Ritter Alexander von Turgeneff in St. Petersburg, das Evangelium in Matthäi in kalmukkischer Sprache mit der schmeichelhaften Begrüßung: „Ew. Hochwohlgeb. haben sich in diesem Fache einen so ausgezeichneten Ruf erworben, daß unter den deutschen Gelehrten zunächst Ihnen als eine gerechte Anerkennung Ihrer vieljährigen Bemühungen und Ihrer vorzüglichen Verdienste ein Exemplar dieser neuen Druckschrift gebührt.

Zugleich gereicht es mir zu einen besondern Vergnügen, daß ich hierbei Gelegenheit habe, Sie zu versichern, wie sehr ich persönlich Ihre ausgezeichneten Verdienste um die Verbreitung einer gründlichen Kenntniß der morgenländischen Sprachen zu würdigen weiß, und Ihnen den Zoll schuldiger Hochachtung zu entrichten, den

jeder, der einigen Antheil an literarischer Bildung nimmt, einem so verdienten, so viele Jahre rastlos thätigen Gelehrten schuldig ist."

Und am dritten Tage vor seinem Ende, wo er sich herzlich freute, mir fünf Bücher, die er nach langem mühsamen Suchen endlich in seiner Bibliothek gefunden hatte, beim Hereintreten in's Zimmer überreichen zu können, lachte er über einen rabbinischen Glückwunsch zu seinem funfzigsten Geburtstage, den ich einige Tage zuvor als ein seltenes Schaugericht von ihm erhalten hatte, wegen der drolligen Schmeicheleien, die dort über sein Haupt ausgeschüttet wurden, mit einer solchen Lebendigkeit und einer so wahren Herzlichkeit, daß ich nach der Rückkehr von einer kleinen Ausflucht in die Nachbarschaft, den mit den Beschwerden des Alters fast ganz unbekannten Greis eben so froh, als ich ihn verlassen hatte, wiederzufinden und in meine Arme schließen zu können, mir als mit der gewissesten Hoffnung schmeichelte.

Noch an demselben Tage besuchte er trotz eines starken Schneegestöbers seinen Lieblings-Aufenthalt die öffentliche Bibliothek und kehrte auch von diesem Orte, wo er der Huldigungen so viele, von besuchenden Fremden, erhalten hatte, munter gestimmt zu den Seinigen zurück, die er bis an den späten Abend mit lustigen, ausschmückenden Erzählungen in die Merkwürdigkeiten seines früheren Lebens hinein blicken lies.

Aber am nächstfolgenden Tage zeigte sich eine heftige Wallung in seinem Blute, die mit Kurzathmigkeit verbunden war: Beklemmungen in der Brust erschwerten das Sprechen, doch verließ ihn seine Besinnungskraft nicht.

Am Abende vor seinem Tode, wo ich ganz unvorbereitet auf seinen Krankheitszustand in die Stube trat, ward ich durch die mich überall umgebenden Bilder des Schmerzes, an die plötzlich eingetretene Umwandlung nur gar zu bald erinnert: an sein einsames Bett geleitet, ward ich kaum von meinem Tychsen erkannt, als er mir mit dem wehmüthigen Ausruf, „was ist der Mensch?" seine Hand entgegenstreckte und seufzend versicherte, daß die Besoldung der Professoren, die er auf wenige Gulden eingeschränkt sehnlichst erwartete, immer noch nicht angekommen sey.

Nach einigen Pausen unterhielt er sich mit mir von seiner Bibliothek, wegen welcher kurz zuvor einige Anträge aus Berlin an ihn gelangt waren, übertrug mir ein kleines die öffentliche Bibliothek betreffende Geschäft zur Besorgung und sprach immer leiser und leiser.

Als ich mich kaum entfernt hatte, wünschte er im Vorgefühl der nahen Auflösung seinen letzten Willen auszusprechen und verfügte bei voller Geistesgegenwart und mit langsamer, aber vernehmlicher Stimme über einzelne Theile seines Nachlasses.

Bald darauf verlor er die Besinnung und fing an heftig zu phantasiren. Das Röcheln nahm zu: die Zunge war gelähmt: eine schwache Besinnung kehrte aber nur auf kurze Augenblicke wieder.

Wenige Stunden vor seinem Ausathmen unterhielt er sich von seinen Lieblingen, den muhammedanischen Münzen und ward von diesen holden Gefährten seines Lebens unter freundlichen Bildern leise über die Gränzen des irdischen Daseins getragen.

Mit Lorbeeren bedeckt, von körperlichen Schmerzen nicht gefoltert, sank Tychsen Lebensreich, aber nicht Lebenssatt in's dunkele Grab.

Von Seinem Fürsten wahrhaft fürstlich ausgezeichnet, von einheimischen und auswärtigen Gelehrten Gönnern und Freunden, christlichen und jüdischen, über die Gebühr gepriesen und verherrlicht, mit einem festen Körper, den die Natur nicht hätte glücklicher bilden können, ausgerüstet, von den trefflichsten Hülfsmitteln bei seinen seltenen Studien unterstützt, mit den trübe stimmenden Uebeln, die so häufig das Loos der einsamen Gelehrten sind, kaum dem Namen nach bekannt, von Nahrungssorgen nicht gequält und im langen Besitz einer zärtlichliebenden, gleiche Ansichten, Gefühle und Wünsche theilenden Gattin, nimmt Tychsen unter den wenigen glücklichen Sterblichen einen wahrhaft seltenen Platz ein.

Zugabe.

Die Band II. Abtheilung 2. S. 9 flg. über tuſiſche Handſchriften mitgetheilten Aufklärungen laſſen ſich durch die Nachricht des Collegienraths Fähn, (*) daß unter der zahlreichen Sammlung von Handſchriften, die durch die Gnade des Rußiſchen Kaiſers neulich für das aſiatiſche Muſeum der Petersburger = Akademie gewonnen worden, ſich auch ein Werk Chalil's, des Sohn's Iſaak's, über Muslemiſche Rechtswiſſenſchaft nach der Lehre des Imam Malek mit kufiſchen Charakteren geſchrieben befinde.

(*) S. 9 des in der Beilage zu Nr. 9 der St. Petersburgiſchen Zeitung vom Jahr 1819, abgedruckten Vorläufigen Berichts über eine bedeutende Bereicherung an Arabiſchen, Perſiſchen und Türkiſchen Handſchriften, die das aſiatiſche Muſeum der Kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg in dieſem Jahr erhalten hat, nebſt einigen Andeutungen von der Einrichtung und den ſonſtigen Schätzen deſſelben.

Möge dieſem kurzen anziehenden Bericht die S. 10 verſprochene wiſſenſchaftliche und chronologiſch geordnete Beſchreibung dieſer handſchriftlichen Schätze, die nebſt früheren zuſammen 530 an der Zahl betragen, zur Beförderung eines gründlichen Studiums, der aſiatiſchen Literatur bald nachfolgen!

Durch eine ſolche umfaſſende Arbeit wird dieſer unermüdet thätige Gelehrte zu den bereits erworbenen ausgezeichneten Verdienſten neue glänzende hinzufügen.

zur geschichtlich = geographischen Erläuterung der muhammedanischen Münzkunde mit Beziehung auf die S. 75 von mir gegebenen Andeutungen nenne ich die von demselben berühmten Orientalisten a. a. O. S. 3, aufgeführte Geschichte Sultan Mahmud's, des Stifters der mächtigen Dynastie der Ghasnewiden und das die Geschichte des Chalifats und seiner Dynastie umfassende Werk des Emirs Mustafa ben Husein, aus welchen beiden arabischen Handschriften wir einst lehrreiche Auszüge erhalten werden.

Ueber die ältesten arabischen Schriftzüge — die Himjaritischen genannt — haben wir den längst ersehnten Aufschluß bald zu erwarten, wenn der Fund, der nach Nr. 2348 der privilegirten Liste der Hamburger Börsenhalle 1820, unlängst in Rom gemacht worden seyn soll, auf keiner Täuschung beruhet. Denn hier lesen wir laut einem Schreiben vom 5ten Febr. d. Jahrs: „Der Abbate Lanci, Professor der orientalischen Sprachen dahier, hat in der Vaticanischen Bibliothek unter den arabischen Manuscripten zwei Inschriften mit himjaritischen Buchstaben, deren sich die Araber vor den Zeiten Mohammed's bedienten, gefunden. Dieser ganz unbekannten orientalischen Schreibart hatten viele Reisende bisher vergeblich in den orientalischen Provinzen nachgeforscht."

Uebrigens verdient den obigen Nachrichten über kufische Handschriften aus Joh. Jak. Björnstahl's Briefen B. V. 1782. S. 107, nachstehende Anzeige beigefügt zu werden: „Herr Scherer der Sohn

(in Strasburg) zeigte verschiedene Manusc. in Tatarischer Sprache. Man hat sie in Sibirien in Gräbern gefunden: eine dieser Rollen ist mit kufischen Buchstaben geschrieben."

Zu den S. 80 flg. von mir angeführten die asiatische Münzkunde betreffenden Schriften des Götting'schen Orientalisten Tychsen freue ich mich eine neue Vorlesung hinzufügen zu können, die dem 195sten Stück der Götting. gelehrten Anzeigen vom Jahr 1819, zufolge dieser Gelehrte am 13ten November desselben Jahrs, in der Societät der Wissenschaften unter dem Titel: „*De defectibus rei numariae Muhamedanorum supplendis*" gehalten hat.

Nach der sehr wahren Vorerinnerung, daß wir fast nur die Chalifen-Münzen und die einiger anderen Dynastien kennen, von vielen anderen aber entweder gar keine oder nur einzelne aufzuweisen haben, bemerkt der verdienstvolle Verfasser, welche Lücken in den Münzen der Abbasiden von Mamun an, den Münzen der letzteren Semaniden und der Seldschucken von Rum immer noch sichtbar seyen, und macht auf die vielen historischen, geographischen und andere Dunkelheiten auf den muhammedanischen Münzen aufmerksam.

Zu den in Rußland nach S. 86 flg. erschienenen Arbeiten über die asiatische Münzkunde, gehört auch des Dorpat'schen Professor's Hezel (diese Nachricht verdanke ich einem Schreiben Frähn's an Tychsen vom 28sten Februar 1815) *Diatribe de monetae Arab. incunabilis a Makrisio mente conceptis*, deren Werth ich indessen nicht zu beurtheilen vermag.

Unter die in Deutschland in Beziehung auf die Phönitzische Literatur erschienenen Schriften verdient neben den S. 640-664 aufgeführten noch aufgenommen zu werden.

„Das Magusanische Europa oder Phönitzier in den Innen-Landen des europäischen Westens bis zur Weser und Werra. Von dem Freiherrn von Donop. Meiningen 1819."

Im Herbst 1816, fand man am Dolmar im Hennebergischen, zwischen Meinigen und Suhl, auf einer nie bewohnten, nie häufig bereiseten Berghöhe eine in ihrer Art einzige Goldmünze, deren phönitzischer Ursprung angenommen wurde.

Nach den mir bekannt gewordenen Auszügen (s. Allgemeines Repertorium der neuesten in und ausländischen Literatur Nro 20. Jahr 1819) scheinen sinnreiche Vermuthungen und etymologische Spitzfindigkeiten mit einer ausgearbeiteten Belesenheit hier verschmolzen zu seyn.

Demselben literarischen Blatte zufolge, ist die, wie ich S. 674 bemerkt habe, von Akerblad erklärte phönitzische Inschrift zu Athen, in der Schrift: „A classical and topographical Tour through Greece during the years 1804. 1805 and 1806. By *Edward Dowell* 1819. 4. Vol. I. II.," in dem ersten Bande S. 418 in Kupfer gestochen worden.

Zu des zweiten Bandes dritter Abtheilung bitte ich folgende Zusätze einzuschalten.

An die S. 4 flg. rücksichtlich der Persepolitanischen Denkmäler gegebenen geschichtlich-literari-

schen Uebersichten schließt sich die lehrreiche Zusammenstellung an, die Herr von Hammer in den Wiener Jahrbüchern, der Literatur-Heft III. Jahrgang 1819. S. 197-300, aus 16 über die Land- und Volksbeschreibung von Persien erschienenen Schriften in geographischer und statistischer Hinsicht, geliefert hat. Bei dieser Gelegenheit stößt man S. 202, auf eine Zurechtweisung Hoeckh's, dessen Schrift ich S. 27 angeführt habe, und auf eine aus Handschriften gezogene gelehrte Einleitung über die Quellen der Persischen Geographie.

Zu den S. 54 flg. nahmhaft gemachten Grotefend'schen Untersuchungen, gehört auch ein am 13ten November des vorigen Jahrs, in der Societät der Wissenschaften zu Göttingen vorgelesener Aufsatz desselben kenntnißreichen Gelehrten die kleinen gebrannten Steine oder Ziegel betreffend, der Bemerkungen über eine bisher noch nicht untersuchte Gattung keilförmiger Inschriften enthält. (n)

Hinsichtlich der Inschrift zu Rosette bemerke ich, daß dem Allgemeinen Repertorium Nr. 20 zufolge, in dem Anhange zu den Annales des Lagides ou Chronologie des Rois Grecs d'Egypte. T. I. II. Paris 1819. pag. 409, ein Citat aus dem ägyptischen Text an einer Stelle mitgetheilt worden ist, wo der griechische Text eine Lücke hat, und ebend. S. 404, ist der Text von 9 griechischen Inschriften, die sich auf die Ptolemäer beziehen, dargelegt worden.

Silv. de Sacy endlich, hat die B. II. Abth 1. S. 471 flg. gewürdigten großen Verdienste um die

(n) In No 106 d. Hallischen 24. allg. Lit. Zeit. J. 1820 hat Grotefend mitgetheilt, einen Brief, betreffend II. und Ephorat Inschriften, so weit sie bekannt sind. II

religiösen Vorstellungsarten der Druſen neuerlich, wie in dem 24ſten Stück des Allgemeinen Repertorium u. ſ. w. gemeldet wird, vermehrt durch die in dem 3ten B. der Mémoires de l'Institut Royale de France, classe d'Histoire et de Litterature ancienne Paris 1818. pag. 74-128 abgedruckten Abhandlung: „*sur l'origine du culte, que les Druzes rendent à la figure d'un veau.*“

Uebersicht
des Inhalts
nach Haupt- und Unterabtheilungen. (*)

Erster Band.

Seite.

Erster Abschnitt. Tychsen's Geburt und Aufenthalt im elterlichen Hause — — 1

Zweiter Abschnitt. Tychsen's Bildungsperiode in Altona — — — — 4

Dritter Abschnitt. Tychsen auf der Universität in Halle — — — — 8

Anhang. Nachrichten über D. Callenberg und die Missionsanstalt — — — 17

Vierter Abschnitt. Tychsen als Juden-Missionarius — — — — 44

Fünfter Abschnitt. Tychsen's Religiösität und theologische Denkart — — — 75

Sechster Abschnitt. Tychsen's Uebergang zur akademischen Laufbahn mit Blicken in dessen häusliches Leben — — — 108

Siebenter Abschnitt. Tychsen ein gründlicher Kenner der talmudisch-rabbinischen Literatur und des Jüdisch-Deutschen — — — 138

(*) Die obige Uebersicht ist die Stelle des versprochenen Registers, welches wegen unausweichlicher Hindernisse leider! unterbleiben muß, zu vertreten bestimmt.

Seite.

Erſte Abtheilung. Allgemeine Betrachtungen über Tychſen's vielſeitige Thätigkeit in den genannten Fächern rückſichtlich ſeiner ausgebreiteten Verbindungen mit den Juden — 138

Zweite Abtheilung. Tychſen's gedruckte Schriften in dem genannten Gebiet — 162

Nachtrag. Vermiſchte Abhandlungen — 179

Dritte Abtheilung. Tychſen's jüdiſche Gutachten — — — — 182

Vierte Abtheilung. Tychſen's Verdienſte um die Beförderung des rabbiniſchen Sprachſtudiums — — — — 208

Fünfte Abtheilung. Tychſen's Verdienſte um das Jüdiſch-Deutſche — — 215

Schlußbemerkung. Ueber den Juden der jüdiſch-talmudiſchen Literatur und des Jüdiſch-Deutſchen 221

Anhang. Auszug aus Tychſen's Gutachten über die Erweiterung der ſtaatsbürgerlichen Rechte der Juden in Meklenburg-Schwerin — 227

Achter Abſchnitt. Tychſen geſchildert als hebräiſcher Philolog — — — — 274

Erſte Abtheilung. Von Tychſen's Verſuchen in der bibliſchen Critik — — ebend.

Zweite Abtheilung. Nachrichten von bibliſchen Handſchriften — — — 285

Dritte Abtheilung. Varianten-Sammlungen aus Handſchriften — — — 306

Vierte Abtheilung. Nachrichten und Beſchreibungen von ſeltenen Bibelausgaben — 317

Fünfte Abtheilung. Beſchreibungen von alten und neuen Ueberſetzungen des A. T. — 361

Seite.

Sechste Abtheilung. Tychsen's Tentamen ect. 363

Erste Unterabtheilung. Allgemeine Betrachtungen über die treue Fortpflanzung des biblisch-hebräischen Textes unter den Juden mit literarisch-historischen Nachrichten begleitet — 364

Zweite Unterabtheilung. Kennikott's Bemühungen um die Wiederherstellung des biblischen Textes.

Erste Periode vom J. 1753 bis zum J. 1776 — 405

Des zweiten Bandes erste Abtheilung.

Seite.

Dritte Unterabtheilung. Kampf gegen Kennikott in der ersten Periode vor dem Jahr 1776 — — — — 1

A. In England — — — ebend.

B. In Deutschland — — — 5

Erster Excurs. Tadler des Tychsen'schen Tentamen — — — — 53

Zweiter Excurs. Tychsen's Vertheidigung seines Tentamen — — — 67

Anhang. Prüfung der Tychsen'schen Hypothese von hebräisch-griechischen Handschriften in dem Tentamen — — — — 73

I. Der entdeckte wahre Ursprung der alten Bibelübersetzungen. Streitschrift gegen Tychsen's Hypothese u. s. w. — — — 91

II. Erster Anhang zu Tychsen's befreietem Tentamen. Rostock 1776 — — — 94

III. Angriffe auf Tychsen's Hypothese in Recensionen — — — — 99

Seite.

IV. Anwendung und Vertheidigung der Tychsen'schen Hypothese in den Bützowischen kritischen Sammlungen — — — 106

V. Gelegentliche Erinnerungen gegen Tychsen's Hypothese — — — — 109

Dritter Excurs. Lobredner des Tentamen — 118

Neuer Kampf Tychsen's gegen Kennikott 136

Nachtrag Dr. Dresde und Dr. Piderit als Mitkämpfer u. s. w. — — — 141

C. Kampf gegen Kennikott in Frankreich 160

D. Kampf gegen Kennikott in Italien — 166

Zweite Periode der Kennikott'schen Bemühungen vom Jahr 1776 bis zum Jahr 1780.

A. Vorläufer des ersten Bandes — — 168

B. Vet. Test. Hebr. Tom. I. Oxonii 1776 fol. 170

Erster Anhang. *Benj. Kennikotti* epistola Oxonii 1777 — — — 190

C. Vet. T. Hebr. Tom. II. Oxonii 1780 — 195

Zweiter Anhang. Editionis V. Test. Hebr. *brevis defensio* a Benj. Kennicott. Oxonii 1782 — — — — 214

Dritter Anhang. Tychsen's Triumph und Bruns's Bekehrung — — 218

Schlußbemerkungen mit Rücksicht auf die De Rossische Variantensammlung — 236

Zweite Abtheilung. Von Tychsen's biblischen Erläuterungsschriften z. B. De Delectu veterum Ebraeorum Diss. I., Abhandlung über die Heuschrecken u. s. w. — — 256

Seite.

Neunter Abschnitt. Tychsen geschildert als Orientalist — — — — 264

I. Als Kenner der hebräischen Sprache — 265
II. Als Kenner der phönitzischen Sprache — 275
III. Als Kenner des Samaritanischen — — 293
IV. Als Kenner der chaldäischen Sprache — 295
V. Als Kenner der syrischen Sprache — 297
VI. Als Kenner des Zabischen — — 323
VII. Als Kenner der arabischen Sprache — 347

Erste Classe. Tychsen's gedruckte Schriften 348

Zweite Classe. Sammlungen und Erläuterungen arabischer Handschriften — 383

Dritte Classe. Auszüge und Andeutungen aus Tychsen's Briefwechsel rücksichtlich der arabischen Literatur — — — — 391

VIII. Tychsen als Kenner der persischen und türkischen Sprache — — — 407

IX. Streifereien durch mehre asiatische Sprachgebiete 412

Nachtrag zum neunten Abschnitt. Tychsen's Verdienste um die Aufklärung mehrer religiösen Sekten in Asien.

1. Ueber die Zabier — — — 415
2. Ueber die Nassairier — — 428
3. Ueber die Drusen — — 444

Des zweiten Bandes zweite Abtheilung.

Seite.

Zehnter Abschnitt. Tychsen geschildert als asiatischer Palaeograph — — — 1

Erste Abtheilung. Tychsen als arabischer Palaeograph — — S. 7 - 226

Erörterungen über die kufische Schriftart — 8

Seite.

Erste Classe. Tychsen als muhammedanischer Münzkenner — — — S. 23–119

Erste Periode. Tychsen's Verdienste um die muhammedanische Münzkunde vom Jahr 1767 bis zum Jahr 1794. (Tychsen's Schriften und die seiner Zeitgenossen.) — S. 29–64

Allgemeine Betrachtungen über die durch einen früheren Handel im Mittelalter in die Ostseeländer eingeführten arabischen Münzen 36

Zweite Periode. Tychsen's Verdienste um die muhammedanische Münzkunde vom Jahr 1794 bis zum Ausgange des Jahrs 1815. 64 (Tychsen's Introductio in rem numariam Muhammedanorum und Additam 1.)

Betrachtungen über die muhammedanische Münzkunde begleitet mit bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzten Literarnotizen — — 72

Erster Excurs. Tychsen's nachgelassene handschriftliche und andere Sammlungen in der orientalischen Münzkunde — — 90

Zweiter Excurs. Tychsen's numismatischer Briefwechsel — — — — 94

Zweite Classe. Tychsen als Entzifferer arabischer Inschriften. Mit Rückblicken auf frühere Zeiten — — — — 119

Erste Nummer. Tychsen's Schriften in dieser Gattung mit Beziehung auf gleichzeitige und spätere Versuche — — — 127

Zweite Nummer. Nachgelassene Sammlungen im Gebiete der arabischen Inschriften — 208

Dritte Nummer. Tychsen's arabisch-palaeographischer Briefwechsel — — — 211

Seite.

Zweite Abtheilung. Tychsen als Entzifferer der Palmyrenischen Inschriften — — 227

a. eine geschichtlich: literarische Uebersicht — 228

b. Betrachtungen über die Palmyrenischen Inschriften — — — — 282

c. Uebergang zu Tychsen — — 289

Dritte Abtheilung. Tychsen als Entzifferer der jüdischen Münzen mit Samaritanischer und Hebräischer Quadratschrift — — 295

A. Die Unächtheit der jüdischen Münzen u. s. w. von O. G. Tychsen. Rostock 1779 — 301

B. De numis Hebraeo Samaritanis. Valentia Edetanorum 1781. gr. 4 — — 317

C. Refutacion de los argumentos etc. por D. *O. G. Tychsen* 1786 — — 343

Erste Nummer. Entstehung der Refutacion 348

Zweite Nummer. Beurtheilung dieser Schrift 377

D. Carta Latina del Sennor D. *Ol. Gerh. Tychsen* etc. — — — — 384

Die Vorbereitung zum Kampf gegen die Carta latina — — — — 409

E. Vindicatio Refutationis Hispane scriptae Buetzovii 1787. 8 — — — 416

Erste Zwischenscene. F. De Numis Hebraeo-Samaritanis ignotis characteribus inscriptis. Gottingae etc. — — — 431

Zweite Zwischenscene. G. *Joh. Georg Kochii* Tentamen etc. Petropoli 1788. 8. 441

I. Numorum Hebr. Samar. Vindiciae. Valentiae 1790. 4.

a. Vorerinnerungen — — — 449

b. Beurtheilung der Vindiciae — — 456

Seite.

K. De Numis Hebr. Diatribe. Rostochii 1791. — 462

Eine Beurtheilung der Diatribe — — 467

L. De numis Hasmonaeorum paralipomena — 472

M. Legitimidad de las monedas etc. En Valentia 1793 — — — — 480

N. Assertio epistolaris etc. Rostochii 1794. 4. — 482

Vierte Abtheilung. Tychsen als Entzifferer phönitzischer Denkmäler gewürdigt — 496

Allgemeine Vorerinnerungen — — ebend.

A. Dunkele Periode in dem Gebiet der phönitzischen Literatur — — — 505

B. Hellere Periode. Von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf unsere Tage 527

Erste Unterabtheilung. Vom Jahr 1750 bis auf unsere Tage — — — 528

Uebergang oder Tychsen's unmittelbare Vorgänger, als Swinton u. s. w. — 549

Zweite Unterabtheilung. Tychsen's Verdienste um die phönitzische Palaeographie durch gedruckte und ungedruckte Schriften mit Rücksicht auf desselben briefliche Aufklärungen — 594

Dritte Unterabtheilung. Von den Bemühungen der Gelehrten neben und nach Tychsen um die Aufklärung der phönitzischen Literatur — — — — 640

Anhang oder: Tentamen de Numis sic dictis incognitis i. e. *Medallas desconocidas* oblatum ab *O. G. Tychsen* — — 680

Des zweiten Bandes dritte Abtheilung.

Seite.

Fünfte Abtheilung. Tychsen betrachtet als Entzifferer der Persepolitanischen Inschriften 1

A. Allgemeine Betrachtungen über die Persepolitanischen Denkmäler. Mit geschichtlich-literarischen Uebersichten — — — 4

B. Betrachtungen über die Inschriften auf den persepolitanischen und anderen späteren persischen Denkmälern — — — — 28

C. Betrachtungen über die Keilschrift — 48

D. Tychsen erster Entzifferer der Keilschrift (Lucubratio, Aufklärungen aus Briefen und aus dem handschriftlichen Nachlaß.) — 62

E. Spätere Entzifferungsversuche der Keilinschriften (Münter, Lichtenstein, Grotefend.) 154

F. Uebersicht der neueren und neuesten Bemühungen Grotefend's des glücklichsten Entzifferers der Keilinschriften — — — 189

Anhang. Ueber Witte's abentheuerliche Hypothese u. s. w. — — — — 194

A. Ueber den Ursprung der Pyramiden in Aegypten 195

B. Briefe des Abbé de Nortesagne über die erloschenen Vulkane u. s. w. Aus dem Französischen. Hamburg 1791. — — 210

C. Vertheidigung des Versuchs u. s. w. — 211

D. Ueber die Bildung der Schriftsprache u. s. w. 216

Erstes Extrablatt. Ueber die dreifache Inschrift zu Rosette — — — 222

Zweites Extrablatt. Tychsen's Einleitung in die Meklenburgische Münzkunde — 237

Drittes Extrablatt. Manuductio ad Rem monetariam Romanam — — — 240

Uebersicht des Inhalts.

Viertes Extrablatt. Periculum Faunae Numariae etc. oblatum ab O. G. T. — 241

Eilfter Abschnitt. Ueber Tychsen's schriftlichen Ausdruck in der vaterländischen und in fremden Sprachen mit Beziehung auf dessen dichterische Versuche — — — — 250

Zwölfter Abschnitt. Ueber Tychsen's ausgebreitete Verbindungen und literarischen Nachlaß 255

Dreizehnter Abschnitt. Tychsen verherrlicht in Briefen und durch seine Verbindungen mit gelehrten Gesellschaften als Ehren-Mitglied oder durch andere öffentliche Huldigungen ausgezeichnet — 269

Vierzehnter Abschnitt. Tychsen in seinen besondern Verhältnissen als Meklenburgischer Gelehrte geschildert — — — 290

A. Als Professor in Bützow und Rostock ebend.

B. Als Ober-Bibliothekar und Vorsteher mehrerer akademischer Sammlungen — — 310

C. Welcher äußeren Vortheile und Belohnungen hatte sich Tychsen für die in seinen beiden Amtsverhältnissen dem Meklenburgischen Staat treu geleisteten Dienste in einem mehr als fünfzigjährigen Zeitraume zu erfreuen? — 345

Zugabe — — — — 367

Merkwürdige Beilagen u. s. w. Bremen 1818.

Seite.

I. Tychsen's handschriftlicher Entwurf einer Critica Sacra Vet. Test. — — — 3

II. Geschichte einer literarischen Betrügerei in Sicilien, aus brieflichen Urkunden entwickelt — — 13

Seite.

Erste Abtheilung. Aeußerungen Tychsen's in Briefen an sicilianische Gelehrte bis zum Jahr 1788 — — — — 21

Zweite Abtheilung. Tychsen's Kampf gegen den verkappten Veillant — — 77

Dritte Abtheilung. Tychsen's fortgesetzter Briefwechsel mit sicilianischen Gelehrten, zu Gunsten der gemachten Entdeckungen — 115

Vierte Abtheilung. Zweifel einzelner Gelehrten gegen die Aechtheit der sicilianischen Entdekkungen. (Briefliche Nachrichten aus den Jahren 1788 bis 1794.) — — — 160

Fünfte Abtheilung. Vella's und der geschmiedeten Betrügereien Entlarvung durch den D. Jos. Hager. (Tychsen's Benehmen dabei.) — — — — 199

III. Wünsche und Fragen zur Berücksichtigung und Beantwortung an gelehrte Reisende von Tychsen ertheilt — — — — 243

Nachträge zum ersten Bande — — 286

zu § 333
Wie wenig die herzogl. Regierung bereitet gewesen ist
S. verdienstvollen uneigennützigen bemühungen zu erhalten
od. zu belohnen davon liefert auch mit einem Schreiben
desselben vom 19ten Merz 1784 an den Minister Corne-
-lius in Ludwigslust nachstehender Auszug:
Unser Cabinet wird zu Zeiten oft grossen Theils sehr
fleissig besucht. Im Winter ist es mir am beschwerlichsten
weil ich, wenn auch nicht immer der besuchenden wegen
geschehen dürfte, meiner eigenen Gesundheit wegen
das Zimmer auf meine Kosten heizen muss, und mehr-
-malen nicht umhin kann sie zu bewirthen. Ich kam
daher supplicando ein, daß ich wenigstens für diese
große Mühe freyes Brennholz erhalten, welches jährlich
etwan 34 Rthlr betrüge. Allein die Antwort
war: dies könne, weil das Holz selten zu werden
anfange, nicht geschehen, wobey Hr. G. R. Sch.
mir ein Entschuldigungsschreiben, daß es wider
seine Erwartungen ausfalle, schickte. Dieses
gewiss harte Verfahren gegen mich, daß ich so ganz
und gar die schwersten und für die Universität
so vortheilhaften, für mich aber zugleich kostbaren
Geschäfte ohne alle Belohnung ausrichten soll kann
ich noch nicht verschmerzen. In Hamburg erhält der
Aufseher des Naturaliencabinets 500 Rthlr.
In beziehung auf § 325 die Verfertigung eines
Catalogs betreffend: A
Schreiben vom 20ten Aug. 1789 s. Cornelius: Seit
einigen Wochen habe ich eine sehr schwere Arbeit
unter Händen, nämlich einen Catalogus von der hie-
-sigen bibliothek zu verfertigen, damit ich ihre
Größe und den Inhalt wisse, ehe ich sie ins reine
bringen lasse. Denn es ist kein ordentlicher

Eingeschlichene Druckfehler

des

zweiten Bandes zweite Abtheilung.

Seite 2 Anmerk. Zeile 2, statt Rugent's lies Nugent's.
— 11 Z. 21 von oben, st. Tâi l. Tai.
— 19 Z. 6 von oben, schiebe hinter d. Wort Gelehrten ein, ausgearbeitet.
— 32 Anmerk. Z. 5, st. druckte ist zu lesen drucke.
— 37 Anm (25), st. daß l. das.
— 40 Z. 15 von oben, fehlt hinter der Zahl 5 ein Punctum.
— 88 auf der letzten Zeile, ist st. 14297 zu lesen 18297.
— 89 in der ersten Zeile, st. viertehalb lese m. vierzehn.
— 122 Z. 17 von oben, st. Longnerûe lies Longuerue.
— 126 Z. 15 v. oben, setze hinter d. Wort *Schiavo* ein Comma.
Ebend. Z. 17 v. oben, st. *Veronensi* l. *Veronense*.
Ebend. Z. 21 v. oben, ist das Wörtchen als auszulöschen.
— 132 Z. 23 v. oben, st. in dem l. in den.
— 152 Z. 20 u. 21 v. oben, ist die Präposition in mit dem Accusativ zu verbinden.
— 154 auf der vorletzten Zeile, ist st. Patrialkirche zu lesen Patriarchalkirche.
— 180 Z. 25 v. oben, statt angeführter l. angeführte.
— 235 Z. 18 v. ob., füge hinter drittehalb d. W. hundert.
— 245 Z. 16 v. oben, st. חחנים ist zu lesen חמנים.
— 250 Z. 26 v. ob., ist hinter d. Worten dem hebr. einzufügen der Buchstabe Jod.
— 289 Z. 23 v. oben, fehlt hinter herbei das Wörtchen so.
— 295 Z. 12 v. oben u. S. 334 Z. 3, ist st. ungeprägten zu lesen umgeprägten.
— 298 Z. 2 v. oben, st. Werkzeichen l. Merkzeichen.
— 355 Z. 20 v. oben, fehlt hinter *Bayeri* das W. *conatus*.
— 360 Z. 10 v. oben, lösche hinter *mihi* das Comma aus.
— 369 Z. 23 v. oben, st. *completo* l. *complebo*.
— 381 Z. 13 v. oben, st. Ketzerer l. Ketzer.
— 387 Z. 10 v. oben, setze st. des Ausrufungszeichen ein Comma.
— 388 Z. 18 v. oben, st. beizufügen l. beifügen.
— 392 Z. 22 v. oben, lösche das Wörtchen dem aus.
— 393 (so muß gelesen werden st. 363) Z. 14 v. oben, st. *tabula* l. *fabula*.

Seite 403 Z. 20 v. oben, ist hinter *posthac* ein Punctum zu setzen.
— 404 Z. 20 v. ob., ist st. ungedruckte zu les. umgedruckte.
— 420 in der letzten Zeile ist st. *nec* zu lesen *ne*.
— 429 Z. 27 v. oben, st. hatte l. hätte.
— 445 Z. 9 v. oben, schiebe hinter knüpfte ein ihn.
— 449 Z. 15 v. oben, ist st. an zu lesen in.
— 482 Z. 14 v. oben, ist hinter pag. 97 einzuschieben das Wort sieht.
— 491 Z. 5 v. oben, füge hinter das Wort Alphabet ein zuverlässig.
Ebend. Z. 22 v. oben, ist st. ungeprägten zu lesen umgeprägten.
— 494 in der ersten Zeile, ist st. dann zu lesen denn.
— 495 Z. 16 v. ob., setze st. des Semicolons ein Comma.
— 513 Z. 13 v. oben, ist st. verborgten zu les. erborgten.
— 517 Z. 27 st. Gadin lese man Gadir.
— 518 Z. 11 v. ob., st. Bonteroue ist zu lesen Bouteroue.
— 519 Z. 17 v. o. st. Sanihoniathon l. Sanchoniathon.
— 528 Z. 14 v. oben, st. Komaka l. Kanaka.
— 509 Z. 24, ist st. *Rengua* zu lesen *Lengua*.
— 530 Z. 20 v. oben, st. von lese man voll.
— 538 Z. 26 v. oben, sind die Worte *Efemeridi Romane* einzurücken hinter Zeitschrift.
— 550 Z. 15 v. oben, st. *Citieae* lese man *Citicae*.
— 553 in der vorletzten Z., ist st. belegt zu lesen beigelegt.
— 557 Z. 5. v. oben, st. De Gnignes lese De Guignes.
— 571 Z. 19, schiebe hinter betrachtet ein das Wörtchen werden.
— 582 Z. 29 st. *contigat* lese *contigit*.
— 602 Z. 6 v. oben, lösche das W. auf aus.
— 626 Z. 28 v. oben, statt מולדתא ist zu lesen מולדתא.
— 627 Z. 15 u. 16 v. oben, — — — auf gleiche Weise.
— 628 Z. 13 v. oben, lese man מולדת.
Ebend. Z. 14, lese man מוּלָדָה.
— 633 Z. 19 v. oben, ist zu lesen תנגמג.
— 634 Z. 9 v. oben, lese man בצלחכ.
Ebend. Z. 21 v. oben, ist צבר תלת zu lesen.
— 637 Z. 24, schließe man die Worte z. B. bis pharetrata in Klammern ein.
— 647 Z. 3 v. oben, lösche das Wörtchen die aus.
— 651 Z. 12 v. ob., ist st. ungelenkte zu lesen ungelenke.
— 656 Z. 16 v. oben, st. vermischt lese man vermißt.
— 657 Z. 25, lösche das W. der aus.
— 659 Z. 2, st. Gadier lese Gadir.
Ebend. Z. 25, st. Romus l. Nonnus.
666 Z. 5 v. oben, streiche das Punctum hinter Prelato weg.
Ebend. Z. 18, fehlt hinter punischer das W. Münzen.
667 Z. 20, st. seinem l. man seinen.

Seite 667 Z. 22, lösche hinter hat das Comma aus.
— 682 Z. 13, st. vorgeblich l. man vergeblich.
— 683 Z. 24, st. Onseley ist zu lesen Ouseley.
Ebend. Z. 25, st. *obtili* lese man *obtuli*.
— 687 Z. 17 v. oben, st. *Ensago* ist zu lesen *Ensayo*.
— 690 Z. 32, st. Männer lese man Münzen.

Ferner: des zweiten Bandes dritte Abtheilung.

Seite 3 Z. 14, st. aufschießen l. aufschließen.
— 4 Z. 20, st. altspanischen lese man altpersischen.
— 12 Z. 23 v. ob., rücke vor anderen ein d. Worte: die nebst.
— 21 Z. 18 v. oben, st. Völkerschlachten lese man Völkerschaften.
— 23 Z. 29 v. oben, fehlt hinter den Worten in einer ganz anderen d. Substantiv Gegend.
— 36 Z. 28 v. oben, st. *n'agent* lese man *n'ayent*.
— 42 Z. 24 v. oben, lösche hinter Paulinus das Comma aus und verbinde diesen Namen mit *a S. Bartholomaeo*.
— 48 Z. 19 v. oben, st. eröffnen l. eröffne.
— 49 Z. 29, setze hinter lehrt ein Comma.
— 55 in der vorletzt. Zeile, st. Stemplatte l. Steinplatte.
— 57 Z. 11 v. oben, st. beobachten l. beobachtend.
— 61 Z. 8, st. um lese man nun.
— 75 Z. 8 v. oben, schiebe vor diesen ein: das Wörtchen in.
— 79 in der letzten Zeile, ist st. Ketlschriften zu lesen Keilschriften.
— 81 Z. 10 v. oben, st. *bibellum* l. *libellum*.
— 82 Z. 5 v. oben, rücke vor endlich ein: das W. mir.
— 101 Z. 8, st. in lese man ich.
— 106 Z. 21 v. oben, st. aiten ist zu lesen alten.
— 116 Z. 5 v. oben, st. Eigenthum lese man Eigenthum.
— 122 Z. 8 v. oben, st. kämpfte l. knüpfte.
Ebend. Z. 11, st. Herren l. Herr.
— 125 Z. 28, st. Ihnen l. ihnen.
— 137 Z. 10, st. *Patacc* l. *Patach*.
— 155 Z. 26 v. oben, schiebe hinter Selbstlauter ein: das W. erstrecken.
— 167 Z. 11 v. oben, st. Haken Bramrillah lese man Haken Beamrillah.
— 175 Z. 13 v. oben, st. hätte l. hatte.
Ebend. Z. 26 v. oben, st. meine l. meinen.
— 177 Z. 19 v. oben, streiche das Wort durch weg.
— 192 Z. 19 v. ob., lösche d. Punktum hint. dem W. Grade aus.
Ebend. Z. 27 v. oben, st. Magdad lese man Bagdad.
— 205 Z. 10 v. oben, rücke ein hinter Zorn das W. ward.
— 219 in der letzten Zeile, st. *leare* lese man *learn*.

Seite	241	Z. 15 von oben, st. seine l. seinen.
—	247	Z. 10 = = ist das Wort die auszulöschen.
Ebend.		Z. 23 = = streiche das Comma hinter dem Wort Werth weg.
—	249	Z. 12 = = st. seinem ist zu lesen seinen.
Ebend.		Z. 23, ist d. Comma hinter d. W. Oceans wegzustreichen.
—	250	Z. 11 13 25, lösche die einzelnen Comma aus.
—	252	Z. 15 v. oben, ist das Comma wegzutilgen.
—	253	Z. 4 v. oben, st. an die ist zu lesen an der.
Ebend.		Z. 6 ist das Comma wegzustreichen und st. erborgtem zu lesen erborgten.
—	263	Z. 13, st. für einem l. für einen.
—	272	Z. 14, st. am Cubam ist zu lesen am Cuban.
—	273	Z. 2, st. Linne ist zu lesen Linnè.
Ebend.		Z. 23, ist hinter innotuisti das Punctum auszulöschen.
—	284	Z. 17, muß das Comma hinter dem W. Verherrlichungen ausgelöscht werden.
—	288	Z. 17, st. dem ist zu lesen den.
—	295	Z. 27, st. Ibe l. Ibn
—	313	Z. 25, st. an diesem l. an diesen.
—	322	Z. 19 v. oben, st. ist lese man ich.
—	327	Z. 12 v. oben, st. ihren l. ihrem.
—	338	Z. 23, st. seinen l. seinem.
—	343	Z. 21, st. köstlische ist zu lesen köstliche.
Ebend.		Z. 25, st. *gerendum* l. *gerendarum*.
Ebend.		Z. 30, st. *avelant* l. *avolant*.
—	351	Z. 2, lösche hinter gebildet das Comma weg.
Ebend.		Z. 23, st. öffentlichen l. öffentliche.
—	353	Z. 13, schiebe hinter Beifall ein: das Wörtchen über.
—	356	Z. 23, st. den l. dem.
—	363	Z. 17, lösche hinter Evangelium das W. in aus.
—	367	Z. 3, hinter Frälyn schiebe ein erweitern.

Zu der Vorrede
des zweiten Bandes dritter Abtheilung.

Seite	III	Z. 6, st. den lese man dem.
—	XXIX	in der letzten Zeile, st. *dibendi* l. *scribendi*.
—	XXXIV	in der vorletzten Zeile, st. *synophis* l. *synopsis*.
—	XXXVII	Z. 7, st. Machman ist zu lesen Nachman.
Ebend.		Z. 23, st. *νομιεμα* l. *νομισμα*.
—	XLVI	Z. 23, st. erschienenen ist zu lesen erschienen.
—	LXIII	Z. 10, st. die ist zu lesen der.
—	LXIV	Z. 5, schiebe hinter leicht ein: das Wörtchen daß.
—	LXVII	Z. 8, st. unterstütze lese man unterstützte.
—	LXX	Z. 2, st. hatte l. hätte.

Neufchâteau

Extrait du Journal de l'Empire du 3 Avril 1812.

Sur le Livre de la Sagesse Ouvrage fort volumineux!

pag. 74. "Dans le travail, que j'ai entrepris depuis plusieurs années sur la religion des Druzes et pour lequel j'ai traduit en entier quatre volumes Arabes manuscrits de la Bibliotheque Impériale, qui contiennent sinon la totalité du moins une grande partie des livres religieux sur lesquels est fondée la doctrine de cette nation, j'ai eu plus d'une fois occasion de me convaincre, que les Druzes d'aujourdhui sont bien éloignés du veritable esprit de leurs institutions primitives et que meme, sur certains points de leur croyance, ils professent une doctrine diametralement opposée a celle de leurs livres sacrés.

p. 75 Outre cela nous possedons encore quelques fragmens d'écrits, qui paroissent avoir cours parmi les Druzes comme faisant partie de ceux des fondateurs de leur secte, quoiqu'ils soient certainement d'une date posterieure et l'ouvrage de quelques novateurs. C'est a ces ecr

Unter den Drusen Fortpflanzung

ecrits qui paroissent remonter les alte-
rations des dogmes primitifs, alterations
qui ont jeté de profondes racines parmi
les Druzes et font devenues contre
le vœu des auteurs de cette religion
l'enseignement commun de ceux, qui la
professent.

Unter Benjamin Tudela die in einem Felsen
aufbewahrten Bücher gefunden haben, wären der
muthmassliche Sitz des geheimen Cultes, quils rendent
a une figure de bœuf ou de veau grossie-
rement faite, d'or, d'argent ou de bronze, quils
tiennent renfermée dans une boite ou
cachée a tous les yeux avec le meme
soin, quils mettent a derober a la vue
des profanes les livres de leur religion
ils ne montrent cette figure, que dans
le secret de leurs assemblées, où ils
l'offrent à la veneration des freres et
soeurs qui y sont admis.

p. 81 wird fortgefahren der Aufenthalt von Venture
bemerkt. Mr. Venture composa un memoire très inte-
ressant sur les Druzes et y joignit la traduction
de leur Catechisme et celle de trois ou quatre mor-
ceaux tirés du Manuscrit qui etoit tombé entre
mains. Les ayant communiqué a un

Notes sur
Ueber die Drusen.

un gentilhomme Anglois a Paris, celui-ci en fit avec sa permission, une traduction angloise, qui parut a Londres en 1786 conjointement avec la traduction Angloise de l'Appendice aux Memoires du baron de Tott ou Reponse aux Observations de Mr Peyssonel par M. Ruffin. Le memoire fut mis sous presse — de Mr. Venture a été imprimé dans les Annales des voyages et de la geographie 1.re Souscription t. IV pag. 325 et suiv

von pag 82 n 89 — eine kurze Uebersicht über den Ursprung der Sekte der Drusen und die Hauptlehrsätze ihres Glaubens

p 84 wird in einer Anmerkung eine im englischen Journal abgedruckte Liste, die Verfolgungen gegen die Ismaeliten betreffend gegeben aus Quatre mercés Recherches sur la Langue et la Litterat. des Egyptes p 246 befindlich sie wörtlich.

p 86 die Bemerkung, dass von einem Theile Hakem's Diener gesagt die Drusen ohne Zweifel ihren Namen erhalten hätten.

Abul. Von Hamza, dem vornehmen Ismaeliten sagt S. de S. (Le Last l'edifice de la nouvelle doctrine sur les fondemens de celle de Carmates ou Ismaeliens:

p 87. fügt er hinzu. "Dies mir Zeit gestattet, will ich versuchen, in wenig Worten das Gemälde der Religion der Drusen, wie sie heute ist, zu entwerfen. Hamza, dessen Schriften noch heute das Glaubensbekenntniss dieser Sekte ausmachen, hat sie gegründet."

p. 91 Le Veau, la pretendue idole des Druzes, au lieu d'être l'objet de leur culte etoit au contraire l'embleme d'Iblis de Satan, de l'ennemi de Hakem.

Diese Anmerkung findet S. nicht richtig. Nach

Anhang zu den Druzen. Nachtrag. V Fortsetzung.

pag. 93 Le Veau et le Buffle sont aussi employés comme des emblemes des fausses religions et spécialement de celles, qui reconnoissent pour auteurs Mahomet et Ali c'est a dire du mahometisme litteral et du mahometisme allegorique ou de la doctrine des Ismaeliens.

p. 94 Rien n'est plus commun dans les livres des Druzes, que ces expressions le culte des Veaux et des Buffles pour designer les religions ennemies de la religion Unitaire.

— Und obgleich die Druzen die Schriften Hamzas und Boha-eddins kennen, so kann man doch einigermaßen in Zweifel ziehen, ob sie Hakem unter dem Symbol eines Kalbes anbeten. Ihr merkwürdiges Buch Ms. No 1383 wird in diesen Schriften im Text und mit der Uebersetzung mitgetheilt.

p. 96 Auf diesen Ms: war von d. Buchstaben d. J. d. Heil. Bücher schon vorgearbeitet, voll öffentlich in d. Druckerei fortgesetzt worden [illegible] vollständig fortgesetzt werden.

Fünfzehn neue Theil Stellen bei einander, so stellt es in Rücksicht gefunden werden.

p. 97. Um diese befremdende Erscheinung zu erklären, stellt J. de S. die Vermuthung auf: "La pièce, que j'ai cité en dernier lieu et sur laquelle est fondée la practique actuelle des Druzes! me paroit être l'ouvrage d'un ministre Unitaire qui, dès l'origine de cette religion ou du moins très peu de temps après la mort de Hakem, introduisit des innovations considerables particulierement parmi les Unitaires de la Syrie et prit un tel empire sur l'esprit des adorateurs de Hakem que Boha-eddin, chef des missionaires demeurés fideles à la doctrine de Hamza fut obligé après avoir inutilement lutté contre ce novateur, de renoncer à son ministere et d'abandonner les fonds qui lui avoient été confiés par Hamza

Nachträge.

Ueber die Drusen. Fortsetzung

Theils über den ursprünglichen Aufenthalt, die theils über den ersten Sohn Hamzas und Boha-eddins finden pag 97 u 99; theils über den Tadel, wo Boha-eddin mit Schonung über diesen Neuerungen, als einen offenbaren Abtrünnigkeit spricht p 100

p 101 wird einer Brief von Boha-eddin wahrscheinlich an den 18ten Sohn Hamzas angeführt, worin er einen ungestümen Verlangen äußert, der seine Ungeduld verräth, daß sie miteinander d. vielleicht schlüssl ostensible de tailler de leurs propres mains une idole pour l'adorer, et de se faire dans leurs folles passions un Veau d'or brillant et qui mugit. —

Mehreres andere Äußerungen, die Drusen betr pag. 103

p. 106 In einem anderen Schreiben über d. 18 J. Hamzas beklagt sich B. über die Neuerungen, die Sekkin eingeführt haben bis pag. 109.

Diese Sekkin, von welchem viele p 111 ein Theil der Bewohner Libanons den Namen Druzen ableiten sollen wegen seiner Neuerungen, sich den Titel gegeben

p 112 Hinsichtlich des Sinnes, worin Sekkin auf den symbolischen d'adorer l'humanité de Hakem sous la figure d'un Veau voulut es sich muß gesagt werden können. On pourrait supposer que le buffle et le Veau élevé dans les écrits de Hamza l'emblème du mahometisme littéral, des observances legales en un mot de la religion exterieure et sensible par opposition a la doctrine interieure et allegorique. Sekkin aura pensé, que la figure d'un Veau pouvoit servir d'emblème a l'humanité de Hakem a la figure exterieure, a l'eco-

Unbar die Deutsch. Fr. Fortsetzung

l'écorce, qui dérobe aux yeux la divinité

p. 114 Je fus porté a admettre que soit
dans les assemblées secrètes des ~~Unitaires~~
Unitaires, soit dans celles des initiés
a ~~celle~~ la secte des Ismaéliens, qui sous le
nom de Conférences de la Sagesse se tenoient
deux ou trois fois par semaine dans le palais
des Khalifes Fatemites, et ou l'on faisoit lec
"ture d'écrits allegoriques souvent cités dans
les livres de Hamza, on offroit aux regards
des initiés la figure d'un veau. Cette figure
ne devoit pas etre un objet proposé a leur ve
neration, mais bien au contraire l'embleme du
mahometisme littéral religion grossiere et char
"nelle, et des Khalifes usurpateurs, usurpateurs des
droits sacrés d'Ali et de ses descendans.

p 118 Ils nous surnomment Ahlu Fitneh Doha-eddin: Ils
nous font attaqués avec nos propres armes, et
du coté ou nous croyions n'avoir rien a appre
hendre: et ils sont retournés en mode du
veau et du buffle, auquel ils étoient accou
"tumés.

Une autre raison de croire que Hakem
voient du choisir la figure d'un Veau

Manuscrits.

Voir Druses. Continuation

Veau pour l'emblême de sa prétendue divinité c'est que parmi les mesures extravagantes, que son caprice lui suggera contre les Chretiens et les Juifs il s'entrouve une qui semble prouver que cette figure étoit pour lui le signe d'une fausse religion d'une doctrine condamnable et proscrite

— p. 119 Si les Druzes dans la suite ont adopté cette figure, c'est par une espece de mepris ou de contre sens, dont Sekkin me paroit etre l'auteur.

Voir pág. 120 a 128 folgan Notes

Ajoutez ensuite mon pag. 121. Des quatre volumes contenant les livres des Druzes qui sont a la Bibliotheque Imperiale trois seulement, numerotés 1580. 1581 et 1582 avoient été apportés de Syrie en 1700 et presentés au Roi le 25 juillet de cette année par un medecin Syrien, nommé Nasr-allah ben Gilda. Le troisieme offroit plusieurs lacunes. Il existoit dans la bibliotheque des Dominicains de la rue St. Honoré un livre manuscript faisant partie du recueil des Druzes et qui avoit été legué a ce couvent par le celebre Docteur de Sorbonne L. Picques. Ce volume se trouvoit contenir les mêmes pieces que le troisieme de ceux que Nasr-allah avoit apporté de Syrie: mais il etoit sans lacunes et renfermoit en outre beaucoup d'autres pieces. Pesron de la Croix fils servit d'abord pour rétablir les lacunes du Mss. du Roi n°. 1582: ensuite il prit une copie de toutes les pieces, qui ne faisoient point partie de ce meme Mss

Manuscrits
Mahrin Din Turkan. Voir Catalogue
Mss. ; et ce sont des pieces copiées par Petis
de la Croix et réunies en un même Volume
qui forment le quatrieme Volume tome du
recueil des Druzes, ou le n° 1583.

Cinq Exemplaires manuscrits français. Ubersetzung
des M. Petis de la Croix François ... fils de
François Petis de la Croix est mort en 1713)
avec des Officiers des Janissaires fol. fig. mss. pag.
178 ff. publiés en J. 1808. gefunden bei Gelegenheit
transport des tresor des chartres à la
Bibliotheque Imperiale
p 123 Le vizir J. de Jany Schreiben zu p 118
in Erfahrung auf den Einfall Hakems wie die Juden
de porter suspendus a leur cou des billots
de bois figures d'une de maniere a representer
la tete d'un Veau.

Zu B 29 Einschluß 5 Fl. Einbehalten in Curicosis

den 16ten April 1780 erhielt ich v. Herrn Cornelius
Weil die Lust oft durch Curiosa Merkwürdigkeiten und rares
Curiosa u. Alterthümer uns als durch Bücher gelehrt
werden, neue solche Anstalt zu besuchen und wie doch es
uns gleich die reiche Münze dreyer Herren zeigt, viel Neues
erfahren ist, so die Liebe fleißig besucht wird, so ergiebig
Naturalien Curiosis die gnädigst abzugeben. Dich
ersuchen mit allem Vorliebe, weil nicht zu Ehren und Zierung
ist, der nicht seinen Beobachter und Verwunderer findet
Voll 2

Nachtrag zur 1. Ausgabe. Untersuchungen über Persepolis
und Persische Denkmäler S 4 flg. S 28 flg

Die d. Herren Joseph. v Hammer J. 1819 Oct. Kon. Der.
Hofs. Hr. v. Hammer x+ S 299-404 die Fortf.
v. Untersuchungen über die über Persien vorhandenen Werke
vollständ

S 304 gegen Heeren Ideen I. 1. 2 Ausg. S 26 5; gegen Hoeckh
S 17

S 312 Das Kuawan bey d. Medus der Alten.
Zusatz gegen Grotefend die Erinnerung

S 321 Alles, was bisher über die Ruinen von Persepolis
gesagt worden, hat Hoeckh in gedrängter Kürze mit der
möglichsten Genauigkeit zusammengestellt. Er schließt der Hypothese
Heeren bey, doch für die gewöhnliche Benennung
verwerfen bey einige Hypothese, welche bey zufälligen und unbe-
deutenden Umständen der beiden folgenden einfachen Gründe nicht
in Acht

Erstens müssen wenn diese Hypothese Platz haben sollen,
die Gräber der Könige südöstlich von Persepolis gesucht
werden; und über Einschränkung der Stelle worin diesel-
ben nicht im Berge | Rahmet | und im Thale
Elkalpe wo Duba gestanden haben, sondern auch zu
Ecbatana und zu Arbela, wo Caracalla umgekommen
gesucht werden.
Zweitens ist die Abstammung der Achämeniden völlig Nationen
der Perser mit den Herausgegriffen und durch Einwan-
derung auf Zwang und Zwist weggetrieben auf Urbanen z. B.
- stehen in höchsten Glanze d. Kunst z. B. Monumente und
- stehen scheint Heeren der Fortschritt viel weiter gekommen
zu tragen als Heeren, wenn alle dieselben um 4 Jahr
Entzifft. der Keilinschriften noch vollends zu Ende gebracht
- sind werden können.
S 324. Morier vermuthet in s. Second Journey
p. 118 auf einem Felsen eines weiten Thals

Nachtrag zu den Nachforschungen über Persepolis
und andere ähnliche Denkmäler § 4 fl. 28 kr.

Inhalt, die man vorzüglich vollkommen genau
in Bild einer vorgestellten Handlung mit 4 Cf.
Abbildungen zu [illegible] Bd.

— Der Versuch für die ägypt. baukunst Pyramiden
persepolitanischer Baukunst.

§ 325 Perseus als Perseus d. J. als ein Gründer
d. Lauterbrunnen von Lucy von Sorocaster bestand
§ 329 d. Cultus d. Venus und ihre Tempel ist die
älteste, und von dem sie Vermuthung d. Ursprung
der erst von Sorocaster eingeführt worden, genug
erklärenden.

§ 342 Die Inschrift Darauf sich für Pasargada
Anbau die Inschrift zu Rosette § 230 kr.

Zu N. 103 des Literarischen Conversat. Blatt
wird angemerkt, dass auch in Italien über die
die Untersuchungen über die Inschrift zu Rosette
noch unbemerkt blieben. Das Meiste der Bibl.
Ital. von J. 1820 § 239 — wird Vol. angezeigt — ist
Folio eine Uebersetzung derselben, die zwar auf
Papier und Schlichtegroll gedruckt ist, aber
gewöhnlich als blind zu fragen beförderten Druck
Lucy worüber Folio Giampetri zu Neapel einen
Aufsatz über sie in drucken lassen Sulla Iscri
zione di Rosetta Lett. di Francesco Giampietri
al Sig. Ab. Enrico Campbell, Giorn. encicl. di
Napoli Marzo 1820 pag. 291)

Zu den neuesten Versuchen hat auch der Ritter Bossi
in einer Abhandlung, welche auf der Akademie zu
Turin steht, die Aechtheit des ganzen Baues, wenig-
stens des Alten, das zu seinen Inschrift noch fol-
gen muss, in Zweifel zu ziehen versucht. Die Ver-

Ueber die Zuschrift zum Rebelle 1730 fly

Lesung ist noch nicht gedruckt, seine Gründe aber die
muss suchen und wohl bedächtig finden wenden Stelle
der Bibl. Hal. und Hengst Bossi, sind Zuschriften
in mehreren Bezeichen, nimmels so voll (2) wenn der
Lüning, dessen die Zuschrift von Raschid so lobpreisend
singen seinen Dingen und seinen Herrschaften erwähnt
zyer Zeit, die sie festsetzt. (wegfiehe um 191 od. 192
meinen Zeitrechnung) eine neue Frage stets voll (3)
(3) stimmen die seine angewiesenen Lagebauschriften
nicht mit der Geschichte (4) zieht für Abschreibungen
der Hieroglyphen, die Gewalt nur nicht bestanden
(5) Namen Buchstaben in der griechischen Zuschrift
war, die nur Völker der Abschrift beigefügt wurden

Entwurf der Ludwigsluster Universal Bibliothek

Zu 7324. N. Stück vom 16ten Aug. 1772 von seinem
Freund Cornelius in Ludwigslust.

Verschiedene wissen Freunde in Ihrer jetzt die zu stiftende Bibliothek
Ihren Lesung die die Gute suchen werden, wohl sich mit
unter diesigen Bücher zu sehen und sich im Briefe die wohl
Ihr Gestalt der wüsten Bücher und alle bekannte merkwürdige
Auftritte dabei lobpreist vorzustellen und denen wohl die erforderlichen
dass ich nicht weiter zu Ihrer Lob der Hochfürst. Bibliothek und der Bücher
selbst gesagt habe. Vorgenommen aber müssten mir die Bücher zu
bemerken wohl. Ich dachte sicherer gehet man zwar, aber dabey
nehmt schnellstmöglich. Sie wurden mir die Bücher haben, die Hochfürst.
Rath bey Serenissimo zu bestimmen und mir sie zu schaffen zu
haben mit den übrigen Armen. Ihre Antwort. Wollen die Fürsten
vorgen, als die Rede nicht von der Nacht entfernt: Magnifice Domine
Rector, der Gott vorgesetzt, so würde sich viel Glück gefassen, wo
sich durch sogar die Bücher in ihren Zeitungen zu gesellten
Lieben. Dass ich mich zu Ihrer Meinung dieser Rede gesetzt
dass ist Ihnen wohl nicht verborgen

Der Serenissimus bey der Einrichtung der

Bekanntmachung die Lübeckische Union-Bibel ... betr.

Musik sehen wollen, und wie wünschen sehr in allen
Absicht besonders wegen der Kommunion Lieb ist, so sehen wir diesen
Einfall gebilligt, nun da es nicht so Lust die Arbeit anfangen
zu können. Nämlich ob die Sie die Ehre zu stellen wissen wäre
Ihnen, dass wenn es uns Ihnen gefallen will, die Festen
und wenn sie vollständig, ist wünschenswerth. Der Kommunion
von Lieder unterlässen Musik schon Ihnen wäre, so es
und unsere Absicht verwirklichen, also nun wenden, die
Am 23ten Aug. ejusd. an denselben: Wir wenden uns an Sie
Rath Liborg und Reval, dass wünschen sie uns gefällig
Dass, wenn Lieder mit Harmonie Stimmen gedruckt wird
die Stimmen nicht besonders zeigen. Theil dieses mit
Lieder verschiedenen sehen, so sehen ist den Lieder und
Text Lebensart. Wenn sehen, so sehen es uns
und Sie Lebensweise Lieder sehen Sie uns bey dieser besonders
Arbeit diese freiheit Dienst gefällig. nun wissen, so sehen
welche uns die Texte gefällig wegen, wenn
Am 30ten Aug. ejusd. an Selben: — Da Sie Lieder uns
Gefälligkeit und Niemand bekannt. Gedichte vorkommen, so
wenn dem Akt. Einst seine Tonart gefällig werden, so und
und so schreiben, wie sehen uns Lage ist. Wenn sie uns
über Zufriedenheit gefunden wird, so diese Sendung über
uns nicht Beifall finden, wir Einst wenigst, was soll dem
uns Lieder Vorwurf werden
Am 6ten Sept. ejusd. // Ist Ihr uns Lieder Text richtig wie
Sie es gefällig, uns die Accenten gehörig stimmt, die ist
uns unterschrieben Gefallen mit Billigkeit zu sehen, so
viel ist Lieder uns Sorgen zu nennen Text. Hier uns
Lieder, die uns den 4 zu unterschreiben von Ihnen
verschiedenen Texten besser sollte, so uns
Am 6ten Sept. ejusd. // Ist Ihr uns Lieder Text richtig wie
Sie es gefällig, uns die Accenten gehörig stimmt, die ist
uns unterschrieben Gefallen mit Billigkeit zu sehen, so
viel ist Lieder uns Sorgen zu nennen Text. Hier uns

betreffend die Bützowsche Univ. bitt. u. s. w.
zu machen, wurde. nur eine wahre Dreist sagen und
bey meinen Zuhörern mich übelen Urtheilen aussetzen,
dass ich solche algemein bekannte Wahrheiten, die so oft
ausgesprochen sind und davon kein Mensch zweifelt, bey einer
solchen feyerlichen Handlung vorbrächte. diese gehören in
ein Collegium litterarium und nicht in einer kurzen Rede.
daher habe ich das unterthänigste Verlangen zu Serenis-
simi Gnade und billigkeit, hoffe dieselben werden
es mir gnädigst erlauben, daß ich meine Rede, so wie
sie corrigirt ist, halten dürfe, weil ja niemand von
mir mehr fordern kann, als wofür ich gnädigst bestellt
worden bin — Sr Hochwürden werden also die Güte haben
Serenissimum in meinem Namen unterthänigst zu bitten
daß ich meine Rede mit Weglassung der confiscirten Stellen halten
und einen Orateur malgré lui abgeben dürfe damit
ich einer grossen bürde des täglichen Ueberlaufs entlediget wer-
den möge, die mir so viele Zeit raubet"

am 18ten Nov. 1772. "Mit befremden höre ich aber, daß der
Doctor Möller die Sache wegen der mir abzunehmenden Haus-
miethe so getrieben und gar darauf angetragen hat
daß sie mir defacto von meinem Salario abgezogen
werden sollte welches aber Herzogl. Hohe Regier. nicht gewollt
da die ~~die~~ die alle in herzogl. Häusern frey wohnen und ich allein
die ich Serenissimi kostbare bibliot. zu bewahren habe, Miethe
und noch dazu eine so übertriebene Miethe bezahlen soll

Am 13ten Dec. 1772:"
Nun habe ich Alles menschmögliche gethan, diese Leute, die den Spl-
itter in ihres bruders Auge aufsuchen von mir zu entfernen.
Dieses Attentat, ist im Grunde betrachtet gegen mich die grö-
ßeste beleidigung und ein beweis einer unerhörten
Frechheit, und giebt mehr als zu deutlich zu erken-

betreffend die bürgerliche Ehre

sein ist nöthig, daß die Schule diese Zeit über gehalten werden soll. — Da die meisten Aeltesten, so wegen die Zeit den nöthigen Schulen Inspectionen halten müssen,

Auf einen Fürstlichen Befehl ohne Datum gehalten, Auch in dem 48ten B. der Churfürstl. Cur. Rath. Vom 1773ten sind in dem 46 B. der Churfürstl. Rath. Schreiben beigefügt worden, wegen Anzeigung wer den, wenn 9 Knaben in Bürgers Stell gehalten Schulhalt, die befindet, die Lehrer einen Vermerkt und bekannt macht.

Am 9ten Jan. 1773. Ist sehr nöthig sind, daß Knaben von Schulmeister den nöthigsten Befehl wegen Schulhalten, auch in den 48ten B. der Churfürstl. Cur. Rath. Vom 1773ten sind in dem 46 B. der Churfürstl. Rath. Schreiben beigefügt worden, wegen Anzeigung wer den, wenn 9 Knaben in Bürgers Stell gehalten Schulhalt, die befindet, die Lehrer einen Vermerkt und bekannt macht.

Am 9ten Jan. 1773. Ist sehr nöthig sind, daß Knaben von Schulmeister den nöthigsten Befehl wegen Schulhalten, auch in den 48ten B. der Churfürstl. Cur. Rath. Vom 1773ten sind in dem 46 B. der Churfürstl. Rath. Schreiben beigefügt worden, wegen Anzeigung wer den, wenn 9 Knaben in Bürgers Stell gehalten Schulhalt, die befindet, die Lehrer einen Vermerkt und bekannt macht.

60 Rthlr pro anno, folglich 150 Rthl und jährlich 60 Rthlr bezahlen soll.

Am 11ten Jan. 1773. Der höchsten Resolution gemäß

Lehrer ist den gedruckten Anweisungsschreiben genau Anzeige zu machen. Diese Anweisungen bestehen, wie die wöchentlichen Nachlegung der Bibliothekarbuch mit geschehen weil sie in Schule selbst, als im Collegio so viele Bücher der Bibliothek sind und sogar müssen da sie in derselben nicht stehen können."

Am 26ten März 1773. Der Herrschaftlichen gnädigsten Landesregierung, daß ich so gar nicht wenig, daß ich keine meine Bücher, die ich meistens Th. angewandt, keine Belohnung, auch niemals Dank, wenigstens angewandte, so meinen Lehrer Stelle verlohren, und dabey sehen muß, daß andere meine Collegen, die nicht die schwere Arbeit um die Jugend gehabt, viel Zulagen und Gehalt erhalten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hartmann, Anton Theodor,

Oluf Gerhard Tychsen oder Wanderungen durch die mannigfaltigsten Gebiete der biblisch-asiatischen Literatur ein Denkmal der Freundschaft und Dankbarkeit
Bd.: 2,3

Bremen (1820)

Biogr. 1189 n-2,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067544-2